11 ICH VERTRAUE DIR

Zusätzlich zu Joeys ernsten Eingewöhnungsschwierigkeiten kam mein eigenes Ringen mit schlechter Gesundheit, meine Vorbereitung auf die Trennung von den Kindern und die züchtigende Hand Gottes — wir hatten fast kein Geld! Weil ich eine Reduzierung der Unterhaltszahlung für die Kinder erwirkt hatte, war unser Einkommen anfangs recht gering. Wenn die Unterhaltszahlung rechtzeitig ankam, hatten wir keine Probleme. Aber sehr oft wurde der Scheck in den Staaten spät abgeschickt, und die Post brauchte mindestens zehn Tage.

Ich war auch nicht auf die Lebenshaltungskosten in Israel vorbereitet. Wie dieses kleine Volk, das so schwer für sein Überleben kämpft, unter den unzähligen Nachteilen überhaupt bestehen kann, geht über mein Verstehen. Es bezeugt einzig und allein die aufrechterhaltende Hand Gottes über Seinem Volk! Lebensmittel sind recht preiswert, mit der Ausnahme von Fleisch und Spezialitäten. Aber sonst ist alles teuer. Alles! Und das Durchschnittseinkommen in Israel ist nicht hoch! Israel hat eine jährliche Inflationsrate von mindestens 200% — eine der höchsten in der Welt!

Ich erinnere mich an einen kleinen „Wunschzettel", den ich über der Spüle in unserer Küche befestigt hatte. Auf dem Zettel standen zwei Dinge: ein „Abtropfständer" und ein „Wundertopf". Einen Abtropfständer für das Geschirr kauft man sich in den Vereinigten Staaten ohne überhaupt nachzudenken. Jeder hat einen Abtropfständer! (Bis auf diejenigen natürlich, die eine Geschirrspülmaschine haben!) Aber eines Tages wurde mir plötzlich klar, daß ich eigentlich keinen benötigte. Da ich aus dem reichen Amerika kam, war das wirklich erstaunlich für mich. Ich kaufte mir nie einen Abtropfständer!

Ein Wundertopf ist eine sinnreiche Erfindung und wird als Ersatz für einen Herd verwendet, da viele Israelis nur einen zweiflammigen Gasherd ohne Backofen haben. Der Topf kostet nur 40 Schekel (ungefähr 18,— DM), aber es dauerte viele Wochen, bis ich mir den Topf leisten konnte. In vielen Wochen hatten wir nur etwa 10 Schekel pro Tag für Lebensmittel, das sind ca. 4,— DM. Zu der Zeit konnte man in Israel dafür zum Beispiel ein Brot, Milch, Eier, Käse, eine Wurzel, eine Gurke und eine Tomate sowie drei Äpfel kaufen. Mit dem Wundertopf war ich schließlich in der Lage, wirtschaftlicher zu kochen. So schwierig es auch war, der Herr ließ uns nie hungern. Ja, eigentlich haben wir keine einzige Mahlzeit ausgelassen. Aber Er war gewiß dabei, mich von meinen amerikanischen Vorstellungen zu lösen.

Nachdem wir nur eine kurze Zeit in Israel gewesen waren, erhielt ich unerwartet etwas Geld von meinen Eltern zu meinem Geburtstag. Ich wußte, wie enttäuscht Mike und Joey sein würden, falls sie mir kein Geburtstagsgeschenk kaufen konnten. (Ich hatte sie immer gelehrt, welche Freude das Geben sowie das Nehmen schenkt!) So legte ich unsere

Bedürfnisse zur Seite und beobachtete, wie mein Geburtstagsgeld über die Straße in ein Geschäft abzog. Eine ganze Weile später kamen die Jungen zurück, jeder mit einer kleinen Schachtel bei sich. Allein die Betrachtung ihrer aufgeregten Gesichter versicherte mir, daß mir das, was sie für mich ausgesucht hatten, gefallen würde, was es auch sein mochte. Mein Geburtstag war erst am nächsten Tag, aber Michael konnte nicht mehr so lange warten.

„Bitte, Mutti", bettelte er, „öffne sie jetzt schon ein wenig und dann kannst Du sie wieder einpacken!" Als ich die Schachteln öffnete, traute ich kaum meinen Augen! Joey hatte zwei wunderschöne Armbänder für mich ausgesucht und Michael hatte einen feinen Ring und eine hübsche Halskette gewählt. (Ich erkannte unwillkürlich, daß die Dinge viel mehr Geld gekostet hatten, als ich ihnen gegeben hatte.) Ich dankte den beiden und versprach, auch am nächsten Morgen überrascht zu sein, als ich ihre Kostbarkeiten wieder sorgfältig einpackte. Am nächsten Vormittag, als die beiden in der Schule waren, lief ich in das Geschäft, in dem die Jungen eingekauft hatten. Ich sagte zu der Inhaberin: „Ich bin die Mutter der beiden kleinen Jungen, die gestern hier gewesen sind und Geschenke zu meinem Geburtstag eingekauft haben. Die Geschenke sind wirklich wunderschön, aber ich weiß, daß sie viel mehr wert sind als das Geld, das ich ihnen mitgegeben hatte. Da die Kinder jetzt in der Schule sind, komme ich zu Ihnen, um den Fehlbetrag zu bezahlen. Ich denke, Sie wollten sie gestern nicht enttäuschen und ihnen daher nicht sagen, daß ihre Auswahl zu teuer war!" Ihre Antwort war so typisch israelisch! „Nein, nein!" sagte sie. „Ich würde nicht einmal daran denken, das zusätzliche Geld zu nehmen. Ich habe noch nie kleine Kinder so lieb einkaufen gesehen — es war so eine Freude! Es war es wert, nur ihre Freude zu betrachten!" Sie lehnte es ab, nur einen zusätzlichen Schekel entgegenzunehmen, obwohl die Geschenke wohl eigentlich das Doppelte des Betrages gekostet hatten, den ich den Jungen gegeben hatte. Ich wurde durch ihre Freundlichkeit so gesegnet!

In Anbetracht der Finanzen war der Januar der düsterste aller Monate. Zuletzt hatten wir weder Geld noch Lebensmittel, und der Scheck aus den Staaten kam einfach nicht. Jenny und Wolfgang brachten uns einige Lebensmittel, aber sie konnten uns eben nicht die ganze Zeit versorgen. Eines Morgens, ehe die Jungen zur Schule gingen, setzten wir uns, um zu beten. „Kinder, wir müssen Jesus um Hilfe bitten! Wir haben kein Geld und kein Essen mehr, und Er hat versprochen, für uns zu sorgen!" Sie beteten ihre wunderbaren einfachen Gebete und marschierten zur Schule — im vollen Vertrauen auf Seine Hilfe. Ihrer Mutter jedoch fehlte dieser kindliche Glaube sehr!

Natürlich erwartete ich, daß die Post uns die Antwort bringen würde. Genau um 10 Uhr ging ich zur Rezeption und wartete auf die Post. Ich beobachtete, wie alle Briefe verteilt wurden. Unser Fach blieb jedoch leer. Ich fragte dann bei der Sekretärin nach, ob die Flugkarten inzwischen aus den Staaten gekommen wären und dachte, daß Joe vielleicht den Unterhaltsscheck zusammen mit den Flugkarten geschickt hätte. Ihre Antwort war negativ. „Oh, du liebe Zeit", bemerkte ich, „Wir haben kein Geld für Lebensmittel!" Ich ging zurück in unsere Wohnung. „Oh Herr," stöhnte ich, „wie kannst Du Joey und Michael enttäuschen? Denk nur, was mit ihrem Glauben geschehen wird! Wie kann ich ihnen sagen, daß Du uns nichts gegeben hast, nachdem ich es wagte, ihnen unser Dilemma mitzuteilen?"

Offensichtlich war nicht ihr Glaube, sondern mein Glaube in Frage gestellt! Aber trotzdem kam keine Hilfe. Sie kamen voller Fragen nach Hause. „Hallo Mutti, kam etwas mit der Post? Wie schenkte Er uns Geld für Lebensmittel?" Sie waren so gespannt! Wie enttäuscht waren sie, als ich ihnen die Wahrheit erzählte. Aber sie stimmten sofort zu und sagten: „Er wird uns helfen! Wir werden eben warten!"

Sie aßen als Mittagessen ihren mageren Griesbrei und gingen dann hinaus zum Spielen. Plötzlich hörte ich, daß mein Name aufgerufen und ich am Telefon verlangt wurde. Atemlos antwortete ich. „Saul erwartet Sie in seinem Büro", sagte man mir. So ging ich dahin. „Setzen Sie sich", sagte er. Einen Monat zuvor war ich in dieses Büro gerufen worden, und er hatte mir gesagt, daß ich aufgrund meiner religiösen Überzeugung das Einwanderungszentrum verlassen müßte. Ich war gespannt, was er jetzt wollte!

„Eileen", begann er, „warum haben Sie mir nicht gesagt, daß Sie kein Geld für Lebensmittel haben?" Ich war sprachlos! „Sie sind noch immer unter meiner Obhut, und das nehme ich sehr ernst! Ich habe Anordnungen getroffen, damit Sie unsere monatliche Unterstützung für Einwanderer erhalten, die Sie bisher aufgrund der Unterhaltszahlung für die Kinder nicht beansprucht haben. Sie nehmen einfach diese Anweisung mit zu unserem Büro im Gebiet Alef in Ashdod, und man wird Ihnen 1400 Schekel geben." Das war ein kleines Vermögen, über 100 $! Von dem Mann, der vorher von uns verlangt hatte, das Einwanderungszentrum zu verlassen! Der Herr hatte den großen Glauben von zwei kleinen Jungen so lieb belohnt!

Tränen füllten meine Augen, und ich konnte mich kaum bedanken. Ich lief die Treppe hinauf, um dem Herrn zu danken. Als ich niederkniete und betete, wußte ich, daß Er mir etwas in der Bibel zeigen wollte. Die Heilige Schrift öffnete sich bei den Sprüchen 30, 8-9:

> *„Armut und Reichtum gib mir nicht, nähre mich mit dem mir beschiedenen Brot, damit ich nicht aus Übersättigung Dich verleugne und sage: 'Wer ist der Herr?', daß ich aber auch nicht aus lauter Armut stehle und mich am Namen meines Gottes vergreife."*

Endlich verstand ich, daß der Herr uns in allen diesen Wochen unsere „Brotzuteilungen" gegeben hatte. Es war so ein feines Gleichgewicht zwischen eitlem Reichtum und verzweifelter Armut, und alles war von Ihm gekommen! Es war eine schwierige, aber doch sehr notwendige Zeit des „Ausmerzens".

Er hatte angefangen, mich von meiner amerikanischen Art des Verschwendens zu läutern. Ich hatte gelernt, jedes Stückchen, das Er schenkte, zu schätzen. Ich ließ kein Essen mehr auf dem Teller liegen, wenn Er ihn gefüllt hatte! Auch lernte ich, nicht auf vermutliche Quellen zu bauen wie z.B. die Post! Er lehrte mich stattdessen, auf Ihn zu blicken. Ebenso lernte ich, daß viele Dinge, die ich einst als wesentlich angesehen hatte, gar nicht mehr so wichtig waren. Mein Leben war sehr vereinfacht worden. Es war oft schwierig zu ertragen, besonders mit zwei kleinen Jungen, die bald nicht mehr mir gehören würden. (Ich hätte sie so gerne auf vielerlei Weise segnen wollen!) Aber ich weiß, wie wichtig diese Zeit der Erziehung war.

An jenem Abend, einem Sabbatabend, hielten die Jungen und ich ein Dankfest, das ich auf Kassette aufgenommen habe und noch heute besitze. Wir verwandelten den Sabbat in einen Abend der Danksagung, nicht nur für Seine Fürsorge, sondern auch als Dank für die glücklichen Jahre, die Er uns als Familie geschenkt hatte. Ich werde jedes Gebet, das wir sprachen, wiedergeben, um die große Dankbarkeit auszudrücken, die wir unserem treuen Versorger gegenüber empfanden.

Joey sprach zuerst den jüdischen Segen über den Wein. Er bemerkte: „Ich liebe den Sabbat, Mutti". Michael sprach danach den Segen über das Brot. Dann sagte ich: „Jesus, dies ist ein Fest der Danksagung an Dich, weil Du uns diese Woche gelehrt hast, daß alles, was wir empfangen, von Dir kommt. Die Nahrung, die wir essen, eingeschlossen. Heute sind wir reichlich gesegnet worden, und daher möchten wir Dir diese Lieder singen!"

So sangen wir zusammen viele Lieder, einige davon begleitete Joey auf seiner Mundharmonika. Wir fingen mit einem unserer Lieblingslieder an:

„Du sagst, Du kommst und teilst meine Sorgen,
Du sagst, Du bist da auch an jedem Morgen,
ich meinte erst, das kann gar nicht sein,
doch was Du gesagt hast, das traf danach ein,
Dir trau' ich allein.

Refrain: Und Jesus sprach —
Komm zu dem Wasser und trinke von Mir,
Ich weiß, du bist durstig, der Frieden fehlt dir.
Ich zählte die Tränen, die des Nachts du geweint,
denk doch an Mein Sterben, Ich hab auch dich gemeint.

Nur Du bist so groß, ich kann's nicht versteh'n,
Dein Plan ist so gut, den Du hast ersehen.
Du weißt den Weg schon, und Du bist mir nicht fern,
Dein Blut löscht die Schuld, ich folge Dir gern,
dem Retter und Herrn.

Refrain

Jesus, Dir geb ich mein Gut und mein Leben,
ich weiß, ohne Dich, Herr, nützt mir gar kein Streben.
Heiland, Du selber löst alle Not,
darum dank ich und preis Dich von jetzt bis zum Tod,
Dein bin ich, mein Gott.

Refrain

Dann sangen wir ein weiteres Lieblingslied: „Freut euch im Herrn allezeit", und weitere folgten. Aber dieses Mal, da jeder im Einwanderungszentrum von unserem Glauben wußte, brauchten wir keine Angst zu haben, als wir Ihm offen unseren Lobpreis darbrachten! Schließlich sagte Michael: „Laßt uns essen!" Dies waren dann unsere Gebete, Joey: — „Ich danke Dir sehr für dieses Essen und das Geld, das Du uns gegeben hast. Vielen, vielen Dank für alles in dieser Welt. Danke Herr, für dieses Essen, das wir durch Deine Freigiebigkeit erhalten haben. Ich preise Dich, Herr, Amen!" Michael (sagte recht schüchtern): „Ich danke Dir für dieses Geld und für dieses Essen. Halleluja, Amen."

Ich sagte: „Wir möchten Dir für diese Feier heute abend danken. Wenn dieses unser letzter gemeinsamer Sabbatabend sein wird, bitten wir Dich, jedem von uns in seiner Traurigkeit zu helfen, unser Leben froh zu gestalten. Wir möchten Dir sagen, daß wir Dir für die glücklichen Jahre, die wir zusammen gehabt haben, danken, Herr. Und wir möchten Dir für die Liebe danken, die Du uns so viele Male gezeigt hast! Wir danken Dir für das Essen, das wir heute abend haben. Ohne Dich hätten wir nichts gehabt, nicht wahr, Jungs? Das haben wir erfahren! So bringen wir Dir diese Mahlzeit und preisen Deinen Namen. Amen."

Michael: „Nicht am Tisch husten!"

Während der Mahlzeit sprachen wir über alle Situationen, in denen der Herr für uns gesorgt hatte. Joeys Lieblingserinnerung war ein unerwartetes Geburtstagsgeschenk, das er erhalten hatte. Wir saßen an einem Tage in unserem Wohnzimmer im Einwanderungszentrum und beschäftigten uns mit einem Puzzle. Die Leiterin der Hausverwaltung hatte uns einmal gefragt, ob sie unsere kleine Wohnung Touristen zeigen dürfte. Sie mochte die Art, wie ich die Wohnung mit den wenigen Kleinigkeiten, die ich aus den Staaten mitgebracht hatte, ausgeschmückt hatte. Nun, an diesem speziellen Tag kam eine Gruppe von Touristen und schaute sich die Wohnung an. Als sie da waren, bemerkte Joey nebenbei, daß er in zwei Tagen acht Jahre alt würde! Alle stimmten „Happy Birthday" für ihn an und dann legten sie zusammen, um ihm ein Geschenk von 100 Schekel zu geben! Sein kleines Gesicht strahlte!

Wir schlossen diesen ganz außergewöhnlichen Abend mit Abendgebeten und noch einer Reihe von Liedern ab. Michael: „Jesus, hab' Dank für das Essen und für das leckere Brot und für dieses Geld. Ich danke Dir für diesen herrlichen Tag. Amen."

Joey: „Lieber Jesus, vielen Dank für diesen wunderbaren Tag. Ich bete, daß meine Mutter und mein Bruder schnell einschlafen,, und daß wir alle eine gute Nachtruhe haben werden. Ich bete auch, daß auch ich wirklich schnell einschlafen kann. Ich danke Dir, Jesus, Amen."

Ich: „Herr, Joey und Michael gehen jetzt schlafen. So möchte ich an diesem Dankfest einfach für die vielen Segnungen, die Du uns gegeben hast, danken, auch für Deine wunderbare Liebe, die Du uns heute geschenkt hast. So bereiten Mike und Joey sich auf die Rückkehr in die Vereinigten Staaten vor, und ich bitte Dich, Herr, daß Du ihr Leben mit Deiner Freude füllst und ihnen viele glückliche Tage schenkst. Hilf ihnen zu wissen, daß es nicht lange dauern wird, bis wir für immer zusammen sein werden. Ich preise Deinen Namen für all Deine Liebe. Bewahre Mike und Joey heute nacht fest in Deinen Armen, Herr. Schenke ihnen Deinen Schutz, so daß sie frohe Träume haben werden. Und halte sie auch morgen den ganzen Tag fest in Deiner Liebe umschlossen. Darum bitten wir in dem wunderbaren Namen Jesus, Amen. . . . Welcher Ort gefiel Euch von allen, die ihr in Israel gesehen habt, am besten? Jerusalem? Bethlehem? Eilat? Der See Genezareth?"

Joey: „Mir gefiel Massada sehr. Es brachte mich fast zum Weinen."

Mike: „Ja, toll, mir gefiel Massada auch!"

Ich: „Erinnert ihr euch, wie herrlich Jerusalem aussah, als wir das erste Mal dorthin fuhren? Und Joey ritt dort auch zum ersten Mal auf einem Kamel!"

Joey: „Ja! Mensch, hatte ich 'ne Angst!"

Mike: „Du Mutti, ich hab eine Idee! Du hättest mit dem Geld heute nicht Lebensmittel einkaufen sollen, du hättest ein großes Auto kaufen sollen!"

Wir lachten.

Ich: „Nun, mein Lieber, der Herr versorgte uns heute mit viel Geld, aber nicht mit so viel!"

Michael sang dann zwei hebräische Lieder, die er in der Schule gelernt hatte, „Schalom Jeladim tovim" (Frieden, gute Kinder) und „Hajom Schabbat Schalom" (Heute ist Sabbatfriede). Zuletzt sang Joey das folgende Lied, das er „komponiert" hatte:

„Jesus ist wunderbar, Jesus ist wunderbar!
Er liebt jedermann! Er liebt mich, Er liebt mich!
Jesus ist wunderbar, Jesus ist wunderbar!

Er liebt mich und dich! Jesus liebt mich und dich!
Jesus ist wunderbar, ja, das ist Er!
Jesus ist wunderbar und Er liebt dich und mich!"

Ich weiß, daß es in den Ohren des Herrn ein Meisterwerk war! Und damit wurde unser Dankfest abgeschlossen. Wir fühlten uns durch dieses Fest so gesegnet und miteinander verbunden.

Das Lernen, mit sehr wenig Geld auszukommen, war eine schwierige Lektion gewesen, besonders während unserer letzten Monate des Zusammenseins. Aber in mancher Hinsicht brachte es uns dem Herrn und einander viel näher, da wir gemeinsam lernten, auf Ihn zu schauen, wenn wir Hilfe brauchten.

Seit meinem ersten Telefongespräch in die Vereinigten Staaten im Dezember, um finanzielle Hilfe von meinen Freunden zu erhalten, waren sieben Wochen vergangen, und ich hatte noch immer kein Wort von ihnen gehört. Kein Brief, keine Karte, kein einziger Dollarschein war angekommen. Sieben Wochen sind eine sehr lange Zeit, denn jeden Tag in allen diesen Wochen ging ich erwartungsvoll zu meinem Postfach, und jeden Tag kehrte ich mit leeren Händen zurück. Aber nicht nur das Ausbleiben des Geldes hatte mich enttäuscht, sondern ich fragte mich auch: „Wo in aller Welt waren meine Freunde?"

An einem Freitagvormittag Ende Januar hatte ich wie immer in mein Postfach geschaut und konnte nicht glauben, daß es wieder leer war. An jenem Tage hatte ich gar kein Geld mehr. Unsere Lebensmittelvorräte waren aufgebraucht. Der Scheck mit der Unterhaltszahlung war nicht angekommen, und inzwischen hatten wir die Auszahlung, die Saul uns vor fast einem Monat gegeben hatte, ausgegeben. Die Geschäfte würden im Laufe von weniger als zwei Stunden schließen, und dann würden wir zwei Tagen ohne Essen entgegensehen. Ich saß draußen auf den Stufen vor dem Einwanderungszentrum in der Sonne und fühlte mich furchtbar niedergeschlagen. Ich wußte, daß die Flugkarten jeden Tag aus den Staaten ankommen konnten, und das Wissen machte einen Tag schmerzvoller als den anderen. So saßen wir hier und hatten in unserer Wohnung nichts zu essen.

An diesem Punkt angekommen, war ich zu verzagt, um zu glauben, daß der Herr nochmals für uns sorgen würde. Wir hatten das inzwischen schon viele Male erfahren, aber ich denke, daß ich einfach keine Lust mehr hatte, Ihm zu vertrauen. An jenem Tag zog ich Lebensmittel, Geld und Freunde vor! Ich wußte, daß ich mir selbst leid tat — ich hatte so großes Selbstmitleid! — Ja, eigentlich meinte ich, daß ich ein Recht dazu hatte, mich selbst zu bemitleiden.

Ich muß einen trüben Anblick vor dem Eingang des Einwanderungszentrums geboten haben! Als ich dort saß, kam Helga zu mir geeilt. Helga war die Hausmutter des Zentrums. Es war seit vielen Wochen das erste Mal, daß sie mit mir sprach! Sie platzte heraus: „Ich habe Dich jetzt seit sieben Wochen beobachtet, seitdem wir von Deinem Glauben an Jesus erfahren haben. Ich weiß, daß Du in diesen Wochen eine sehr schwierige Zeit durchgemacht hast, aber du hast immer gelächelt. Wenn ich Dich heute so unglücklich sehe, weiß ich gar nicht, was ich tun soll!"

Dann wiederholte sie etwas, das ich ihr oft gesagt hatte, als wir im Dezember miteinander gesprochen hatten. „Mache Dir keine Sorgen", bemerkte sie, „der Herr wird sich jeder Schwierigkeit annehmen!" Sie fügte als Versicherung eine Umarmung hinzu und eilte davon.

Die Bedeutung dessen, was sie gesagt hatte, dämmerte mir nur langsam. Ich dachte über alles von ihr Gesagte nach . . . sieben Wochen lang hatte sie mich beobachtet . . . Vor

sieben Wochen hatte jeder im Einwanderungszentrum von meinem Glauben an Jesus erfahren. Als sie alle aufhörten, mit mir zu sprechen, war es mir nie in den Sinn gekommen, daß sie stattdessen nur beobachten würden! Ich war so verwundert. Langsam begann ich zu verstehen, daß ich auf diese Weise unter solch kritischen Umständen eine viel wirkungsvollere Zeugin Seiner Liebe und Stärke gewesen war, als wenn ich im Zentrum von Zimmer zu Zimmer gegangen wäre und persönlich meine Überzeugung mitgeteilt hätte! Es machte mich so dankbar, daß ich trotz all dem, was geschehen war, Seiner Liebe gegenüber offen geblieben war! Ich war so erfreut, daß ich praktisch die Treppe zu unserer Wohnung hinauflief! Während ich im Gebet dem Herrn Dank brachte, wurde an die Tür geklopft. Es war nochmals Helga. „Saul möchte Dich in seinem Büro treffen. Schau, ich sagte Dir, daß alles in Ordnung kommen wird!" Ich umarmte sie und eilte hinunter in Sauls Büro.

Saul wußte, daß wir wieder einmal kein Geld hatten. Daher dachte ich, daß er mich in sein Büro gerufen hätte, um mir zu sagen, daß er einen Weg gefunden hatte, um uns etwas zu geben. Darum kam die folgende Nachricht wie ein völlig unerwarteter Schock. „Die Flugkarten sind angekommen, und Sie können jederzeit in die Staaten abreisen. Das Büro der Jewish Agency erwartet Sie am Sonntagvormittag mit Ihrem Paß in Jerusalem." Er gab mir das Geld, um mit dem Bus nach Jerusalem zu kommen, und noch etwas für den Einkauf zum Sabbat. Kaum hatte Saul geendet, so lief ich zum Geschäft und erreichte es nur wenige Minuten vor Ladenschluß. Ich war sicher, daß in Jerusalem Geld zusammen mit den Flugkarten für uns bereitlag, da unser Scheck für den Unterhalt im Januar noch immer nicht gekommen, und es schon fast Februar war! Daher gebrauchte ich all das Extrageld zum Einkauf von Lebensmitteln.

Nachdem ich in die Wohnung zurückgekehrt war, räumte ich die Lebensmittel ein und erlaubte mir zum ersten Mal seit Sauls Ankündigung, meine Gefühle zu prüfen. Ich hatte mich seit vielen Wochen gegen diese schreckliche Nachricht gewehrt, und ich glaube nicht, daß ich jemals den Schmerz beschreiben könnte, den ich fühlte, als die Nachricht schließlich kam. Die Wirklichkeit hatte mich eingeholt. Innerhalb weniger Tage würden wir keine Familie mehr sein! Ich würde nicht mehr für meine beiden kleinen Söhne kochen und saubermachen, sie verzärteln oder mit ihnen schimpfen. Wir waren ihr ganzes Leben lang zusammen gewesen, wie konnte ich mir nur einen Tag ohne sie vorstellen? Auf mich strömten Erinnerungen von den besonderen Dingen ein, die wir immer zusammen unternommen hatten, besonders die Dinge, die so charakteristisch für sie waren. Ich würde nicht mehr jeden Tag die kleinen Bilder erhalten, die Michael mit solcher Freude und Einfalt malte. Ich würde mich nie wieder über Joeys Erfindungen wundern oder über die unglaublichen Dinge staunen, die er aus Lego bauen konnte. Ich würde es so sehr vermissen, wie er mich verwöhnte — mit einem Omelett, das er mir am Sabbatmorgen ans Bett brachte! Michael würde nicht mehr auf meinen Schoß klettern, um zu schmusen oder zu versuchen, mir ein neues Lied beizubringen, das er im Kindergarten gelernt hatte. Morgens würden keine kleinen Strolche mehr zu begrüßen sein oder abends schläfrig zu Bett gebracht werden. Keine geliebten Kinder mehr, mit denen ich lachen und sprechen, beten und singen konnte! Ich hatte es mir nicht gestattet, meine Traurigkeit zu spüren seit dem Tag, an dem ich Joe den Brief geschrieben hatte, der bestätigte, daß ich die Fürsorge für die Kinder aufzugeben wünschte. Ich denke, nur der Herr allein weiß, was ich in jenen schrecklichen Augenblicken fühlte, und nur Er allein konnte meine Tränen wegwischen.

Die Jungen kamen aus der Schule zurück, und ich glaube nicht, daß sie Schaden daran nahmen, als sie mich weinen sahen. Sie wußten, daß ich meine Tränen für sie vergoß, und

sie würden daher nie meine aufrichtige Liebe für sie oder mein Herzleid über unsere Trennung anzweifeln. (Ich hatte ihnen immer erzählt, daß sie wirklich sehr glückliche junge Burschen wären, und die meisten Kinder ein oder zwei Elternteile hätten, die sie von ganzem Herzen liebten, aber Michael und Joey hatten sogar DREI!) Ich umarmte beide und erzählte ihnen, daß die Flugkarten angekommen waren. Wir weinten alle zusammen, aber später sprachen wir auch über die Freude und Erwartung in bezug auf die Wiedervereinigung mit ihrem Vater und ihrer Stiefmutter. Wir unterhielten uns über alles, was sie vermißt hatten und wie glücklich sie sein würden, nach dieser langen Trennung die vielen Verwandten und Freunde wiederzusehen. Die Unterhaltung half ihnen natürlich, und mir noch mehr als ihnen!

Am Sonntag fuhren wir nach Jerusalem. Ich hatte gerade genügend Geld, um zum Büro zu kommen und keinen Pfennig mehr! Wir erreichten die Jewish Agency und erfuhren, daß sie nur meinen Paß benötigten. Sie würden dann all die notwendigen Anordnungen für unsere Abreise veranlassen. Sie informierten mich jedoch davon, daß die Mittel für die Flugkarten angekommen waren, aber es war kein zusätzliches Geld beigefügt. Ich war verblüfft! Wir wollten die Nacht bei Freunden in der Stadt verbringen, aber ohne Geld für den Bus hätten sie ebensogut auf dem Mond wohnen können! Schließlich bot sich der Beamte an, uns im Auto mitzunehmen. So fuhren wir zu Richard, der in der Nähe wohnte.

Als wir bei seiner Wohnung ankamen, waren wir überrascht, niemanden zu Hause anzutreffen! Inzwischen war es schon nach Mittag und eine gründliche Durchsuchung unserer Taschen und Geldbeutel erbrachte genügend Kleingeld, um eine Flasche Sodawasser und drei Semmeln zu kaufen. Da wir uns vorgestellt hatten, nichts zu Essen zu bekommen, schien es fast ein Festessen zu sein und kein karges Mahl! Wir saßen draußen im Garten vor der Wohnung von Richard. Es war sehr kühl, und wir kauerten uns zusammen, um uns gegenseitig zu wärmen. Wir waren aber bei guter Laune, mit einem Gefühl der Erwartung. Wir waren lange genug mit dem Herrn gegangen, um zu wissen, daß gerade dann, wenn die Dinge so schlecht aussehen, bald eine ganz besonders gute Überraschung folgt!

Es dauerte ungefähr zwei Stunden, bis Richard endlich kam. Er war entsetzt, als er uns draußen in der Kälte sitzen sah und schickte uns schnell ins Haus. Dann behandelte und verwöhnte er uns wie königliche Gäste. Er gab uns die Reste seines riesigen Sabbatmahls, und es war für uns ein Fest! Er erwärmte uns mit Freundschaft, heißem Tee und Essen. Dann bezahlte er uns die Busfahrt zu den Freunden, bei denen wir übernachten wollten. Richard schenkte uns auch noch 100 Schekel. Er sagte, sie wären ihm als ein Geschenk für einen an Jesus gläubigen Juden gegeben worden. Dies bedeutete, daß wir bereits ausreichend Geld hatten, um am nächsten Abend nach Ashdod zurückzukehren!

Am nächsten Vormittag hatte Richard für uns eine Begegnung mit einer Gläubigen am Gartengrab vereinbart. Danach hatte er geplant, uns alle zum Mittagessen in der Altstadt zu treffen. Richard hat den wunderbaren Dienst, Gläubige zusammenzuführen, nicht nur in Israel, sondern an vielen Orten in der ganzen Welt. Es ist ein Dienst, den er ausführt, ohne sich dessen bewußt zu sein. Richard sagt schlicht: „Ich möchte Dir jemanden vorstellen. . ." — und dann geschieht etwas durch den Herrn. Es ist ein außergewöhnliches Erlebnis, und jene Begegnung am Gartengrab war keine Ausnahme!

Allein der Besuch des Gartengrabes ist ein Erlebnis! Das Grab liegt in der Nähe des Hügels Golgatha, und viele Menschen glauben, daß es die tatsächliche Grabstätte Jesu ist. (Sie wurde erst im vergangenen Jahrhundert entdeckt). Aber noch wichtiger als die geschichtliche Richtigkeit dieser Stätte ist die Freundlichkeit, die jeder Pilger hier antrifft.

Das Licht des Einen, der aus dem Grab auferstand, leuchtet weiterhin klar. (Und dies ist natürlich das Wichtigste von allem — Er ist auferstanden!) Die Gläubige, die wir dort trafen, war eine Frau aus der Schweiz mit dem Namen Constanze. Während unseres Gesprächs erwähnte ich, wie ich angefangen hatte, die Kraft des Herrn in Zeiten des Leides zu schätzen. Diese Bemerkung überraschte sie sehr, weil sie wußte, daß nur wenige amerikanische Christen auf die schwierigen Zeiten, die vor uns liegen, richtig vorbereitet sind! Wir hatten eine wunderbare Unterhaltung auf einer Bank an einem ruhigen Platz im warmen Sonnenschein Jerusalems, während die Kinder den Garten, der das Grab umgibt, erforschten. Kurz bevor wir Richard zum Mittagessen treffen sollten, sagte sie mir, daß es ein Gebäude gäbe, das sie mir einfach zeigen müßte. Zur Freude der Jungen spazierten wir durch die Altstadt, und kurz bevor wir die Via Dolorosa erreichten (den Kreuzweg), führte sie mich in eine kleine Kirche. „Sieh dort!" sagte sie mir, und dort hinter uns an der Wand war ein Wandgemälde, das sofort zu mir sprach. Es drückte aus, was tausend Worte nicht hätten ausdrücken können. Es war ein Bild, das Männer aller Nationen darstellte, die über die Erdkugel gingen, und jeder von ihnen trug ein Kreuz auf seiner Schulter. Auf dem Bild trugen die meisten Männer ihr Kreuz und hielten ihren Blick auf den Boden gerichtet. Sie wurden fast von der großen Last des Kreuzes erdrückt. Da waren allerdings einige, die nach oben blickten, und vor ihnen war ein herrliches Bild Jesu, der vor ihnen ging. Jeder Mann, der seinen Blick auf Jesus richtete, hatte weiterhin ein Kreuz zu tragen, aber ihre Gesichter strahlten Freude aus! (Jene, die ihren Blick gesenkt hielten, bemerkten Ihn überhaupt nicht!)

Jesus offenbarte mir in diesem Augenblick etwas Besonderes. Constanze nahm die Jungen mit auf einen kleinen Spaziergang, so daß ich einige Minuten mit Ihm allein sein konnte. Mit Tränen in den Augen kniete ich vor ihm in dieser kleinen Kapelle nieder — aus Dankbarkeit über die Güte Seiner Liebe. Mit einer sanften Berührung Seiner Hand hatte er einen Berg von Traurigkeit in Freude verwandelt. Allein die Zusicherung von Ihm, daß Er wußte, was ich über die Aufgabe der Jungen fühlte, half mir, wieder meinen Blick zu heben. Ich spürte während dieses Augenblicks Seine Liebe so stark, und ich wußte, daß mein Gesicht ebenso gestrahlt haben muß, wie das der Männer auf dem Wandgemälde, die ihre Augen auf Ihn gerichtet hielten — sogar mit dem schweren Kreuz auf den Schultern. Ich habe mich oft an die Ermutigung und Stärkung erinnert, die Er mir an jenem Tag schenkte.

Wir mußten uns dann beeilen, damit wir unsere Verabredung zum Mittagessen mit Richard einhielten. Er führte uns zuerst an die Stelle, an der Jesus verspottet und gegeißelt wurde. Die Spuren dieses „Königsspiels" konnte man noch nach 2000 Jahren erkennen! Da Jesus mir kurz zuvor in der Kapelle einen flüchtigen Eindruck in bezug auf Sein Leiden gegeben hatte, bedeutete unser Besuch hier sehr viel für mich. Richard zeigte uns auch die große Zisterne unter dem Hof, die noch heute zur Wasserspeicherung benutzt wird. Joey, Michael und ich blickten uns mit großen Augen an! Richard nahm uns vier dann mit in ein kleines Restaurant im moslemischen Teil der Altstadt. Die Jungen waren begeistert. Während wir auf unser Mittagessen warteten, berichtete Richard, daß er zwei Frauen aus Norwegen von unserem langen Warten in der Kälte am Vortage erzählt hatte. „Sie waren durch die Geschichte so angerührt", fuhr er fort, „daß sie mich baten, Dir dies zu geben." Und er reichte mir 200 Schekel! „Nun, eigentlich forderte der Herr mich auch auf, Dir ein Geschenk zu geben!" bemerkte Constanze, als sie uns 400 Schekel überreichte! Es schien wie ein Tag auf meinem ursprünglichen Weg mit dem Herrn zu sein, wo jeder Tag eine unerwartete und erfreuliche Wendung nahm! Es war so lange her, seitdem ich Seine Liebe auf diese Weise erfahren hatte, daß ich es wie einen Strom in der Wüste empfand.

Nach dem Essen begleiteten die Jungen und ich Richard zum Ölberg. Als wir dort ankamen und die Stadt betrachteten, verliebte ich mich abermals in Jerusalem! Richard brachte uns dann in ein Bibelgeschäft, in dem uns ein treuer Gläubiger namens Heinz eine Gabe von 300 Schekel überreichte und uns seinen Segen für unsere Reise in die Vereinigten Staaten gab! Ich sah auch eine Dame, die ich schon einmal getroffen hatte. Sie war in Eile und unterhielt sich nur kurz mit uns, aber was sie sagte, war eine Warnung vor kommenden Dingen. „Denken Sie daran", warnte sie, „daß nur sehr wenig Menschen in den Vereinigten Staaten Ihre Trennung von den Jungen verstehen werden!" Zu dem Zeitpunkt sah ich nicht die Möglichkeit, daß es jemand mißverstehen könnte. Aber ich sollte nur allzubald erfahren, wie prophetisch ihre Warnung gewesen war! Sie umarmte jeden von uns sehr herzlich, als wir zur Tür herausgingen. Am Ende eines ereignisreichen Tages winkte Richard uns nach, als wir in den Bus stiegen, um nach Ashdod zurückzukehren.

Am Abend, nachdem die Jungen schon in ihren Betten lagen, kam Jenny zu einem kurzen Besuch. Als ich ihr eingehend unsere Erlebnisse schilderte, zog ich die israelischen Schekel hervor und war erstaunt, als ich sie gezählt hatte! Noch vor zwei Tagen war ich ohne Geld in Jerusalem angekommen. Achtundvierzig Stunden später hatten wir die schöne Summe von 1000 Schekel — über $ 100! Ich hatte für das Geld gebetet, um als Mutter den Jungen ein letztes Mal ein Paar Schuhe zu kaufen, weil sie so dringend neue Schuhe brauchten, und auch Geld für einen Haarschnitt! Und der Herr hatte geantwortet!

Am nächsten Morgen rief ich Joe an, um ihn davon in Kenntnis zu setzen, daß alles für unsere Rückkehr in die Staaten veranlaßt war. Der Anruf erfolgte Dienstag, den 31. Januar 1977 und die Platzbestellung für das Flugzeug galt für Freitag, den 3. Februar. „Oh," antwortete er, „wäre es Dir möglich, die Buchung zu verändern und stattdessen am Montag zu kommen? Wir werden ihr Schlafzimmer tapezieren und haben gerade $ 500 für neue Etagenbetten und Möbel ausgegeben, aber vor Montag wird nichts fertig sein!" Er berichtete mir außerdem, daß er und Judith sich die ganze Woche frei nehmen wollten, damit sie die Jungen wirklich begrüßen konnten und ihnen bei der Eingewöhnung halfen. Ihre Liebe und Umsorge für Mike und Joey erleichterten meine Last.

Ich sagte ihm, daß ich ihm ein Telegramm mit der Ankündigung unserer neuen Flugnummer und Ankunftszeit schicken würde. Ich bat ihn dann, meine Freundin Jean anzurufen, und sie zu bitten, mich am Flughafen abzuholen. Ich hängte den Hörer ein und war von Dankbarkeit erfüllt. Jesus hatte uns gerade das Geschenk von drei zusätzlichen Tagen zusammen als Familie gegeben. In den folgenden Tagen wählten die Jungen ihre neuen Schuhe aus und am Samstagabend vergnügten wir uns, indem wir unser letztes „Bürgersteig-Abendessen" verzehrten: Falaffel und Eis am Stiel. Aber nur zu schnell gingen auch unsere zusätzlichen drei Tage zu Ende.

Am Morgen unserer Abreise sorgte das Einwanderungszentrum für die Fahrt zum Flughafen. Es verwirrte mich, daß alle Vereinbarungen so sorgfältig und von offizieller Seite veranlaßt wurden, aber die Last auf meinem Herzen war einfach zu groß, als daß ich mir wirklich darüber Gedanken machte. Die Sozialarbeiterin von der Jewish Agency begleitete uns zum Flugplatz, und bei unserer Ankunft am Flughafen Ben Gurion kam noch ein weiterer Beamter hinzu. Wir wurden mit all unserem Gepäck eilig an der Sicherheits- und Zollkontrolle vorbeigeführt, und wieder war ich verwirrt. Bald wurde unser Flug aufgerufen. Als wir uns zum Einsteigen fertig machten, sagte der Beamte: „Nun müssen Sie mir Ihr „Teudat Oleh" geben. (Er meinte damit das kleine Heft, das alle unsere Rechte als neue Einwanderer in Israel enthielt). „Aber warum?" fragte ich. „Ich beabsichtige, nach Israel

zurückzukehren!" „Es wird für Sie in Ashdod zu den Akten genommen," versicherte er mir. „Verlangen Sie es, wenn Sie zurückkehren." Es erschien mir merkwürdig, aber ich war nicht in der Lage, Einwendungen zu machen. Ich gab ihm das Heft, und wir stiegen ins Flugzeug.

So waren wir auf unserem Weg. Oh, welch ein furchtbarer Tag! Ich wußte, daß mich jede Minute des Fluges den USA und der endgültigen Trennung von meinen eigenen Söhnen näher brachte. Als sie links und rechts von mir im Flugzeug saßen, versuchte ich, so heiter wie möglich zu sein, während in mir der Schmerz zunahm. Ich versuchte, jedes Wort, das sie sprachen, zu behalten. Ich studierte ihr Aussehen, ihr Lächeln, ihr Lachen, und wie sie miteinander sprachen. Nach jeder Flugstunde gab ich ihnen kleine Reisegeschenke, die ich immer als einen Teil unserer gemeinsamen Reisen vorbereitet hatte.

Als sie jedes der Geschenke auspackten, dachte ich: „Oh, mein Gott, in einigen Stunden werden wir keine Familie mehr sein. Wie werde ich das aushalten? Wie werde ich das schaffen?"

Die qualvollste Angelegenheit war für mich das Einpacken ihrer Sachen gewesen. An jedes Kleidungsstück, jedes Spielzeug, an jedes Stück knüpften sich Erinnerungen. Als ich Stück für Stück zusammengelegt, sortiert und in die Koffer gepackt hatte, fühlte ich, als wenn Teile meines Herzens dazwischen waren. Oh, es schmerzte in meinem Herzen bei dem Gedanken, daß ihre Kleidung von nun an von jemand anderem gewaschen, zusammengelegt und geordnet werden würde! Dieser Gedanke war qualvoll, und als die Jungen schließlich eingeschlafen waren, weinte ich und weinte. Trotzdem fühlte ich, daß mich die Traurigkeit überwältigen würde. Ich versuchte, das Geräusch ihres Atmens in meiner Erinnerung festzuhalten, als sie friedlich schliefen. Ich spürte die Dringlichkeit, ein Vorratshaus für Erinnerungen zu bauen!

Als das Flugzeug in London landete, hatte ich die Tränen unter Kontrolle. Ich war einfach zu betäubt, um noch etwas zu fühlen. Die Zwischenlandung gab uns zwei Stunden am Flugplatz in London, und das war eine angenehme Abwechslung. Wir verzehrten einen Imbiß zusammen, und die Jungen freuten sich, Menschen aus so vielen Ländern zu sehen! Als die Maschine schließlich auf dem Flugplatz in New York landete, wollte ich die Kinder an mich reißen und den Herrn bitten, Seinen Beschluß zu ändern. Es war ein verzweifeltes Gefühl, aber ich wußte, wie Seine Antwort lauten würde. Als wir vom Flugplatz zur Zollkontrolle gingen, wünschte ich, daß es ewig dauern würde! Ich hatte einen hartnäckigen Gedanken: — Auf der anderen Seite der Ausgangstür werden sie nicht mehr mir gehören." Michael hatte wieder angefangen zu husten, und wir mußten langsam gehen, damit er mit uns Schritt halten konnte. Als wir schließlich bei der Zollkontrolle ankamen, konnten wir oben Familien und Freunde sehen, die auf die Neuankömmlinge warteten. Die Jungen entdeckten rasch ihren Vater und Judith. Mein eigener Kummer war eine Zeitlang vergessen, als ich die Liebe spürte, mit der sie in freudiger Erwartung den Jungen zuwinkten. Cindy (eine Freundin aus der Gemeinde) und Jean waren gekommen, um mich abzuholen, und es war schön, sie zu sehen!

12 DIE BLUME ERBLÜHT

Von dem Augenblick an als Jean, Cindy and ich am Auto angekommen waren, konnte ich fühlen, daß etwas nicht in Ordnung war. Das Thema wurde jedoch für eine ganze Weile vermieden. Stattdessen bemerkte Jean: „Ich kann Deinem Gesicht ansehen, daß Du sehr viel durchgemacht hast, Eileen. Du scheinst Dich verändert zu haben, seitdem wir uns im September von Dir verabschiedeten. Ich kann eine neue Tiefe in Deinen Erfahrungen mit dem Herrn spüren!" Ich nickte, durch den vorangegangenen Abschied von Joey und Michael zu überwältigt, um zu sprechen. Dankenswerterweise fuhren sie und Cindy damit fort, mir von dem zu erzählen, was am Flughafen passiert war. Als sie auf die Ankunft unseres Fluges warteten, hatten sie die Gelegenheit, mit Judith und Joe zu sprechen und von den Vorbereitungen zu hören, die in der Erwartung auf die Ankunft der Jungen getroffen worden waren. „Beide nahmen einen Tag frei von der Arbeit, um mit den Lehrern und dem Rektor der neuen Schule für die Jungen zu sprechen. Ein sehr positives Programm wurde für Joey erarbeitet," erklärte Jean. „Judith plant auch, von nun an nur noch halbtags zu arbeiten, so daß sie zu Hause sein wird, wenn Michael aus dem Kindergarten zurückkommt. Joe hat viele Beschäftigungen aufgegeben, um auch viel Zeit mit den Kindern zu verbringen." Dann erzählten sie mir auch von den Möbeln, die für die Jungen gekauft worden waren: neue Schlafzimmermöbel! Das waren alles gute Neuigkeiten!

Doch bestand eine Spannung zwischen uns. Schließlich bemerkte Cindy, daß viele über mein Zeugnis als Christin sehr besorgt waren in Anbetracht all des Geschehens, und daß ich sehr auf den Rat der anderen acht geben sollte. Da erkannte ich den Grund der Spannung, und ich konnte kaum meinen Ohren trauen! Ich spürte eine große Traurigkeit in meinem Herzen.

„Gut, Cindy," sagte ich, „wir können uns darüber in einigen Tagen unterhalten. Jetzt kann ich mich einfach nicht mit noch einer Sache beschäftigen!" So dachte ich jedenfalls. Aber mit Seiner Kraft können wir mehr aushalten, als uns überhaupt möglich erscheint.

Es wurde nicht mehr über die Sache gesprochen, bis wir bei Cindys hübschem, altem Bauernhaus ankamen. Dort sollte ich für die nächsten Tage bleiben. Eine Reihe von Bekannten aus der Kirche hatten sich bereits um den Kamin versammelt, und in dem Augenblick, als ich ins Zimmer trat, erhielt ich die ersten Ratschläge.

„Meinst Du nicht, daß es als Christin und Mutter ein sehr schlechtes Zeugnis ist, Deine Kinder wegzugeben?"

„Wir hoffen, daß Du nun vernünftig denken wirst und Dir eine Arbeit suchst! Du mußt in der Gemeinde ein Beispiel geben, verstehst Du?"

„Wenn Du Dich selbst in Schwierigkeiten bringst, erwartest Du dann immer, daß

andere Dich freikaufen?"

Niemand war interessiert, etwas von den herrlichen Lektionen zu hören, die ich während der Monate in Israel gelernt hatte. Alles geschah so unerwartet, ich wußte kaum, wie ich mich verhalten sollte. Ich fühlte eine wachsende Verzweiflung in mir. Nach ungefähr einer Stunde entschuldigte ich mich und versuchte, meine Schwester in Minneapolis anzurufen. Eine Reaktion darauf ahnend, fügte ich hinzu: „Ein R-Gespräch" (Ein Gespräch, bei dem der andere Teilnehmer die Gebühr bezahlt). Dort war keine Antwort. Dann wählte ich die Nummer meiner Eltern. „Vielleicht kann ich direkt nach Hause kommen", dachte ich mit dem Verlangen, meine Familie wiederzusehen und am traurigsten Tag meines Lebens umsorgt zu werden. Meine Mutter antwortete und nahm den Anruf an. „Hallo, Mutti, ich bin zurück in den Staaten und kann es nicht erwarten, Euch zu sehen!" Sie erkundigte sich nach den Jungen und fragte, wie unsere Reise verlaufen war. Dann sagte sie: „Dein Vater und ich fühlen, daß es besser wäre, wenn Du jetzt nicht direkt nach Hause kommst. Wir meinen, es ist an der Zeit, daß Du anfängst, etwas aus Deinem Leben zu machen. Außerdem gibt es Dinge, die lieber ungesagt bleiben sollten. Wir glauben, es ist Zeit, daß Du selbst Verantwortung für Dich übernimmst. Du darfst jedoch gerne an uns schreiben. Wir möchten, daß Du mit uns in Verbindung bleibst!" „Aber was ist mit den Jungen? Ihr werdet doch mit ihnen die Verbindung behalten, nicht wahr?" „Natürlich. Wir planen, dort anzurufen, nachdem sie einige Tage zur Eingewöhnung hinter sich haben." Dann wünschte sie mir alles Gute und legte den Hörer auf. „Oh mein Gott", schluchzte ich. „Ich kenne ihre Gefühle. Aber wissen sie nicht, daß dies der schlimmste Tag meines Lebens ist?" Um die Panik zu verhindern, versuchte ich nochmals, meine Schwester anzurufen. Dieses Mal war sie zu Hause! Sie hoffe, sagte sie, daß ich sie besuchen käme, aber sie und Dave wollten verreisen, so daß unser Wiedersehen in die Zeit nach ihren Ferien verlegt werden müsse. Diese Information half mir nicht gegen mein wachsendes Gefühl der Verlassenheit! Im allgemeinen hatten wir jedoch ein wunderbares Gespräch, das mir half, den Schmerz in meinem Herzen zu lindern.

Ich ging für eine Weile zurück ins Wohnzimmer und entschuldigte mich dann, um zu versuchen, etwas Ruhe zu bekommen. Sofort nachdem ich die Tür zu meinem Zimmer geschlossen hatte, begannen die Tränen zu strömen. Es war der erste Abend nach der Trennung von den Jungen, und oh, wie ich mich nach ihnen sehnte! Hier war ich, auch von meinen Eltern getrennt, und dazu die verurteilende Haltung meiner Freunde. Ich habe keine Ahnung, wie lange ich weinte. Es schien eine Ewigkeit gewesen zu sein. Dann erblickte ich einen kleinen Stapel mit Briefen auf meinem Nachtschrank. Inmitten der Dunkelheit hatte der Herr für einen Lichtstrahl gesorgt. Unter der Post war die Antwort auf einen Brief, den ich an eine Gläubige in Europa geschrieben hatte. Ich hatte ihr nie näher über meine Not berichtet — ich hatte nur um Fürbitte gebeten für „zwei kleine Jungen, die in Kürze ihre Mutter verlassen müssen". An diesem ersten Abend der Enttäuschung war ihre Erwiderung ein Geschenk Gottes. Auf die erste Seite hatte sie die folgenden Worte geschrieben: „MEIN VATER, ICH VERSTEHE DICH NICHT, ABER ICH LIEBE DICH!" Und dann schrieb sie:

„Liebe Frau Dorflinger,
Ihre lieben Zeilen vom 4. Januar, die ich nach einiger Zeit der Abwesenheit bei meiner Rückkehr vorfand, haben mich tief bewegt. Ich danke Ihnen sehr für Ihren Brief und das mir darin gezeigte Vertrauen.

Es ist mein aufrichtiges Gebet, daß unser Herr Jesus Sie in Ihrem großen

Leid trösten wird und daß Sie auf diesem Weg, der Ihnen so viel Kummer gebracht hat, Seine Nähe auf besondere Weise erfahren mögen.

Möge das Wort auf der Vorseite Sie stärken, Ihm auf dem Weg des Kreuzes zu folgen, was es auch kosten mag, weil Er aus Liebe zu uns den Vater und die Herrlichkeit des Himmels verließ. Er weiß, wie groß Ihr Kummer ist, und Er will Frucht für die Ewigkeit aus diesem Leidensweg wachsen lassen. Vertrauen Sie auf den Herrn Jesus Christus. Er bringt auf jedem Weg Hilfe, weil Er die Liebe ist, und Er liebt Sie persönlich. Wenn Sie das glauben und erwarten, werden Sie es erfahren.

Von ganzem Herzen übergebe ich Sie der Liebe unseres himmlischen Vaters, auch Ihre beiden kleinen Jungen. Er wacht über ihnen und kann auch ihre Herzen zum Heiland wenden. In der Gemeinschaft Seiner Liebe bleibe ich mit Ihnen verbunden."

Wie ein kleines Kind legte ich den Brief unter mein Kopfkissen und schlief weinend ein.

Die Lage besserte sich nicht. Am nächsten Morgen rief ich Freunde an, um meine Rückkehr mitzuteilen. Nur Marcia in Pennsylvania schien als einzige von dieser Nachricht erfreut zu sein! Nachdem ich am folgenden Tag mit vielen gesprochen hatte, konnte ich zusammensetzen, was geschehen war. Irgendwie waren Gerüchte in Umlauf gekommen, und alles, was ich aus Israel geschrieben hatte, wurde ganz aus dem Zusammenhang gerissen. Sogar meine Bitte um finanzielle Hilfe (auf die niemand reagiert hatte) war unglaublich verdreht worden. Irgendwie dachte jeder, ich bäte um riesige Summen. Niemand glaubte, daß ich nur einen Dollar von jedem erbeten hatte. Eine geistlich arme Person bemerkte ärgerlich: „Wie kannst Du kurz vor Weihnachten um Geld bitten, wenn wir bereits zu geben hatten?"

Es war Mißklang entstanden, als eine Person vor einer anderen einen Brief von mir erhalten hatte. Die Situation hatte sich vom Großartigen zum Lächerlichen entwickelt. (Ich verstand es damals nicht, denn ich erlebte dort ein Christentum ohne Jesus. Im „bequemen Christentum" gibt es keine Vorstellung über Leiden und Läuterung, sondern nur über gute Taten. Diese Leute hatten mich mit großen Erwartungen nach Israel geschickt und nicht verstanden, daß Gottes verborgenes Handeln eines Tages ewige Frucht tragen sollte). Nachdem ich viele, viele Anklagen gehört hatte, merkte ich, daß nicht einmal ich die Person leiden mochte, die sie in mir sahen. Es schien, als wenn Satan eine erfolgreiche Zeit gehabt hatte.

Es hatte sogar meinen Anwalt Bruce berührt. „Warum in aller Welt bist Du nicht von Israel aus mit mir in Verbindung getreten?" war seine sofortige Erwiderung auf meine Stimme am Telefon. Er war furchtbar ärgerlich, daß ich die Betreuung der Kinder aufgegeben hatte, ohne ihn als meinen Rechtsanwalt zu benachrichtigen.

„Oh Bruce, das geschah nur, weil ich kaum in der Lage war, Dich zu bezahlen, als Du mir letztes Mal geholfen hast!" Er hatte nicht verstanden, und es sich zu Herzen genommen. Dann teilte er mir einige sehr beunruhigende Neuigkeiten mit. Er berichtete mir, daß jemand aus der Verwaltung der Jewish Agency in Jerusalem empörende Geschichten über mich erzählt hatte.

„Joe und Deinen Eltern wurde berichtet, daß Du eine untaugliche Mutter wärest, und falls sie nicht sofort das Geld für die Flugkarten senden würden, so würden die Kinder in ein Heim gebracht, und Joe würde sie nie wieder sehen. Dann erzählte man ihnen, daß Du weggelaufen wärest und das Geld am besten sofort für Deine Reise in die Vereinigten

Staaten geschickt werden sollte. Wir hörten auch, daß man Dich niemals wirklich gebeten hat, das Einwanderungszentrum zu verlassen!" Daher waren meine Eltern so abweisend gewesen und darum hatten sie mir die Flugkarten zum Verlassen Israels geschickt! Und dies war der Grund für Joe, mit den Senatoren in Verbindung zu treten! Ich konnte es nicht glauben! Ich rief sofort Joe auf seiner Arbeitsstelle an.

„Joe, warum hast Du mir nicht über alle diese Dinge berichtet? Du Ärmster, Du mußt ja zu Tode erschrocken gewesen sein. Wie konntest Du das alles glauben? Du hättest es besser wissen sollen!"

„Ich habe Dir nichts davon erzählt, weil ich wußte, daß Du genügend Probleme hattest. Und ich glaubte es nur so lange, bis ich mit Dir am Telefon aus Israel sprach. Nachdem ich mit Dir gesprochen hatte, wußte ich, daß es lauter Lügen waren. Ich war wütend auf den Mann in der Jewish Agency!" Er machte eine kurze Pause. „Nun, ich bin froh, daß Du anrufst, weil ich einige Neuigkeiten habe. Michael ist im Krankenhaus. Er wurde kurz nach seiner Rückkehr am Montagabend wegen seines Atmens eingeliefert. Ich kann Dir sagen, wir werden schnell zu einer Familie zusammengeschweißt! Es half uns jedenfalls, mit jedem einzelnen der beiden Jungen Zeit zu verbringen." Tränen brannten auf meinen Wangen. Ich konnte nur an den armen kleinen Michael denken, der seit drei Tagen im Krankenhaus lag und sich wunderte, warum ihn seine Mutter nicht besuchen kam. „Oh Joe, ich muß ihn einfach sehen!" „Judith wird ihn heute abend besuchen. Du könntest den morgigen Tag mit ihm verbringen." Ich dankte ihm und legte auf. Ich fühlte eine Hilflosigkeit, wie ich sie noch nie zuvor erlebt hatte. Am nächsten Morgen stand Michael im Korridor und hielt nach mir Ausschau. Judith hatte ihm erzählt, daß ich ihn besuchen wollte. Für mich war der ganze Vormittag ein wahrer Alptraum. Ich konnte seine Bestürzung und Verwirrung über unsere Trennuntg spüren, und ich war außerstande, etwas zu tun. (Vom Herzeleid zu wissen, das bei Mike und Joey verursacht war, war für mich der größte Schmerz. Sie waren so kleine Lümmel — nur vier und acht Jahre alt!)

Michael war inzwischen wieder so gesund, daß er nach Hause konnte. Ich blieb so lange bei ihm, bis Joe kam, um ihn nach Hause zu bringen. Ich ging neben seinem Rollstuhl (das ist bei Patienten, die entlassen werden, üblich) und ich werde nie in meinem Leben vergessen, auf welch verzweifelte Weise er sich auf dem ganzen Weg zum Auto an meine Hand klammerte. Es gab keine Möglichkeit, ihn zu trösten oder ihm alles zu erklären. Nur Jesus allein konnte den Schmerz in unseren beiden Herzen jemals heilen. „Wir werden uns am Samstag sehen", sagte ich und blickte dem davonfahrenden Auto lange nach.

Ehe ich zu Cindy zurückkehrte, verbrachte ich eine Weile allein, denn das benötigte ich sehr. Ich dachte an unsere Tage, die ich zusammen mit den Jungen in Israel verbracht hatte. Zu der Zeit schien es unmöglich, daß ich die Trennung von ihnen überleben würde. Wie wenig ahnte ich von den anderen Dingen, die geschehen würden. Mich verwirrte dies alles! Ich konnte nicht verstehen, warum dies alles geschah und dachte, daß ich sicherlich selbst Schuld hatte. Schlimmer noch war, daß ich auf keine Weise die Gegenwart des Herrn spürte. Ich hatte sie so selten in den vergangenen Monaten gespürt. Ich betete: „Herr, ich verstehe so wenig. Ich spüre Deine Nähe nicht, aber ich glaube weiterhin, daß dies alles Deinem Willen entsprechend geschieht. Du scheinst so fern zu sein. Aber ich nehme alles als von Dir an." Und dann versuchte ich, alles fortzublasen, indem ich sagte: „Warum in aller Welt hast Du mir die Prophetie gegeben, ein Buch zu schreiben? Wer will wohl so ein Buch lesen, so trübe, wie diese vergangenen Tage gewesen sind?"

Die Zeit des Alleinseins schien mir nicht geholfen zu haben, und ich fühlte mich

unglücklicher als je zuvor. Ich hielt auf dem Wege nach Hause zu Cindy bei einer Freundin namens Claudia an. Ich war schon eine ganze Weile bei ihr, als es an der Tür klingelte und Jimmy hereinkam. (Jemand, den ich nach meiner Scheidung, aber bevor ich Jesus annahm, kennengelernt hatte.) Er war absolut der letzte, den ich hier zu sehen erwartet hatte. Es schien der letzte Versuch Satans zu sein. Inzwischen war ich durch Mangel an Ruhe körperlich erschöpft, und ich war gefühlsmäßig unwahrscheinlich überanstrengt, und hereinspaziert kam dieser Mann, für den ich mich einmal sehr interessiert hatte. Ich wußte intuitiv, daß er mich noch mochte, ich brauchte einfach nur einen Schritt vorwärts zu machen und konnte mich in seine Arme werfen, um gehalten und getröstet zu werden. Wie leicht wäre es in diesem Moment gewesen! Gott sei Dank, kannte ich noch die wahre Liebe meines Lebens: Jesus! Ich wußte, wenn ich Ihn jetzt absichtlich verletzen würde, dann würde es nichts mehr zu meiner Rechtfertigung geben.

Jimmy war ebenfalls sehr erstaunt, mich zu sehen. Er war tatsächlich so verwundert, daß er fünf trockene Berliner nacheinander verschlang, ohne etwas dazu zu trinken. Er war sich dessen nicht einmal bewußt! Wir unterhielten uns eine Zeitlang, und ich erzählte Jimmy von der Hand des Herrn über meinem Leben, ehe ich mich verabschiedete und zu Cindy ging. Meine Liebe zu Jesus hatte mich vor einer Versuchung bewahrt, aber danach war ich leer und erschöpft.

Während der Zeit in Israel hatte ich Briefe von einigen Gemeinden in den Staaten erhalten, die mich zu einem Besuch eingeladen hatten. Ich traf dazu Vorbereitungen, dankbar dafür, daß die Tage zwischen den Wochenendbesuchen bei den Kindern ausgefüllt sein würden. Ich plante, in einigen Tagen abzureisen, aber ich hatte kein Geld und kein Fahrzeug! Claudia hatte vorgeschlagen, daß ich mit einem Mann namens Tony sprechen sollte. Das war der Gebrauchtwagenhändler, bei dem sie ihr Auto gekauft hatte. Daher ging ich am nächsten Morgen zu ihm. Ich stellte mich vor und erklärte, daß Claudia mir empfohlen hatte, mit ihm über die Möglichkeit einer Autovermietung für einige Monate zu sprechen. „Sind Sie nicht die Dame, von der Claudia erzählt hat? Sie gaben ihr vor einigen Monaten die Gelegenheit, bei Ihnen unterzukommen?" fragte er. Zwei Jahre zuvor, als ich noch in Connecticut wohnte, war ich eines Morgens zu einer Tasse Tee bei einer Nachbarin gewesen. Die Nachbarin hatte mir erzählt, daß eine Bekannte von ihr mit dem Namen Claudia samt ihren beiden kleinen Kindern von ihrem Ehemann aus ihrer Wohnung geworfen worden war und keine Bleibe hatte! Obwohl ich sie noch nie gesehen hatte, lud ich sie ein, bei mir zu wohnen, bis sie eine eigene Wohnung gefunden hatten. Als Claudia ihm das erzählt hatte, war Tony durch ihren Bericht sehr beeindruckt gewesen; verwundert darüber, daß eine völlig unbekannte Frau auf diese Weise Hilfe anbieten würde. „Hören Sie", sagte er, „kommen Sie in einigen Stunden wieder. Dann werde ich ein Auto für Sie auf sechs Monate zugelassen haben. Keine Bezahlung, einfach mitnehmen! Sie sind einmal zu jemandem freundlich gewesen, so kann ich freundlich zu Ihnen sein." Ich war zu überwältigt, um etwas zu sagen. Das Auto, das ich geliehen bekam, war ein blauer Vega, Baujahr 1971, und ich mochte es sofort, als ich es sah. Ich konnte es nicht glauben: die Vorsorge des Herrn! Ich dankte Tony überschwenglich, als ich mich hinter das Steuer setzte und davonfuhr.

Am nächsten Morgen fuhr ich zu Dr. Reid. Es war mein erster Besuch bei ihm, seit ich aus Israel zurückgekehrt war. Welch eine freundliche Begrüßung! Nicht verwunderlich, denn er war inzwischen aus der Gemeinde fortgezogen und in einer anderen Kirchengemeinde tätig. Er hatte nicht ein einziges Gerücht über mich gehört und war von allem

unberührt geblieben! Ich wurde eingeladen, am Abend zu seiner neuen Gemeinde zu sprechen. Wir hatten eine wunderbare Zeit zusammen. Kurz bevor ich dann die Kirche verlassen wollte, gab Frau Reid mir eine Gabe von $ 50. „Wir möchten, daß dies ein Startkapital für Deine Reise sein soll. Möge es sich ständig vermehren!" So hatte ich genügend Geld, um zu Marcia in Pennsylvania zu fahren. Ich stand am Anfang meiner Reise und hatte auch ein Auto! Jesus hatte vorgesorgt!

Ich kam wieder zu Cindy und zog mich früh zurück. Am nächsten Morgen war ich auf dem Weg die Treppe hinab zur Küche, um zu frühstücken, als ich ein Gespräch zwischen Cindy und einigen ihrer Kostgänger hörte. „Ich finde es einfach furchtbar", sagte jemand, „von keiner Mutter wurde es je verlangt, ihre Kinder wegzugeben. Und es ist ein schreckliches Zeugnis, daß sie auch nicht arbeitet. Sie erwartet einfach, für alle Zeit von anderen zu schmarotzen." Ich riß die Augen auf. Jeder Anwesende stimmte dem zu und gab eigene Beiträge dazu. Es war furchtbar, weil es die wachsenden Zweifel nährte, die ich über mich selbst hegte. Ich hatte zu jedem, der mich kritisierte, gesagt: „Mein Weg mit dem Herrn mag anders sein als Deiner, aber daß bedeutet nicht, das er nicht gleichwertig ist!" Aber als die Dinge offensichtlich weiterhin schiefgingen, begann ich mich selbst in Frage zu stellen. Ich versuchte, die wachsende Panik zu verbergen, und ging hinunter in die Küche. Ich verhielt mich, als wenn ich ihre Unterhaltung nicht gehört hätte. Ich wußte jedoch, daß ich genug hatte und plante, nach dem Frühstück auszuziehen. „Ich werde jetzt meine Reise antreten", beschloß ich. Es gab so wenig zu sagen!

Nach dem Frühstück verließ Cindy die Küche, um ihre täglichen Arbeiten auf dem Bauernhof zu verrichten, und die anderen Bewohner gingen zu ihren verschiedenen Arbeiten. Ich war im Begriff, leise das Haus zu verlassen, als mein Blick auf die Spüle mit dem Geschirr fiel. „Gut", dachte ich, „ich werde abreisen, aber zuerst will ich ihr Geschirr abwaschen!" Dann trat ich an die Spüle. Mit einem Mal, als ich mit dieser Aufgabe beschäftigt war, ließ mich unverkennbar der Herr die Einsamkeit und Leere spüren, die Cindy fühlte. Es geschah so plötzlich und war so nahe, daß mir die Tränen kamen. Als Cindy zurückkehrte, berichtete ich ihr davon. „Cindy, als ich beim Abwaschen war, zeigte Jesus mir, daß Du Dich in letzter Zeit sehr einsam gefühlt hast!" Sie begann sofort zu weinen. „Es ist der schlimmste Winter, den ich je durchgemacht habe", bekannte sie. Ich erzählte ihr, daß Jesus fortwährend allein gewesen ist, sogar, als er von den Menschenmengen umgeben war, weil Ihn niemand vollkommen verstand. Aber Er war aufgrund der ständigen Gegenwart Gottes des Vaters nie einsam gewesen. (Bis auf den schrecklichen Augenblick am Kreuz, als Er fühlte, daß sogar Gott Ihn verlassen hatte). „Durch das gleiche Geschenk, Cindy, brauchst Du Dich niemals einsam zu fühlen! Jesus kann diesen leeren Punkt in Deinem Herzen füllen! Darf ich mit Dir beten, damit Dein Herz mit dem Wissen Seiner Gegenwart und der Größe Seiner Liebe für Dich gefüllt wird?" Sie nickte, und wir setzten uns und beteten zusammen. „Es ist, als wenn eine große Last von mir genommen wurde", rief sie aus. „Denke nur daran, daß Er Dein Freund sein will, auch wenn alle anderen versagen, Cindy, so daß Du Dich nie wieder einsam fühlen mußt. Er wird immer, ja immer bei Dir sein!"

Ich ging mit einem Gefühl der Ehrfurcht in mein Zimmer. Als ich im Gebet niederkniete und dankte, sprach der Herr unerwartet die folgenden Worte zu meinem Herzen:

„Alles, was Du bisher je geliebt hast, ist Dir inzwischen genommen worden. Du hast hilflos zugesehen, wie sie nacheinander aus deinem Leben verschwanden. „Du hattest nichts mehr in dieser Welt. Durch die Läuterung, die Du ertragen

hast, fühltest Du, daß Ich, sogar Ich Dich verlassen hatte. Aber dennoch war es Dir möglich, jemandem in Liebe zu begegnen."

Und dann, fast direkt vor meinen Augen, erblickte ich ein kleines Buch in der Ecke des Bücherschrankes. Ich hatte es während der Zeit meines Aufenthaltes in diesem Zimmer nicht bemerkt. So nahm ich es heraus und empfand ein erneutes Ausgießen Seiner Liebe. Das Buch trug den Titel *Mit Liebe für Dich* von Louis Untermeyer. So las ich:

Liebe ist das Raunen der Erde,
wenn die Sterne verblassen;
und der Dämmerungswind begrüßt
die Geburt eines neuen Tages . . .

Liebe ist Gottes Fülle . . .
ein endloses Maß
an Gaben, die herabfließen
in Sonne und im Regen
auf Berg und Ebene . . .

Der belebende Regen
und der sagenumwobene Schatz
am Ende des Regenbogens . . .

Liebe ist das Erwachen
eines goldenen Busches
der nicht auf den Frühling warten kann . . .
Blüten bringen
Freude für den Tag
und Honig für den Bienenschwarm

Der Ruf der Berge
und der antwortende Ozean,
wenn alles ein Wogen und ein Ausbruch
von Farben und Bewegungen ist . . .

Ströme von Wundern, von Wellen
und Flügeln . . .
und der ganze Himmel singt . . .

Aber zuerst und zuletzt . . .
Gegenwart, Zukunft
und Vergangenheit . . .
Über allem Glauben und Denken hinweg,
die Erde darunter
und der Himmel darüber
Anfang und Ende . . .
Ewig neu . . .

Du

bist

die Liebe . . .

Als ich dann zur letzten Seite umblätterte, brannten mir Tränen in den Augen, denn ich spürte Seine Liebe — dort war eine winzige, aufgeblühte Rose abgebildet.

Ich erkannte darin ein Zeichen Seiner Liebe und die Verbindung zur Prophezeiung, die mir vor langer Zeit gegeben worden war — „Es wird lange dauern, bis Du akzeptieren wirst, wer Du bist . . . aber wenn Du es tust, wird es wie das Erblühen einer Blume sein . . . !"

Er half mir zu verstehen, daß die Blume Seiner Liebe zumindest in meinem Herzen erblühte, als ich zur Spüle mit dem schmutzigen Geschirr hinüberging . . . Es war ein Augenblick in meinem Leben, den ich nie vergessen werde.

Am nächsten Morgen sah ich Michael und Joey wieder — am Ende unserer ersten Woche der Trennung. Sie teilten mir viel über ihr neues Leben mit, und beide schienen glücklich und entspannt. Ich war auch erleichtert, weil ich wußte, daß ihr Leben von nun an ruhiger und geborgener sein würde! An einer Stelle während unserer Unterhaltung sagte ich zu ihnen: „Judith ist nie zuvor Mutti gewesen, müßt ihr wissen, und es gibt viele Dinge, die sie anders als ich tun wird. Ihr müßt immer daran denken, daß sie Euch sehr liebt!" „Aber Mutti", erwiderte Michael, „ich mag sie lieber, weil sie uns nie anschreit, und ich beim Frühstück nehmen kann, was ich will!" — Kinder sind köstlich!

Es war ein guter Besuch bei ihnen, aber auch schwierig, weil ich das Sehnen in meinem Herzen nicht zum Schweigen bringen konnte. Wir vereinbarten den nächsten Besuch in zwei Wochen.

Am nächsten Morgen fuhr ich zu Marcia nach Pennsylvania. Ich verbrachte fünf Tage mit Marcia und ihrer Familie, und wie immer hatten wir interessante Gespräche. Wir waren seit langer Zeit befreundet, und es war schön, sie wiederzusehen! Sie war entsetzt, von den Anklagen zu hören, die nach meiner Rückkehr aus Israel gegen mich erhoben worden waren. Sie hatte nichts von den Gerüchten über mich gehört. Es gab so viel zu erzählen!

Während ich mich dort aufhielt, traf ich endgültige Vereinbarungen mit den Gemeinden, die mich zu einem Besuch eingeladen hatten. Nur zu schnell ging die Zeit unseres Zusammenseins vorüber. Ich sagte ein trauriges „Auf Wiedersehen!" und ließ alles mir Vertraute zurück.

Ein Abschnitt meines Weges an Seiner Seite ging zu Ende.

TEIL III

„Ich gehöre meinem Geliebten und mein Geliebter ist mein, der unter den Lilien weidet."

Hoheslied *6, 3*

13 VÄTERLICHE FÜRSORGE

Im Gebetbuch der Synagoge, die meine Eltern besuchen, steht folgendes Zitat:

> *„Am Anfang der Welt wurde nur ein einziger Mensch erschaffen, um uns folgendes zu lehren: wenn ein einzelner das Umkommen eines einzigen Menschen verursacht, so betrachtet die Schrift es so, als wenn er eine 'ganze Welt' zugrunde gerichtet hätte, und wenn jemand einen einzigen Menschen rettet, so rechnet die Schrift ihm das an, als ob er eine 'ganze Welt' gerettet hätte!"*

Das Neue Testament lehrt uns auch über den großen Wert menschlichen Lebens. Jesu' Liebe war so groß, daß Er alles, was Er durchlitt, auch durchlitten hätte, wenn dadurch auch nur ein Mensch aus den Fängen der Sünde befreit worden wäre. Der Herr half mir zu verstehen, welch entschiedenes Vorrecht es ist, in der Lage zu sein, die Größe Seiner Liebe auch nur einem Menschen auf dieser Welt zu bringen. Dann, an dem Tag, als ich mich von den Kindern trennte, sprach ich ein stilles Gebet zum Herrn. Ich wußte, wenn ich den Rest meines Lebens dazu gebrauchen konnte, nur eine Person vor die Füße des Herrn zu bringen, so war es alle die von mir vergossenen Tränen der Traurigkeit wert.

Als ich damals betete, konnte ich nicht einmal die Worte formulieren, weil es wie ein unmöglicher Traum aussah! Ich hatte sechs Monate im „Tal" verbracht, wo viele „geheime Sünden" — die kleinen Füchse, die die Weinberge verderben (Hohelied Salomos 2, 15) — unter dem Forschen des Herrn aufgedeckt wurden. Ich mußte dann in die Vereinigten Staaten zurückkehren und fand eine verschlossene Tür nach der anderen vor. Wie in der Geschichte über Hiob sahen meine Freunde mein Leben in Scherben liegen, und sie versuchten mich von meinen Fehlern zu überzeugen. Das alles gab mir die Gewißheit, daß ich nie wieder von Gott gebraucht werden könnte. Aber Er hört sogar die stillen Gebete in unserem Herzen.

Am ersten Tag meiner Reise wollte ich auf der Fahrt nach Indiana einen Ort in Ohio erreichen. Der Herr hatte mich mit $ 16 für ein Hotelzimmer versorgt, da ich am ersten Abend keine Bekannten besuchen konnte. Marcias Mann, Dave, hatte mich für die Planung meiner Reise mit Straßenkarten ausgestattet, und so fuhr ich auf die von uns gewählte Autobahn. Da ich diese Reise in die Hände des Herrn gelegt hatte, lernte ich bald, daß Er möglicherweise andere Pläne bereithielt.

Die Autobahn war ausgefahren, holperig und voller Löcher, und mein armes Auto wurde unbarmherzig gestoßen. Plötzlich hatte ich den Eindruck, daß der Herr wollte, daß

ich zurück auf die Fernverkehrsstraße fahren sollte. (Ein Teil des großen Fernstraßensystems, das sich von einem Ende des Landes bis zum anderen erstreckt.) Mir schien dies völlig unlogisch. Die Fernverkehrsstraße verlief nicht in direkter Richtung, sondern nach Westen, und ich wollte nach Südwesten. Aber glücklicherweise besaß ich genügend Verstand, um zu gehorchen. (Die holperige Fahrbahn half mir dabei.)

Nachdem ich fast den ganzen Tag gefahren war, sah ich das Schild eines Motels, und ich erkannte, daß der Herr wollte, daß ich dort übernachtete. Das Zimmer im Motel kostete nur 12,95 $, Frühstück eingeschlossen, so daß ich genügend Geld für das Mittagessen am nächsten Tag übrig hatte!Ich genoß den ruhigen Abend allein und benutzte die Zeit, um einige Briefe zu schreiben, zu beten und zu ruhen. Am nächsten Morgen weckte mich Jesus wie immer, und ich war sehr überrascht, als ich bemerkte, daß es viel später war, als ich gedacht hatte. Ich kleidete mich schnell an, packte und eilte zum Frühstück. Ein älterer Mann verließ sein Zimmer im gleichen Augenblick, und er grüßte mich mit einem freundlichen „Guten Morgen! Ist es nicht ein herrlicher Tag?" Wir unterhielten uns einige Minuten, und dann fragte er mich, ob ich allein frühstücken wollte. Jesus schenkte mir die Antwort ebenso wie das Verstehen, daß dieses Zusammentreffen kein Zufall war!

„Ich werde frühstücken, aber nicht allein! Ich habe die Gesellschaft des Herrn!" Er fragte mich dann, ob ich angestellt sei, und meine Antwort war die gleiche. „Durch den Herrn", erwiderte ich. „Das kann ein interessantes Frühstück werden. Darf ich mich anschließen?"

Ich lud ihn ein und betete um die Weisheit des Herrn. Als ich ihm von der Liebe des Herrn erzählte, hörte er aufmerksam zu. Nach einigen Minuten erzählte er mir von sich. Er berichtete mir, daß er der Sohn eines Pastors war, und daß er einmal Jesus als seinen persönlichen Herrn für sein Leben angenommen hatte. „Aber das ist viele Jahre her", fuhr er fort. „Ich habe wiederholt einen Weg mit Ihm gesucht, aber meine Wege sind sündhaft geworden. Ich bin mir nicht immer sicher, ob es mein Wunsch ist, sie aufzugeben, oder daß der Herr mir vergeben würde, wenn ich es täte!"

Dann erzählte ich ihm, wie Jesus mich umdirigiert und mich genau zu diesem Hotel gesandt hatte. „Als ich Sie heute morgen traf, war das kein Zufall. Es geschah alles aufgrund der großen Liebe, die Jesus für Sie hat. Er bittet Sie nicht, sich an einem Tage zu verändern. Er sagt schlicht: 'Komm, nimm heute Meine Hand und wir können damit gemeinsam beginnen.'".

Nach dem Frühstück fragte ich ihn, ob er bereit sei, das Angebot, daß Jesus ihm gemacht hatte, anzunehmen. Seine Antwort lautete „Ja". So falteten wir unsere Hände und beteten zusammen. Jesus berührte ihn mit Seiner vergebenden Liebe, und er reiste an diesem Morgen ab — wieder Hand in Hand mit dem Herrn. Und, wie der Herr es oft macht, erhalten wir Hilfe und geben wir Hilfe. Mein neuer Bruder machte die folgende Bemerkung: „Gestern abend befand ich mich in einem Aufzug und sah eine Frau, von der ich annahm, daß sie eine Prostituierte sei. Wenn sie es gewesen wäre, hätte es mich 20 $ gekostet. Heute habe ich mit dem Versuch begonnen, mein Leben zu verändern. Bitte, nehmen Sie dieses Geld für Ihren weiteren Dienst für den Herrn!"

Ich ging zurück in mein Zimmer und ließ den Freudentränen freien Lauf. Es war der allererste Tag meiner Reise, und der Herr hatte auf das Gebet meines Lebens geantwortet. Er hatte mich gebraucht, um jemanden zu Ihm zu bringen. Die Güte des Herrn überwältigte mich vollkommen. Er hatte mich sachte aus dem Tal auf die höchsten Gipfel emporgehoben, und so erhielt ich neuen Mut. Gott der Allmächtige erfreut sich am Vollbringen großer Taten — auch für das kleinste Seiner Kinder!

Mein Ziel für den zweiten Abend war eine kleine Stadt in Indiana, nahe der Grenze nach Kentucky. Ich wollte für zwei Tage bei der Tante und dem Onkel meines Schwagers bleiben. Ich fühlte mich gleich nach dem Eintritt willkommen. Statt mich wie eine Fremde zu behandeln, die ich eigentlich war, behandelten sie mich wie einen Ehrengast, und ich fühlte mich sofort wie zu Hause!

Am ersten Abend hörte ich zu, als Spencer und Evelyn für mich sangen. Sie sind wunderbare Gospelsänger, und im Laufe der Jahre haben sie durch ihre Straßenmission viele Seelen gerettet. Aber unglaublicherweise haben die örtlichen Kirchen sie gezwungen, aufzuhören! (Traditionelles Christentum hat oft seinen wahren Auftrag vergessen: andere zur vollen Erkenntnis über Christus zu führen.) Wir verbrachten die Zeit mit guten Gesprächen und Lobpreis, so daß wir erst lange nach Mitternacht ins Bett gingen! Am nächsten Abend begannen sie ein Lied zu singen, das Spencer komponiert hatte. Es war ein furchtbar trauriges Lied über den Tod eines kleinen Kindes. Als ich sie darüber befragte, erklärten sie mir, daß ihr einziges Kind kurz nach der Geburt gestorben war, und sie waren nie in der Lage gewesen, ein zweites zu bekommen. Als ich das Lied anhörte, beschrieb der Herr mir die Situation: „Spencer öffnete sein Herz diesem Kind in ergebener Liebe, und als es starb, hat er Mir nie völlig vergeben. Das geschah vor 27 Jahren, aber weil er es nie in Meine Hände gelegt hat, sind die Last und die Trauer bis auf den heutigen Tag in ihm." Ich spürte die Leere, die er fühlte.

„Spencer", sagte ich sanft, „ich weiß vom Herrn, daß Du Ihm für den Tod Deiner kleinen Tochter aufrichtig vergeben mußt. Jesus möchte Dir Seine Liebe und Seinen Frieden geben, aber es ist unmöglich, solange Du diese Unversöhnlichkeit in Deinem Herzen trägst." Er nickte bestätigend, und als wir zusammen beteten, füllte Jesus ihn mit Seinem Frieden, der über all unser Verstehen hinausgeht. Und dann geschah etwas Unglaubliches! Durch den Geist Gottes wurden wir zu einer Familie! Er nahm Eltern, die ohne Kind waren und ein „Kind", das Eltern brauchte, und vereinigte uns! Er schenkte uns die richtige Herzensverbindung. Die Liebe, die wir füreinander empfanden, war so tief und so echt, als wenn ich schon immer bei ihnen gewesen wäre. Als ich am nächsten Tag Abschied nahm, empfand ich eine Traurigkeit, aber auch eine besondere Freude, als ich meine neuen Eltern nochmals umarmte, ehe ich davonfuhr! Obwohl ich meine neue Familie seit Monaten nicht gesehen habe, ist das Band der Liebe ungebrochen. Es wächst Tag für Tag! Und Mutters Briefe sind immer zum Segen und zur Ermutigung.

Am nächsten Abend besuchte ich eine kleine Gemeinschaft in Ohio, und dann befand ich mich auf meinem Weg nach Fall Creek, einer kleinen Stadt im Herzen Pennsylvanias. Ich glaube, ich werde mir immer die Gemeinschaft in Fall Creek genau so vorstellen können, wie ich sie am ersten Abend sah. Dorothy empfing mich an der Tür und führte mich in ein großes, gemütliches Wohnzimmer, in dem Stühle aufgereiht waren. Sie stellte mich ihrem Mann vor, der dort mit einem Enkelkind auf dem Schoß saß. Danach traf ich ihre nette Tochter Linda, die in der Küche beschäftigt war und dann den Rest der Familie. Vom ersten Augenblick an fühlte ich, als wenn ich sie schon mein ganzes Leben lang gekannt hätte, ihre Begrüßung war so herzlich!

Um 20 Uhr waren alle im Wohnzimmer versammelt, um mich sprechen zu hören. Sie wußten nicht, daß der Herr den ganzen Tag lang mit mir über ein Thema verhandelt hatte! Er erklärte mir, daß ich über meine Trennung von Joey und Mike berichten sollte. Ich wünschte, es anderen nie erzählen zu müssen. Ich konnte den Gedanken daran nicht ertragen! Der Schmerz war noch so groß! Jedesmal, wenn ich Ihn um ein anderes Thema

bat, war Seine Antwort: „Es ist der Bericht über Meine Liebe und Meine Stärke in deinem Leben."

Und so begann ich gehorsam mein Zeugnis zu geben, den schmerzvollen Teil meines Weges an Seiner Seite eingeschlossen. Ich erzählte nur einen Teil der Geschichte, weil ich auch am folgenden Abend sprechen sollte. Nicht selten tauschte man lächelnde Blicke aus, wenn ich über bestimmte Konzepte sprach, die der Herr mich gelehrt hatte. Weil ich inzwischen so an Kritik gewöhnt war, befürchtete ich, daß sie sicherlich nicht dem von mir Gesagten zustimmen würden. Erst nachdem ich geendet hatte, teilten sie mir mit, daß mein Zeugnis alles, was der Herr sie gelehrt hatte, bestätigte.

„Wir haben gelernt, was es bedeutet, für Jesus zu leiden, und daß wir Ihm unser ganzes Leben anvertrauen müssen", erklärte Dorothy. Die anderen nickten zustimmend. „Daher bestätigte uns Dein Zeugnis, daß Seine Kraft wirksam ist und daß es nichts Wichtigeres in unserem Leben gibt, als Ihm zu folgen, wohin Er uns auch führen mag! Durch die Täler ebenso wie auf die Berggipfel!"

Meine Angst, abgelehnt zu werden, war völlig unbegründet gewesen. Ich erkannte, daß ich selbst lernen mußte, Ihm tiefer zu vertrauen. Nach dem Beten gingen wir alle in die Küche, um zusammen bei Kaffee und Kuchen ein wenig Gemeinschaft zu haben. Viele humorvolle Geschichten wurden erzählt und ein Mann lachte so sehr, daß er sich aus Versehen auf den Kuchen setzte!

Am nächsten Morgen fragte der Herr mich, während ich betete: „Bist du bereit, heute abend in der Versammlung über die Trennung, aber ohne Meine Kraft zu sprechen?" Ich verstand nicht genau, was Er meinte, da ich mir Seiner Stärke nicht bewußt gewesen war. Aber schweren Herzens legte ich die Zeit in Seine Hände.

Am Abend hatte ich geplant, mit dem Gebet über den Sabbatkerzen zu beginnen, weil es Freitagabend war. Nach einiger Zeit des Singens und Lobpreises wurde mir wieder das Wort gegeben. Ich kniete am Wohnzimmertisch nieder, um den Segen zu sprechen und plötzlich war Seine Stärke von mir gewichen. Ich versuchte, mühselig weiterzusprechen: „Gestern abend erzählte ich Euch, wie der Herr mich fragte, ob ich Ihn mehr liebe als meine beiden Kinder. Als ich Euch davon berichtete war es so einfach zu erzählen, weil ich die Kraft des Herrn hatte. Heute abend könnt Ihr ohne diese Stärke nur eine Mutter vor Euch sehen, die um ihre Kinder weint." Und inzwischen schluchzte ich zu sehr, um weitersprechen zu können. Ohne Seine Kraft gab es für mich keine Möglichkeit, die großen Wellen der Traurigkeit und das überwältigende Gefühl des Verlustes, den ich empfand, zu beherrschen. Nach einer Weile kehrte Seine Stärke zurück. Es war beinahe so, als wenn Seine Hände behutsam die Tränen trockneten.

Ohne daß ich es wußte, hatte der Heilige Geist während ich sprach viel ausgerichtet, und die Furcht vertrieben, die jede Person davon zurückgehalten hatte, ihr Leben ihm noch mehr anzuvertrauen. Ihnen wurde vor ihren Augen der Gegensatz gezeigt, und sie lernten, daß wir mit Seiner Kraft alles überwinden können. Natürlich konnte ich es an diesem Abend nicht erfassen, aber diese Erfahrung half mir wahrscheinlich mehr als allen anderen. Es war die deutlichste Lektion über das Vermögen Seiner Kraft, die ich jemals gehabt habe. Während meines ganzen Aufenthalts in Israel und auch danach war ich ohne Kenntnis der Tatsache gewesen, daß Seine Kraft die ganze Zeit bei mir gewesen war. Erst als Er diese Kraft zurückzog, lernte ich, sie nie wieder als selbstverständlich zu betrachten!

Nachdem viele Gebete eine vollständige Übergabe bekundet hatten, beendeten wir die Versammlung und zogen wiederum in die Küche. Meine Gastgeber wußten nicht, daß ich mit nur neun Dollar in Falls Creek angekommen war. Meine finanzielle Situation war dem

Herrn jedoch nicht unbekannt! Ich saß am Küchentisch, als Dorothy mir plötzlich eine leere Kartoffelchipstüte reichte. „Halt fest!", befahl sie. Zu meinem großen Erstaunen schüttete sie dann ein riesiges Gefäß voller Münzen in die Tüte! „Ich habe ein ganzes Jahr lang Wechselgeld gespart", erklärte sie, „für, wie ich es nenne, die große Stunde der Austeilung. Vor ungefähr einer Woche fragte ich den Herrn, was ich damit machen sollte. Und heute morgen sagte Er mir, daß es Dir gegeben werden soll!" Alle klatschten. Dann schmunzelte ihr Mann, als er mir zwei Schecks von der Gemeinschaft überreichte. „Gewöhnlich geben wir jedem, der eine Botschaft bringt, 75 $", erklärte Bill. „Aber gestern abend beschlossen wir, unser zweites Scheckkonto aufzulösen und auch dieses Geld Dir zu geben!" Der zweite Scheck belief sich auf 40 $. Dann schmunzelten alle! Es schien, als ob der Herr zu jedem einzelnen gesprochen und sie aufgefordert hatte, einen bestimmten Betrag zusätzlich zu dem Gesamtbetrag, den sie bereits überreicht hatten, zu geben. Nach wenigen Sekunden hatte ich eine Handvoll Schecks. Ich konnte kaum meinen Augen trauen! Ich wußte, daß es für sie eine Ermutigung sein würde, zu wissen, wie wichtig ihr Gehorsam gewesen war! „Ich kam hier mit genau neun Dollar an", erzählte ich ihnen. „Der Herr erlaubt uns nicht, Leute um Geld zu bitten. Daher mußte ich Ihm einfach vertrauen, daß Er mir irgendwie helfen würde. Aber ich hätte mir nie träumen lassen, daß ich bei der Ankunft fast kein Geld haben würde und zwei Tage später mit vollen Taschen abreisen würde!" Alles in allem waren es zwei erinnerungsreiche Tage gewesen.

Menschen, denen die Wege Gottes unbekannt sind, wird die Annahme von Geld von anderen merkwürdig und den Wegen dieser Welt gegenüber fremd erscheinen. (Ich habe im Laufe der Jahre gelernt, daß Gottes Wege immer viel großartiger sind!) Das Leben aus dem Glauben war für mich ein schrittweiser Prozeß des Lernens. Es begann fast gleich nachdem der Herr mir seine Liebe offenbart hatte, und die Lektionen wurden gründlicher, als mein Vertrauen auf die Vorsorge des Vaters wuchs. Die Kinder und ich sahen so oft Seine Treue, besonders während unseres Aufenthaltes in Israel. Aber eines Tages sprach der Herr direkt mit mir. Eines Morgens weckte Er mich früh und fragte: „Als Du Kind warst, bist Du da jeden Morgen mit der Sorge aufgewacht, ob Deine Eltern Dir etwas zum Essen oder etwas zum Anziehen geben würden, oder daß sie Dir Sagen würden, was Du tun sollst?" Diese Frage erschien mir so absurd, daß ich fast darüber lachen mußte. Als Kind habe ich mir nicht einmal eine Minute darüber Sorgen gemacht! (Ich war glücklich, daß ich das nicht brauchte). Ich erwachte jeden Morgen mit einem sorglosen Herzen, wissend, daß das Frühstück auf dem Tisch stehen und meine Mutter mich rechtzeitig zur Schule schicken würde. Ich dachte nie daran, ob ich ein Paar neue Schuhe oder einen warmen Wintermantel benötigte. Meine Eltern sorgten immer für mich und daher nahm ich ihre Vorsorge einfach als selbstverständlich an. Darum kannte ich nicht die Angst, auf die der Herr anspielte. Und dann sagte Er zu mir: „Ich bin der Schöpfer des Himmels und der Erde und trotzdem vertraust Du Mir nicht ebensosehr, wie Du Deinen Eltern vertraut hast!"

Als Er das so klar darlegte, erschien es absolut lächerlich, daß ich meinen eigenen Eltern mehr als Ihm vertraute! Seine Weisheit war unendlich und Seine Liebe so groß, und trotzdem hatte ich nicht gelernt, Ihm in den einfachsten Dingen zu vertrauen! An dem Morgen las ich nochmals Jesu Worte im Lukasevangelium, und zum ersten Mal verstand ich, daß sie mehr als nur schöne Gedanken ausdrückten. Ich erkannte, daß Er es buchstäblich so meinte und daß sie nicht nur für vergangene Zeiten, sondern auch für uns heute bestimmt sind.

„Darum sage Ich euch, sorget euch nicht um euer Leben, was ihr essen, noch für den Leib, was ihr anziehen werdet. Das Leben ist mehr als die Speise und der Leib mehr als die Kleidung. Betrachtet die Raben! Sie säen nicht und ernten nicht, sie haben weder Speicher noch Scheunen, und Gott nährt sie doch. Wieviel mehr seid ihr wert als die Vögel! Wer aber von euch kann mit seinem Sorgen seiner Lebenslänge eine Elle hinzusetzen? Wenn ihr nun das Geringste nicht vermöget, was sorgt ihr euch um das übrige? Betrachtet die Lilien, wie sie wachsen! Sie spinnen nicht und weben nicht; Ich sage euch aber, daß auch Salomo in all seiner Herrlichkeit nicht gekleidet gewesen ist wie eine von ihnen! Wenn aber Gott das Gras auf dem Felde, das heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird, so kleidet, wieviel mehr euch, ihr Kleingläubigen! Fraget auch ihr nicht danach, was ihr essen oder was ihr trinken sollt und reget euch nicht auf! Denn nach dem allen trachten die Heiden der Welt; euer Vater aber weiß, daß ihr dessen bedürfet. Trachtet vielmehr nach Seinem Reich, so wird euch solches hinzugelegt werden."

Lukas 12,22—31

Georg Müller erklärt, daß Gott sich sogar um den „einzelnen Sperling" kümmert. In Matthäus 10,29 sagt Jesus:

„Verkauft man nicht zwei Sperlinge um einen Pfennig? Und doch fällt keiner derselben auf die Erde ohne euren Vater. Bei euch aber sind auch die Haare des Hauptes alle gezählt . Darum fürchtet euch nicht! Ihr seid mehr wert als viele Sperlinge . . . "

Und Jesus sagt in Lukas 12,6:

„Werden nicht fünf Sperlinge um zwei Pfennig verkauft? Und nicht einer von ihnen ist vor Gott vergessen . . ."

Dies bedeutet, daß man beim Kauf von vier Sperlingen für 2 Pfennig einen zusätzlichen Sperling erhielt, weil er so wenig wert war und darum nicht berechnet wurde.

Gott kümmert Sich aber sogar um einen Sperling, der bei so einem Handel nicht einmal berechnet wurde.

Diese Reise war der eigentliche Anfang meines Glaubenslebens. Seine Grundregeln waren sehr einfach und klar. Ich sollte niemanden außer Ihn von meinen Nöten wissen lassen. Ich sollte auf Ihn blicken, Seine Weisungen täglich erhalten. Ich sollte Seinem Willen gehorsam bleiben. Ich sollte wegen der Vorsorge für alle meine Bedürfnisse auf Ihn schauen — aber es sollten meine Bedürfnisse aus Seiner Sicht sein. (Durch die Geschichte von Vater Malachy hatte ich gelernt, nicht in meiner eigenen Weisheit zu beten. So lernte ich, daß nur die Gebete in Übereinstimmung mit Gottes Willen im Leben aus dem Glauben gelten!) Ich lernte auch, daß Geben ein sehr bedeutender und wichtiger Aspekt im Leben aus dem Glauben ist. Der Herr lehrte mich, daß das Konzept vom Zehnten — das bedeutet 10% des Einkommens für die Reichgottesarbeit zu geben — nur ein Minimum darstellt; daß alles, was ich habe, Ihm gehört und daß alles nach Seinem Belieben zu verwenden ist.

Bald entdeckte ich die grenzenlose Freude und daß die Überraschungen Seiner Gnade nie aufzuhören scheinen, wenn wir es lernen, im Mittelpunkt Seines Willens zu wandeln. Es

wurde mir schrittweise klar, daß der Herr mich wirklich in einen vollen Dienst für Sich berief. Am Anfang, als Leute mich fragten, welche Tätigkeit ich ausübe, reagierte ich sehr entschuldigend und verlegen. Ich erklärte zurückhaltend: „Nun, ich habe mein Diplom als Sozialpädagogin, aber jetzt, ich, eh, ich diene dem Herrn ganztägig . . . " Aber der Herr befaßte sich auch damit. Eines Tages, nachdem ich meine gewohnte, entschuldigende Antwort gegeben hatte, spürte ich Sein Mißfallen, als Er mir erklärte: „Wage es nicht, Dich zu entschuldigen, weil Du Mir dienst. Ich bin der Herr der Herren und der König der Könige, und es gibt keine wichtigere Arbeit auf dieser Erde!"

Ich konnte nur Tränen der Reue weinen, weil ich in dem Augenblick die Wahrheit Seiner Worte verstand. Und ich habe mich nie wieder entschuldigt, weil ich bis in die Tiefe meines Herzens das Vorrecht erkannte, das Er mir gegeben hatte — in Seinem Dienst und Seiner Freundschaft zu stehen.

Das Konzept der Vorsorge für unsere täglichen Bedürfnisse ist schwer zu erklären. Es begann zu der Zeit, als Gott Moses sorgfältig und bis ins Detail Seine Absichten beschrieb und die Ordnungen gab, die Er für das Haus Israel aufgestellt hatte. Durch Aaron sprechend, stellte der Herr die Leviten unter die zwölf Stämme Israels beiseite, damit sie vor Ihm im Versammlungszelt Gottesdienst halten sollten. Er erklärte ihnen, daß der zehnte Teil aller Erträge aus dem Hause Israel, des Geldes, der ersten Früchte, des besten Öls, es sollte ihnen als ein „ewiger Anteil" gehören. Und dann sprach der Herr zu Aaron:

> *„Du sollst in ihrem Lande nichts erben, auch kein Teil unter ihnen haben; denn Ich bin dein Teil und dein Erbgut unter den Kindern Israel."*
>
> 4. Mose 18,20

Er wies sie weiter an, ein Zehntel vom Zehnten zu geben!

> *„Sage auch den Leviten und sprich zu ihnen: Wenn ihr von den Kindern Israel den Zehnten nehmet, den Ich euch von ihnen zum Erbteil gegeben habe, so sollt ihr davon dem Herrn ein Hebopfer abheben, den Zehnten vom Zehnten."*
>
> 4. Mose 18,26

Bereits am Anfang ordnete der Herr es so, daß jene, die herausgerufen wurden, um Ihm mit ihrer ganzen Zeit zu dienen, vom Hause Israel versorgt werden sollten.Aber diese sollten wiederum von dem Erhaltenen geben. Das gleicht den Anweisungen, die Jesus den Jüngern gab. Er rief sie, um die verlorenen Schafe des Hauses Israel aufzusuchen:

> *„Gehet aber hin, prediget und sprechet: Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen! Heilet Kranke, weckt Tote auf, reinigt Aussätzige, treibet Dämonen aus! Umsonst habt ihr es empfangen, umsonst gebet es! Nehmet weder Gold noch Silber noch Erz in eure Gürtel, keine Tasche auf den Weg, auch nicht zwei Röcke, weder Schuhe noch Stab; denn der Arbeiter ist seiner Nahrung wert."*
>
> Matthäus 10,7—10

Jesus lehrt, daß Geben seliger ist als Nehmen, und daß jene, die in Seinem Namen geben, von Ihm gesegnet werden. Ich begriff schließlich, daß Ihm zu dienen eine vollzeitliche Tätigkeit sein kann, deren man sich nicht zu schämen braucht, sondern daß es eine

Berufung ist, über die man sich fortwährend freuen kann! Der Herr half mir auch zu verstehen, daß Er mich versorgen würde, wenn ich im Einklang mit Seinem Willen lebte und arbeitete! Aber der Schlüssel zu allem war Gehorsam, der nur aus einem offenen Herzen kommen konnte.

Die Wege des Herrn — ganz anders als die Wege der Welt — sind wunderbar in diesem Teil der Seligpreisungen Jesu aufgezeichnet:

> *„Und Er hob Seine Augen auf über Seine Jünger und sprach: Selig seid ihr Armen, denn das Reich Gottes ist euer! Selig seid ihr, die ihr jetzt hungert; denn ihr sollt gesättigt werden! Selig seid ihr, die ihr jetzt weinet; denn ihr werdet lachen! Selig seid ihr, wenn euch die Menschen hassen, und wenn sie euch ausschließen und schmähen und euren Namen als einen lasterhaften verwerfen um des Menschensohnes willen. Freuet euch alsdann und hüpfet! Denn siehe, euer Lohn ist groß im Himmel. Denn ebenso haben ihre Väter den Propheten getan. Aber wehe euch, ihr Reichen, denn ihr habt euren Trost dahin! Wehe euch, die ihr jetzt satt seid; denn ihr werdet hungern! Wehe euch, die ihr jetzt lachet, denn ihr werdet trauern und weinen! Wehe euch, wenn alle Leute wohl von euch reden! Ebenso taten ihre Väter den falschen Propheten. Euch aber, die ihr zuhöret, sage ich: Liebet eure Feinde, tut wohl denen, die euch hassen; segnet, die euch fluchen und bittet für die, welche euch beleidigen! Dem, der dich auf die Backe schlägt, biete auch die andere dar, und dem, der dir den Mantel nimmt, verweigere auch den Rock nicht. Gib jedem, der dich bittet, und von dem, der dir das deine nimmt, fordere es nicht zurück. Und wie ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, tut auch ihr ihnen gleicherweise. Und wenn ihr die liebet, die euch lieben, was für einen Dank erwartet ihr dafür? Denn auch die Sünder tun dasselbe. Und wenn ihr denen leihet, von welchen ihr wieder zu empfangen hofft, was für einen Dank erwartet ihr dafür? Denn auch die Sünder leihen den Sündern, um das Gleiche wieder zu empfangen. Vielmehr liebet eure Feinde und tut Gutes und leihet, ohne etwas dafür zu erhoffen; so wird euer Lohn groß sein, und ihr werdet Kinder des Höchsten sein; denn Er ist gütig gegen die Undankbaren und Bösen. Darum seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. Und richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet; verurteilt nicht, so werdet ihr nicht verurteilt; sprecht los, so werdet ihr losgesprochen werden!*
>
> *Gebet, so wird euch gegeben werden, ein gutes, vollgedrücktes, gerütteltes und überfließendes Maß wird man euch in den Schoß geben. Denn mit eben dem Maße, mit welchem ihr messet, wird euch wieder gemessen werden."*
>
> Lukas 6,20—38

Viele Christen geben zehn Prozent, und oft sind sie zufrieden mit dem wenigen, das sie geben. Oft ist es jedoch ein Zeichen, daß sie sich selbst nur zu zehn Prozent dem Herrn anvertraut haben! Natürlich versuche ich nicht, jemanden zu entmutigen, den Zehnten zu geben, weil es sehr gesegnet wird, wenn wir einen Teil für die Arbeit des Herrn geben. Aber der Zehnte ist nur als Mindestmaß gemeint, und wir müssen sicher sein, daß unser Leben GANZ dem Herrn übergeben ist! Er gebietet uns immer wieder in der Schrift, Ihn von ganzem Herzen zu lieben und nichts vor Ihm zurückzuhalten.

Es ist schwer, die Vorstellungen des „traditionellen" Christentums zur Seite zu legen.

Gott allein kann uns berufen, Ihm zu dienen, aber die Herzen vieler Menschen sind bereits dieser Möglichkeit verschlossen!

> *„Und Er sagte ihnen ein Gleichnis und sprach: Eines reichen Mannes Feld hatte viel Frucht getragen. Und er dachte bei sich selbst und sprach: Was soll ich tun, da ich keinen Platz habe, wo ich meine Früchte aufspeichern kann? Und er sprach: Das will ich tun, ich will meine Scheunen abbrechen und größere bauen und will darin alles, was mir gewachsen ist, und meine Güter aufspeichern und will zu meiner Seele sagen: Seele, du hast einen großen Vorrat auf viele Jahre; habe nun Ruhe, iß, trinke und sei guten Muts! Aber Gott sprach zu ihm: Du Narr! In dieser Nacht wird man deine Seele von dir fordern; und wem wird gehören, was du bereitet hast? So geht es dem, der für sich selbst Schätze sammelt und nicht reich ist für Gott."*
>
> Lukas 12,16—21

Es erscheint weltlichen Menschen als ein großes Wagnis, alles preiszugeben und dem Herrn zu vertrauen. Aber solchen, die Ihn kennen und Ihm dienen, erscheint es als ein größeres Risiko, dies nicht zu tun! Wenn wir Seinem Willen entsprechend gehorsam wandeln, können wir mit weit größerer Gewißheit in den Verheißungen Seiner Obhut und Fürsorge ruhen, als es die Welt in irgendeiner Weise anbieten kann.

> *„Verkaufet eure Habe und gebet Almosen! Machet euch Beutel, die nicht veralten, einen Schatz, der nicht ausgeht, im Himmel, wo kein Dieb hinkommt und keine Motte ihr Zerstörungswerk treibt. Denn wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz sein."*
>
> Lukas 12,33—34

14 LEKTIONEN SEINER LIEBE

Nach meiner Abreise aus der Gemeinde in Pennsylvania kehrte ich nach Connecticut zurück, um ein Wochenende mit den Jungen zu verbringen. Ich sehnte mich danach, sie jedes Wochenende zu besuchen, aber ich wußte, daß es nur ihre Eingewöhnung erschweren würde. Unsere Zeit des Zusammenseins war bittersüß. Wir verabredeten unser nächstes Zusammentreffen in zwei Wochen! Aber dieses Mal trennte ich mich von ihnen mit einem neuen Bewußstein über die Kraft des Herrn und in tiefer Dankbarkeit für Seine Hilfe! Trotzdem weinte ich, als sie wieder mit Joe davonfuhren, doch nicht mit derselben Verzweiflung wie an jenem Abend in Pennsylvania.

Am nächsten Morgen war ich wieder auf meinem Weg. Ich fuhr nach Philadelphia, traf dort eine Gemeinde und stieg dann in einen Greyhoundbus, der mich nach Minneapolis zu meiner Schwester bringen sollte. Es gab viele Stunden der Stille im Bus, und während dieser Zeit eröffnete mir der Herr Seine überraschenden Pläne für die kommenden Monate. Er bestätigte mir, daß es Sein Wille war, daß ich an einer Osterfreizeit in Deutschland, von der ich gehört hatte, teilnehmen sollte! Dann konnte ich Klaus in Castrop-Rauxel besuchen, bevor ich nach England weiterreisen und meine jüngste Schwester Cathy mit ihrem Mann besuchen würde. Danach würde ich nach Hause nach Israel zurückkehren!

Es war eine furchtbare Neuigkeit. Sie bedeutete eine wirkliche Trennung von Mike und Joey, da ich sogar in einem anderen Land leben sollte! Was konnte ich tun, außer Seiner Liebe für sie und für mich zu vertrauen? Die Neuigkeit, nach Deutschland reisen zu müssen, war auch erschreckend. Ich hatte eigentlich dem Herrn an einem Tag, als ich mich großmütig fühlte, gesagt, daß ich gern bereit sei, für Ihn an jeden Ort in der Welt zu reisen, wohin Er mich auch schicken würde, aber nicht nach Deutschland! Ich wollte niemals dorthin reisen! Und doch, so schien es, sollte Deutschland das erste Land auf meiner Reiseroute werden. Ich hatte keine Möglichkeit, den Gedanken an die Reise zu verdrängen, aber ich fühlte mich sowieso ziemlich sicher, weil ich nicht einmal das Fahrgeld hatte, um mit dem Bus nach Philadelphia zurückzukehren, geschweige denn für eine Reise nach Deutschland! Daher beließ ich es in Seinen Händen.

Während der Busfahrt vertiefte ich mich in ein Buch von Watchman Nee. Er sprach über die notwendige Haltung des Christusnachfolgers, sich selbst vollständig zur Seite zu stellen und einfach auf die Führung des Geistes zu warten, in jedem Bereich unseres Lebens, unseren Verstand eingeschlossen. „Warum? Das ist absurd!", dachte ich. „Es ist beinahe so, als wenn Er uns sagt, daß wir mit dem Denken aufhören sollen!" Aber der Herr bestätigte es augenblicklich. Ich war entsetzt! „Aber Herr", wandte ich sofort ein, „das ist

unmöglich! Wie soll ich denn zu denken aufhören? Und wozu hast Du uns dann den Verstand gegeben?" Seine Antwort war klar. „Halte Deine Gedanken einmal für eine Minute lang an und untersuche sie. Die meiste Zeit wirst Du planen oder Dir Sorgen machen oder kritisieren. Jedesmal, wenn Du in Gedanken verloren bist, halte sie an und stelle Dir eine Frage: „Bringen mich diese Gedanken näher zu Jesus oder verhindern sie es, daß ich Seine Stimme höre?"
Ich erkannte unmittelbar, daß es vollkommen richtig war, was Er mir gezeigt hatte. Meine eigenen Gedanken brachten mich selten, wenn überhaupt, näher zu Ihm. Es schien unmöglich zu sein, meine Gedanken beiseite zu legen. Aber ich wußte, daß Er mich dazu aufforderte, mit dieser Erziehung zu beginnen. Anfänglich scheut sich oft das „Fleisch". Ich lieferte alle typischen Argumente! „Falls Gott von mir erwartet, daß ich ein Roboter sein soll, hätte Er mich ohne Verstand erschaffen!" Aber tief in mir, sogar während ich Einwände machte, wußte ich, daß es nur die Stimme des Stolzes war. Wie langsam und schmerzhaft stirbt unser Ich! Als ich es schließlich hinnahm, lernte ich unmittelbar, daß menschliche Weisheit im Vergleich zu Seiner Weisheit ihre ganze Eindrucksfähigkeit verliert! Als Kind wurde ich getestet und erhielt einen sehr hohen Intelligenzquotienten. Ich habe die Universität besucht, zwei Abschlußexamen bestanden und ein zusätzliches Jahr der Weiterbildung in der Familientherapie absolviert. Als ich das alles mit der Weisheit Gottes, unseres Schöpfers, verglich, schien es unendlich klein!

> *„Denn Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht Meine Wege, spricht der Herr. Denn wie der Himmel höher ist als die Erde, so sind Meine Wege höher als eure Wege und Meine Gedanken als eure Gedanken."*
>
> Jesaja 55,8-9

Er fing an, mich einen Grad des Vertrauens zu lehren, von dem ich nicht einmal wußte, daß es ihn gab. Ich hatte geglaubt, daß ich Ihm vertraute, als ich meine beiden Söhne in Seine Hände legte. Aber jetzt begann Er mich eine vollständige Abhängigkeit von Ihm zu lehren, nicht nur im Verhältnis zu meinen Kindern und für die tägliche Beschaffung von Lebensmitteln und Kleidung, sondern sogar für meine Gedanken. Ich verstand, daß wir nur wirklich offen sein können, um Seine leise Stimme zu hören, wenn unser Verstand ruhig ist! An diesem Tag versuchte ich, meine Gedanken in Seine Hände zu legen. Ich entdeckte sofort, daß es die eine große Fragestellung beseitigen würde — „War das mein oder Sein Wille?" Es kann nur Sein Wille sein, wenn Er uns lehrt, nicht länger einen eigenen Willen zu haben! Er schenkte mir ein neues Verständnis über Bruder Lorenz und wie es für ihn möglich war, die fortwährende Gegenwart Gottes zu spüren.

> *„Deine Wege, Herr, tue mir kund, Deine Pfade lehre mich, denn Du bist der Gott meines Heils; auf Dich harre ich den ganzen Tag."*
>
> Psalm 25,4-5

> *„Denn du, kehre um zu deinem Gott; bewahre Güte und Recht, und hoffe beständig auf deinen Gott."*
>
> Hosea 12,7

Andrew Murray erklärt diese Vorstellung anschaulich in seinem Buch *Warten auf Gott*:

„Wenn das Warten auf Gott tatsächlich zum Wesen echter Frömmigkeit gehört, muß ein Geist völliger Abhängigkeit beständig aufrechterhalten werden. Der Ruf Gottes: 'Warte beständig auf deinen Gott!' muß akzeptiert und befolgt werden . . .

Dies stetige Warten ist tatsächlich eine Notwendigkeit. Denen, die mit einem schwachen Christenleben zufrieden sind, erscheint es als Luxus, der über das hinausgeht, was für einen guten Christen wesentlich ist. Aber alle, die Gebete sprechen wie: 'Herr, mache mich so heilig, wie ein begnadeter Sünder sein kann. Halte mich so nahe bei Dir, wie es möglich ist. Fülle mich so mit Deiner Liebe, wie Du willst!' fühlen sofort, daß es etwas ist, was man haben muß. Sie empfinden, daß es keine ungebrochene Gemeinschaft mit Gott, kein völliges Bleiben in Christus, keinen beständigen Sieg über Sünde oder Bereitschaft zum Dienst geben kann ohne das stete Warten auf den Herrn.

Das beständige Warten ist möglich . . ."

Andrew Murray erklärt weiter, daß wir die Vorstellung haben müssen, daß Gott fortwährend in uns wirkt. Wenn wir an das ständige Wirken des Herrn denken, so verstehen wir, warum es möglich ist, stets auf Ihn zu warten!

„Dein stetiges Warten wird sich dann von selbst einstellen. Voller Vertrauen und Freude wird die heilige Gewohnheit der Seele sein: 'Auf Dich warte ich den ganzen Tag.' Der Heilige Geist wird dich immer in einer Haltung ständigen Wartens bewahren."

Während der Reise mit dem Bus begann ich ein Tagebuch, um einige der speziellen Lektionen festzuhalten, denn ich war sicher, daß der Herr mich auf der Reise weiter unterweisen würde. (Da ich nicht der Typ bin, der Tagebuch schreibt, habe ich darin nur dreimal Eintragungen gemacht). Die erste Aufzeichnung geschah am 18. März 1977:

„Heute saß neben mir im Bus ein taubes Mädchen, und ich dachte: 'Oh, ich wünschte, ich hätte die Gabe der Heilung!' Aber dann hast Du mir geholfen zu verstehen, daß es nichts Kostbareres gibt als die Gabe Deiner Gegenwart und Liebe. Welchen Nutzen hat das Hören, wenn wir doch blind sind und nicht sehen können? Welchen Nutzen hat das Sehen, wenn wir doch taub sind und nicht hören können? Du hast Dich mir als Geschenk gegeben, und gewiß ist dies unter allen Geschenken das am höchsten geschätzte und wunderbarste. Ich wurde von einem Gefühl der Ehrfurcht ergriffen. Jesus, hilf mir, auf jede Weise offen zu sein!"

Ein oder zwei Stunden nachdem wir Chicago verlassen hatten, erlebten wir im Bus Aufruhr. Es sah aus, als wenn ein junger Mann in den Bus gestiegen war, ohne für eine Fahrkarte bezahlt zu haben. Als wir an einer Bushaltestelle anhielten, weigerte er sich, den Bus zu verlassen. Als er gebeten wurde, den Fahrpreis zu zahlen, sagte er, daß er kein Geld hätte. Das Bundesgesetz verbietet es, ihn ohne Anwesenheit einer geeigneten Obrigkeit gewaltsam aus dem Bus zu bringen. Die einzige Alternative für alle Passagiere war es, den Bus zu verlassen und in einen anderen Bus zu steigen. Es würde für die anderen Passagiere viele Unbequemlichkeiten verursachen, und all das Gepäck mußte auch umgeladen

werden. Der Busfahrer bat ihn fortwährend den Bus zu verlassen, so daß die anderen Passagiere ihre Reise fortsetzen könnten.

Meine Gedanken spiegelten sicherlich die der anderen Fahrgäste wider: „Wenn er das Risiko auf sich nimmt, auf diese Weise in den Bus zu schleichen, so ist das seine Sache. Aber wie kann er so ungezogen sein, daß er uns anderen Unbequemlichkeiten bereitet, indem er sich weigert, den Bus zu verlassen?" In meinen Gedanken war ich ärgerlich und angewidert. In diesem Augenblick sprach unerwartet der Herr: „Meine Gedanken sind nicht deine Gedanken!" sagte Er. Und mit einem Mal konnte ich den jungen Mann aus der Sicht Jesu sehen und nicht mit den Augen von Eileen. Ich hatte ihn verurteilt und meine eigene Sündhaftigkeit sofort vergessen. Aber Jesus sah an den Umständen vorbei auf einen einsamen, ängstlichen und tief entmutigten jungen Mann, der nicht nur finanziell, sondern auch geistlich am Ende war. In dem Moment ging ein Kampf in mir vor. Ich wußte, daß ich ihm helfen sollte, aber ich konnte meine verurteilende Haltung nicht völlig ablegen. „Falls ich ihm helfe", dachte ich, „wird es ihm wirklich helfen? Wäre es nicht besser, wenn ihm niemand aus der Patsche helfen und er endlich selbst lernen würde?"

Jesus unterbrach mich und sprach nochmals: „Meine Gedanken, nicht Deine!" Aber meine Haltung war unverändert. Seine Gedanken waren voller Liebe, obwohl der junge Mann unter Vorspiegelung falscher Tatsachen in den Bus gestiegen war. Wir sind alle sündig, aber trotzdem möchte Jesus uns mit Liebe begegnen!

Jedermann im Bus hatte sich ärgerlich von ihm abgewendet. Mit der Gesinnung Jesu (jedenfalls in dem Augenblick!) ging ich in den hinteren Teil des Busses und setzte mich neben den jungen Mann. Ich gab ihm $ 35. „Es tut mir leid, aber mehr Geld habe ich nicht, sonst würde ich Ihnen mehr geben. Jesus liebt Sie! Er hat mich aufgefordert, Ihnen dieses Geld zu geben. Bitte verlassen Sie den Bus, damit Sie sich nicht in weitere Schwierigkeiten bringen! Jesus liebt Sie wirklich sehr. Er möchte, daß Sie sich zu Ihm wenden, um Hilfe zu erhalten. Er wird Sie nie verlassen!" Ich drückte seine Hand und kehrte auf meinen Platz zurück. Einige Augenblicke später stand er auf und stürmte aus dem Bus. Wie betete ich, daß er direkt in Jesu wartende Arme geführt werden würde!

Wenn der Herr uns etwas in unserem Leben zeigt, das verändert werden muß („sichtbare Sünden" wie z.B. Tratschen, oder „unsichtbare Sünden" wie z.B. Stolz oder Eifersucht), zeigt Er sie uns nicht, um uns zu verurteilen, sondern weil Er den Zeitpunkt sieht, an dem Er uns helfen kann, uns damit zu befassen. Das gleiche gilt auf jeder neuen Ebene des Glaubens. Der Herr offenbart uns den nächsten Schritt, den wir Seinem Wunsch gemäß aufs Wasser hinaus tun sollen. Und dann, fast jedesmal, gibt Er uns in einer Situation sofort Gelegenheit, das zu verwirklichen, was Er uns gerade gezeigt hat! Darum, wenn wir den aufrichtigen Wunsch haben, Ihm zu vertrauen und zu gehorchen, müssen wir es lernen, mit den unmittelbaren alltäglichen und praktischen Situationen zu beginnen, so wie der Herr sie uns vorsetzt. So viele Menschen hören auf, bevor sie überhaupf angefangen haben!

Corrie ten Booms beliebtes Beispiel war, wie sie zum Herrn sagte: „Herr, ich reise an jeden Ort in der Welt, an den Du mich sendest!" Am gleichen Tag beauftragte Er sie, eine Familie zu besuchen, die im 10. Stock eines Hochhauses wohnte. Corrie begann, die Treppe zum zehnten Stock hinaufzugehen und beklagte sich die ganze Zeit beim Herrn. Schließlich sagte Er zu ihr: „Aber hast Du nicht gesagt, Du würdest für Mich in alle Welt gehen?" (Als sie schließlich die Familie erreichte, nahm diese die Erlösung an!)

Wenn der Herr sich mit Bereichen unseres Lebens befaßt, die Veränderung, Reinigung oder einer Herausforderung bedürfen, so ist es wichtig, daß wir Seine Aufforderungen

täglich beachten, Schritt für Schritt, so daß es uns in Sein Reich führen wird! Falls der Herr uns auf Klatsch aufmerksam macht, dann wird zweifellos fast unmittelbar eine Gelegenheit auftauchen, die uns befähigen soll, nicht zu klatschen. Auf diese Weise gab der Herr mir im Bus umgehend die Gelegenheit, meine eigenen selbstbezogenen Gedanken mit Seinen Gedanken voller Liebe und Vergebung auszutauschen!

Jeder von uns bedarf es, sich auf Gottes Wege und Seine Stimme abzustimmen und bei jeder Aufforderung, bedeutend oder unbedeutend, entschlossen zu antworten: „Hier bin ich!", weil Gott nicht mit weltlichen Maßstäben mißt.

Als ich endlich in Minneapolis ankam, fühlte ich mich wie eine ganz andere Person als die, die zwei Tage zuvor die Reise angetreten hatte! Ich hatte selbstverständlich keine Ahnung, was ich als nächstes erwarten konnte, weil bisher alle Tage so unglaublich unterschiedlich verlaufen waren, mit wunderbaren und schmerzhaften Ereignissen gemischt. Die nächsten paar Tage sollten von besonderem Vergnügen sein!

Goldie und ich verbrachten fröhliche Stunden miteinander, da wir beide die Segnungen durch Jesus, unseren Messias, kannten. Wir wunderten uns fortwährend darüber, wie der Geist Gottes uns als Schwestern mit dem Band Seiner Liebe vereinigt hatte! Während meines Besuches bei Goldie und Dave hörte ich zu, wie sie dem Herrn musikalisch mit ihrer Gruppe „Jeshuas Kinder" dienten. Die Gruppe bildete ein Evangelisationsteam innerhalb der Messianisch-Jüdischen Gemeinde, der sie angehörten. Sie waren zu großem Segen!

Ich war an einem Samstag in Minneapolis angekommen und mußte mit dem Bus am folgenden Mittwoch wieder abreisen, um rechtzeitig zur Feier des fünften Geburtstages von Michael zurück in Connecticut zu sein. Am Montagabend traf ich den Pastor der Gemeinde. Nachdem wir eine Weile miteinander gesprochen hatten, fragte er: „Wenn wir Ihren Rückflug am Samstagvormittag bezahlen, würden Sie dann hierbleiben und am Freitagabend zu unserer Gemeinde sprechen?" „Ich möchte darüber beten. Vielen Dank!" war meine sofortige Erwiderung. Als ich es später an diesem Tag wirklich vor den Herrn brachte, mußte ich über Seine Antwort lachen. „Man hat Dir einen Rückflug statt einer Busfahrt von zweieinhalb Tagen angeboten — und Du mußt darüber beten?" „Ich nehme an, das bedeutet, daß meine Antwort 'Ja' lauten soll", sagte ich lächelnd zu mir selbst. Ich rief den Pastor an, dankte ihm und nahm sein Angebot an. Über die Fürsorge des Herrn freute ich mich sehr! Ich war in Minneapolis angekommen, ohne genügend Geld für die Rückreise per Bus zu besitzen und hätte mir nicht träumen lassen, daß ich durch Seine Vorsorge nun mit dem Flugzeug zur Ostküste zurückkehren konnte. Ich hatte allerdings noch einen Wunsch, nämlich mit etwas Geld ein Geburtstagsgeschenk für Michael zu kaufen. An diesem Abend sprach ich in der Kirche und erhielt eine Gabe von $ 75,-! Es war mehr als genug für ein Geschenk für Michael!

Am nächsten Morgen erfreute ich mich beim Erwachen im Herrn und dankte Ihm wiederum für Seine Gebetserhörung. Plötzlich sprach der Herr: „Ich will, daß du den ganzen Betrag Goldie und Dave gibst." Ich weigerte mich, das zu glauben! Ich hatte nur noch einen Tag zur Verfügung, um das Geschenk für Michael zu kaufen, und jetzt forderte der Herr mich auf, all mein Geld wegzugeben! Ich fürchte, inzwischen war ich des „Habe-Vertrauens" überdrüssig geworden, denn in dem gräßlichen Augenblick begehrte ich die $ 75,- für mich. Ich wollte sie nicht weggeben!

Ich legte die ganze Angelegenheit zur Seite und nahm das Buch, das ich zu lesen angefangen hatte. Sehr zu meiner Bestürzung begann ich über den Glaubensweg eines Menschen zu lesen. Er beschrieb eine Situation, in der kein Geld mehr hereinkam. Nach einer Zeit des Betens erkannte er, daß es von seinem Mangel an Glauben herrührte, und

Reue folgte! Ich wußte, daß der Herr durch dieses Beispiel zu mir sprach. „Gut, Herr", sagte ich, widerstrebend wie ein halsstarriges Kind, das ich auch bin, „ich werde ihnen die $ 75 geben."

Ich gab Dave das Geld. „Aber wir brauchen es nicht!" erwiderte Dave. „Bitte, Dave, nimm es! Ich habe bereits genügend Probleme mit dem Herrn!"

Das war richtig, sie benötigten das Geld nicht — erst fünf Stunden später! Dave hatte den Nachmittag damit verbracht, nach einer Wohnung zu suchen, da ihr bestehender Mietvertrag bald auslief. Er kam furchtbar aufgeregt zurück. „Ich ging mir nochmals eine Wohnung ansehen, die wir vor über drei Wochen besichtigt hatten", erklärte er. „Ich hätte nie gedacht, daß sie noch frei wäre, aber tatsächlich, sie war weiterhin leer! Sie verlangten die Hinterlegung von 100 $ und dank Deiner Gabe haben wir jetzt das Geld, um es zu bezahlen." Oh, wie nahe war ich gewesen, diese Gelegenheit, den Segen des Herrn zu bringen, zu verpassen, weil es mir an Glauben fehlte!

An diesem Abend besuchte ich Freunde von Goldie und Dave. Wir führten ein interessantes Gespräch miteinander und im Laufe des Gespräches erwähnte ich meine Überzeugung, daß ich zu Ostern an einer Konferenz in Deutschland teilnehmen würde. (Ich hatte keinerlei Ahnung, daß einer dieser Freunde in einem Reisebüro arbeitete. Am nächsten Morgen ging er zur Arbeit und bestellte im Glauben für mich einen Flug nach Deutschland! Er vertraute auf Gott, der für das Geld sorgen würde. Er schrieb die Flugkarte aus, und darunter stand: „Möge der Herr Deine Reise auf besondere Weise segnen!")

Am nächsten Morgen luden Freunde mich zu einem phantastischen Frühstück in ein jüdisches Restaurant ein. Sie erklärten dann, daß der Herr ihnen aufs Herz gelegt hatte, mir eine Gabe von $ 35 zu geben. Michaels Geschenk! Während ich später das Geschenk kaufte, erinnerte ich mich, daß ich dringend ein Paar neue Socken brauchte, aber dann erinnerte ich mich auch daran, daß ich lernen sollte, dem Herrn in allen Dingen zu vertrauen! Ich weiß nicht, warum Er sich sogar um die kleinsten Einzelheiten in unserem Leben kümmert. Aber das tut Er! An diesem Abend, als wir in der Jüdisch-Messianischen Gemeinde ankamen, überreichte mir jemand eine Papiertüte. Auf die Vorderseite hatten sie geschrieben:

Liebe Eileen!

Wir hoffen, daß Dir dieses Geschenk gefällt. Wir beteten darüber, was wir Dir geben sollten, und der Herr legte uns nur den Einkauf dieser Sachen aufs Herz!

„Wie wollen sie aber predigen, wenn sie nicht gesandt werden? Wie denn geschrieben steht: WIE LIEBLICH SIND DIE FÜSSE DERER, DIE GUTE BOTSCHAFT VERKÜNDIGEN!"

In Liebe . . . !

In der Tüte fand ich drei Paar warme Wollsocken. Niemand anders als der Herr hatte gewußt, daß ich sie brauchte. Dieses Geschenk war der Anfang eines wahrhaft denkwürdigen Abends!

Als ich zur Gemeinde sprach, bezog ich mich auf den Bericht, den ich in Jaffa gehört hatte. Er handelte von einem Soldaten, der in eine christliche Versammlung einbrach, sein Gewehr auf die dort anwesenden Menschen richtete und rief: 'Diejenigen, die nicht an Jesus glauben, können gehen!" Als ich die Geschichte abschloß, sagte ich: „Nun, ich

empfehle es nicht als eine Methode, um herauszufinden, wer die wahren Gläubigen sind!" Wir lachten alle. „Aber glaubt mir, daß Jesus durch diese kleine Geschichte zu jedem einzelnen von uns spricht. Als der Soldat rief: 'Diejenigen, die nicht an Jesus glauben, können gehen!', liefen viele zur Tür. Es gab Dinge in ihrem Leben, die sie mehr liebten als Ihn. Die Menschen allerdings, die dort standen und erwarteten, jeden Augenblick ihr Leben zu verlieren, liebten Ihn von ganzem Herzen. Der Gedanke, Ihn zu verraten, schien ihnen unmöglich!" Ich hielt kurz inne. „Was Jesus uns heute abend sagen möchte ist, daß wir diese Art der Übergabe an Ihn jetzt vollziehen sollen. Wenn wir wirklicher Verfolgung gegenüberstehen, gibt es für uns keine Möglichkeit, ohne Seine Vorbereitung bestehen zu können. Wir müssen unsere Entscheidung, Ihn an erster Stelle in unserem Leben zu haben, heute treffen. Denn wir wissen nicht, was die Zukunft bringen mag! Wir sollten uns selbst fragen, was wir tun würden, wenn sich diese Tür jetzt öffnen würde", und ich zeigte auf die Tür an der Rückseite des Raumes. Und dann, genau in dem Moment, öffnete sich die Tür! Die Wahl des Zeitpunktes war unglaublich!

In der geöffneten Tür erschien ein verspätet eingetroffenes Mitglied der Gemeinde und hoffte, unbemerkt hineinschlüpfen zu können. Man stelle sich seine Überraschung vor, als er leise die Tür öffnete und alle sich umdrehten und schrien. (Ich glaube, es kurierte ihn für den Rest seines Lebens vom Zu-Spät-Kommen!) Nachdem sich alle erholt hatten, erklärte ich ihm natürlich, was geschehen war. Wir erkannten jedoch alle, daß es kein Zufall gewesen war. Wir waren durch dieses Erlebnis tief ergriffen. Jeder von uns erkannte, daß der Herr uns rief, in diesem Augenblick eine Übergabe an Ihn zu machen, die Leben oder Tod bedeuten konnte.

Während ich nach der Versammlung mit verschiedenen Leuten sprach, gaben mir einige Geld und sagten, daß sie es unter der Führung des Herrn taten. Aber ich wußte noch nichts von dem größten aller Wunder! Damals war die Gemeinde noch klein, und sie sammelten immer eine Liebesgabe ein, die sie dem Gastsprecher überreichten. Die größte Summe, die sie bisher eingesammelt hatten, betrug ca. 100 $. Aber an diesem Abend belief sich die Gabe auf ganze 367 $ — genau die Summe, um meinen Flug nach Deutschland zu bezahlen, der im Glauben bestellt worden war! Als ich später das zusätzliche Geld zählte, das mir nach der Versammlung gegeben worden war, betrug die Summe genau 75 $. Am Tage zuvor hatte ich widerstrebend all mein Geld in Jesu Hände gelegt. Nur 24 Stunden später hatte Er mir nicht nur die 75 $ zurückgegeben, sondern ich hatte auch Michaels Geburtstaggeschenk, drei Paar Socken und einen Flugschein nach Westdeutschland!

Früh am Sonntagmorgen fuhren mich Goldie, Dave und ihre Freunde zum Flughafen. Ich wußte, daß sie ein besonderer Teil meiner geistlichen Familie sind, und mit einem Kloß im Hals winkte ich ihnen ein letztes Mal zu. Es war eine wunderschöne Woche gewesen.

Ich verbrachte zwei weitere Wochen mit den Kindern, ehe ich nach Deutschland abflog. Ich erkannte die Hand des Herrn durch die Art, wie die Tür für diese Reise geöffnet wurde, und das Wissen schenkte mir Trost, als der Tag unserer Trennung kam. Sie waren noch so klein, nur fünf und acht Jahre alt, und ich war ihre Mutter. Zusammen wollten wir dem Herrn für bessere Zeiten vertrauen.

15 WEITERE LEKTIONEN SEINER LIEBE

Als das Flugzeug in Frankfurt landete, war ich entsetzt darüber, mich wirklich in dem Land zu befinden, das so verheerend von satanischen Mächten beherrscht und gegen das jüdische Volk entfesselt worden war. Mein Volk! Während meiner Fahrt mit dem Zug und der Straßenbahn zu meinem Ziel, blickte ich auf die älteren Deutschen — im Bewußtsein der Tatsache, daß sie wohl in der Zeit gelebt hatten, als der Alptraum geschah. „Welche Rolle spielten sie in all dem?" fragte ich mich, als ich jeden einzelnen betrachtete. Bei der Ankunft in Deutschland fühlte ich mich leer, müde und furchtbar traurig, weil mich eine sehr große Entfernung von den Jungen trennte. Die Müdigkeit und Leere, die ich verspürte, ließen einen Unwillen gegen den vor mir liegenden Weg entstehen! Schließlich erreichte ich das Konferenz-Zentrum, und man zeigte mir mein Zimmer. Dort, auf dem Nachttisch, wartete ein Schriftvers auf mich. Dabei lag eine Notiz, die erklärte, daß dieser Vers nach Gebet besonders für mich gewählt worden war. Die Verse stammten aus der Tiefenquelle Seines allwissenden Herzens:

> *„Gedenket nicht mehr an das Frühere und achtet des Vergangenen nicht! Siehe, ich will etwas Neues tun, jetzt wird es hervorsprossen; solltet ihr es nicht wissen? Ich will einen Weg in der Wüste machen und Ströme in der Einöde ..."*
>
> Jesaja 43, 18-19

Seine Liebe ist solch ein Wunder! Es war ein Zeichen der beständigen Gegenwart des Herrn, und ich wußte, daß ich mich auf die Ausstrahlung Seiner Liebe konzentrieren mußte und nicht auf die Dunkelheit um mich herum! Die Osterfreizeit wurde zu einer besonderen Zeit, und ich erkannte sofort, warum es so wichtig für mich war, daran teilzunehmen. Wir behandelten zusammen die Passion Jesu — Seine letzten qualvollen Stunden, ehe Er sich selbst als das Opfer für unsere Sünden hingab. Wir wurden daran erinnert, daß Jesus auf eine Salbung der Liebe von jedem von uns wartet!

> *„Die Meditation über das Leiden ist eine Betrachtung auch für die heutige Zeit, und ein Herz, das Ihn aufrichtig liebt, wird nicht mit der Auferstehung allein zufrieden sein. Wir müssen fragen: 'Jesus, was hat Dich der ganze Weg gekostet?' Und wir müssen uns danach sehnen, miteinander von der Tiefe Seines Leidens zu sprechen, weil Er für uns am Kreuz litt. Die Feier des Osterfestes allein ist seiner Bedeutung beraubt, wenn wir nicht im voraus an Seinem Tod teilhaben."*

Die Deutschen, die die Konferenz leiteten, schienen auch eine besondere Liebe für Israel und das jüdische Volk zu haben, und das überraschte mich eigentlich sehr. Aber natürlich hatte ich wieder einmal Gott begrenzt — für Ihn ist es möglich, in jedem menschlichen Herz die Wahrheit zu offenbaren und Reue zu bewirken. Dies ist ein Teil ihres Gebetsrufes für Israel:

> *„Das Volk Israel wurde von Gott erwählt, es ist das Volk Seiner besonderen Liebe. Die Schrift sagt: 'Denn Gottes Gnadengaben und Berufung sind unwiderruflich.' (Römer 11, 29) Wir sollten alle lieben, die Gott liebt. Wenn wir lieben, beten wir füreinander und segnen einander.*
>
> *Wir Deutschen haben noch einen anderen Grund, für Israel zu beten. Wir haben den Augapfel Gottes angetastet. Wir haben auf unmenschliche Weise Juden gefoltert, sechs Millionen von ihnen getötet. Gott wartet auf das Bekenntnis unserer Schuld, so daß Er uns vergeben kann und unserer Nation gnädig sein kann. Erwartet Er nicht von uns, als ein Ausdruck unserer aufrichtigen Zerknirschung, für Sein erwähltes Volk zu beten und es zu segnen? Unsere Gebete werden helfen, den Tag herbeizuführen, an dem die Augen Israels zum Erkennen des Messias geöffnet werden. In dieser Zeit, in der Israel immer mehr das Zentrum der Weltereignisse wird, wartet Gott besonders auf unsere Gebete für Sein auserwähltes Volk."*

Man kann sich vorstellen, daß dies meinem Herzen großen Trost brachte!

Nach der Konferenz kam Klaus, um mich abzuholen. Es war eine besondere Freude, ihn wiederzusehen! Wir unterhielten uns ununterbrochen von dem Augenblick an, als wir ins Auto stiegen, bis wir zwei Stunden später in Castrop-Rauxel aus dem Auto ausstiegen! Seine Mutter wartete bereits am Eingang, als wir bei ihm zu Hause ankamen, und ich mochte sie vom ersten Augenblick an!

Klaus und ich waren von Freunden von ihm nach München eingeladen. So bereiteten wir uns am Freitag auf diese Fahrt vor. Klaus' Mutter packte Proviant für uns ein, und ich hatte nie in meinem Leben so viel zu essen gesehen! „Klaus", fragte ich argwöhnisch, nachdem ich in die Taschen gespäht hatte, „bist Du sicher, daß wir nicht eine Woche brauchen, um nach München zu kommen? Wie in aller Welt sollen wir jemals das alles verzehren?"

Die Fahrt nach München war angenehm, und wir kamen am späten Nachmittag dort an. Wir fuhren direkt zum Haus seiner Freunde, einem Ehepaar, das er in Israel getroffen hatte. Und wie überall in der Familie Gottes waren sie schnell gute Freunde geworden. Ich hatte vor der Reise nach Deutschland Angst gehabt, wußte überhaupt nicht, was ich erwarten sollte, und ich war auf die Reaktion von Klaus' Freunden wirklich nicht vorbereitet! Bei der Ankunft erklärte Klaus ihnen, daß ich eine gläubige Jüdin auf dem Weg nach Israel sei. Ihre Reaktion auf diese Aussage erstaunt mich bis auf den heutigen Tag. Von dem Augenblick an wurde ich mit einer Liebe umsorgt, von deren Tiefe ich nichts geahnt hatte. Sie baten mich sofort in die Küche, und der Großvater legte eine Wärmflasche auf meine Füße, aber mit so einer Behutsamkeit, daß ich eine Andeutung davon erhielt, wie es war, als Jesus die Füße Seiner Jünger wusch! Aufgrund seines Alters war das Gehen für ihn schmerzhaft, aber trotzdem kam er nach einigen Minuten immer

wieder zu mir, um sich zu vergewissern, daß die Wärmflasche noch warm genug war und richtig auf meinen Füßen lag!

Wir konnten im Laufe der zwei Tage aufgrund der Sprachbarriere nicht ein einziges Wort miteinander sprechen, aber ich glaube, daß die Lebhaftigkeit ihrer Liebe mich sicherlich in jedem Fall sprachlos gemacht hätte!

Ich erhielt schließlich das Verständnis, daß die Menschen in Deutschland, die für die Liebe Jesu offen sind, die Stärke Seiner Trauer und Traurigkeit über das, was in diesem Land gegen Sein auserwähltes Volk geschehen ist, fühlen. Ihre Gewissensbisse sind enorm und ihnen ist eine besondere Liebe für das jüdische Volk geschenkt worden. Am Spätnachmittag nahm Frau Guse Klaus und mich mit, um das Konzentrationslager Dachau zu besichtigen. Es war ein unbeschreibliches Erlebnis, und ich war dankbar, als wir wieder gingen.

Am nächsten Vormittag besuchten wir alle den Gottesdienst, und nach dem Mittagessen mußten Klaus und ich abfahren. Kurz bevor ich ins Auto stieg, bat ich Klaus, für mich zu übersetzen. Ich sagte zu seinen Freunden: „Die Liebe, die Ihr mir in diesen beiden Tagen gezeigt habt, hat mir einen Einblick gegeben, wie es wohl sein wird, wenn Jesus zurückkehrt und wir uns untereinander auf diese Weise lieben! Vielen Dank für diese gründliche Unterweisung, die Ihr mir in diesen Tagen gegeben habt!"

Nur allzu schnell ging die Zeit bei Klaus und seiner Familie zu Ende, und so befand ich mich im Zug auf dem Weg nach Brüssel, wo ich eine Nacht bei amerikanischen Freunden verbringen wollte. Ich hatte mit meinen Freunden vereinbart, daß wir uns im Zentrum von Brüssel treffen sollten. So nahm ich die Straßenbahn zur Brüsseler Innenstadt. Ich war nur bis zur nächsten Straßenkreuzung gegangen, als ich auf einen jungen Mann traf, der dort stand und über Gott sprach. „Möchten Sie eines unserer Bücher?" erkundigte er sich. „Nein danke, ich brauche nichts über Ihn zu lesen. Ich kenne Ihn durch die Liebe Seines Sohnes!" „Sie meinen Jesus?" „Ja", erwiderte ich. „Nun", sagte er, „ich möchte mich gerne mit Ihnen darüber unterhalten. Darf ich Sie zu einer Tasse Kaffee einladen? Ich wollte sowieso eine Pause machen."

Ich wußte, dies war nicht zufällig geschehen. Ich sollte etwas lernen, aber etwas ganz anderes, als ich erwartet hatte! Er führte mich in ein kleines Cafe und beschwerte sich dann, daß er den Kaffee bezahlen mußte. „Nun, ich bezahle gern den Kaffee!", sagte ich.

„Nein, nein, es ist in Ordnung." Wir setzten uns mit dem Kaffee. „Warum glauben Sie an Jesus?" fragte er. Ehe ich Zeit für eine Antwort hatte, setzte er fort: „Wohin wollen Sie?" „Nach Israel", sagte ich. Sein ganzer Gesichtsausdruck veränderte sich. „Warum wollen Sie in das üble Land reisen? Die Juden haben diese Welt verdorben und müssen zerstört werden. Unser Leiter ging nach Israel, um den Juden mit der wahren Botschaft zu helfen, aber sie warfen ihn hinaus. So abscheulich waren sie." „Und wer ist Euer Leiter?" Es stellte sich heraus, daß er ein Mitglied der Sekte „Kinder Gottes"war. Er zeigte mir das Buch ihrer Lehre. Ich blätterte es durch und erschauderte über die List des Teufels. Auf solch feinsinnige Weise überzeugt er Menschen von ihrer eigenen Überlegenheit. Es war wie ein Gift, und ich gab ihm das Buch rasch zurück. Ich versuchte, ihm mitzuteilen, welche Befreiung er durch Jesus erfahren könnte, aber es schien, daß er glaubte, bereits alle Antworten zu besitzen. Jedes von mir gesprochene Wort traf auf taube Ohren. Als wir unseren Kaffee getrunken hatten, begleitete er mich hinaus auf die Straße.

„Sie sollten wirklich den wahren Weg suchen", sagte er. „Gott hat die Juden verworfen. Wenn man ihnen hilft, ist man wirklich verloren." „Nun", sagte ich traurig, „Gott hat die Juden nicht verstoßen. Ich befürchte aber, daß Sie verloren sind. Wie traurig, daß der Herr

jeden von uns vor eine Wahl stellte und Sie die falsche Wahl getroffen haben. Vielleicht werden Sie eines Tages Jesus einfach um Seine Liebe für Sie bitten." Seine Antwort bestand darin, daß er in Abscheu davonging.

Die Schrift berichtet uns davon, daß sich in der Endzeit der Haß gegen die Nation Israel und das jüdische Volk bis zu den vier Enden der Welt ausbreiten wird. Dies war meine erste echte Begegnung damit als Gläubige, und ich erkannte instinktiv, daß das gleiche Gift viele Herzen vergiftet. Falls Hitler heute leben würde, hätte er zweifellos weiterhin eine begeisterte Anhängerschaft. Ich war traurig über die Anzahl junger Leute, die so leicht verleitet werden. Oh Jesus, komm' bald!

Die Zeit zusammen mit meinen amerikanischen Freunden brachte viel Freude! Sie luden mich zu einem Mittagessen mit vier Gängen in ein elegantes, französisches Restaurant ein. Dann machten sie mit mir eine Stadtrundfahrt durch Brüssel. So eine schöne Stadt!

Am nächsten Tag reiste ich ab. Die Bahnfahrt durch Belgien war angenehm, und endlich erreichte ich die kleine Küstenstadt, von der aus ich die Fähre nach England nehmen sollte. Es war ein langer Spaziergang vom Zug bis zur Fähre, aber ich genoß die frische Seeluft. Schließlich ging ich an Bord und fand meinen Platz. Ich war aufgeregt über die Aussicht, wirklich den Englischen Kanal zu überqueren! Sobald die weißen Felsen von Dover zu erkennen waren, ging ich als eine der wenigen Passagiere an Deck, trotz der Kälte! Nachdem die Fähre angelegt hatte, mußten wir lange warten, bis wir an Land gehen konnten, und dann mußten wir noch länger vor dem Zoll warten. Schließlich war ich an der Reihe.

„Wie lange wollen Sie sich in England aufhalten?" erkundigte sich der Zollbeamte. „Einen Monat." „Wohin wollen Sie von hier aus reisen?" „Nach Israel." „Wieviel Geld haben Sie?" „Fünfzig Pfund Sterling", antwortete ich stolz. (Es war dér Rest von meiner Einkommensteuerrückzahlung, und für mich war es ein Vermögen!) „Und Ihre Fahrkarte nach Israel?" „Ich habe noch keine." „Warum besuchen Sie Großbritannien?" „Meine Schwester wohnt hier", antwortete ich und war verärgert über die vielen Fragen, die er mir stellte. „Hat sie Telefon?" „Nein, das glaube ich nicht." „Nun, wir können Ihnen kein Visum ausstellen, bis Sie beweisen können, daß Sie hier Verwandte haben. Bitte warten Sie dort drüben", und er zeigte auf einen Stuhl an der Seite. Ich ging hinüber und setzte mich. Ich fühlte mich dumm und war im Begriff, jeden Moment in Tränen auszubrechen. „Herr, wie kann das geschehen? Warum komme ich den weiten Weg nach England und mir wird die Einreise verweigert?" Es kam so unerwartet. Schließlich, nachdem alle Leute durch die Zoll- und Paßkontrolle gegangen waren, rief der Beamte mich zu sich.

„Wir werden Ihr Gepäck untersuchen. Bitte öffnen Sie es", verlangte er. Tränen standen mir in den Augen, und das trug noch mehr zu meiner Demütigung bei. Ich öffnete meinen kleinen Rucksack, und er begann, alles herauszunehmen. Diese wenigen Habseligkeiten waren alles, was ich in der Welt besaß! Zuletzt fand er meine Post und begann, die Briefe zu lesen. „Oh Herr, warum?" „Denke dir, was er liest", erwiderte der Herr. Gewiß, der Zollbeamte hatte einen Brief nach dem anderen gelesen, die die Liebe des Herrn im Leben von Menschen bezeugten! Plötzlich wurde es mir klar, daß Gott bei allen Dingen seine Gründe hat. Ich betete um Seine Weisheit.

„Haben Sie schon einmal über Leben aus dem Glauben gehört?" begann ich und erzählte dann dem Zollbeamten über meinen Weg mit Jesus und Seine Fähigkeit, Dinge wie Fahrkarten zu der Zeit bereitzustellen, wenn sie benötigt werden. „Und Seine Liebe ist so

wunderbar!" sagte ich zum Schluß. Während des gesamten Vortrags war der Beamte teilnahmslos damit beschäftigt, meine Sachen zu durchsuchen, ohne dabei auch nur ein Wort zu sagen. Schließlich bemerkte er: „Wir können Ihnen unmöglich ein Einreisevisum nach England ausstellen, wenn Sie keine Rückfahrkarte besitzen oder genügend Geld haben, um eine zu kaufen oder den Beweis bringen, daß Ihre Verwandten hier wohnen. Sie haben weder die Fahrkarte, noch das Geld, noch den Beweis!" Mein Herz verzagte. Aber er lächelte das erste Mal, als er sich mir zuwandte. „Aber", fügte er hinzu, „ich glaube Ihnen die Geschichte. Ich hoffe, Sie werden mir für die Unannehmlichkeiten, die dies verursacht hat, vergeben. Aber Sie müssen wissen, daß wir die Spreu vom Weizen trennen müssen!" Dann konnte ich lächeln.

„Ich werde Ihnen ein Visum für einen Monat ausstellen. Sie können es zusammen mit Ihrer Schwester leicht verlängern lassen." Ich dankte ihm und teilte ihm dann meine Überzeugung mit, daß die ganze Sache nur durch Jesu Liebe zu ihm entstanden sei. Er erklärte, daß er sich selbst als Christ betrachtet hatte, aber er kannte Jesus nicht persönlich. „Aber das möchte ich, und ich werde über alles, was Sie mir erzählt haben, nachdenken!"

Ich fühlte, daß er es ernst meinte.

Ich verließ die Ankunftshalle eine Stunde später als alle anderen Passagiere, aber mit einem Visum in meiner Tasche und einem Lied in meinem Herzen. Wie wunderbar sind Deine Wege, o Herr!

Ich nahm den nächsten Zug nach London und fühlte mich im riesigen Victoria-Bahnhof ganz verloren. Um Tiverton, einen kleinen Ort in Devon, in dem meine Schwester wohnte, zu erreichen, mußte ich die U-Bahn bis zu einem anderen Bahnhof nehmen und dort in den Zug nach Devon steigen. Die Landschaft in Devon war atemberaubend, so üppig grün und ruhig. Ich verbrachte die drei Stunden damit, aus dem Fenster zu schauen, bis es zu dunkel wurde, um etwas zu erkennen.

Als ich in Tiverton ankam, war es 22 Uhr geworden, und ich entdeckte bald, daß der Bahnhof 15 km außerhalb Tivertons lag und der letzte Bus vor einer Stunde abgefahren war!

„Oh nein", dachte ich, „wie lustig, so in der Nähe des Hauses meiner Schwester zu sein und doch nicht die Möglichkeit zu haben, sie zu sehen!" Schließlich fand ich den Stationsvorsteher. „Weiß nicht, was ich Ihnen sagen soll, Fräulein", sagte er mit einem unbeschreiblichen Akzent, den ich noch nie gehört hatte. „Glaube nicht, daß ein Taxi so spät abends hierher kommt!" „Bitte, können Sie mir nicht ein Taxi bestellen?" bat ich ihn. „Nun, in Ordnung, Fräulein, aber ich denke nicht, daß es etwas helfen wird!" Der erste, den er anrief, weigerte sich, aber der zweite wollte kommen. Nach einigen Minuten klopfte ich wirklich bei meiner Schwester an!

„Oh, Eileen!", rief Cathy, als sie die Tür öffnete. „Herzlich willkommen! Wir sind so froh, Dich zu sehen!" Ich war glücklich, wieder mit Cathy und Bev, ihrem englischen Ehemann, zusammenzusein.

Was in den nächsten zwei Wochen geschah, gab mir eine leise Ahnung von dem, was Paulus meinte, als er im Brief an die Hebräer (Kap. 12, 11) schrieb:

„Alle Züchtigung scheint uns zwar für die Gegenwart nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein; nachher aber gibt sie denen, die durch sie geübt sind, die friedsame Frucht der Gerechtigkeit."

Cathy ist zehn Jahre jünger als ich, und als sie sechs Jahre alt war und ich sechzehn, verband uns eigentlich nur, daß wir dieselben Eltern hatten! Ich habe lustige Erinnerungen (wie sie zum Beispiel jedesmal, wenn ich einen Freund mit nach Hause brachte, mit Beharrlichkeit sagte: „Küß ihn! Küß ihn!", was mich dazu reizte, ihr die Gurgel umzudrehen!), aber als sie Teenager wurde und ich jungverheiratet war (und sogar nach meiner Scheidung), verbrachte sie oft den Sommer bei uns in Connecticut. Wir standen einander recht nahe. Ich liebte und achtete sie, und wir hatten viel Spaß zusammenm mit den Kindern! Und da sie den gleichen verrückten Sinn für Humor hat wie ich, verbinden uns auch einige lustige Erlebnisse.

Dies war nach einigen Jahren der erste Besuch bei ihr, und der allererste nachdem ich die Liebe Jesu kennengelernt hatte. Sie und Bev waren mit ihrem Leben vollkommen zufrieden. Aber mir erschien ihr Leben recht leer, nachdem ich die Größe der Liebe Jesu kennengelernt hatte. Ich wollte ihnen so gerne „beweisen", wie wunderbar Jesus ist! Ich sprach so oft über Ihn, daß es zum Anstoß wurde. Ich wollte nur so gern, daß sie Seine Liebe erfuhren! Aber ich hatte nie die Geduld, es richtig in die Hände des Herrn zu legen und einfach Seiner Liebe für sie zu vertrauen. Und darum waren es nur leere Worte, obwohl ich sehr viel redete, denn die Salbung des Heiligen Geistes fehlte. Die Gegenwart des Herrn war nicht da! In Wirklichkeit war es sogar noch schlimmer. Ich will aus der Eintragung in mein Tagebuch zitieren:

„18. Mai 1977 — Schon seit vier Tagen habe ich das schreckliche, bedrückende Gefühl des Hasses von Satan. Es ist immer zu spüren. Es hat mir jedoch geholfen, vieles zu verstehen!

Seit meiner ersten Erfahrung mit Satan vor zwei Jahren habe ich jetzt zum zweiten Mal völlig erkannt, daß Jesus während dieser zwei Jahre täglich für Liebe und Schutz gesorgt hat. Auch die frühere Furchtsamkeit gibt es jetzt nicht mehr. Der Schutz durch Jesus ist wahrhaftig, und dieses satanische Gefühl wird nur so lange dauern, wie Jesus es zuläßt. Ich weiß auch, daß dies eine Vorbereitung auf meine Rückkehr nach Israel ist, wo der geistliche Kampf so schwer ist. Von der Liebe Jesu umgeben, ist es schwer sich vorzustellen, den Weg des Kreuzes zu gehen. Aber der Haß Satans macht es sicher glaubhafter.

Ich fühle es nicht mehr, aber ich weiß, daß Jesus mir nahe ist. Und ich bin für die kleinste Gelegenheit, für Ihn zu leiden, dankbar. Letzte Nacht, bevor ich ins Bett ging, führte Jesus mich zu diesen beiden Liedern in einem Gesangbuch, obwohl ich mitten in einer „feindlichen Belagerung" war:

„Jesus, hier bin ich,
sehne mich, Deinen Weg zu gehen.
Achte nicht auf Kummer und Leid,
lebe nur, um Dich zu trösten.
Nimm mein Leben, will ich beten.
Ich sehne mich, Deinen Weg zu gehen."

„Mein Herz hat Zuflucht gefunden,
O liebster Herr, in Dir.

Inmitten der Hölle stürmischen Tobens
bist Du ein Schild für mich.
Dein mächtiger Arm wird ringen
mit den Armen des Feindes.
Einen Tisch hast Du bereitet,
mein Becher fließt über!"

Ich pries den Herrn für die Erfahrung und für die Prüfung meines Glaubens. Die Tage waren schrecklich, aber ich konnte sie ohne Furcht durchleben. Am Ende der zweiten Woche veränderte sich die Situation so unvermittelt, wie sie begonnen hatte. Es war meine letzte Woche in Tiverton und am Samstagabend begann der Geist des Herrn zu wirken. Die Zeit der Bedrängnis durch Satan war zu Ende!

An diesem Samstagabend war Elisabeth, die Freundin meiner Schwester, durch die Liebe Jesu tief berührt. Die Freude, die sie fühlte, war genzenlos! „Du wirst nie erraten, was geschehen ist", sagte sie, nach Luft schnappend. „Du weißt, wie die Briten sind — sie zeigen niemals ihre Gefühle oder Gemütsbewegungen?" Ich nickte. „Nun", setzte sie fort, „ich lief zum Vikar von St. Gregor hinauf, umarmte ihn und sagte: 'Ist die Liebe Jesu nicht wunderbar?' Er war so erschrocken, daß er vielleicht noch immer in einem Schockzustand dort steht!" Wir lachten beide. Am nächsten Tag schickte der Herr mich zum Sonntagsgottesdienst in die Baptistengemeinde von Tiverton. Als ich nach dem Gottesdienst hinausging, entdeckte ich einen kleinen Zettel an der Anschlagstafel, auf dem stand: „Briefmarken für Israel". Daraus schloß ich, daß die Gemeinde eine Liebe für Israel hatte und erwähnte, daß ich eine gläubige Jüdin auf dem Weg nach Israel sei, als ich dem Pastor die Hand gab. Die Information wurde freundlich entgegengenommen, und er lud mich ein, zum Abendgottesdienst wiederzukommen und zu ihnen über einige meiner Erfahrungen zu reden. Man kann sich kaum vorstellen, was alles darauf folgen sollte!

Mein Zeugnis an diesem Abend öffnete in Tiverton die Tür zu einer wunderbaren Gemeinschaft. Nach dem Gottesdienst luden mich zwei liebe, ältere Damen, Fräulein Dennis und Fräulein Lee zum Freitagnachmittagstee ein. „Wir haben unser ganzes Leben lang Briefmarken für Israel gesammelt", teilte mir die eine mit. Die andere hatte einen Schlaganfall gehabt und konnte nicht sprechen, aber die Liebe, mit der sie mich umarmte, sprach für sie. Wie sehr liebten sie Israel und das jüdische Volk, und wie glücklich war ich, daß ich sie getroffen hatte!

Ich war auch eingeladen, an diesem Abend an der Jugendversammlung teilzunehmen, und das gefiel mir sehr. Ich hatte ein gesegnetes Gespräch mit John Rivers, einem Mitglied, der ein Jahr zuvor den Herrn angenommen hatte. „Es ist das erstaunlichste Jahr meines Lebens geworden!" rief er freudig aus. Am nächsten Tag begleitete ich meine Schwester zum Wochenmarkt, wo Bauern und Handwerker einkaufen und ihre Erzeugnisse verkaufen. Dort wurde ich einem jungen Mann namens James vorgestellt. Ihm teilte ich mit, wie tiefgründig Jesus mein Leben angerührt hatte.

Mir verborgen, aber Gott nicht unbekannt, war die Tatsache, daß James jeden Tag zusammen mit John Rivers zur Arbeit fuhr. Am nächsten Morgen erwähnte James im Auto die Frau, die er auf dem Markt getroffen hatte, und daß sie glaubte, daß die Liebe Jesu auch heute noch gelte. John erwiderte: „Ich kenne sie auch, und ich habe denselben Glauben!" Er erzählte James dann, wie der Herr vor vielen Monaten sein Leben berührt hatte und wie echt diese Erfahrung auch weiterhin sei. Obwohl sie täglich zusammen zur Arbeit gefahren waren, hatte es für John noch nie eine Gelegenheit gegeben, über Jesus zu sprechen. Am nächsten Tag traf James auch Elisabeth, und sicherlich wurde weiteres Saatgut gesät. Ihre

neugefundene Freude konnte einem unmöglich entgehen!

Einige Tage später kam James, um mich zu Hause bei meiner Schwester zu besuchen. Er war gekommen, um mir eine herzzerreißende Geschichte zu erzählen, eine Last, die er seit vielen Monaten mit sich herumtrug. Ein Jahr zuvor war er mit seinem Auto unterwegs gewesen und hatte einen Unfall verschuldet. Sein bester Freund, der neben ihm gesessen hatte, war getötet worden. Von dem Augenblick an hatte er schreckliche Schuldgefühle und war sehr traurig. Als er mir das erzählte, konnte ich spüren, daß Jesu Herz mit seinem litt und sich danach sehnte, die Last durch die Berührung Seiner Liebe hinwegzunehmen.

„James, erinnerst Du Dich an das, was ich Dir auf dem Markt über die Liebe Jesu erzählt habe?" Er nickte. „Seine Vergebung ist ebenso gegenwärtig wie Seine Liebe. Alles, was Du tun mußt, ist beten. Bitte Jesus, in Dein Herz zu kommen, und zur gleichen Zeit wird Er die Last von Dir nehmen. In dem Moment, in dem Du Dein Leben Ihm übergibst, sind alle Sünden, die Du je begangen hast, augenblicklich von Gott vergeben und vergessen. Du wirst zu der Erkenntnis kommen, daß Seine Liebe für Dich da ist und bleiben wird, was auch in Deiner Vergangenheit geschehen ist. Wollen wir zusammen beten?" fragte ich leise. James nickte zustimmend.

„Du betest zuerst, James. Öffne einfach Dein Herz für Jesus. Bitte Ihn, in Dein Leben zu kommen und Dir alle Deine Sünden zu vergeben. Bitte Ihn dann, die Last, die seit dem Tode Deines besten Freundes auf Dir ist, wegzunehmen. Wenn Du Dein Gebet beendet hast, möchte ich auch noch für Dich beten."

Als er sein Gebet beendet hatte, legte ich meine Hände auf seine Schultern und betete mit seiner Zustimmung für die Vergebung seiner Sünden, für die Wegnahme der Last und dafür, daß sein Herz mit dem Geist der Liebe Gottes gefüllt werde. „Welche Kraft Du in Deinen Händen hast!" rief er, als ich mein Gebet beendet hatte. Dann war ich an der Reihe, gesegnet zu werden! „Oh James, das war nicht ich! Ich wurde nicht einmal gewahr, daß etwas geschah! Das war die Liebe des Herrn durch den Heiligen Geist, die Deine Sünden wegwäscht und Dich zu einem neuen Menschen vor der Heiligkeit Gottes macht!"

„Ich spürte die Kraft Gottes seitdem wir unser Gespräch anfingen", bemerkte James. „Es ist das außergewöhnlichste Erlebnis meines Lebens gewesen." „Und Du fühlst die Vergebung für den Tod Deines Freundes?" erkundigte ich mich. Ich haßte es, dies nochmals zu erwähnen, aber ich wußte, daß es notwendig war. Das strahlende Gesicht konnte mir nicht entgehen. „Oh ja!" erwiderte er. „In dem Augenblick als wir beteten spürte ich, daß wirklich ein Gewicht von meinem Herzen genommen wurde." „Seine Vergebung ist wahr, und es ist ein so unbegreifliches Geschenk Seiner Gnade an uns! Jetzt wirst Du Zeit benötigen, um in der Schrift zu lesen, mehr über Ihn zu erfahren und auf Seine Führung in Deinem Leben zu hören", sagte ich ihm. Eine Weile später ging James nach Hause. Wie sehr waren wir beide gesegnet worden!

Am nächsten Nachmittag war ich zum Tee bei Fräulein Dennis und Fräulein Lee eingeladen. Die netten Damen hatten vier verschiedene Sorten Kuchen und Kekse gebacken, und sie gaben mir das Gefühl, ein Ehrengast zu sein. Der Tee schmeckte ausgezeichnet! Kurz bevor es Zeit wurde, mich zu verabschieden, entschlossen wir uns zum gemeinsamen Gebet. Und sofort fielen diese beiden netten alten Damen auf ihre Knie. Mir kamen die Tränen, als ich spürte, wie im Himmel gejauchzt wurde beim Anblick der Schlichtheit und Tiefe ihrer Liebe zum Herrn. Ihr Abschiedsgeschenk an mich war ein Päckchen mit vier Bibeln, die ich mit nach Israel nehmen sollte!

Am nächsten Tag besuchte ich den Vikar der anglikanischen Kirche, Herrn Craig und seine Frau. Es war ein netter Besuch, und es wurde Tee serviert. Sie baten mich, von

meinen Erfahrungen zu erzählen, und als ich geendet hatte, bemerkte der Vikar: „Nun, ich sehe, daß Sie ein persönliches Verhältnis mit dem Herrn haben. Aber das ist sehr ungewöhnlich und gewiß nicht für jeden so!" „Aber es ist nichts Ungewöhnliches in meinen Erfahrungen!" sagte ich. „Die Liebe Jesu betrifft uns alle. Wir brauchen keine besonderen Qualifikationen, um Ihn kennenzulernen — es gilt nur, ein offenes Herz zu haben!" Frau Craig fügte schüchtern hinzu: „Ich weiß, was Sie meinen. Vor kurzem habe ich Bücher gelesen, die von vielen Menschen berichten, die von Seiner Liebe verändert worden sind." Ihr Mann wechselte schroff das Thema, und ich wußte, daß es für mich an der Zeit war, zu gehen. Aber ich wußte auch, daß Saat gewässert worden war, jedenfalls bei der Frau des Vikars.

In der Straße meiner Schwester wohnte der Hausmeister der Baptistengemeinde mit seiner Familie, und ihnen galt mein zweiter Besuch. Sie begrüßten mich herzlich und Sarah, ihr einziges Kind, machte eine erstaunliche Bekanntgabe. „Eileen! Wie ich dafür gebetet habe, daß Du vorbeikommst! Ich habe vereinbart, daß Du zu unserer ganzen versammelten Schule sprechen darfst und auch einen Teil der Religionsstunde in meiner Klasse übernehmen kannst. Das soll alles morgen vormittag um 10 Uhr geschehen!"

Sie erzählte mir dann, daß ich sechs Minuten lang zur Schulversammlung sprechen konnte, und die nachfolgende Religionsstunde würde eine Stunde dauern. „Und", sagte sie zum Schluß, „Du sollst über Israel sprechen!"

Ich war vollkommen überrascht. Als ich nach Hause zurückgekehrt war, betete ich. Vieles lag in England in geistlicher Finsternis. Wie konnte ich ihnen innerhalb von sechs Minuten etwas vom Herrn bringen? Nachdem ich still vor Ihm gewartet hatte, wußte ich, daß ich nur über die in Israel erfüllten biblischen Prophetien sprechen sollte, über Gottes Hand auf dieser kleinen Nation und ihren Menschen, und über unseren Auftrag, für den Frieden Jerusalems zu beten.

„Bittet für den Frieden Jerusalems!
Es gehe wohl denen, die dich lieben!"

Psalm 122,6

Am nächsten Vormittag um genau 10 Uhr marschierten der Schulleiter und ich zur Bühne der Schulaula. Ich wurde kurz vorgestellt und nochmals daran erinnert, die zugestandenen sechs Minuten nicht zu überziehen. Ich ging zum Podium und blickte auf ein Meer gelangweilter und desinteressierter Gesichter. „Oh Herr", dachte ich, „wie hilflos fühle ich mich!" Ich begann ihnen der Schrift gemäß von all den Wundern zu erzählen, die geschahen, als Israel eine Nation wurde und versuchte indirekt, die Gegenwart der Liebe Gottes in unserem Leben zu bezeugen! Innerhalb der Zeitspanne von sechs Minuten verließ ich das Podium. Die Versammlung war beendet. Dann ging ich, um in der Klasse zu sprechen. Die meisten der Schüler hatten viele, viele Fragen, da ihre Lehrer versucht hatten, ihnen zu beweisen, daß Gott tot ist. Ich fühlte mich hilfloser denn je! Ich sprach während der Stunde nicht zu denen, die die schlagfertigen Antworten brachten, sondern zu denen, die ruhig zuhörten. Ich kannte die Fähigkeit Jesu, die Saat zu bewässern, die Er so behutsam sät. Als die Unterrichtsstunde zu Ende ging, fühlte ich mich vollkommen matt. Auf dem Weg zur Tür unternahm ich den letzten Angriff. „Ich denke, Sie erheben zu viele Einsprüche, Herr Evans", wendete ich mich an den Lehrer. „Sie sollten wirklich einmal Jesus fragen, was Er darüber denkt. Aber nur, wenn Sie für Seine Antwort bereit sind!"

Im ganzen gesehen, war es eine ereignisreiche Woche gewesen! Das ist das Geheimnis eines gemeinsamen Weges mit dem Herrn: Man weiß nie, wohin die nächste Tür uns führt!

Am nächsten Morgen fuhren Cathy, Bev und ich zu einem dreitägigen Aufenthalt nach London. Cathy und Bev hatten dort an den ersten Tagen so viel zu tun, daß wir vereinbarten, den dritten Tag gemeinsam mit einer großen Stadtrundfahrt zu verbringen! Am ersten Tag besuchte ich eine Konferenz, von der ich in Tiverton gehört hatte. Nach der Versammlung traf ich ein junges Ehepaar, Daniel und Ruth, beide messiasgläubige Juden! Wir sprachen einige Minuten zusammen, und ehe sie zur Tür hinausschlüpften, gaben sie mir ihre Adresse und Telefonnummer. „Falls Du länger als drei Tage in London bleibst, so rufe uns doch an! Wir würden Dich gerne bei uns haben!"

Mein Visum für einen Aufenthalt von einem Monat in England war fast abgelaufen, und ich fühlte wirklich, daß es nicht der Wille des Herrn war, daß ich es verlängern sollte. Stattdessen wußte ich, daß ich in der folgenden Woche nach Israel abreisen sollte, und zwar mit dem „Magic Bus" von London nach Venedig und dort mußte ich einen Platz auf dem italienischen Schiff „Livorno" erhalten. Der Fahrpreis für den Bus war überraschend niedrig, 40 $, die Kanalüberquerung eingeschlossen, und die Fahrt mit dem Schiff würde nur 110 $ kosten! Ich rechnete aus, daß ich mit dem Rest meines Geldes nur ein Drittel des Weges zurücklegen konnte! Wieder einmal hatte ich der Vorsorge des Vaters zu vertrauen.

Am nächsten Tag sprach ich am Telefon mit einem jungen Pastor namens Rob in London, der auch eine große Last und Liebe für Israel hatte. Während ich mit ihm sprach, erhielt ich den unmißverständlichen Eindruck vom Herrn, daß ich ihn um 50 Pfund bitten sollte. „Aber Herr", wendete ich leise ein, „Du hast das noch nie von mir verlangt, noch nie! Und außerdem benötige ich sehr viel mehr als 50 Pfund!" Er erinnerte mich daran, daß Er mir einmal gesagt hatte, daß ich nie um Geld bitten solle, außer wenn Er mich dazu aufforderte. Für Ihn war der Gehorsam von Bedeutung und nicht einige willkürliche Regeln! Ich schluckte befangen und bat um den Betrag. Rob wollte es im Gebet vor den Herrn bringen. Eine Stunde später rief er zurück.

„Eileen, es ist etwas sehr Erstaunliches passiert! Einige Minuten, nachdem ich mit Dir gesprochen hatte, kam eine junge Frau mit einer Gabe in mein Büro. Sie gab die besondere Anweisung, daß es einem messiasgläubigen Juden gegeben werden sollte!" „Phantastisch!" rief ich aus. „Die Gabe", fuhr er fort, „betrug genau 50 Pfund! Sobald ich darüber betete, bestätigte der Herr mir, daß es für Dich ist!"

Darum wurde ich zu dieser Bitte veranlaßt! Der Herr wußte bereits, daß dieses Geschenk unterwegs war, und Rob mußte erfahren, was er damit tun sollte! Rob lud mich dann ein, an einer Versammlung am Dienstagabend teilzunehmen. Ein Film über Israel sollte gezeigt werden. Er erklärte mir, wie ich dorthin fand und sagte, daß er mir dort die 50 Pfund geben würde. Es sah so aus, als wenn ich doch länger als drei Tage in London bleiben würde!

In Ehrfurcht über Seine Pläne rief ich Daniel und Ruth an. „Ratet mal, was geschehen ist!" sagte ich zu Daniel, der am Telefon war. „Hurra, Du wirst zu uns kommen!" Sehr erfreut und einladend beschrieb er mir die Lage ihrer Wohnung und erzählte mir, daß sie sich auch vorgenommen hatten, zur Versammlung am Dienstagabend zu kommen.

Am nächsten Tag machten Cathy, Bev und ich unsere Rundfahrt durch London, und es wurde tatsächlich eine großartige Tour. London war für das Silberne Jubiläum der Königin geschmückt, das kurz bevorstand. Wir kamen zum Buckingham Palast, als das Musikkorps abmarschieren sollte. Dann gingen wir zur Westminster Abbey und kamen gerade rechtzeitig, um eine wunderbare Volkstanzvorführung zu sehen. Danach gingen wir in ein Theater, um die Aufführung „Die Jungfrau von Orleans" anzuschauen. Spannend, das zu

erleben! Wie tapfer war sie, als sie unerschrocken sogar vor Könige trat, so gewiß war sie der Führung Gottes in ihrem Leben! Es wurde wirklich ein ausgefüllter und unvergeßlicher Tag!

Am folgenden Morgen fuhren Cathy und Bev zurück nach Tiverton, und ich besuchte Daniel und Ruth. (Ich plante, nach Tiverton zurückzugehen und die letzten beiden Tage vor meiner Abreise nach Israel bei meiner Schwester zu verbringen.) Als ich zu Ruth und Daniel kam, entschuldigten sie sich sofort, da sie mir nur so wenig zum Essen anbieten konnten. In dem Augenblick gab der Herr mir die Anweisung, sie zum Essen in ein Restaurant ihrer Wahl einzuladen. Zu dem Zeitpunkt hatte ich noch 55 $, mehr als genug, um meinen Busfahrschein nach Venedig zu bezahlen, den ich bereits am nächsten Vormittag kaufen wollte. Trotzdem würden auch die fünfzig Pfund, die ich am nächsten Abend von Rob erhalten sollte, nicht ausreichen, um den Platz auf der „Livorno" zu bezahlen. Im Blick auf die Umstände schien es allerdings unverständlich, das wenige, was ich hatte, für ein Essen in einem Restaurant auszugeben! Ich hatte jedoch angefangen zu lernen, daß ein wahrer Weg im Glauben oft sehr wenig mit Logik oder gesundem Menschenverstand zu tun hat.

„JA — ABER. . . !"

„Herr, ich will Dir nachfolgen, aber . . ." Luk. 9,61

Angenommen, Gott würde dir sagen, du solltest etwas tun, was deine menschliche Vernunft auf eine harte Probe stellen würde — was würdest du dann tun? Dich sträuben? Wenn du im natürlichen Leben eine Gewohnheit angenommen hast, wirst du ihr so lange unterworfen sein, bis du entschieden mit dieser Gewohnheit brichst, und dasselbe trifft auch geistlich zu. Immer und immer wieder wirst du dich aufmachen, um zu tun, was Jesus Christus möchte, und jedesmal wirst du wieder umkehren, wenn es zur Ausführung kommt, bis du dich Ihm endlich mit voller Entschiedenheit auslieferst. 'Ja, aber — angenommen, ich gehorche Gott in dieser Sache — was dann . . . ?' 'Ja, ich will Gott gehorchen, wenn Er mir erlaubt, meine Vernunft zu benützen; doch verlange nicht von mir, daß ich einen Schritt ins Ungewisse tue.' Jesus Christus verlangt von einem Menschen, der Ihm vertraut, denselben unbekümmerten, wagemutigen Geist, den auch der natürliche Mensch aufweist. Wenn ein Mensch etwas unternimmt, das der Mühe wert ist, dann muß er zeitweise alles aufs Spiel setzen, um den Sprung zu wagen. Und Jesus Christus verlangt im geistlichen Sinne, daß du alles aufs Spiel setzest, was du mit deiner menschlichen Vernunft noch zurückhältst, und den Sprung in das hinein wagst, was Er von dir verlangt. Sobald du es tust, wirst du sehen, daß das, was Er sagt, ebenso zuverlässig stimmt wie das, was deine menschliche Vernunft sagt. Vor dem Gerichtshof der Vernunft mögen die Aussprüche Jesu Christi sinnlos erscheinen; bringe sie jedoch vor den Gerichtshof des Glaubens, und du wirst anfangen, mit von heiliger Ehrfurcht ergriffenem Geiste einzusehen, daß sie Gottes Wort sind. Verlasse dich vollständig auf Gott; und wenn Er dich an die Sprungschanze führt, dann wage den Sprung. In einer Krise handeln wir wie die Heiden; nur einer unter vielen ist mutig genug, seinen Glauben auf Gottes Treue zu gründen."

Oswald Chambers
Mein Äußertes für Sein Höchstes

Wie wahr ist es, daß Gottes Wege viel höher sind als unsere Wege! Ich unternahm den Sprung und lud sie zum Essen ein. Zuerst lehnten sie ab, bis ich einwarf: „Der Tag, an dem ich aufhöre, Seiner Anweisung gemäß zu geben, wird auch der Tag sein, an dem ich aufhöre, Ihm zu dienen! Kommt, wir müssen gehen!"

Als sie schließlich einwilligten, gestand Ruth, daß es wirklich eine angenehme Überraschung sei. „Wir haben in den letzten fünf Jahren nicht das Geld gehabt, in ein Restaurant zu gehen!" Und das wußte Jesus natürlich und hatte dieses Essen aus Liebe für sie ausgemacht. Wir gingen in ein großartiges jüdisches Restaurant, das alle Sachen hatte, die Mutter zu kochen pflegte. Es war ein festlicher Abend! Dann, am nächsten Morgen, erhielten sie per Post unerwartet einen Scheck und konnten mir so zwei Pfundnoten geben, die ich noch zum Kauf meiner Busfahrkarte benötigte! Am Dienstagabend gingen wir gemeinsam zur Versammlung. Ein Ehepaar aus den Vereinigten Staaten zeigte den Film über Israel. Und sie luden mich ein, zusammen mit ihnen an einem sechswöchigen Bibelstudium und einer Reise durch Israel teilzunehmen. Dies sollte zwei Wochen nach meiner Ankunft in Israel beginnen! Ich nahm das Angebot dankbar an und war erstaunt darüber, daß sich eine neue Tür geöffnet hatte.

Ruth und Daniel luden mich für die Zeit nach meinem Besuch in Tiverton ein und boten sich an, mich am nächsten Samstagmorgen zum „Magic-Bus" zu fahren. Am Mittwochvormittag unternahm ich die dreistündige Fahrt mit dem Zug zurück nach Devon. Ich erzählte meiner Schwester und Bev alles, was in den paar Tagen, nachdem wir uns getrennt hatten, geschehen war. Ich konnte allerdings erkennen, daß sie durch meinen unaufhörlichen Bezug auf Jesus vollkommen angewidert waren! Das machte mich sehr traurig, da ich inbrünstig dafür betete, daß sie Seinen Frieden kennenlernen sollten! „Nicht wie die Welt gibt, gebe Ich euch . . ."

Der Donnerstagabend rückte nur zu schnell heran, und früh am Morgen würde ich mich auf meiner Reise zurück nach London befinden. Mir fehlten immer noch die letzten fünfzehn Pfund für meinen Platz auf der „Livorno", und ich brachte es im Gebet vor den Herrn. Seine Antwort lautete klar: „Du gehst zum Vikar und seiner Frau und bittest sie um das Geld, obwohl sie Dir das Geld nicht geben werden."

Gehorsam machte ich mich auf den Weg zu ihrer Wohnung, aber ich ließ mir viel Zeit. Seine Anweisungen offenbarten wiederum ein Herz in mir, das voller Stolz war. Ich schämte mich meines Unwillens, für Ihn gedemütigt zu werden! Als ich an der Tür klingelte, nahm ich mich zusammen wie vor der Einnahme von Rizinusöl! Sehr zu meiner Bestürzung waren sie zu Hause. Sobald wir uns ins Wohnzimmer gesetzt hatten, erklärte ich ihnen die Situation und berichtete von der Weisung des Herrn, in meiner Notlage zu ihnen zu kommen. „Selbstverständlich können wir Ihnen nicht helfen", war die sofortige Antwort von Vikar Craig. „Ich bin sicher, daß der Herr andere Wege finden wird, und Sie können nicht erwarten, daß Christen Ihnen aus dieser Verlegenheit helfen. Vielleicht ist es nicht einmal der Wille des Herrn, daß Sie nach Israel zurückkehren. Wenn es so wäre, hätten Sie sicher die Mittel dazu!" „Nun, wir haben doch etwas Geld für unseren Urlaub gespart", warf die liebe Frau Craig ein. (Ich wußte, daß der Herr sie für ihre Bereitwilligkeit zu geben segnen würde. Vielleicht war gerade das der Grund meines Besuches!) „Das kommt nicht in Frage! Wir wünschen Ihnen alles Gute!" bemerkte Herr Craig, als er mich rasch zur Tür begleitete. Eine Weile später stand ich allein auf dem Bürgersteig. Ich fühlte die tiefe Demütigung und erwartete den Trost des Herrn. Seine Antwort kam völlig überraschend: „Warum liebst du sie nicht?" fragte Er mich. Er machte mich plötzlich darauf aufmerksam, daß ich mich ganz in mich eingehüllt hatte und überhaupt nicht offen war für Seine Liebe zu

ihnen. Würde ich jemals lernen, meine Augen von mir zu wenden?

Beschämt machte ich mich zu einer letzten Unterhaltung mit Elisabeth auf den Weg zu ihrem Haus. Ich ging an einem geparkten Auto vorbei, als ich eine Stimme aus dem Auto „Hallo" sagen hörte. Ich schaute hinein und erblickte erfreut John Rivers! Er kaute mit vollen Backen einen typisch britischen Imbiß: Fisch und Chips. Für einige Minuten setzte ich mich zu einem Gespräch zu ihm ins Auto. Ich war so froh, ihn an meinem letzten Tag in Tiverton zu treffen! Ich teilte ihm die Ereignisse der letzten Stunde mit und erzählte ihm von der schrecklichen Lektion, die ich über meine eigene Selbstsucht und meinen Stolz gelernt hatte. Wir beteten zusammen, und ich nahm seine Adresse mit dem Versprechen, ihm aus Israel zu schreiben. Er hatte die Gabe der Freude, und beim Abschied von ihm fühlte ich mich erfrischt. Unser Herr ist reich an Vergebung!

Einige Stunden später kehrte ich von Elisabeth zurück und fand Cathy und ihre Freundinnen in einem Zustand völliger Verwunderung. „Schnell, Eileen, öffne diesen Umschlag!" rief Cathy, als ich zur Tür hereinkam. „Ungefähr um halb zehn sagte ich zu meinen Freundinnen: 'Mensch, ich hoffe doch sehr, daß Eileen die letzten fünfzehn Pfund erhält, die sie für ihre Reise braucht!' und im gleichen Augenblick wurde dieser Umschlag in den Briefeinwurf gesteckt. Abends um halb zehn!" Ihre Stimme war von Ehrfurcht erfüllt.

Sie reichte ihn mir, und ich blickte verwundert auf diesen Umschlag. Auf der Vorderseite stand einfach „Eileen". Im Umschlag war eine Gabe von genau fünfzehn Pfund Sterling! Nicht einmal ein Zettel war dabei, so daß ich unmöglich erfahren konnte, wer es gebracht hatte! Wie verwundert waren wir! Sogar meine zweifelnde Schwester fand es schwer, das Wunder Seiner Vorsorge zu bestreiten, nur Stunden, bevor ich zu meiner Heimreise aufbrechen mußte!

16 HEIMREISE

Nachdem ich die Vereinigten Staaten verlassen hatte, schrieb ich wöchentlich zwei- bis dreimal an Mike und Joey. Ich schickte Briefe, Postkarten, kleine Geschenke und Geld, wenn ich konnte. An dem Morgen, als ich von Tiverton abreiste, begann ich auch eine Kassettenaufnahme, die ich ihnen schicken wollte. (Ich wußte nicht, welch eine unglaubliche Kassette es am Ende sein würde!)

Cathy und Bev begannen die Aufnahme mit Grüßen an die Jungen und dem Bericht über die Bereitstellung der fünfzehn Pfund. Bev sprach dann in verschiedenen britischen Dialekten zu ihnen. Es war herrlich! Dann erklärte ich Mike und Joey, daß ich mich auf dem Wege nach London befände und per Kassette konnten sie an diesem Tag mit mir reisen! Ein Freund von Bev hatte sich angeboten, mich nach Exeter zu fahren. Von dort aus wollte ich den Zug nach London nehmen. Als Charles kam, dankte ich Cathy und Bev für den Monat, den ich bei ihnen verbracht hatte und verabschiedete mich mit Tränen in den Augen. Teils, weil ich sie vermissen würde und teils, weil ich traurig war, daß sie der Annahme der Liebe Jesu nicht näher gekommen waren als vor meiner Ankunft.

Nachdem wir die halbe Strecke nach Exeter gefahren waren, blieb Charles Auto stehen. „Das passiert die ganze Zeit", erklärte er nüchtern und drängte mich, den Rest der Strecke per Anhalter zu fahren. „Es wird über eine Stunde dauern, bis der Mechaniker kommt und hilft!" Er rief die Werkstatt an und setzte sich dann resigniert mit seiner Zeitung auf eine Bank. Ich nahm meinen Rucksack und überquerte die Straße. „Welch ein schauerlicher Start für meine Reise zurück nach Israel", dachte ich. Ich fühlte mich hilflos, weil ich noch nie in meinem Leben per Anhalter gefahren war. Ich war mir nicht einmal sicher, wie ich meine Hand halten sollte!

Die Landschaft in Devon ist schön und vermittelt ein Gefühl des Friedens und der Ruhe. Ein Nachteil für mich, denn teilweise war der wenige Verkehr die Ursache dieser Stille. Als ich am Straßenrand wartete, begann ich die ganze Reise in Frage zu stellen. Wenn die Sache schon so schlecht anfing, sollte ich dann wirklich nach Israel zurückkehren? Die wenigen Autos fuhren rasch vorbei, und es schien, daß ich den Bahnhof in Exeter nie erreichen würde.

Nach meinem Empfinden war eine Ewigkeit vergangen, als ein altes Auto herangetuckert kam. Ich schaute es an und konnte meinen Augen nicht trauen! In der alten Kiste saßen Elisabeth, ihr Mann und ihre Kinder! Mitten in der Gegend von Devon! Der Herr hatte uns ein letztes, völlig unerwartetes Wiedersehen geschenkt. Wer hätte gedacht, daß ich beim ersten Versuch meines Lebens, per Anhalter zu fahren, von meinen besten Freunden in dieser Gegend mitgenommen werden würde? Da ich die Kassettenaufnahme

mit dem Hinweis an Mike und Joey begonnen hatte, daß sie an diesem Tag mit mir reisen konnten, wollte Elisabeth gern zu Joey und Mike sprechen, als sie mich zum Bahnhof nach Exeter brachten. Sie sagte folgendes:

> *„Hallo, Michael und Joey! Ich heiße Elisabeth und bin eine der besten Freundinnen von Eurer Mutti. Ich sitze mit meinen beiden Töchtern und meinem Mann Rick im Auto. Wir machen einmal in jedem Monat eine Fahrt nach Exeter, und heute trafen wir einen Anhalter an der Straße. Wir konnten es einfach nicht glauben, als wir entdeckten, daß dieser Anhalter niemand anderes war als Eure Mutti! Eure Mutter hat uns sehr viel über Glauben gelehrt. Daher wissen wir, daß diese wunderbare Überraschung ein Geschenk des Herrn ist!"*

Und das war es auch!

Als ich schließlich auf dem Bahnhof von Exeter am Ende des Bahnsteigs stand, setzte ich meine Kassettenaufnahme fort. „In Ordnung, Kinder", sagte ich zum Kassettenrecorder, „schließt einfach Eure Augen und stellt Euch vor, daß Ihr bei mir seid. Ich behandle Euch jetzt so, als wenn Ihr hier wäret, und auf diese Weise können wir die Reise zusammen unternehmen."

Ich schaltete das Gerät ab, bis ich den herannahenden Zug hören konnte und setzte dann mit der Aufnahme fort. Da ertönte ein Pfiff! „Von der Bahnsteigkante zurücktreten, Jungs, der Zug kommt!" Und dann, da ich Reiseerfahrung mit zwei kleinen Jungen besaß, fügte ich hinzu: „Was? Du mußt jetzt zur Toilette? Nun, sie ist hier um die Ecke, aber bitte schnell, denn sonst verpassen wir den Zug!"

Plötzlich bemerkte ich einen Engländer neben mir stehend, der versuchte, sein Lachen zu verbergen. Blitzartig erkannte ich, wie albern es aussehen mußte, wenn eine erwachsene Frau zu einem Kassettenrecorder sagt: „Was? Du mußt jetzt zur Toilette?" Es war im anständigen England besonders peinlich, und ich errötete von Kopf bis Fuß. Entsetzt erklärte ich: „Ich bespreche eine Kassette für meine Kinder, die in den Vereinigten Staaten sind!"

Er erklärte, daß er selbst gerade eine Reise in die Vereinigten Staaten antrat, um für sich und seine Familie ein neues Zuhause zu finden. „Darf ich mich zu Ihnen in den Zug setzen?" fragte er mich. Ich erkannte sofort, daß dies eine Tür war, die der Herr geöffnet hatte. Auf der dreistündigen Zugreise berichtete ich Martin von meinen Reiseerlebnissen mit Jesus. Er hörte aufmerksam zu, als ich von der Wirklichkeit der Liebe und Führung des Herrn sprach. Er erzählte mir dann, daß er selbst einmal Jesus gekannt hatte. „Aber das ist schon viele Jahre her", schloß er ab.

Als wir endlich den riesigen Bahnhof in London erreichten, bat Martin mich, mit ihm zu beten, da er seine Beziehung mit Jesus erneuern wollte. „Ich möchte keine weitere Meile mehr ohne Ihn reisen!" sagte er. Tränen standen mir in den Augen, als wir in eine Ecke des Bahnhofs gingen und zusammen beteten. Während Hunderte von Menschen unbeachtet vorbeieilten, jubelten die Heerscharen im Himmel, als Martin sein Herz wieder der Liebe Jesu öffnete. Als ich ihn davongehen sah, wußte ich, daß Jesus vor ihm ging. Viele Menschen sind eingeschüchtert worden und haben Angst, mit anderen über den Herrn zu sprechen, weil Satan sie davon überzeugt hat, daß ein neuer Gläubiger ohne die persönliche Nacharbeit verloren ist. Wie schrecklich erhöhen wir uns selbst und begrenzen Gott, denn Er ist wohl in der Lage, für die Schafe zu sorgen, die sich selbst unter Seine Obhut gestellt haben! Nach vielen Monaten erhielt ich diesen Brief von Martin:

„Liebe Eileen,
Grüße im Herrn, der so gut zu uns gewesen ist und der Dich dazu gebraucht hat, mir auf den Weg zurück zu Ihm zu helfen. Ich preise Gott und danke Dir für die Gemeinschaft, die wir im Zug nach London hatten.

Als ich das Flugzeug in Chicago verließ, traf ich drei junge Christen, und einer lud mich ein, einige Tage in seinem Haus zu bleiben. Eigentlich habe ich bei drei gläubigen Familien in der Umgebung von Chicago gewohnt.

Nicht nur ich habe mein Leben jetzt dem Herrn anvertraut, sondern auch meine Frau und unser ältester Sohn von neun Jahren. Wir warten jetzt auf die Führung Gottes für unsere Zukunft und sind sicher, daß Er uns irgendwo in den Staaten haben möchte.

Ich bin gespannt, ob Du immer noch Aufnahmen für Deine Kinder machst.
Möge Gott Dich in Seinem Dienst segnen und Dich beschützen.

In der Liebe des Herrn, Martin."

Ich kaufte meine Fahrkarte für das Schiff, nachdem ich mich von Martin getrennt hatte. Dann stieg ich in den Zug, der mich zu Ruth und Daniel brachte, wo ich meine letzte Nacht in England verbringen sollte. Inzwischen hatte ich meine Busfahrkarte und die Schiffskarte, aber ich hatte weder einen Pfennig übrig, um mir auf der Reise etwas zu essen kaufen zu können, noch besaß ich Geld für die Nacht, die ich in Venedig verbringen mußte. Als ich darüber betete, erhielt ich als einzige Antwort vom Herrn die Anweisung, Ruth und Daniel meine Flöte anzubieten! Das erschien mir lächerlich, weil ich nicht einmal ahnte, ob sie die Flöte haben wollten, aber vielleicht kannten sie jemanden, der daran interessiert war.

Ich war sehr froh, sie wiederzusehen. Es war schwer zu glauben, daß wir uns erst vor einer Woche kennengelernt hatten. Nachdem wir einander berichtet hatten, was in den Tagen seit unserer Trennung alles geschehen war, fragte ich: „Kennt Ihr jemanden, der eine Flöte haben möchte?" Ruth und Daniel blickten einander an und fingen an zu lachen. „Nun, ich denke, das gilt uns!" erwiderte Daniel. Dann erzählten sie mir eine sehr erstaunliche Geschichte. „Du erinnerst Dich, daß Du einen Teil Deines restlichen Geldes dazu verwendet hast, um uns zum Essen einzuladen?" begann Ruth. Ich nickte. „Nun, einige Tage später, als Du in Devon warst, sagte uns der Herr, daß Du kein Geld für Mahlzeiten auf Deiner Reise nach Israel hättest." „Oh phantastisch!" konnte ich nur hervorbringen. „Doch wir hatten gar kein Geld, um Dir zu helfen", fügte Daniel hinzu. „Aber wir wußten, daß der Herr uns Deine Not nicht ohne Grund offenbart hatte! Wir legten die Sache auf den Altar, und dann sagte uns der Herr, was wir tun sollten. Im Gehorsam zu Ihm verkauften wir unsere Klarinette und sonstige Dinge und sagten aus Spaß zum Herrn, daß Er uns eines Tages eine „Trillerpfeife" zurückbringen könnte." Wir lachten alle.

Wir wollten Dir eigentlich nicht erzählen, daß wir unsere Sachen verkaufen mußten", erklärte Ruth, „aber als Du kamst und fragtest, ob jemand eine Flöte haben wollte, wußten wir, daß wir unsere Trillerpfeife vom Herrn erhalten hatten!" Sie zeigten mir dann eine riesige Tasche mit Lebensmitteln, die sie für meine Busfahrt vorbereitet hatten. „Du meine Güte, liebe Freunde, es reicht aus, um den ganzen Bus zu versorgen! Ihr seid so wundervoll!" Ihre Güte überwältigte mich.

Für solche, die nie einen Weg im Glauben erlebt haben, wird unsere Freude schwer zu verstehen sein. Mir tun oft die leid, die zu viel haben, weil sie sicherlich die Wunder Gottes,

die Er bei der Versorgung Seiner Kinder erweist, verpassen. Ich habe vor langer Zeit gelernt, daß es eigentlich keine „kleinen" Wunder gibt. Jedesmal, wenn der Herr unser Leben berührt, ist das ein Wunder. Und die Tatsache, daß Er sich um jede Einzelheit in unserem Leben kümmert — so sündhaft und erbärmlich wir auch sein mögen — wird mich immer wieder neu mit Verwunderung und Ehrfurcht erfüllen.

Wir sprachen viele Stunden miteinander, und es fiel mir schwer, am nächsten Morgen am Bus von ihnen Abschied zu nehmen. Kurz bevor ich in den Bus einstieg, reichten sie mir einen Umschlag, auf den sie ein schlichtes Kreuz gezeichnet hatten. Als ich ihn nach der Abfahrt des Busses öffnete, konnte ich nur noch weinen. Im Umschlag lag eine Gabe von 160 $. Es war wie ein Echo aus den Tagen der Apostel!

> *„Alle Gläubigen aber waren beisammen und hatten alles gemeinsam. Sie verkauften Besitz und Habe und verteilten den Erlös unter alle, je nachdem es einer bedurfte."*
>
> Apostelgeschichte 2,44-45

Wie erfreut muß Jesus gewesen sein und wie reich wird Er sie segnen! Oh, und die Tasche voller Lebensmittel! Sie war mit so viel Liebe zusammengestellt. Sie enthielt mindestens ein Dutzend belegte Brote und bei jedem war ein ermutigender Bibelvers am Pergamentpapier befestigt. Sie hatten in die Tasche auch ein Besteck, Teebeutel und Zucker, Früchte und frisches Gemüse, Brot und Käse für meine beiden Tage in Venedig und sogar einige Süßigkeiten eingepackt!

Das junge Mädchen, das neben mir vorne im Bus saß, blickte mich laufend aus den Augenwinkeln heraus an, und schließlich erzählte ich ihr die Geschichte über die Tasche mit den Lebensmitteln. Sie hieß Sue und kam aus Australien. Bald erfuhr ich, daß sie nicht an Gott glaubte. Ich begann, ihr von Jesus zu erzählen und über die Realität Seiner Liebe zu sprechen. Als wir dann zur Fähre kamen, um den englischen Kanal zu überqueren, bat sie mich, in meiner Bibel lesen zu dürfen. Während der ganzen Überfahrt las sie!

Wieder im Bus sitzend, setzten wir unser Gespräch fort. Jedesmal, wenn ich ein neues Beispiel über die Treue des Herrn erwähnte, bekam sie vor Staunen große Augen. Der Bus fuhr Tag und Nacht, und am nächsten Morgen, in einer Kleinstadt in Frankreich nahe der italienischen Grenze, gab sie schießlich Jesus ihr Herz. Ich wußte danach vom Herrn, daß ich ihr meine Bibel schenken sollte. Die Bibel bedeutete mir viel, da sie ein Geschenk von Marcia war, und Jesus hatte mich so viel daraus gelehrt, da ich jeden Tag darin las. Ehe ich ihr die Bibel überreichte, betete ich, daß Jesus ihr Sein Wort offenbaren würde und daß sie auch für Sue zu einem besonderen Segen sein würde, (Sue hatte von Anfang an die Gabe eines kindlichen Glaubens).

Da Sue mit dem Bus nach Athen weiterfahren wollte, gab ich ihr die Adresse einer Jugendherberge in Haifa, die mein Ziel für die erste Nacht in Israel sein würde, und ich bat sie, mit mir in Verbindung zu bleiben. Dann, kurz bevor ich aus dem Bus stieg, gab ich ihr $50, weil ich vom Herrn erfahren hatte, daß sie nur noch wenig Geld besaß. „Bisher hat mir noch nie jemand auf solche Weise geholfen", rief sie aus. Sie wußte nicht richtig, was sie erwidern sollte! „Sue, es ist Jesus, der für das Geld sorgt, das ich habe. Es ist Sein Geld, nicht meins. Ich habe mehr als ich brauche, einfach darum, weil etwas davon für Dich bestimmt war! Denke nur daran, daß Er dich liebt!" Wir umarmten einander, und dann stieg ich aus dem Bus.

Viele Wochen vergingen, bis ich wieder von Sue hörte. An einem Tag im Juli ging eine Freundin von mir nach einem gemeinsamen Gottesdienstbesuch in eine christliche

Buchhandlung in Jerusalem, um mir eine Bibel zu kaufen. Sue lag mir an diesem Tag besonders auf dem Herzen, da meine alte Bibel jetzt ihr gehörte! Als ich an diesem Tag in der Kirche stand, kam jemand zu mir herüber und gab mir einen Brief. (Der Brief war an die Adresse in Haifa geschickt worden, und bis auf den heutigen Tag habe ich nicht erfahren, wieso ich ihn gerade in dem Augenblick in Jerusalem erhielt!) Der Brief war von Sue. Wieder einmal zeugte er von der Treue Gottes und wie Er Seine Schafe weidet. Dies schrieb sie mir:

„Liebe Eileen,
ich bin das Mädchen Sue, das der Herr durch Deinen Glauben anrührte. Jetzt bin ich in Puerto Rico, und es ist erstaunlich, wie ich hierher gekommen bin; — ich hatte mich als blinder Passagier auf einem Schiff versteckt. Ich verlor fast all mein Vertrauen auf den Herrn, als ich auf dem Schiff war. Doch später konnte ich es nur durch Gebet wieder sicher verlassen. Wunder sind geschehen, seitdem wir uns trennten, und ich dachte, Du würdest sie sicher gerne hören.

Als ich auf dem Schiff war, unternahmen sie eine Durchsuchung nach blinden Passagieren und Schmuggelware. Sie durchsuchten das Schiff zweieinhalb Stunden lang mit zehn Männern und tragbaren Sprechfunkgeräten. Ich erkannte, daß es falsch war, als blinder Passagier an Bord zu kommen. So bat ich den Herrn um Vergebung, um Seinen Schutz, und um Seine Hilfe, wieder zum Glauben zu finden. Und Er half mir. Ich fing an, in der Bibel, die Du mir geschenkt hast, zu lesen, und das half mir.

Ein Mann auf dem Schiff war Alkoholiker. Ich betete, daß der Herr ihm helfen möge. Der Alkoholiker bat einen Freund, mir auszurichten, daß er mit dem Trinken aufhören wollte. Alle diese Dinge passierten, und ich fühlte mich einfach wunderbar in meinem Herzen. Der Herr hat mich hier zu einem Haus geführt, das meine Hilfe braucht. Die Männer auf dem Schiff gaben mir 350 $, da sie wußten, daß ich kein Geld hatte. Ich fand heraus, daß der Herr mir das Geld gegeben hat, um dieser Familie zu helfen, da sie eine Gasrechnung nicht bezahlen konnten. Eine Freundin hatte mir einen Spielzeughund und einige Kinderkleidung gegeben, und dem kleinen Mädchen, das hier wohnt, passen diese Sachen prima. Es ist erstaunlich!

Ich rauche auch weiterhin nicht mehr und nehme auch keine Drogen, obwohl ich vor einiger Zeit fast meinen Glauben verloren hätte und wieder damit anfing. Jetzt, wo mein Glaube wieder da ist, habe ich kein Verlangen zu rauchen!

Nun, vielen Dank, und ich werde für Dich beten, wo Du Dich auch befinden magst.

Alles Gute. Ich bin sicher, daß wir uns wiedersehen werden. Gott segne Dich! Liebe Grüße, Sue."

Die Einfalt ihres Glaubens sprach wirklich mein Herz an — alles von einem jungen Mädchen, das zwei Monate zuvor nicht einmal glaubte, daß Gott existiert!

Als ich aus dem Bus stieg, konnte ich mir kaum vorstellen, daß ich mich tatsächlich in Venedig befand! Doch ich war zu erschöpft, um es richtig zu genießen. Der Busfahrer hatte Tag und Nacht griechische Musik gespielt, und es war unmöglich gewesen, zu schlafen. Ich überquerte den ersten Kanal und ging in das nächstbeste Hotel. „Ich möchte gerne ein

Zimmer", sagte ich müde zum Angestellten an der Rezeption. Er schenkte mir einen abschätzigen Blick und mit Geringschätzung in seiner Stimme bemerkte er: „Dies ist ein Hotel erster Klasse. Es wird Sie 28.000 Lire für ein Einzelzimmer kosten!" Ich schluckte. Ich hatte etwas Geld für meinen kurzen Aufenthalt in Venedig gewechselt, alles zusammen betrug aber nur 25.000 Lire. „Würden Sie mir bitte die Adresse eines Hotels zweiter Klasse geben? Ich arbeite für den Herrn, und glücklicherweise sind wir aus Seiner Sicht alle in einer Klasse!" Seine Einstellung wurde milder, und er erklärte mir, daß es einen Kanal entfernt ein nettes, preiswertes Hotel gab. Ich zog ab und fand ein nettes Zimmer zum vertretbaren Preis von 9000 Lire. (Mir gefiel der italienische Wechselkurs, weil es aussah, als wenn ich ein Vermögen besaß!) Ich machte mich schnell frisch und verließ mein Zimmer, um ein Spaghettigericht zu essen. Danach wollte ich sofort zurückkehren, um zu schlafen. Ich war zu müde, um Venedig zu erkunden, und das bedeutete, daß ich wirklich sehr müde war!

Ich entdeckte rasch ein Cafe im Freien und setzte mich an einen Tisch nahe am Kanal, um zu essen. Wie herrlich ist Venedig am Abend, wenn die Lichter sich romantisch auf dem Wasser spiegeln! Als der Ober kam, bestellte ich Spaghetti. Er begann sofort, mich anzuschreien und forderte mich durch Gebärden auf, den Tisch zu verlassen. Er führte mich dann zu einem Tisch weit weg vom Kanal, knallte einen Teller mit Spaghetti vor mir auf den Tisch und weigerte sich, nochmals in meine Nähe zu kommen. Ich konnte mir nicht vorstellen, was daran falsch sein konnte, wenn ich in Italien Spaghetti bestellte, bis ich dann die Speisekarte studierte. Es schien, daß Spaghetti in Venedig eine Vorspeise und kein Hauptgericht war! Als der Ober erkannte, daß ich etwas so Preiswertes bestellte, drängte er mich umgehend weg von den besseren Tischen. Wie schrecklich klassenbewußt die Leute zu sein schienen. Trotzdem genoß ich die Spaghetti sehr. Es war ein Vergnügen, meine Lieblingsspeise in einer richtigen italienischen Stadt zu essen!

Am nächsten Tag genoß ich den Bummel auf den Wegen an den Kanälen entlang und am Nachmittag fand ich dann die „Livorno". An Bord entdeckte ich rasch meine Abteilung. Sie wurde DD-Klasse genannt und bestand aus Hunderten von Sitzen, die den Stühlen in einem Flugzeug glichen. Es würde interessant werden, vier Nächte auf solchen Stühlen zu verbringen! Ich war so begeistert, zum ersten Mal in meinem Leben auf einem Überseedampfer zu sein, daß es mir nichts ausmachte, im Sitzen zu schlafen. Ich ging hinaus an Deck und stand dort, bis der Hafen von Venedig am Horizont verschwand. Dann setzte ich mich in die Cafeteria und trank langsam eine Tasse dampfenden Kaffees, als sich ein Herr mir gegenüber hinsetzte. Es stellte sich heraus, daß er Professor der Religionswissenschaft war. Er war seit vierzig Jahren Professor und hatte die Hauptreligionen der Welt studiert. Ich bezeugte ihm meine persönliche Offenbarung durch Jesus als den Sohn Gottes.

„Du meine Güte", erwiderte er, „es ist bemitleidenswert, wenn Sie hier Halt machen! Es gibt so viel mehr als nur ein religiöses Erlebnis! Wenn man durch ein Nadelöhr geht, gibt es eine ganze Pyramide, ein ganzes Reich, von bereitliegenden Erfahrungen. Sie begrenzen sich furchtbar, wenn Sie bei Jesus stehenbleiben!" Da er ein Gelehrter war, ein Professor der Religionswissenschaft, fühlte ich mich zu befangen, um Einwände zu machen. Aufgrund meines Widerstrebens spürte ich jedoch das Mißfallen des Herrn. Ich wußte, daß ich trotz meines Widerstrebens etwas dagegen sagen sollte. Ich betete um Seine Hilfe.

„Haben Sie jemals das Neue Testament gelesen?" fragte ich vom Herrn dazu aufgefordert. Mir schien dies eine recht dreiste Frage an so einen gelehrten Mann zu sein! „Teile davon", erwiderte er. „Aber haben Sie es je ganz gelesen?" beharrte ich. „Nein, ich habe es nie ganz gelesen." Ich erklärte ihm das Zitat über das „Nadelöhr". „Jesus sagte

eigentlich, es sei leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gelangt, als daß ein Reicher durch das Himmeltor kommt. Wie können Sie wissen, daß Jesus nicht der Weg ist, wenn Sie noch nicht einmal das Neue Testament gelesen haben?" forderte ich ihn heraus. „Ich habe ein Reich religiöser Erfahrungen gefunden, die aufregend sind. Ich bin dabei, ein Buch darüber zu schreiben!" Dann versuchte er mich davon zu überzeugen, daß er den wahren Weg gefunden hatte. „Ich möchte Ihnen etwas vorschlagen", sagte ich. „Es ist unmöglich, dies zu erörtern, solange Sie nicht wissen, wovon ich spreche. Ich werde Ihnen eine Bibel geben und bitte Sie, einfach die Evangelien zu lesen. Bitten Sie Gott, Sein Licht darauf zu werfen, während Sie lesen. Danach können Sie den großen Vorzug haben, wieder mit mir zu sprechen!" sagte ich neckend. Sehr zu meinem Erstaunen war er bereit, das Neue Testament zu lesen! Ich eilte zu meinem Platz hinauf, um ihm eine Ausgabe zu besorgen. Er ging dann damit in seine Kabine. Ich betete sehr, daß Jesus Sich ihm beim Lesen offenbaren würde!

Während der nächsten Tage genoß ich gründlich die Stille und Erholung an Bord. Welch ein Luxus war es, Stunden in der Sonne an Deck eines Schiffes mitten im Mittelmeer verbringen zu können! Ich hatte Zeit zum Briefeschreiben, zum Lesen und konnte einfach die Stille vor dem Herrn auskosten. Nach so vielen Wochen des Reisens war es eine Erholung! Als ich an einem ruhigen Nachmittag in der Sonne saß, las ich zum ersten Mal das Buch Esther in der Bibel. Ich verstand nicht warum, aber ich fühlte mich ihr nah und war durch ihren Glauben tief bewegt. Es war ein Glaube, der den Verlauf der Geschichte des jüdischen Volkes veränderte. Dann, ganz unerklärlich, spürte ich die Gegenwart des Herrn, als Er klar und deutlich zu meinem Herzen sprach: „Von jetzt ab sollst du Esther genannt werden . . ."

Gelegentlich traf ich den Professor, und immer hatte er das Neue Testament in seiner Hand! Wir unterhielten uns jedoch nicht wieder. Als wir aber in den Hafen von Athen einliefen, seinem Zielort, erschien er kurz bevor er an Land gehen mußte mit der Bibel in seinen Händen neben meinem Deckstuhl. „Hier", sagte er und gab mir die Bibel zurück, „nehmen Sie diese Bibel und teilen Sie sie mit so vielen Leuten wie möglich. Ich habe jahrelang Religionssysteme studiert, und in diesen vergangenen Tagen habe ich gefunden, wonach ich ein Leben lang gesucht habe. Vielen Dank!" Und damit verließ er das Schiff.

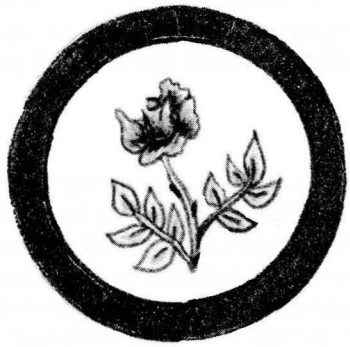
Ich war dem Herrn sehr dankbar dafür, daß ich Seine besondere Verwandlungskraft in dem Leben dieses Mannes sehen durfte. Ich wußte auch, daß er durch sein umfassendes Wissen über andere Religionen vom Herrn dazu gebraucht werden konnte, viele zu Sich zu ziehen, vorausgesetzt, er würde dem Herrn gegenüber offen und gehorsam bleiben. Es unterstrich auch die Tatsache, daß wir den Herrn niemals durch den Verstand ganz kennenlernen können, wenn nicht das Herz und die Seele mit einbezogen sind!

Am nächsten Morgen um 6 Uhr war Land in Sicht, als wir uns dem Hafen von Haifa näherten.

TEIL IV

„Denn siehe, der Winter ist vorbei, der Regen ist vorüber, er ist dahin; die Blumen zeigen sich auf dem Lande, die Zeit des Gesangs ist da, und die Stimme der Turteltaube läßt sich hören in unserem Lande.
Der Feigenbaum rötet seine Feigen und die Weinstöcke sind in der Blüte, geben Duft. Mache dich auf, meine Freundin, meine Schöne und komm!"

Hoheslied 2, 11-13



17 VOR GERICHTEN UND KÖNIGEN

Nach der Zollkontrolle verließ ich das Hafengebiet und ging zu einer christlichen Jugendherberge in Haifa. Ich hatte nur noch genügend Geld übrig, um dort drei Nächte zu verbringen. Daher trug ich mich für drei Nächte ein und man zeigte mir einen Schlafplatz in einem großen, luftigen Raum.

Nachdem ich meine wenigen Habseligkeiten ausgepackt hatte, setzte ich mich auf das Bett und begann sofort, mich selbst zu bemitleiden. Bis zum Beginn des Bibelkurses waren es noch zwei Wochen. Ich hatte nichts zu tun, kein Ziel und fast überhaupt kein Geld mehr. Während der vergangenen Wochen hatte ich mir ständig Sorgen über Mike und Joey gemacht. Ich vermißte sie so sehr und fing sogar an, mich über ihre Stiefmutter zu ärgern, die jetzt in jeder Weise für sie sorgen konnte. Das war ja genau das, wonach ich mich sehnte. Da ich nichts besaß, und es keine klaren Anweisungen vom Herrn gab, setzte ich mich auf das Bett und machte es mir so verdrießlich wie möglich.

Eine Weile verging, ehe es an die Tür meines Zimmers klopfte. Der Direktor der Jugendherberge kam mit seiner Frau. „Sehen Sie", sagte er, „wir möchten gern wissen, ob Sie daran interessiert sind, uns in den nächsten zwei Wochen auszuhelfen. Eine unserer Assistentinnen ist im Ausland, und wir benötigen wirklich eine Extrakraft, bis sie zurückkehrt. Sie können in ein anderes Zimmer ziehen, und wir könnten das Zimmer und das Essen stellen. Zusätzlich bekommen Sie auch noch einen kleinen Lohn. Sind Sie daran interessiert?"

Wieder einmal spürte ich ein Gefühl der Scham in meinem Herzen, beschämt darüber, daß ich so schnell den Herrn und Seine Hand über jeder Lage vergessen hatte. Welches Recht hatte ich, mich verzagt und verlassen zu fühlen, wenn mein Leben in Seinen Händen lag? Ich nahm ihr Angebot freudig an, mit dem Wissen, daß dies wirklich die Vorsorge des Herrn für die zwei Wochen war, die vor mir lagen. Es war eine glückliche Zeit, und die harte körperliche Arbeit half mir, die Bürden auf meinem Herzen zu vergessen. Eines Tages, als ich die Toiletten reinigte, mußte ich lächeln, als ich daran dachte, daß die Welt des „Erfolgstrebens", die ich hinter mir gelassen hatte, nie verstehen würde, wie ich ausgerechnet beim Reinigen von Badezimmern glücklich sein konnte, wenn meine ganze „höhere Ausbildung" umsonst war! Aber dem Herrn zu dienen ist die größte aller Freuden, und wenn ich alle niedrigen Aufgaben wie für Ihn ausführte, würden sie in einen Dienst der Liebe verwandelt.

Die Zeit schien wie im Fluge zu vergehen, und bald war ich zu meinem sechswöchigen Bibelkurs nach Jerusalem unterwegs. Zwanzig Leute, in erster Linie aus Kanada, England und den Vereinigten Staaten besuchten den Unterricht, der interessant war und jüdische

Geschichte und Traditionen einschloß; jüdische Volkslieder und Tänze, sowie die jüdischen Festtage im Licht der Evangelien. Im Anschluß an das Bibelstudium machten wir eine Rundreise durch Israel, singend und unseren Glauben bezeugend, wohin wir auch kamen. Wir fuhren von einem Ende des Landes zum anderen und besuchten viele Orte, die ich zusammen mit Michael und Joey entdeckt hatte. Als die sechs Wochen vorbei waren, wurde ich eingeladen, zusammen mit einer kleinen Gruppe von Gläubigen eine Wohnung in der nordisraelischen Ferienstadt Naharia zu teilen. Es ist eine kleine, ruhige Stadt in der Nähe der libanesischen Grenze. Von meinem Schlafzimmer aus blickte man auf das Mittelmeer. Da ich das Meer liebe, war es wiederum ein Beweis für die Vorsorge und Umsorge des Vaters.

Eines Tages gab der Herr mir in einer Zeit des Gebets das folgende Wort:

> *„Denn sie werden euch den Gerichten überliefern ... auch vor Fürsten und Könige wird man euch führen, um Meinetwillen, ihnen und den Heiden zum Zeugnis... Wenn sie euch aber überliefern, so sorgt euch nicht darum, wie oder was ihr reden sollt; denn es wird euch in jener Stunde gegeben werden, was ihr reden sollt; denn nicht ihr seid es, die da reden, sondern der Geist eures Vaters ist es, der durch euch redet ..."*
>
> Matt. 10,17-20

Er unterstrich es so stark in meinem Herzen, daß ich es nicht ignorieren konnte, aber es war mir ein Rätsel. Was in aller Welt meinte Er? Ich hatte nicht geplant, vor Gerichten und Höfen zu erscheinen! (Oder doch?)

Im September 1977 würde meine für ein Jahr gültige Aufenthaltsgenehmigung in Israel abgelaufen sein, und ich wußte, daß sie verlängert werden mußte. An einem Nachmittag, als ich dies in Naharia wohnenden Freunden gegenüber bemerkte, erzählte ich die Geschichte von allem, was im Einwanderungszentrum in Ashdod passiert war. „Haben sie Dir am Flughafen nicht gesagt, daß sie Dir Deine Einwanderungspapiere bei Deiner Ankunft in Israel zurückgeben würden?" erkundigte sich ein Freund, nachdem ich die Geschichte beendet hatte. „Ja, das hat man mir am Tage unserer Abreise am Flughafen gesagt!" erwiderte ich. „Nun, warum gehst Du nicht zum Büro des Einwanderungsministeriums in Haifa und bittest um die Papiere?" Ich betete darüber, und der Herr bestätigte mir, daß dies Sein Wille war. Daher fuhr ich einige Tage später mit dem Bus nach Haifa und bat darum, meine Einwanderungspapiere zurückzuerhalten.

Herr Rozman, der Mann, der für die Einwanderer aus den Vereinigten Staaten zuständig war, verwies mich an seine Sekretärin. Zuerst rief sie das Büro für Einwanderung in Ashdod an, um eine Kopie meiner Unterlagen zu finden. Sie wurde nicht gefunden. Dann rief sie in Beersheba an, und man sagte ihr, daß die Akte nach Ashdod nachgeschickt worden war, als wir in das dortige Einwanderungszentrum überwechselten. So rief sie abermals in Ashdod an. Man schlug vor, daß sie es im Büro in Tel Aviv versuchen sollte. Aber es schien, daß die Unterlagen nirgends zu finden waren. „Nun", sagte die Sekretärin, „da die Akte nicht aufzufinden ist, werden wir einfach eine neue eröffnen!" Sie verließ das Büro, um die nötigen Formulare zu besorgen. Ich erkannte in jenem Augenblick genau, daß ich mich an einem richtigen Scheideweg in meinem Leben befand. Ich wußte, falls die Akte nie gefunden wurde, hatte ich die Chance, in Israel ein „gewöhnliches" Leben zu leben, eine Möglichkeit ohne Zeugnis von all dem, was in Ashdod geschehen war, neu anzufangen. Das wünschte ich mir, und hoffte von ganzem Herzen, daß die Unterlagen einfach für immer

verschwunden waren. Aber ich spürte, daß die Schriftstelle, die der Herr mir gegeben hatte, eine Absicht beinhaltete, und ich ergab mich dem Willen des Herrn, was es auch sein mochte. (Mit dem Wissen, daß Er genau von meinem Sehnen, daß der ganze Vorfall in Ashdod vergessen werden sollte, wußte).

Die Sekretärin kam bald mit den nötigen Papieren zurück, aber gerade als sie sich zum Schreiben an die Maschine setzen wollte, sagte sie: „Vielleicht sollte ich kurz das Büro der Jewish Agency in Jerusalem anrufen, um zu sehen, ob sie wissen, was aus Ihren Unterlagen geworden ist."

Wie schnell die Dinge danach ins Rollen kamen! Sobald mein Name dem Mann gegenüber, der den Anruf im Jerusalemer Büro beantwortete, erwähnt war, fing er an zu schreien: „Was macht sie wieder hier im Land? Wir hatten Anordnungen am Flughafen, sie nicht wieder hereinzulassen. WIE KAM SIE HIERHER? Was ist los?"

Die Sekretärin wurde durch seine extreme Antwort ängstlich und bat mich, das Büro zu verlassen, als sie hinauslief, um Herrn Rozman ans Telefon zu rufen. Sie hatte keine Zeit, all die Tränen zu bemerken, die mir langsam die Wangen herunterliefen, da ich in diesem Augenblick wußte, daß die Entscheidung gefallen war. Herr Rozman betrat das Büro und ich hörte ihn nur sagen: „Was ist die Geschichte von Frau Dorflinger?", ehe die Tür geschlossen wurde.

Nach einiger Zeit kam Herr Rozman heraus und setzte sich neben mich in den Flur. Meine Augen waren noch immer voller Tränen, aber ich konnte nicht anders. „Du meine Güte", sagte er freundlich. „Ich habe keine Ahnung, was Sie in aller Welt getan haben, aber in dem Augenblick, als Ihr Name dem Büro in Jerusalem gegenüber erwähnt wurde, gab es dort einen Ausbruch." Er sah meine augenfällige Bedrängnis und beruhigte mich wieder, indem er hinzufügte: „Machen Sie sich keine Sorgen, wir haben sie gebeten, uns die Unterlagen hierherzuschicken, und wir werden sehen, was getan werden kann. Aber worum in aller Welt geht es hier? Was haben Sie getan, daß sie dort ganz aus der Fassung sind?" „Ich habe nichts getan, wirklich. Der einzige Grund, warum sie so außer sich sind, ist mein Glaube an Jesus." „Ist das alles? Sind Sie ganz sicher?" fragte er ungläubig. „Ja wirklich, das ist alles!" versicherte ich ihm. „Nun, seien Sie nicht beunruhigt. Wir haben die Akte angefordert. Kommen Sie in etwa einer Woche zurück, und wir werden sehen, was in der Sache unternommen werden kann. Falls das wirklich das einzige Problem ist, werden Sie gewiß Ihre Einwanderungspapiere zurückbekommen." Ich war für seine Freundlichkeit dankbar und bedankte mich recht herzlich. Ich hatte keine Ahnung, was die Zukunft bringen würde. Aber es schien, daß die Chancen für ein ruhiges, bescheidenes Leben in Israel schnell dahinschwanden.

Als ich eine Woche später wieder ins Einwanderungsbüro kam, brachte Herr Rozman meine Akte herein, vortäuschend, durch ihr großes Gewicht ins Schwanken gekommen zu sein. Es war eine ziemlich umfangreiche Akte!

„Hören Sie, meine Liebe, ich habe die Unterlagen durchgelesen, und es verhält sich genau so, wie Sie es mir sagten. All die Aufregung ist aufgrund Ihres Glaubens an Jesus, und es scheint, daß es besonders einen Mann in einer Schlüsselstellung in der Jewish Agency in Jerusalem stört. Daher ist so viel Aufhebens gemacht worden. Aber ehrlich gesagt, ich sehe keinen Grund, Ihnen Ihre Einwanderungsrechte nur wegen Ihrer persönlichen religiösen Überzeugung abzustreiten!"

„Lassen Sie uns mit etwas Praktischem beginnen. In einigen Tagen wird Ihre Aufenthaltsgenehmigung abgelaufen sein. Gehen Sie morgen ins Büro des Innenmini-

steriums in Akko. Dort beantragen Sie einfach die Verlängerung Ihrer Aufenthaltsgenehmigung. Sagen Sie ihnen nichts, füllen Sie nur die notwendigen Antragsformulare aus und lassen Sie auf normale Weise ihren Paß dort. Und dann, falls man Ihr Visum verlängert, werden wir Ihnen auch Ihre Einwanderungsrechte zurückgeben! Aber", fuhr er fort, „machen Sie sich keine zu großen Hoffnungen, weil das Büro der Jewish Agency in Jerusalem einen Brief an das Innenministerium geschrieben hat, mit dem formellen Ersuchen, Ihre Aufenthaltserlaubnis nicht zu erneuern. Aber lassen Sie uns einfach abwarten, was geschieht, o.k.? Sobald Sie eine Antwort vom Ministerium erhalten, kommen Sie sofort wieder zu mir."

So befand ich mich am nächsten Tag im Büro des Innenministeriums in Akko und beantragte die Verlängerung meiner Aufenthaltsgenehmigung.

Anfang September 1977 war ich unterwegs, um Freunde von mir zu besuchen, die in der Stadtmitte Jerusalems wohnen. Ich wollte so gern am Rosch Haschanah und am Yom Kippur in der Hauptstadt sein. Eines Morgens nach den Feiertagen weckte mich der Herr mit der seltsamen Anweisung, den Herausgeber der *Jerusalem Post* aufzusuchen, der englischsprachigen israelischen Tageszeitung. Das war mir ein großes Rätsel, aber eine Freundin wollte mich begleiten. Wir fanden den Namen des Herausgebers in der Zeitung und machten uns auf den Weg zu den Büroräumen der *Jerusalem Post*.

Als wir dort ankamen, sagte ich der Sekretärin, daß wir gerne mit dem Herausgeber sprechen wollten. Sie fragte nach unseren Namen, und sobald mein Name erwähnt war, rief sie aus: „Wir haben in der heutigen Ausgabe einen Leserbrief über Sie!", und sie lief zur Tür hinaus, um uns den Brief in der Zeitung zu zeigen. Und richtig, da war ein Brief über mich in der Zeitung, genau an diesem Tag! (Ich hatte einigen Freunden in verschiedenen Ländern mitgeteilt, was mit meiner Aufenthaltsgenehmigung geschehen war, und dieser Brief war eine der vielen Antworten, die meinetwegen an die Jerusalem Post geschickt worden waren).

MESSIANISCHE JUDEN

An den Herausgeber der Jerusalem Post
Sehr geehrter Herr, wir schreiben Ihnen aufgrund unserer jüdischen Freundin, Eileen Dorflinger, deren Status als Immigrantin in Frage gestellt ist, weil sie an Jesus als den Messias des jüdischen Volkes glaubt. Wir bedauern dies sehr und fühlen, daß es für Israel ein großer Verlust wäre, wenn die messianischen Juden von ihrem Lande ausgeschlossen würden.

Infolge des „Law of Return" aus dem Jahre 1950 wird jedem Juden das Recht gewährt, nach Israel einzuwandern. Die Diskriminierung Eileen Dorflingers würde sich gegen den jüdischen Glauben und alle Werte richten, für die Israel steht.

Im vergangenen Jahr haben wir in Israel gewohnt. Als Christen glauben wir an die Prophezeiungen des Alten Testaments und ihre Erfüllung in unserer Zeit. Das Jahr in Israel hat uns viel über die jüdischen Wurzeln unseres Glaubens gelehrt. Es schenkte uns eine große Liebe zur und Achtung vor der Nation Israel.

Fjerdingby, Norwegen
W. Müller, J. N. Müller

Der Brief war von Jenny und Wolfgang geschrieben worden! Wie erstaunt war ich über die Weisheit des Herrn und Seine Wahl des Zeitpunktes! Er hatte mich genau an dem Tag ins Büro der Jerusalem Post geschickt, als mein Name darin stand! Da der Sekretärin mein Name auf diese Weise bekannt war, wurden wir ohne Schwierigkeiten in das Büro des Herausgebers geführt. „Hallo", sagte er, „wir haben Ihretwegen eine ganze Reihe von Briefen erhalten. Wie lautet die Geschichte?"

So berichtete ich ihm alles, was geschehen war, seitdem die Kinder und ich ins Einwanderungszentrum von Ashdod gekommen waren. „Das ist sehr interessant, aber Sie haben noch kein richtiges Problem, bis Sie wissen, ob Ihr Visum verlängert wird oder nicht. Warten Sie, bis Sie in der Sache vom Innenministerium gehört haben, und wenn Sie den Bescheid haben, kommen Sie wieder vorbei und sprechen mit mir."

Wir dankten ihm für seine Zeit und verließen das Büro. Am nächsten Tag suchte ich das Büro des Innenministeriums in Jerusalem auf (mein Antrag war dorthin geschickt worden), um zu sehen, ob inzwischen eine Entscheidung in bezug auf meinen Antrag gefallen war. Bei der dritten Nachfrage einige Tage später sagte man mir schließlich, daß bisher keine Entscheidung getroffen worden war, aber mein Antrag auf Verlängerung würde wahrscheinlich abgelehnt werden. Zu dem Zeitpunkt war das Datum für die Verlängerung schon verstrichen, und meine Aufenthaltsgenehmigung war abgelaufen. Einige Tage später erzählte ich einem der in Jerusalem tätigen Pastoren alles was geschehen war. Er schlug vor, daß ich das Problem zum kirchlichen Vertreter im Außenministerium bringen sollte, um zu sehen, ob er in irgend einer Weise helfen konnte. Da Richard in Jerusalem wohnte und zu der Zeit dort war, bot er sich an, mich zu begleiten. Nach Vereinbarung eines Zeitpunktes machten wir uns auf den Weg ins Büro des Ministeriums. Der Vertreter, ein unfreundlich aussehender Mann, hörte unbewegt zu, als ich ihm meine Notlage schilderte. Der Mann verhielt sich, als wenn ich die Pest hatte, und es war augenscheinlich, daß er mich nicht mit einem Drei-Meter-Pfahl berühren wollte.

„Es gibt wirklich keine Möglichkeit, daß ich Ihnen helfen kann", wiederholte er zum vierten Mal, als er uns rasch zur Tür führte. „Was sollen wir jetzt tun?" fragte ich Richard, als wir uns wieder auf dem Bürgersteig befanden. „Warum gehen wir nicht einfach zur Jewish Agency? Dort ist das Büro, wo alle Schwierigkeiten anfingen!" Richard lief zum Bus. Ich beeilte mich, ihn einzuholen und fühlte mich furchtbar ängstlich bei der Aussicht auf eine Konfrontation mit der Jewish Agency. „Oh Herr, bitte hilf!" bat ich. Nach einer kurzen Busfahrt kamen wir dort an. Sekunden später traf Richard jemanden, den er kannte, stellte einige Fragen, und ehe wir uns versahen, befanden wir uns im Büro des Leiters der gesamten Agency! Alles war so schnell geschehen, und ich erkannte, daß es die Hand des Herrn sein mußte!

Nicht wissend, was ich tun sollte, begann ich, ihm meine Geschichte zu erzählen. Nach einigen Minuten unterbrach er mich und sagte: „Sie sprechen, als ob Sie annehmen, daß ich etwas über diesen Fall weiß, aber das trifft nicht zu. Ich bin mit politischen Entscheidungen für die ganze Agency beschäftigt, und Einzelfälle wie Ihrer werden immer von anderen Abteilungen bearbeitet. Aber fahren Sie bitte fort, weil ich an allem, was Sie sagen, äußerst interessiert bin."

Am Ende meiner Geschichte bemerkte er: „Meine Liebe, in Ihrer Einfalt haben Sie in Israel die empfindlichste aller Fragen berührt. Und genau das ist die Frage: 'Wer ist ein Jude?' In Ihrem Fall wünschte ich fast, daß Ihre Mutter Buddhistin wäre, aber da sie das nicht ist, sind Ihre Bedingungen vollkommen. Ihre Mutter ist Jüdin, demnach haben Sie infolge des „Law of Return" automatisch Anspruch auf die Staatsbürgerschaft. Zusätzlich

dazu haben Sie sich nicht zu einem anderen Glauben bekehrt. Daher möchte ich Ihnen folgenden Rat geben: Haben Sie Mut und erkämpfen Sie Ihr Recht, wenn nötig, vor dem höchsten Gericht. Es ist weit genug gekommen, wenn jeder Büroangestellte willkürlich und eigenmächtig entscheiden kann, ob jemand das Recht hat, Bürger Israels zu sein oder nicht. Wenn Sie damit vor Gericht gehen, wie könnten Sie denn verlieren? Seien Sie ermutigt und gewiß, daß ich Ihnen helfen will, wenn ich kann."

Nachdem wir uns per Handschlag verabschiedet hatten, sagte er abschließend: „Persönlich denke ich, daß Ihr Glaube lächerlich ist. Aber darüber könnten wir uns besser bei einer Tasse Kaffee unterhalten. Es ist nicht etwas, das bestimmen sollte, ob Sie eine Bürgerin Israels sind oder nicht! Sie haben selbstverständlich Anspruch auf Ihren eigenen persönlichen Glauben!"

Ich ging völlig verwundert durch die Tür, die der Herr geöffnet hatte. Er hatte mich zum amtierenden Leiter von genau der Agency geschickt, die mich sieben Monate zuvor abgeschoben hatte — und er hatte mich ermutigt, sogar vor dem höchsten Gerichtshof des Landes um meine Staatsbürgerschaft zu kämpfen! Wieder einmal war ich erstaunt darüber, wie der Herr solch unerwartete Wendungen in den Weg einbaut, den Er vor uns legt. Ein Weg im Glauben kann solch ein Abenteuer sein!

Am nächsten Morgen, vor der Dämmerung, weckte Jesus mich. Und wieder gab Er mir die Schriftstelle:

> *„Denn sie werden euch den Gerichten überliefern . . . auch vor Fürsten und Könige wird man euch führen, um Meinetwillen . . .*
>
> *Wenn sie euch aber überliefern, so sorget nicht darum, wie oder was ihr reden sollt . . ."*
>
> Matthäus 10,17-19

„Aber Herr", erwiderte ich sofort, „ich werde vor keinem König oder Gericht erscheinen!" Seine Antwort war klar. „Ich möchte, daß Du mit Ministerpräsident Begin sprichst." Ich zog mir die Bettdecke über den Kopf und tat so, als wenn ich nichts gehört hätte. (Diejenigen, die versucht haben, sich vor dem Herrn zu verstecken, wissen genau, wie erfolgreich ich war!) So unmöglich und unwahrscheinlich es auch schien, das Wort des Herrn ist die Wahrheit, und ich wußte, daß ich bald irgendwie mit Ministerpräsident Begin sprechen würde. Ich legte es so schnell wie ich konnte in die Hände des Herrn, wissend, daß nur Er allein es erfüllen konnte! Dann ging ich in den Tag hinein mit dem Wissen, daß alles völlig außerhalb meiner Macht lag.

Am selben Nachmittag trank ich mit einer Gruppe von Gläubigen Tee, als jemand beiläufig bemerkte: „Wißt Ihr, daß Ministerpräsident Begin am Samstagnachmittag ein 'Offenes Haus' halten wird?" Das war bereits in zwei Tagen! Mein Herz fing an, schneller zu schlagen. „Sag' mir", fragte ich und versuchte, so gelassen wie möglich zu klingen. „Was muß man tun, um hineinzukommen?" „Nun, soweit ich weiß, ist es für die Öffentlichkeit offen. Alles was Du tun mußt, ist da zu sein!"

Mit dem Wissen, daß diese Information zur Erfüllung Seiner Absichten zu mir gelangt war, erzählte ich ihnen von dem Auftrag, den der Herr mir gegeben hatte, mit Ministerpräsident Begin zu sprechen. „Bitte betet darüber!" bat ich sie. Ich wollte den Ministerpräsidenten gewiß nicht ohne Gottes Willen treffen!

Der Samstagmorgen dämmerte viel zu schnell. Ich wußte, daß es einer der Tage sein würde, an dem ich „vor Königen erscheinen würde . . ." Auf meinem Weg zum Haus des

Ministerpräsidenten, das, wie ich zu meinem Erstaunen erfuhr, nur drei Straßenzüge von meiner Unterkunft entfernt lag, hielt ich in einer christlichen Buchhandlung an. Aufs Geradewohl ergriff ich ein kleines Buch mit dem Titel „Ein Wort der Hoffnung" und war erstaunt, als es sich bei der folgenden Seite öffnete:

„Gottes Verheißung
Zeige mir, wie sehr Du mich liebst, Herr,
und erlöse mich nach Deiner Verheißung.
Dann kann ich jenen antworten, die mich beschimpfen,
weil ich Deinem Wort vertraue.
Befähige mich, die wahre Botschaft zu allen Zeiten zu
sprechen, weil meine Hoffnung in Deinen Urteilen liegt.
Ich will immer Deinem Gebot gehorchen, für alle Zeit.
Ich will in völliger Freiheit leben,
weil ich versucht habe, Deinen Geboten zu gehorchen.
Ich will Deine Gebote Königen verkündigen,
und ich will mich nicht schämen.
Ich finde Freude beim Gehorchen Deiner Gebote;
Ich will über Deine Weisungen nachdenken . . ."

nach Psalm 119, 41-48

Es war gewiß eine Bestätigung, und so spazierte ich langsam auf das Haus des Ministerpräsidenten zu, um den Zeitpunkt für das „Offene Haus" zu erfahren. Als ich dort ankam, ging ich zu einem Sicherheitsbeamten im Wachturm. „Können Sie mir den Zeitpunkt für das: 'Offene Haus' sagen?" fragte ich ihn auf Englisch. „Gestern um fünf Uhr", lautete seine sofortige Antwort. „Gestern!" rief ich voller Enttäuschung aus. Ich mußte Jesus falsch verstanden haben. Als ich mich umdrehte, um fortzugehen, erklärte mir Jesus sachte: „Er denkt 'gestern' bedeutet 'heute'".

Ich fragte den Beamten erfreut auf Hebräisch: „Ha jom? (Am heutigen Tag?)" „Ken, ken, hajom!" erwiderte er. („Ja, ja, heute!")

Ich kehrte in die Wohnung meiner Freunde zurück und wartete, daß fünf Uhr nachmittags heranrückte. Wie nervös war ich! Schließlich wurde es Zeit, zum „Offenen Haus" des Ministerpräsidenten zu gehen. Doch hoffend, daß der Herr vielleicht in den letzten Minuten seine Absicht ändern würde, oder daß ich mich in allem geirrt hatte, legte ich ein Vließ vor Ihn hin. (s. Richter 6, 36-40) „Oh Herr," sagte ich flehend, „wenn dies nicht Dein Wille ist, dann laß mich bitte ohnmächtig werden, bevor ich an der Bank vor mir auf dem Bürgersteig vorbeigehe!" Als ich mich der Bank näherte, ging ich sehr langsam und hoffte, jeden Augenblick ohnmächtig zu werden. „Hallo, Herr, hier ist die Bank!" erinnerte ich Ihn. Ernüchtert ging ich mit bester Gesundheit an der Bank vorbei. Ich versuchte es wieder bei der nächsten Bank, für den Fall, daß Er mich beim ersten Mal nicht gehört hatte oder gerade mit etwas anderem beschäftigt gewesen war. Ich kam jedoch einige Minuten später wohlbehalten am Hause des Ministerpräsidenten an!

Es hatte sich eine kleine Schlange gebildet und Punkt fünf Uhr begann die Sicherheitskontrolle, als die Leute in den kleinen Hof vor dem Haus geführt wurden. Als ich in den Hof kam, entdeckte ich als erstes die Video- und Fernsehkameras, die aufnahmebereit für den Augenblick des Erscheinens des Ministerpräsidenten aufgestellt waren. Bald kam er mit

seiner Frau und begrüßte die Gäste herzlich. Ich erschrak und legte ein letztes Vließ aus. „Herr, wenn es ganz gewiß Dein Wille ist, daß ich mit ihm sprechen soll, dann laß ihn zu mir kommen und mir die Hand reichen!" Und dann stand ich so weit von ihm entfernt wie nur möglich. Es war jedoch Gottes Wille. Nur zu bald kam er herüber und reichte mir die Hand. Mit einem letzten Gebet um Seine Weisheit stellte ich mich vor.

„Schalom! Ich heiße Eileen Dorflinger", flüsterte ich fast, als das Mikrophon näher herangerückt wurde. „Ich bin eine Jüdin, die Jesus als Messias angenommen hat, und man versucht, mir aufgrund meines Glaubens das Recht auf Staatsbürgerschaft zu verweigern..." Er drehte sich um und sagte öffentlich: „Ist Ihre Mutter Jüdin?", weil das jemanden gemäß des „Law of Return" zur Staatsbürgerschaft berechtigt. Ich nickte: „Ja", antwortete ich. „Und Ihr Vater ist Jude?" fragte er. „Ja", antwortete ich. „Nun, dann haben Sie doch das Recht, eine Bürgerin Israels zu sein. Ich hätte vorgezogen, daß Sie die Traditionen Ihrer Vorväter aufrecht erhalten hätten, aber trotzdem sind Sie noch eine Jüdin!" Er ging weiter und drehte sich dann um und fügte hinzu: „Wenn man Ihnen weitere Schwierigkeiten bereitet, schreiben Sie mir einen persönlichen Brief!"

Welch ein erstaunlicher Augenblick war es geworden, als der Leiter der Nation Israel die öffentliche Aussage machte, daß ich weiterhin das Recht hatte, Bürgerin Israels zu sein! Voller Verwunderung verließ ich das „Offene Haus", um die erstaunliche Neuigkeit meinen Freunden mitzuteilen.

Am Tag darauf suchte ich wieder das Innenministerium auf, um zu erfahren, ob man inzwischen entschieden hatte, mein Visum zu verlängern oder nicht. „Es gibt noch keine endgültige Entscheidung, aber es sieht so aus, als ob Ihr Antrag abgewiesen wird", sagte man mir. „Beabsichtigen Sie, es durch das Innenministerium zu erwirken?" fragte mich der Angestellte. „Glauben Sie, daß es nützt?" erkundigte ich mich. „Wahrscheinlich nicht", erwiderte er. „Es wird Sie wohl viel Zeit kosten und zu nichts führen." Ich dankte ihm für seine Hilfe und ging, um den Herausgeber der *Jerusalem Post* aufzusuchen. „Es sieht so aus, als wenn mein Visum abgelehnt wird", sagte ich ihm. „Was jetzt?" Seine Frage überraschte mich. Ich war zu ihm gekommen, um Weisung zu erhalten. „Warum? Ich weiß nicht!" erwiderte ich. „Ich glaube, ich werde es vor Gericht bringen", murmelte ich, mich an den Vorschlag des Leiters der Jewish Agency erinnernd, denn da hatte ich die Bestätigung des Herrn gefühlt. „Wer ist Ihr Anwalt?" fragte er. Wiederum war ich überrascht! „Warum? Ich weiß nicht!" brachte ich hervor. „Können Sie mir einen empfehlen?"

Für eine Weile schwieg er, und ich hatte das Gefühl, daß ich eine Frage gestellt hatte, die man einem Leiter einer großen Zeitung nicht stellt. „Versuchen Sie Uri Huppert", sagte er schließlich. „Ich kenne ihn nicht persönlich, aber ich habe von ihm gehört. Lassen Sie mich wissen, was geschieht." Und damit war ich entlassen.

Der Herr bestätigte es als Seine Wahl, und so traf ich sofort eine Verabredung mit Uri Huppert. Ich erklärte ihm die ganze Lage. „Gehen Sie nach Hause und schreiben Sie alle Einzelheiten nieder, die Ihnen in den Sinn kommen", sagte Uri. „Alles, was vor Gericht gebraucht werden könnte. So bringen Sie es morgen vormittag in mein Büro, und ich werde darüber nachdenken." Das Maschineschreiben nahm viele Stunden in Anspruch, aber am nächsten Morgen war alles fertig, um es ihm zu überreichen. „Ich werde Sie in drei Tagen wieder treffen, am Tage nach Simchat Torah", erklärte er. „Dann werde ich Sie wissen lassen, ob ich diesen Fall übernehmen will oder nicht."

Wieder einmal legte ich die Situation betend in Jesu Hände. Es sah aus, als ob sich die Türen weiterhin öffneten, aber ich hatte keine Ahnung, warum der Herr dies vor die

israelischen Gerichte bringen wollte. Daher betete ich, daß Sein Wille und allein Sein Wille ausgeführt werden würde! „Oh Vater, schließe schnell die Türen, wenn dies nicht von Dir kommt!" An jenem Abend schrieb ich den folgenden Brief an Ministerpräsident Begin:

An Ministerpräsident
Menachem Begin
Büro des Ministerpräsidenten
Jerusalem, Israel

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident,

vor zwei Wochen kam ich zu Ihrem „Offenen Haus" und sagte Ihnen, daß ich eine Jüdin sei, die Jesus als den Messias unseres Volkes angenommen hat, und daß mir aufgrund meines Glaubens, mein Recht Bürgerin Israels zu werden, in Frage gestellt wurde. Sie sagten, daß auch ich, da meine Eltern Juden sind, jüdisch sei und ein Recht hätte, als Bürgerin in Israel zu leben. Sie sagten auch, daß ich Ihnen einen persönlichen Brief schreiben sollte, falls es Schwierigkeiten geben würde.

Am Mittwoch, dem 28. September 1977, informierte mich das Büro des Innenministeriums in Jerusalem davon, daß mein Antrag auf ein A/1 Visum abgewiesen wird (auf Vorschlag der Jewish Agency), weil ich an Jesus glaube.

Ich habe eine große Liebe für Israel und eine starke, vollkommene Identität mit meinem Volk. Ich bin nicht zu einer anderen Religion übergegangen. Ich besitze eine Universitätsausbildung in Sozialpädagogik und fühle, daß ich etwas zur israelischen Gesellschaft beitragen kann. Ich beabsichtige, wenn nötig, diese Entscheidung vor dem höchsten Gericht anzufechten, da meine Bindung an dieses Land sehr tief ist.

Falls Sie mir in irgendeiner Weise helfen können, wäre ich Ihnen sehr dankbar.

Mit freundlichen Grüßen

Eileen Dorflinger

Am nächsten Tag ging ich fort, um einer Freundin beim Umzug aus einem winzigen Zimmer in eine größere Wohnung zu helfen. In dem Augenblick, als ich das Zimmer betrat, das sie gerade aufgab, hatte ich den deutlichen Eindruck, daß der Herr wünschte, daß ich es mieten sollte! Wie es mich erstaunte! Ich wohnte in der schönen Wohnung in Naharia mit Blick auf das Meer. Erschrocken überblickte ich das neue Heim, zu dem Er mich zu führen schien. Es war eine sehr kleine möblierte Wohnung mit nur einem Zimmer und einem angrenzenden Bad. Die Wände waren schmutzig braun und am einzigen Fenster waren die Fensterläden geschlossen. Es war dunkel, trostlos und schmutzig und lag an einer der belebtesten Straßen Jerusalems. Zusätzlich zu alledem besaß ich keinen Pfennig für die Miete! Aber das Gefühl ließ sich nicht erschüttern.

„Joyce, es ist, als wenn ich dies mieten soll!" rief ich aus. „Prima", erwiderte sie, „es ist bisher noch nicht weiter vermietet, und Du kannst morgen einziehen!" Die Miete war erstaunlich niedrig und betrug nur $ 35 im Monat. „Aber ich habe nicht einmal so viel!"

stöhnte ich. (Ich war sicher, daß Joyce sogar weniger als ich hatte, darum zögerte ich nicht, ihr von meiner schwierigen Lage mitzuteilen). „Nun, wenn ich bis morgen früh das Geld habe, kann ich sicher sein, daß es Sein Wille ist", folgerte ich. „Vielleicht wird es mit der Post kommen."

Joyce lächelte. „Begrenze Ihn nicht nur auf die Post!" ermahnte sie mich. Nachdem ich damit fertig war, ihr beim Umzug zu helfen, ging ich, um nach Post zu sehen. Ich fand nicht einen einzigen Brief für mich, und so ging ich zurück zu der Wohnung meiner Freunde. Einige Stunden später kam Joyce vorbei. „Hier", sagte sie und gab mir 650 Schekel. „Der Herr wies mich an, Dir das Geld für eine Monatsmiete zu geben und zusätzliches Geld, um Farbe für die Wände zu kaufen." „Aber Joyce! Ich dachte nicht, daß Du überhaupt Geld hast!" rief ich aus. „Hatte ich auch nicht, aber meine Eltern schickten mir gerade etwas!" erklärte sie. „Phantastisch!" konnte ich nur sagen. Wiederum pries ich Gott dafür, daß Er mich gelehrt hatte, nicht mein eigenes Leben zu planen — nicht einmal für einen Tag im voraus. Wie Jesus so weise ermahnte:

> *„So seid nun nicht besorgt um den morgigen Tag, denn der morgige Tag wird für sich selbst sorgen. Es ist genug, daß jeder Tag seine eigene Plage hat."*
>
> Matthäus 6,34

Ich hatte mir gewiß nicht erträumt, daß ich bereits am nächsten Tag in mein eigenes Zuhause im Herzen Jerusalems einziehen würde! Ich malte den Raum weiß und hämmerte, bis sich die Fensterläden öffneten. Joyce nähte aus einigen hübschen Laken eine Tagesdecke, Kissen und Gardinen — alles paßte zueinander. Innerhalb kurzer Zeit sah der Raum doppelt so groß aus, und ich fühlte mich wie zu Hause. Glücklich etabliert, hielt ich meine Vereinbarung mit Uri Huppert. Er erklärte mir, daß sein Student am Simchat Torah die israelischen Gesetzbücher durchforscht hatte. „Wir entdeckten, daß es in der Geschichte Israels keinen Präzedenzfall für Ihre Sache gibt." Dann schilderte er mir einen Fall, der „Vater Daniel Fall" genannt wird. Der handelte von einem Juden, der Dominikanermönch wurde und dann nach Israel einreiste und die Staatsbürgerschaft beantragte. Das Gericht entschied, daß er klar zu einem anderen Glauben konvertiert hatte und nicht mehr als Jude betrachtet werden konnte. Mein Fall unterschied sich darin, daß ich nicht zu einem anderen Glauben übergetreten war und sogar eine tiefere Beziehung als zuvor zu meiner jüdischen Herkunft besaß.

„Ich habe mich entschlossen, den Fall zu übernehmen", erklärte Herr Huppert. „Und ich möchte Ihnen sagen, daß ich es nicht nur mit meinem Kopf tue, sondern auch mit meinem Herzen." (Ich hatte das Gefühl, daß seine Entscheidung den Herrn nicht überraschte, weil Er die Herzen der Menschen so gut kennt!) „Wir werden es vor den Obersten Gerichtshof (High Court of Justice) bringen", fuhr Uri fort. Er erläuterte, daß es in Israel drei Oberste Gerichte gibt. Zwei waren Gerichte zur Berufung, um den Urteilsspruch eines niedrigeren Gerichtes umzustoßen. „Einer ist ein Rechtsmittelgericht für Zivilsachen, und der zweite ein Rechtsmittelgericht für Strafsachen", sagte er. „Das Gericht, das wir anrufen, ist der Oberste Gerichtshof, und es ist ein drittes und sehr spezielles Gericht, das Präzedenzfälle schafft oder bestehende Gesetze ändert. Man geht auf direktem Weg dorthin, ohne erst ein niedrigeres Gericht anzurufen."

Er fuhr fort zu erläutern, daß wir unseren Fall dem Gericht schriftlich vorlegen wollten, und die Richter würden entscheiden, ob es sich um eine Sache handelte, in der sie ein Urteil sprechen konnten oder nicht. Wenn das der Fall war, würde eine gerichtliche Verfügung gegen das Innenministerium ergehen, die ihnen einen gewissen Zeitraum geben würde, um

zu erklären, warum sie nicht mein Recht, Bürgerin Israels zu sein, anerkannten.

„Daher ist es jetzt unsere Aufgabe, die schriftliche Vorlage für den Obersten Gerichtshof vorzubereiten. Wenn das Gericht erst Ihr Anliegen erhalten hat, werden wir darum bitten, daß man eine Anordnung erläßt, die dem Innenministerium verbietet, Sie abzuschieben, bevor ein Gerichtsurteil vorliegt."

Nach einem Augenblick setzte er fort: „Jetzt ist Ihr Visum abgelaufen, nicht durch Ihre Schuld, aber Sie haben nun keinen legalen Status in Israel. Mein Vorschlag ist daher, daß Sie ihrer Wohnung in Naharia fernbleiben und sich für eine Weile verborgen halten. Sagen Sie nicht einmal mir, wo Sie sein werden! Dies würde natürlich nur so lange dauern, bis das Gericht den Fall angenommen hat, und dann wird man dem Ministerium verbieten, Sie abzuschieben, ehe eine Entscheidung getroffen ist."

Wiederum erstaunte mich die Weisheit des Herrn, und wieder einmal war ich dankbar, daß ich Ihm gehorcht hatte, obwohl ich es zu diesem Zeitpunkt nicht verstand. Ich zog in das kleine Zimmer in Jerusalem, und ich wußte nur, daß es Sein Wille war — und zwei Tage später kam die Erklärung dafür! Es sollte mein „Versteck" sein. Ich kicherte, als ich erkannte, daß der Herr für mich ein Versteck im Herzen Jerusalems gefunden hatte, nur einen Straßenzug vom Innenministerium entfernt, vor denen ich mich versteckte! (Wie dankbar war ich, daß Er mir vor langer Zeit gezeigt hatte, daß Sein Schutz echt ist, und daß ich nichts zu fürchten hatte!)

Wir vereinbarten ein Treffen für den Anfang der folgenden Woche, so daß Herr Huppert die Vorlage mit mir besprechen konnte, die er für den Obersten Gerichtshof erstellen würde. „Noch eine Sache", fügte er hinzu. „Die Kosten für diesen Prozeß vor dem Obersten Gerichtshof werden 35.000 Schekel ($ 3.500 !) betragen." In dem Augenblick hatte ich genau 10 Schekel. Ich blickte verzweifelt auf Joyce, die mich an jenem Vormittag in Herrn Hupperts Büro begleitet hatte. „Machen Sie sich keine Sorgen, sie wird's haben", sagte Joyce zu meinem Anwalt. Ich konnte mir aber nicht vorstellen, wie!

Zu jenem Zeitpunkt brachte ich die gesamte Situation im Gebet vor den Herrn. Ich hatte kein natürliches Verlangen danach, diesen oder einen anderen Fall vor die israelischen Gerichte zu bringen. Meine persönliche Hoffnung war schlicht, daß die ganze Angelegenheit vergessen werde! Schritt für Schritt, von einer Situation zur anderen, schien der Herr die Tür zu öffnen, damit dieser Fall vor Gericht kam. Warum? Ich wunderte mich. Und an jeder Verbindungsstelle gab ich Ihm die Gelegenheit, die Tür zu schließen, falls ich nicht Seinem Willen gemäß vorging.

In diesem Stadium hatte ich nicht das Geld für den Antrag ans Gericht. Die Mittel mußten in ihrer Gesamtheit innerhalb von sechs Tagen da sein. Daher betete ich: „Lieber Vater, wiederum bedarf ich Deiner Führung und Weisung in dieser Situation. Wenn es Deiner Absicht entspricht, daß dieser Fall vor das Gericht kommt, dann vertraue ich Dir, daß irgendwie das Geld innerhalb der Zeitspanne von sechs Tagen bereitsteht. Und wenn es *nicht* Dein Wille ist, dann schließe jetzt die Tür. Amen."

Es schien auch wichtig zu sein, den in Israel wohnenden Gläubigen von der Lage zu berichten. Ich verstand noch immer nicht die Absichten des Herrn, diese Angelegenheit vor Gericht zu bringen, aber ich spürte, daß es wichtig war, ihre Fürbitte zu erhalten und andere über die Situation zu informieren. So sprach ich mit Gruppen von Gläubigen von einem Ende des Landes bis zum anderen — in Jaffa, Tel Aviv, Jerusalem, Haifa, Naharia, Nazareth, Tiberias und anderen Teilen Galiläas. Und fast ohne Ausnahme empfanden die Gläubigen, daß ich mit der Versicherung ihrer Unterstützung und Fürbitte vor Gericht

gehen sollte. Die endgültige Bestätigung schien die Vorsorge des Vaters zu sein, denn im Laufe der sechs Tage kam der gesamte Geldbetrag herein, die 8% Steuern eingeschlossen. Und beinahe alles kam von den Gläubigen in Israel.

Als die Papiere vorbereitet waren, wurde ich in Herrn Hupperts Büro berufen, um zu unterschreiben, ehe sie dem Obersten Gerichtshof persönlich übergeben wurden. Alles war am 14. Oktober 1977 datiert und unterschrieben — genau an meinem 33. Geburtstag!

Eine Freundin erzählte später, wie sie zu der Zeit zum Herrn gesagt hatte: „Aber Herr, Esther hat keine Vorstellung von der Sache! Sie hat keine Ahnung, was dies symbolisiert. Sie weiß nicht, was dies bedeutet!" Dazu erwiderte der Herr: „Genau darum habe Ich sie gewählt und nicht Dich!"

Es gibt Zeiten, da Unwissenheit Seligkeit ist.

18 ROSEN HABEN DORNEN

Einige Tage nachdem das Oberste Gericht den Antrag erhalten hatte, bekam Uri vom Gericht den Bescheid, daß wir am 17. November 1977 vor drei Richtern erscheinen sollten. Dann würden wir erfahren, ob der Fall zur Anhörung angenommen wird oder nicht. Ich erhielt vom Herrn das Gefühl, daß ich die drei Tage vor der Gerichtsversammlung fasten und beten sowie Freunde bitten sollte, das gleiche zu tun, um wiederum sicher zu sein, daß der Herr allein die Situation in Seiner Hand hatte.

Ich begann sofort mit dem Gebet, daß dieser Fall nicht vom Obersten Gericht angenommen werden sollte, wenn es nicht nach Seinem Willen war. Ich informierte die Gläubigen überall im Land über den Tag der Gerichtsverhandlung. Eines Tages gaben mir die Freunde in Jerusalem eine Grußkarte, um mir ihre Liebe, Gebete und Unterstützung zuzusichern. Auf der einen Seite der Karte war eine sehr ungewöhnliche Zeichnung von einer Rose. Es waren überwiegend Dornen! Sicherlich sind die Dornen ein Teil der Rose, aber eine Rose duftet und ist so schön, daß man die Dornen kaum bemerkt. Aber dann sah ich einige Tage später das folgende Gedicht:

DER DORN

Ich stand, ein Bettelmönch Gottes,
vor Seinem königlichen Thron
und bat Ihn um ein unschätzbares Geschenk,
um es mein eigen zu nennen.

Ich nahm das Geschenk aus Seiner Hand,
als ich aber scheiden wollte,
weinte ich: „Oh Herr, dies ist ein Dorn,
und er hat mein Herz durchbohrt!"

„Dies ist ein seltsames und schmerzhaftes Geschenk,
das Du mir gegeben hast."
Er sagte: „Ich gebe gern gute Geschenke.
Ich gab Dir Mein bestes."

Ich nahm ihn nach Hause und dachte zuerst,
der blutige Dorn schmerzt sehr.

Im Laufe der Jahre lernte ich zuletzt,
ihn zu lieben mehr und mehr.

Ich lernte, Er gibt nie einen Dorn
ohne Seine Gnade dazu.
Er nimmt den Dorn, zur Seite zu tun
den Schleier, der Sein Angesicht verbirgt!

(Autor unbekannt)

Als der Herr mir einige Monate zuvor eine einzelne Rose gab, hatte ich gar nicht an die Dornen gedacht! Ich wunderte mich, was der Herr mir durch diese zusätzliche Unterweisung über die Rose sagen wollte, aber ich sollte nicht lange im Ungewissen bleiben. Obwohl am Anfang fast alle mit dem Weg zum Gericht einverstanden gewesen waren, so schien es jetzt, einige Wochen später, daß der Feind angefangen hatte, die Saat des Mißklanges zu säen. Beinahe überall wurde ich in irgendeiner Weise kritisiert. Leute brachten es fertig, fast jeden Aspekt meines Lebens und Weges mit dem Herrn zu kritisieren, und Kritik wurde auch am Gerichtsweg geübt. Als ziemlich neu im Glauben hatte ich so etwas noch nie erlebt. Es erinnerte mich etwas an die Beschuldigungen, die mir entgegengebracht wurden, als man meine Schule stahl. Aber diese Menschen standen in der Nachfolge Jesu. Was in aller Welt stimmte sie so kritisch und unfreundlich? So verurteilend?

Ich erkannte nur zu bald ein noch größeres Bedürfnis nach „meinem Versteck". Mein kleines Zimmer in der King George Street wurde ein richtiger Ort der Zuflucht vor dem Sturm, als die Kritik weiterraste. Die fortwährende Verurteilung gab mir das Gefühl, fremd und verlassen zu sein. Warum verurteilten mich die Leute so streng?

Ich schrieb am 6. November die folgenden Sätze in mein Tagebuch:

„Seit vielen Tagen ertrage ich nun schon die Kritik von so vielen:
'Sie sollte nicht sagen: „Der Herr hat mir gesagt . . .", da es neidisch macht . . .

'Wenn sie wirklich eine Gläubige wäre, hätte sie nie ihre Kinder verlassen. . .'
'Warum hat sie keine Arbeit?'
'Sie sollte einer Gemeinschaft angehören.'
'Sie muß sich einer Gruppe von Gläubigen unterordnen!'
'Sie sagt „Jesus" und nicht „Jeshua" . . .'
'Sie mag die öffentliche Aufmerksamkeit, und, wenn dies alles vorüber ist, wird sie enttäuscht sein.'
'Sie bringt unsere Familien und unseren Aufenthalt in Israel in Gefahr . . .'
'Israel als Nation muß sich mit so vielen Dingen auseinandersetzen. Wie kann sie dies jetzt Israel antun?'

Es drückte mich natürlich nieder, nachdem ich so viel davon gehört hatte. Heute morgen, als es mir zuviel wurde, hast Du mir nochmals einen flüchtigen Blick auf Dein Leiden gegeben. Oh Jesus, wie hast Du das alles aushalten können? Wie oft bist Du kritisiert, verworfen und verurteilt worden! Aber immer hast Du in Liebe darauf reagiert! Ich danke Dir, mein Geliebter, für den

noch tieferen Eindruck von der Größe Deiner Liebe zu uns. Bitte, schenke mir den gleichen Geist der Vergebung! Hilf mir in meiner Entmutigung, und laß mich jedes kritische Wort mit Deiner Liebe beantworten!"

Ich versuchte tapfer zu sein, aber ich war sehr einsam. Einige Tage später, nur eine Woche vor der Gerichtsverhandlung, erhielt ich den folgenden Brief vom Amt des Ministerpräsidenten:

„Sehr geehrte Frau Dorflinger,
wir möchten Sie davon benachrichtigen, daß wir gerade vom Innenministerium die Meldung erhalten haben, daß entschieden worden ist, Ihrem Antrag zu entsprechen und Ihren Aufenthalt in Israel als Temporary Resident (zeitweiliger Einwohner) Klasse A/I für zwei Jahre zu verlängern.

Mit den besten Wünschen
Amt des Ministerpräsidenten
Jerusalem.

Am Tag danach kam ein Brief per Einschreiben an mich vom Innenministerium! Darin fand ich meinen seit langem abwesenden Paß mit einem ausgestellten Visum und auch eine israelische Kennkarte! Ich war begeistert, da ich davon ausging, daß es nun gar nicht mehr nötig sein würde, vor Gericht zu gehen. Wieder einmal spürte ich meinen Wunsch nach einem zurückgezogenen, ruhigen Leben in Israel.

Am nächsten Vormittag brachte ich das Visum und die Kennkarte in Hupperts Büro. Ich bat Freunde, mit mir in der Zwischenzeit zu beten, damit ich dem Willen des Herrn treu bleiben würde, wie er auch sein möge. Uri war erfreut, das Visum zu sehen, und wünschte einen Tag Zeit zur Entscheidung über unser weiteres Vorgehen. Als ich ihn wieder aufsuchte, wußte ich, daß die getroffene Entscheidung dem Willen des Herrn entsprach. Ich hörte aufmerksam zu, als Uri erklärte: „Das Innenministerium hat dies in der Hoffnung ausgestellt, daß es Dich davon abbringen würde, weitere Schritte zu unternehmen. Aber in Wirklichkeit dient es der Stärkung unseres Falles vor dem Obersten Gericht. Das Oberste Gericht ist ein gerechtes Gericht, und unter dem gleichen Zeichen erwarten sie, daß wir mit 'reinen Händen' vor sie treten. Bis jetzt hattest Du keinen rechtmäßigen Status in Israel, da Dein Visum seit langem abgelaufen ist. Obwohl es nicht Dein Fehler war, machte es in den Augen des Gerichtes trotzdem Deine Hände 'schmutzig', und es würde sie wahrscheinlich davon abgehalten haben, den Fall anzunehmen. Das Gericht würde mit Recht argumentieren: „Da Sie in diesem Land keinen rechtmäßigen Status haben, können Sie nicht von uns erwarten, daß wir eine Entscheidung fällen!" Aber jetzt ist unsere Position in ihren Augen durch Rückgabe Deiner Papiere sehr gestärkt."

Uri bat dann darum, nochmals meine Kennkarte sehen zu dürfen. „Sieh sie Dir genau an," sagte er, als er auf eine kleine Ecke auf der ersten Seite zeigte. Kleingedruckt stand dort das Datum, an dem meine Kennkarte ungültig werden würde. Sie lief am gleichen Tag ab wie mein Visum, und gewöhnliche Kennkarten werden nicht auf diese Weise mit einem Datum versehen!

„Eigentlich," fuhr Uri fort, „meine ich, daß es doch sehr wichtig ist, unser gerichtliches Vorgehen fortzusetzen, denn in zwei Jahren mußt Du sowieso etwas unternehmen. Man hat Dir jetzt eine Aufenthaltsgenehmigung für zwei Jahre gegeben, die unsere Position sehr

gestärkt hat, aber Du bist noch immer nicht als Staatsbürgerin Israels anerkannt!" „Noch eine Sache," fügte er hinzu und zeigte auf die zweite Seite meiner Kennkarte. „Was steht dort?" Ich las das Wort: „jüdisch". „Auch das wird unserer Sache vor Gericht helfen!" Ich war erstaunt! Das Innenministerium wußte von meinem Glauben an Jesus als den Messias, und trotzdem hatten sie meine Zugehörigkeit als jüdisch bezeichnet!

Der Herr öffnete deutlich die Türen für mein Erscheinen vor dem Obersten Gericht am 17. November 1977. Das Fasten sollte bei Sonnenuntergang am 13. November beginnen.

Das Fasten ist ein besonderes Geschenk, das der Herr uns gegeben hat. Es ist eine vorbehaltene Zeit, eine Zeit des besonderen Hörens von unserer Seite, eine Zeit der Fürbitte und Anerkennung der Souveränität und Gegenwart des Herrn. Diese Zeit des Fastens sollte den Willen des Herrn in dieser Situation feststellen, die Entscheidung des Gerichtes entschlossen in Seine Hände legen und für die notwendige Gnade bitten, damit ich Seinen Absichten gegenüber treu bleiben würde! Aber während solcher Zeit der Gemeinschaft mit Ihm kommt der Herr mit Seinen Plänen und oft recht unerwartet! Und das geschah am Morgen des zweiten Fastentages. Ich betete auf Knien und wartete vor dem Herrn, als ich Seine Gegenwart und Liebe fühlte. Dann sprach Er die folgenden Worte zu meinem Herzen:

> *„Sehr bald wird Dein Name aufgrund der Gerichtsverhandlung in der Welt bekannt werden. Ich will das für Meine Nebenabsichten gebrauchen. Vom Februar 1978 an werde Ich Dich mit einem Blatt Schreibmaschinenpapier zu Meinem wahren Leib von Gläubigen senden. Wohin Du auch kommst, sollst Du sie mit Namen, Stadt und Land unter den Worten 'Wir lieben Israel!' unterschreiben lassen. Und dann, wenn Du ein Blatt mit Unterschriften hast oder tausend, will Ich, daß Du daraus eine Schriftrolle anfertigst und sie Israel zum 30. Jahr der Unabhängigkeit als ein sichtbares Zeichen der Liebe von Meinen wahren Gläubigen überreichst. Aber wisse, ob die Menschen diese Botschaft annehmen werden oder nicht, so werde Ich Israel als ein Schwert gebrauchen, um die wahre Kirche von der falschen zu trennen. Diejenigen, die Mir ihr Herz wirklich geöffnet haben, glauben an den Gott Israels und den Messias Israels, und darum ist es in dieser Zeit für sie unmöglich, nicht meine große Liebe für Israel und das jüdische Volk zu teilen . . ."*

Ich weiß nicht, welcher Teil dieser Botschaft mich am meisten erstaunte. In meinem Kopf schwirrten die Fragen herum! Wie würde mein Name überhaupt in der Welt bekannt werden? Und wen sollte ich die Schriftrolle unterschreiben lassen? Ich hatte nur drei Freunde in England, zwei in Norwegen und noch einige in den Vereinigten Staaten! Und wie würde Israel das Geschenk annehmen? Was meinte der Herr damit, Israel als Schwert zu gebrauchen? Völlig verwundert legte ich die Situation in die Hände des Vaters, mit dem Wissen, daß nur Er allein dies erfüllen könnte. Ich erkannte auch, daß der Herr sich in direkter Weise mit meinem Stolz auseinandersetzte. Die grundlegende Frage lautete: „Liebte ich Jesus genug, um bereit zu sein, für Ihn töricht dazustehen? Würde ich bereit sein, mich in der Frontlinie aufzustellen, um öffentlich mit Israel zu stehen und um Ihm gehorsam zu sein?" Aber tief in meinem Inneren sehnte ich mich danach, mich dem Herrn von ganzem Herzen hinzugeben. Daher wollte ich nur auf Ihn sehen, damit Er mir half, gehorsam zu sein und Ihn genug zu lieben. Ich mußte meine Augen von mir wenden und

brauchte Seine Hilfe, um den quälenden Gedanken: „Aber was werden die Leute sagen?" für immer zu vergessen.

Am nächsten Abend, nachdem ich zusammen mit Freunden das Fasten beendet hatte, sagte mir der Herr, daß ich meine Haare in einem Friseursalon waschen und legen lassen sollte — als Vorbereitung auf die Gerichtsverhandlung am nächsten Vormittag. Da ich naturkrauses Haar habe, lasse ich mein Haar fast nie von einem Friseur behandeln. Aber ich gehorchte Seinen Anweisungen. Später am Abend kroch ich ins Bett, um ein Buch von Elizabeth Pritchard zu lesen, das Freunde mir am Vortag gegeben hatten. Der Titel lautete: *For Such a Time* und handelte vom Buch Esther:

> *„Denn wenn du zu dieser Zeit schweigen wirst, so wird eine Hilfe und Errettung von einem anderen Ort her den Juden erstehen, du aber und deines Vaters Haus, ihr werdet umkommen. Und wer weiß, ob du nicht gerade um dieser Zeit willen zur königlichen Würde gekommen bist?"*
>
> Esther 4,14

Mit einem Gefühl der Anspannung und Dramatik in bezug auf die Gerichtsverhandlung fing ich an, das Buch zu lesen,und erwartete tiefgründige Ratschläge oder Beratung vom Herrn. An einer Stelle im Buch wird beschrieben, wie John Adams Frau Guiness um ihren Rat für seine erste Aufgabe auf dem Missionsfeld bittet. „Hier steht es," dachte ich, als ich mich aufrecht ins Bett setzte, ehe ich weiterlas. Ein Teil ihres Rates lautete: „In welchem Abschnitt des Missionsfeldes Du Dich auch befindest," sagte Frau Guiness, „denke immer daran, Dein Haar gepflegt zu halten!"

Das war sicherlich des Herrn Sinn für Humor, und ich merkte, daß Er mir damit sagen wollte, daß ich mich entspannen und die Sache nicht dramatisieren, sondern lieber schlafen sollte! An jenem Morgen wachte ich später als gewöhnlich auf und lächelte, als ich mein Haar in Vorbereitung auf das Ereignis des Tages zurechtmachte! Nach dem Frühstück eilte ich zum Büro meines Anwalts. Er kam sogar fünf Minuten später als ich, und in einem Nu ergriff er seinen schwarzen Talar und verschwand. Das war typisch für Israel. Wenn jemand in Amerika vor das Oberste Gericht muß, stelle ich mir vor, daß sie zumindest in einem Auto zum Gerichtsgebäude fahren. Aber Israel ist herrlich unformell, und wir liefen buchstäblich zum Gericht! Mein Anwalt und sein Student waren mir immer einen Sprung voraus, und ich mußte laufen, damit ich nicht weit zurückblieb.

Wir erreichten den Obersten Gerichtshof atemlos, aber rechtzeitig und saßen ruhig dort, auf die Ankunft der drei Richter wartend. Ich fühlte die Gegenwart des Herrn, und alle Angst und Zweifel waren weg. Alles würde nach Seinem vollkommenen Willen ablaufen!

Schließlich trat das Gericht zusammen, und wir erhoben uns, als die drei Richter den Raum betraten. Die Verhandlung wurde eröffnet, und mein Name stand zuerst auf der Tagesordnung. Mein Anwalt stand auf, und ein Dialog entstand zwischen meinem Anwalt und den Richtern. Da alles auf Hebräisch verlief, konnte ich als die einzigen Worte nur seinen und meinen Namen verstehen. Nach einigen Minuten legte der Jurastudent seine Hand mit erhobenem Daumen hinter seinen Rücken, was bedeutete, daß alles gut verlief. Eine Minute später wurden wir entlassen.

Als wir das Gerichtsgebäude verließen, erklärte mein Anwalt, was sich abgespielt hatte. „Sie hatten nur eine Frage," sagte Uri. „Sie wollten wissen, ob Du eine Aufenthaltsgenehmigung bekommen hast oder nicht. Als ich die Frage mit 'Ja' beantworten konnte und sagte, daß Du jetzt einen rechtmäßigen Status in Israel hast, nahmen sie den Fall sofort

für einen Urteilsspruch an. Sie haben gegen das Innenministerium eine gerichtliche Verfügung erlassen, die dem Ministerium zwei Monate Zeit für eine Erklärung gibt, warum sie Dich nicht als israelische Staatsbürgerin anerkennen." Er war sehr ermutigt, und ich dankte ihm, als wir uns voneinander trennten.

Am folgenden Tag erschien der folgende Artikel in der israelischen Presse:

MA'ARIV 18 November 1977

JÜDISCHE FRAU, DIE AN JESUS GLAUBT, HAT EINE GERICHTLICHE VERFÜGUNG GEGEN DEN INNENMINISTER ERHALTEN.

„Reporter Amoz Lavov sagt, daß Eileen Dorflinger, eine jüdische Frau, die an Jesus glaubt, gestern eine gerichtliche Verfügung gegen den Innenminister erlangte. Darin wird gefordert, daß er innerhalb von sechzig Tagen von sich hören lassen und begründen muß, warum man ihr die israelische Staatsbürgerschaft nach dem "Law of Return" ("Heimkehrgesetz") verweigert hat. Moishe Cohen, Shlomo Asher und Miriam Ben Porot, Richter, erließen die gerichtliche Verfügung, ohne daß es für ihren Rechtsanwalt Uri Huppert notwendig war, die Argumente der Klägerin vorzubringen.

Rechtsanwalt Huppert verzichtete auf die vorläufige gerichtliche Verfügung, weil Eileen Dorflinger in der Zwischenzeit eine Kennkarte erhalten hat, die bis zum 22. September 1979 gültig ist. Auf ihrer Kennkarte wird sie als 'jüdisch' eingestuft . . . "

Dann erschienen kurze Zeit später Artikel in vielen christlichen Blättern, ebenso wie ein Zeitungsbericht, der durch die Associated Press in die ganze Welt ging, mit der Schlagzeile: *„Kann ein Jude, der an Jesus glaubt, Jude bleiben?"* Für mich wäre all diese Publizität niederschlagend gewesen, wenn der Herr mir nicht vorher versichert hätte, daß Er alles für Seine höheren Absichten gebrauchen wolle. Obwohl die Zeitungen es sofort als einfachen Kampf um meine Rechte auslegten, war ich mir selbst immer noch nicht sicher, welche Absichten der Herr hegte.

Einige Tage nach der Gerichtsverhandlung wurde ich eingeladen, mit Freunden aus den Staaten zusammenzusein, die mit einer Reisegesellschaft nach Israel gekommen waren. Als ich sie in ihrem Hotel in Jerusalem besuchte, luden sie mich ein, mit ihnen für die nächsten zwei Tage nach Galiläa zu reisen. Ich liebe die Schönheit Galiläas, und daher sagte ich gerne zu!

Wir wurden in einem Kibbutz-Hotel am Ufer des See Genezareth untergebracht, einem ruhigen Ort, an den man gern nach einem anstrengenden Tag des Durchstreifens der Gegend zurückkehrte. Am Ende des zweiten Tages spürte ich jedoch, daß Schwierigkeiten im Anzug waren. Ein Mann war aus Haifa gekommen und hatte alle Gerüchte und Kritik gegen mich mitgebracht. Er warnte die Leiter der Reisegruppe davor, mich mit einzubeziehen, da ich Schwierigkeiten mit den Behörden hätte, und darum ihren Empfang in Israel gefährden könnte. Und dann wurden sogar noch schlimmere Dinge gesagt. Fast alle, — die Leiter und die Teilnehmer der Reisegesellschaft — glaubten ihm! Fast niemand machte sich die Mühe, es mit mir zu besprechen! Ich spürte die Spannung, und die meisten Mitglieder der Gruppe sprachen nicht mehr mit mir. Schließlich erkannte ich, daß ich die Gruppe verlassen mußte, und so reiste ich mit einer Freundin ab. Es gab mir das Gefühl, mit den ersten jüdischen Gläubigen verbunden zu sein, die oft ähnliche Behandlung erlebt hatten!

Ich fuhr an einen ländlichen Ort im Norden Galiläas, um dort einige Tage bei Freunden zu verbringen. Eine Weile nach meiner Ankunft wurde ich zu einer meiner Freundinnen gerufen. „Ich besuchte ein christliches Zentrum auf dem Berg Karmel, und als ich dies sah, wußte ich, daß Jesus es für Dich bestimmt hatte. Nimm es bitte als ein Geschenk von Ihm an!" sagte sie, als sie mir ein kleines, wunderbar graviertes weißes Kreuz aus Perlmutt in die Hand drückte. Genau in der Mitte des Kreuzes war eine Rose!

Als ich dastand und auf das kleine Kreuz blickte, war es, als wenn die beiden Aspekte der mir vor vielen Monaten gegebenen Prophezeiung zusammengekommen waren! Der Herr half mir dann zu verstehen, daß wenn wir als Nachfolger Christi zu einer vollen Erkenntnis in Ihm kommen, muß es im Herzen des Kreuzes sein. Es gibt keinen Weg im Glaubensleben, dem Kreuz auszuweichen und trotzdem dem Ruf Gottes in unserem Leben treu zu bleiben. Es ist unmöglich, zur vollen Glaubenserkenntnis in Christus zu gelangen, ohne das Kreuz als einen Teil unseres Lebens anzunehmen. Es ist der Tod des Ichs, den jeder erleiden muß, und der gibt uns eine völlige Identität mit dem Gekreuzigten, den wir von ganzem Herzen lieben müssen! Unser Ich muß sterben, damit wir an Seinem Auferstehungsleben teilhaben können! Mit dem Verstand begriff ich das alles in jenem Augenblick, aber ich hatte keine Ahnung, wie weit mein eigenes Leben noch in Übereinstimmung mit dem Tod und der Auferstehung Jesu gebracht werden mußte. Mein Ich war noch immer sehr, sehr lebendig!

Eines Tages forderte der Herr mich beim Einkauf in einem großen Warenhaus in der Nähe meiner kleinen Wohnung in Jerusalem auf, ein wunderschönes Bild von einer vollerblühten Rose zu kaufen. Die Blüte und die Blätter der Rose waren mit Tautropfen bedeckt. Ich spürte irgendwie, daß dies eine weitere Unterweisung über das Gleichnis von der Rose war, aber ich hatte keine Vorstellung von der Bedeutung der Tautropfen. Ich sollte es bald erfahren!

Die Entfremdung von den Gläubigen in Israel ließ meine Sehnsucht nach Mike und Joey wachsen. An einem Abend kurz vor Weihnachten nahm ich bei einem Gläubigen an einer Weihnachtsfeier teil, als eine Frau auf mich zukam. „Erinnern Sie sich an mich?" fragte sie. „Im letzten Herbst besuchte ich Sie und die Kinder mit meinem Mann im Einwanderungszentrum in Ashdod." Ich erinnerte mich verschwommen an den Besuch. Damals war ich dankbar, wenn sich jemand die Zeit nahm und uns besuchte. „Ich erinnere mich daran, daß Sie uns erzählten, daß Ihre Kinder in die Staaten zurückkehren müßten, damit Sie frei wären, um dem Herrn zu folgen," fuhr sie fort. „Wie konnten Sie die Kinder nur so behandeln?" Ihre Bemerkung kam so unerwartet, daß ich keine Schutzmaßnahmen bereit hatte, um alle tiefen Gefühle des Schmerzes zu verdecken, die inzwischen seit langem dicht an der Oberfläche lagen. Daher lief ich weinend aus dem Zimmer, denn ich konnte die Tränen nicht zurückhalten.

Freunde brachten mich nach Hause, als sie meinen Kummer sahen, und boten sich auch an, die Nacht über bei mir zu bleiben. Ich dankte ihnen, lehnte ihr Angebot aber ab, denn es gab etwas, das ich allein vor den Herrn bringen mußte. Ich konnte dann meine Tränen beherrschen, bis ich in mein Zimmer ging und die Tür hinter mir geschlossen hatte. Dann begannen die Tränen wieder zu strömen, scheinbar ohne Ende. Ich weinte die ganze endlose Nacht hindurch. Ich weinte aus der Einsamkeit einer Mutter heraus und weil ich dem Herrn bisher noch nicht vergeben hatte, daß Er mir meine Kinder genommen hatte. Ich hatte Seinen Willen angenommen, weil ich Seinen Ruf auf unserem Leben nicht abweisen wollte. Aber ich fühlte große Bitterkeit und Zorn darüber, daß der Herr mich darum gebeten hatte. Außerdem hatte ich nagende Zweifel (sicherlich sorgfältig von Satan

genährt) an der eigenen Fürsorge als Mutter ihnen gegenüber. Ich konnte mich nicht mehr an die glücklichen Zeiten mit ihnen erinnern, sondern ich dachte nur noch an die Situationen, in denen ich ungeduldig oder wütend oder zu müde zum Zuhören gewesen war. Daher setzte diese unrechte Bemerkung einer Gläubigen einen Sturzbach von Vorwürfen und Anklagen in mir frei, die gegen mich selbst und gegen den Herrn gerichtet waren! „Oh Herr, wie konntest Du mich um so etwas bitten?! Weißt Du nicht, wie sehr ich sie liebe? Warum hast Du uns das angetan?"

Schließlich, nach vielen Stunden des Weinens, das alle Bitterkeit aus meinem Herzen löste, sprach der Herr auf Seine ruhige und stille Art zu mir: „Du mußt Mir vergeben, daß Ich sie genommen habe, Esther. Du hast sie bereits in Meine Hände gelegt, aber nur physisch. Gefühlsmäßig hast Du sie Mir noch nicht übergeben! Du mußt Dich mit Deiner Bitterkeit gegen Mich auseinandersetzen! Nur dann kann Ich Dir wirklich den Frieden darüber in den Sinn und ins Herz geben, daß Mike und Joey unter Meiner Obhut sind!"

Und dann verstand ich, daß ich sie ein Jahr zuvor tatsächlich auf den Opferaltar gelegt hatte — aber nur mit der einen Hand, während ich mich sofort umdrehte und sie schnell mit der anderen Hand wieder zurücknahm! Kein Wunder, daß ich mir weiterhin Sorgen um sie gemacht und mich gegrämt hatte! Nach weiteren Tränen kniete ich schließlich im Gebet nieder:

„Oh Vater, ich vergebe Dir, daß Du mir die Kinder genommen hast!" (Natürlich „vergab" ich nicht dem Herrn, denn nur Er vergibt uns Sünden, sondern ich handelte nur wie eine Freundin, die in ihrem Herzen etwas gegen einen anderen trägt). „Bitte, hilf mir, sie in Deine Hände zu legen, nicht nur symbolisch, sondern von ganzem Herzen. Ich kann diese Last des Schmerzes nicht länger tragen. Ich brauche Deine Hilfe und Kraft, um sie wirklich freizugeben. Bitte, hilf mir, Vater! Bitte hilf mir!" Und endlich, kurz vor dem Morgengrauen, fühlte ich Seinen Frieden, Seine Kraft und Zusicherung.

Genau an diesem Tag, nur drei Tage vor Weihnachten, kam mit der Post ein Paket für mich von Mike und Joey. Darin waren einige Geschenke, die sie angefertigt hatten, und eine Kassettenaufnahme mit ihren Grüßen und den letzten Neuigkeiten. Wie dankbar war ich dem Herrn für die Erfahrung, die Er mir gerade gegeben hatte, denn am Vormittag konnte ich die Geschenke und ihre Botschaften mit Seiner Liebe für sie in meinem Herzen annehmen, statt all des Schmerzes und Grolls, den ich vorher hatte! Ihre aufgenommene Botschaft an mich dauerte etwa 35 Minuten, und oh, es war wunderbar, wieder den Klang ihrer Stimmen zu hören. Als sie sich verabschiedet hatten, wollte ich das Gerät abschalten. „Schalte es nicht ab," wies mich der Herr an. „Hör weiter zu!" sagte Er.

Daher ließ ich die Kassette weiterlaufen. Ich fühlte mich wie eine Schwachsinnige, weil ich nichts hören konnte. Als ich aber genau hinhörte, konnte ich schließlich das undeutliche Ticken einer Uhr wahrnehmen. Dann erkannte ich, daß die Kinder die Aufnahme beendet, den Kassettenrecorder aber nicht abgestellt hatten! Nachdem ich fast zehn Minuten lang nur dem Ticken der Uhr gelauscht hatte, hörte ich plötzlich Stimmen, als Joe von der Arbeit nach Hause kam! Er sprach einige Minuten mit Judith, und dann hörte ich, wie er Joey und Michael herzlich begrüßte. „Ich werde zu Euch kommen und mit Euch zusammen fernsehen," sagte er zu ihnen. „Wollt Ihr etwas Kaltes trinken? Wie war es heute?" fragte er sie, kurz bevor sich das Band ausschaltete.

Der Herr hatte mir erlaubt, für einige kostbare Augenblicke „Mäuschen" zu sein, um die Kinder mit ihrem Vater und ihrer Stiefmutter zusammen als Familie zu hören und tief in meinem Herzen zu erfahren, daß die Liebe und Umsorge des Vaters überall war. Wie freundlich war das von Ihm! Ich fing an zu weinen, aber keine Tränen der Verzweiflung, die

mir in der Nacht zuvor die Wangen hinuntergelaufen waren, diesmal waren es Tränen der Dankbarkeit für die Größe der väterlichen Fürsorge.

In dem Moment ließ der Herr mich auf die Rose mit den Tautropfen blicken, die inzwischen an der Zimmerwand hing. Und dann verstand ich die Bedeutung der „Tautropfen" — mit Tränen wird unser Glaube bewässert; durch die Tränen des Leides wird unsere Liebe genährt und zum Wachsen gebracht!

Am nächsten Tag kam ein Freund kurz vorbei und auf dem Weg zur Tür legte er ein Blatt Papier auf mein Bücherregal. Es war ein Gedicht, das er geschrieben hatte.

Bedenke, Meine Rose, Ich trug sie auch.

Allein in Aschen,
verwurzelt im Sand,
ein Tribut an des Meisters Hand.

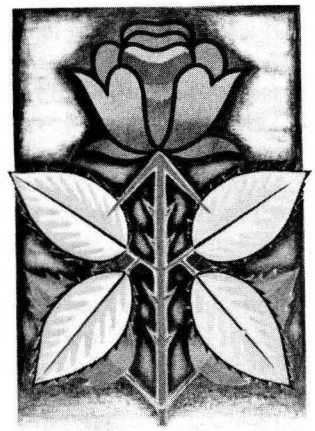
„Vertraue, Mein Kind,
Meine Worte sind wahr:

Ich kleide Meine Rose
mit Dornen sogar,

weil unvorsichtige Hand
Dich zerreißen kann."

Die Dornen konnten auch zum Schutze sein! Die Rose hatte uns viel zu lehren!

Geliebter Jesus, mit Dornen gekrönt, hast Du alles aus Deines Vaters Hand genommen, die Dornen, das Kreuz und dadurch hast Du uns den Weg zu Seinem Thron bereitet. Hilf uns, jedes Kreuz in Liebe anzunehmen, das Du für uns bereithälst, jede Dornenkrone, jeden Tautropfen von Tränen, weil wir auf diese Weise Deine Liebe erwidern können.



19 WIR LIEBEN ISRAEL

Anfang Januar bekam ich Zweifel an der Botschaft über die „Liebeserklärung an Israel," die der Herr mir gegeben hatte. Ich konnte mir nicht vorstellen, wie es möglich sein sollte, mehr als nur eine Seite mit Unterschriften zu erhalten. Eines Abends nahm ich an einer christlichen Konferenz in Jerusalem teil und hörte einen Vortrag über die Torheit Gottes. Der Pastor erklärte, wie einfach die Wege Gottes seien und wie Gott sich über Dinge freut, die mit unseren menschlichen Augen unmöglich zu erkennen sind. Er schilderte, wie Gott eine starke Streitmacht aufforderte, siebenmal rufend um die Stadtmauer zu marschieren, wie Er einen kleinen Jungen genommen hatte, um einen Riesen zu besiegen und wie Israel einen mächtigen Herrscher erwartete und ein Säugling in einem Stall geboren wurde. Es half mir zu verstehen, daß die „Liebeserklärung" in ihrer Einfachheit dem Herrn entsprach. Dann reichte mir eine Freundin während in der Versammlung einen Zettel. Darauf stand der folgende Vers geschrieben:

> *„Mein Geliebter hob an und sprach zu mir: 'Mache dich auf, meine Freundin, meine Schöne, und komm! Denn siehe, der Winter ist vorbei, der Regen ist vorüber, er ist dahin. Die Blumen erscheinen im Lande, die Zeit des Gesanges ist gekommen, und die Stimme der Turteltaube läßt sich hören in unserem Lande. Der Feigenbaum rötet seine Feigen, und die Weinstöcke sind in Blüte, geben Duft. Mach dich auf, meine Freundin, meine Schöne und komm!"*
>
> Hoheslied 2, 10-13

Ich erkannte darin die Aufforderung des Herrn, meine Zweifel und den Stolz, der die Ursache dafür war, abzulegen und einfach mit kindlichem Vertrauen mit Ihm zu gehen. Einige Tage später ging ich zu einem Freund aus der Katholischen Charismatischen Bewegung, Fr. Francis Martin, um mit ihm darüber zu sprechen. Ich vertraute seiner Beziehung und Offenheit zum Herrn und seinem wunderbaren Verständnis für den Humor unseres Herrn, das nur aus einer Freundschaft mit Ihm kommt. Ich erzählte Francis die ganze Geschichte von der „Liebeserklärung an Israel," und er gab mir die nachdrückliche Antwort:

„Ja, das ist vom Herrn, und Du wirst es tun." Dann fügte er hinzu: „Nur einige Ratschläge, um Dir auf den Weg zu helfen. Es wird oft geschehen, daß Du den Herrn auf Knien um Vergebung bitten mußt. Aber wenn Du darum gebeten hast, stehe auf und sei gewiß, daß Dir vergeben ist. Außerdem, meine Liebe, wenn Du Dich entmutigt fühlst,

denke an eines: Du befindest Dich weder dort, wo Du sonst warst, noch bist Du unterwegs und Du hast auch noch nicht Dein Ziel erreicht. Doch jeder von uns kann zurückblicken und Bereiche seines Lebens sehen, die der Herr verwandelt hat, und das gibt uns Mut für die Zukunft. Zu Seiner Zeit und auf Seine Weise wird Er die Dinge ändern, die uns von einer völligen Hingabe zurückhalten. Ich glaube auch, daß der Herr Gottesmänner für Dich hat, an die Du Dich, wenn nötig, um Rat wenden kannst. Daher, Mädchen, habe Mut. Es wird sich alles ordnen."

Wie oft in der Zunkunft sollten mir die einfachen Dinge, die er mir sagte, helfen, mich nicht verurteilt und entmutigt zu fühlen.

Ende Januar bekam ich eine furchtbare Erkältung und Halsschmerzen, so daß ich einige Tage im Bett blieb. Da ich sonst nichts tun konnte, hörte ich mir eine Kassette an, die eine Freundin einige Wochen zuvor in meiner Wohnung gelassen hatte. Es handelte sich um eine Unterweisung über das Buch Esther, und wurde mir so zum Segen, daß ich erkannte, die Erkältung hatte ich bekommen, um Zeit für das Ruhen im Herrn zu haben und diese Botschaft anzuhören! Ich möchte diese Unterweisung mit in dieses Buch aufnehmen, weil die Hauptpunkte sicherlich jeden von uns als Glieder des Leibes Christi betreffen!

„Im ersten Kapitel des Buches Esther sehen wir, daß Vasti aufgerufen wurde, vor dem König zu erscheinen. Als sie sich weigerte, wurde sie anschließend vom Thron entfernt. Vasti versagte, sie wurde entlassen, sie verlor ihre Krone. Wir hören nie wieder von ihr.

Ich glaube, das ist eine echte Warnung an die heutige Kirche. Wenn wir nicht die Aufforderungen des Heiligen Geistes beachten, wenn Er uns vor den König ruft, verlieren wir unsere Krone, wir werden beiseite gestellt, und Gott wird jemand anderen, würdiger als wir, rufen. Daher nahm Esther Vastis Platz ein.

Esther wurde von Hegai vorbereitet, dem Hüter der Frauen, und das entspricht symbolisch unserer Vorbereitung durch den Heiligen Geist. Es war ein ziemlich langer Prozeß der Reinigung. Er dauerte ein ganzes Jahr, und ein Jahr umfaßt alle Jahreszeiten. Ich glaube, für uns bedeutet es, daß wir die Prüfung in jeder Jahreszeit und in jeder Lage bestehen müssen. Nichts sollte versäumt werden.

Hast du bemerkt, daß es eine zweifache Vorbereitung war? Da war Myrrhe und da waren auch Schönheitssalben. In der ganzen Schrift symbolisiert Myrrhe immer eines — das Leiden. Daher brauchen wir uns nicht vom Leiden abzuwenden oder uns von Gott abgewiesen fühlen. Wir müssen es annehmen! Du mußt leiden, wenn du in Seinen Augen schön sein sollst! Nimm das Leiden an, denn es wird kommen. Mißverstehe es nicht, lehne es nicht ab, bekämpfe es nicht, beklage dich nicht darüber. Ich bin von den Worten des Paulus im Philipperbrief Kapitel 3 tief beeindruckt: 'Ich möchte ja Ihn (Jesus Christus) erkennen und die Kraft Seiner Auferstehung . . ." Aber er beendete den Satz noch nicht, sondern fuhr fort: '. . . und die Gemeinschaft Seiner Leiden. . .'

Im Buch Esther 2,15 steht: 'Als nun Esther an die Reihe kam, vor den König zu treten, begehrte sie nichts als was Hegai ihr riet. Und Esther fand Gnade vor allen, die sie sahen.' Hier finden wir einen weiteren wichtigen Punkt. Der Heilige Geist wird dich mit allem, was du brauchst, ausrüsten. Du benötigst keine weltlichen oder fleischlichen Quellen. Die Erwählte hatte nichts anderes begehrt als das, was Hegai ihr gab.

Ich möchte jetzt einfach die Geschichte von Esther auf die Kirche von heute beziehen. Ich werde dabei neun Aspekte von Esthers folgendem Verhalten aufzeigen, die für die Kirche charakteristisch sind, die Jesus als Seine Braut betrachtet.

1) Im Augenblick einer furchtbaren Krise für das jüdische Volk erhielt Esther die Gelegenheit zu zeigen, was es bedeutet, Königin zu sein. Als Mordechai vom Erlaß über die Vernichtung der Juden erfuhr, schickte er eine Botschaft an Esther und sagte: „Du hast die Verantwortung, zum König zu gehen und für Dein Volk um Gnade zu bitten." Im Kapitel 4, 14 wird gezeigt, daß *sie zu einer besonderen Zeit Königin wurde, zu einer Zeit mit Schwierigkeiten für die Juden.* 'Denn wenn du zu dieser Zeit schweigen wirst, so wird eine Hilfe und Errettung von einem anderen Ort her den Juden erstehen, du aber und deines Vaters Haus, ihr werdet umkommen. *Und wer weiß, ob du nicht gerade um dieser Zeit willen zur königlichen Würde gekommen bist?'* Ich glaube, das trifft für die Kirche am Ende dieses Jahrhunderts zu. Auch wir haben eine besondere Verantwortung in bezug auf das jüdische Volk.

2) *Esther erzählte nichts über ihre Familie oder Herkunft.* Sie hatte eine nicht veröffentliche Verwandtschaft mit dem jüdischen Volk. Sein Schicksal war ihr Schicksal, obwohl es eigentlich öffentlich nicht bekannt war, daß sie Jüdin war. Ich glaube, das gilt auch für die Kirche. Wir besitzen auch eine nicht anerkannte Verwandtschaft mit dem jüdischen Volk. Unser Heiland ist ein Jude. Wir sollten erkennen, daß sich unser Schicksal nicht von ihrem Schicksal trennen läßt. Wir können uns nicht von ihnen distanzieren. Wir können nicht im Palast des Königs sitzen und sagen, uns kann nichts passieren. Denn die gleichen satanischen Kräfte, die Israel vernichten möchten, wollen auch die Kirche zerstören. Wir sind miteinander verflochten. Unsere Schicksale lassen sich nicht trennen.

3) *Esther war bereit, ihr Leben zu geben.* Sie sagte: 'Komme ich um, so komme ich um.' Am Ende dieses Jahrhunderts muß die Kirche dahin kommen, daß es wichtiger ist, den Willen Gottes zu befolgen, als am Leben zu bleiben. Von den Überwindern heißt es in der Offenbarung 12,11: '. . . und sie haben ihr Leben nicht geliebt bis an den Tod.' Ich lege dies so aus, daß es nicht vorrangig war, am Leben zu bleiben. Von Vorrang war es, dem Willen Gottes zu folgen, ob es Leben oder Tod bedeutete. Ich glaube, wir müssen die gleiche Einstellung bekommen. Esther sagte: 'Ich werde ungerufen vor den König treten, und wenn es mich mein Leben kostet, so kostet es mich mein Leben, aber ich werde dennoch gehen.' Ich möchte euch sagen, daß Menschen, die mit dem Herrn überall hingehen, gerade solche Menschen sind. Sehr oft kann Gott es zulassen, daß du an den Punkt kommst, an dem es dich dein Leben kosten kann, weil Er wissen möchte, ob du bereit bist, dein Leben zu geben oder nicht. Und Er gibt dir keine Garantie, daß du es nicht tun mußt! Eigentlich versichert Er uns, daß einige von uns ihr Leben geben müssen. Esther gibt uns ein Bild davon.

4) *Esther wurde zur Fürbitte gerufen.* Esther gibt ein vollkommenes Bild der Fürbitte. Sie mußte vor den König treten, mußte zwischen ihm und den Bedrohten stehen und für sie bitten. Das ist Fürbitte in reinster Form, und ich denke, daß es keinen höheren christlichen Dienst als diesen gibt. Ich glaube, die Kirche ist am Ende dieses Jahrhunderts zur Fürbitte für Israel berufen.

5) *Esthers Fürbitte erforderte Gebet und Fasten.* Die Tatsache, daß Esther schließlich beim König Gnade fand, kann nicht von der Tatsache getrennt werden, daß sie drei Tage mit Gebet und Fasten verbracht hatte. Es gibt Dinge im geistlichen Bereich, die nicht allein durch Gebet zustande kommen. Ich finde etwas Bemerkenswertes bei den Gruppen, die dem Herrn gegenüber wirklich offen sind und sich mit Ihm bewegen. Eigentlich sind es drei Dinge: Erstens haben sie ein tiefes Interesse an Israel, sie haben sich dem Herrn sogar bis an den Tod übergeben, und sie sind bereit, zu beten und zu fasten. Darin erkenne ich drei Merkmale der Kirche in der Endzeit.

6) *Esther legte ihre königlichen Gewänder an, bevor sie zum König ging.* Esther 5,1: 'Und

am dritten Tage' nach zweiundsiebzig Stunden mit Gebet und Fasten, 'legte Esther ihre königliche Kleidung an und stellte sich in den inneren Hof am Hause des Königs . . .' Ich glaube, Gott wartet darauf, daß die Kirche ihre königlichen Gewänder anlegt, die Heiligkeit, das Kleid der Autorität. Die Zeit ist vorbei, wie eine Sklavin im Staube zu hocken, denn Gott hat uns als Königin berufen, den Thron und Seine Autorität zu teilen!

7) *Esther fand Gnade vor seinen Augen, und der König streckte das goldene Zepter in seiner Hand Esther entgegen.* Wir sehen, daß Esther am ersten Abend, als sie vor den König trat, Gnade vor seinen Augen fand — darum wurde sie Königin. Aber jetzt findet sie wieder Gnade. Ich möchte sagen, daß es hier eine Steigerung gibt, die auch uns betrifft. Beim ersten Mal fand sie Gnade wegen ihrer Schönheit. Diesmal fand sie Gnade aufgrund ihres Verhaltens. Ich glaube, es wird eine Zeit kommen, da unser Verhalten uns vor Gott, dem Herrn und König, wertvoll macht. Er streckte das goldene Zepter aus, das Symbol für Autorität und Macht. Als er das Zepter ausstreckte, bot er Gnade an, und Esther verband sich mit seiner Autorität, als sie es berührte.

8) *Esther nimmt ihre königliche Autorität an.* 'Da sprach der König zu ihr: Was hast du, Esther, Königin? Und was begehrst du? Auch die Hälfte des Königreiches soll dir gegeben werden.' — Esther 5,3

9) *Durch ihr Eingreifen veränderte Esther den Lauf der Geschichte.* Ich glaube, dies liegt in der Verantwortung der Kirche — den Kurs der Geschichte zu ändern. Wir sollten die Welt nicht lassen wie sie ist. Wir sollten nicht das Schlechte gedeihen lassen. Wir sind in dieser Zeit ins Königtum berufen. Ich glaube, daß wir durch unsere Fürbitte auch den Kurs der Geschichte für die Nation und das Volk Israel, mit dem wir eins sind, verändern können.

Alle diese Dinge, glaube ich, erwartet Gott heute von uns. Wir finden zwei verschiedene Gruppen von Christen, jede durch eine Gestalt in diesem Buch repräsentiert. Einige sind wie Vasti und andere wie Esther. Ich bezweifle, ob es einen Standort dazwischen gibt. Gott sucht nach einer Königin. Hallelujah!"

Es gibt so viele Christen in der heutigen Welt, die ein selbstzufriedenes, unabhängiges Leben führen. Der Feind hat ihre Sinne so abgestumpft, daß sie gar nicht die Gefahr merken, vom Thron entfernt zu werden. Aber zumindest für mich war es eine ernste Unterweisung, nicht zu versuchen, den König zu narren, sondern sicher zu sein, Schritt für Schritt und Tag für Tag bereit zu sein, vor Ihn zu treten, wenn Er mich ruft und zu tun, was Er mir gebietet!

Im November hatte man dem Innenministerium eine Frist von sechzig Tagen gegeben, um dem Gericht eine Erklärung zu überreichen, mit der Begründung für ihre Nichtanerkennung meiner Bürgerrechte in Israel. Im Januar, nur eine Woche vor Ablauf der Frist, baten sie um einen Aufschub von sechs Monaten. Ich wurde zu einer Besprechung in das Büro meines Anwalts gerufen.

„Ich glaube, es ist zu unserem Vorteil, wenn wir den Aufschub gewähren", erklärte Uri. „Wenn wir es nicht tun, wird ihn das Gericht ohne uns gewähren, und es würde aussehen, als wenn wir etwas zu verbergen hätten. Wir haben jetzt den Vorteil und wenn wir dem Aufschub zustimmen, glaube ich, daß wir auch einige Bedingungen stellen können." Herr Huppert wußte von meiner Absicht, im kommenden Monat ins Ausland zu reisen. „Darum werden wir dem Aufschub nur dann zustimmen, wenn sie Dir das Recht auf Wiedereinreise nach Israel ohne Schwierigkeiten im Mai garantieren!" Dann schlug er vor, daß ich mit

einem Herrn Shafat in Verbindung treten sollte, dem Anwalt, der das Innenministerium vertrat. „Gehe zu ihm und frage ihn, ob er bereit ist, Dein Recht, nach Israel zurückzukehren, zu garantieren," sagte Uri.

Ich traf eine Vereinbarung mit Herrn Shafat, mich später in der Woche zu treffen, aber der Gedanke an eine Begegnung mit dem Anwalt der Gegenpartei erschreckte mich. Eine Stunde vor unserer vereinbarten Begegnung führte der Herr mich in ein kleines Cafe an der Ben-Jehuda-Street. Ich hatte mich gerade hingesetzt, als mir jemand auf die Schulter klopfte und sagte: „Was machst Du denn hier? Ich dachte, Du bist bei einer Besprechung im Innenministerium!" Es war mein Anwalt! „Ich werde ihn in einer Stunde treffen. Aber wie weißt Du davon?" fragte ich, da die Vereinbarung getroffen wurde, nachdem ich Uris Büro verlassen hatte. „Gestern war ich in der Knesseth und traf ihn zufällig!" lautete seine überraschende Antwort. Kurz bevor er zur Tür hinausging, rief Uri mir zu: „Übrigens, Esther, kannst Du den von ihm vorgeschlagenen Abmachungen zustimmen!"

Der Herr hatte mich in dieses Cafe geführt, denn Er wußte, daß mein Anwalt dort war. Jesus hatte die ganze Lage in Seiner Hand, wie konnte ich mir überhaupt Sorgen machen? Ein beruhigender Gedanke, daß sich die beiden Anwälte am Vortage im Parlament getroffen hatten, und ich dadurch im voraus wußte, daß ich dem Antrag von Herrn Shafat auf Verlängerung zustimmen konnte!

Bei meiner Ankunft wurde ich sofort in das Büro von Herrn Shafat geführt. „Warum bitten Sie um diesen Aufschub?" war meine erste Frage. „Weil dies in Israel eine sehr, sehr empfindliche Frage ist. In einer Weise bedeutet es zu definieren 'Wer ist ein Jude?', und das ist ein heikles Thema. Ich kann garantieren, daß sie nicht zu Ihren Gunsten ausfällt, wenn wir gezwungen sind, bereits jetzt eine Antwort zu geben." Dann stellte er mir eine Frage. „Warum können Sie nicht zwei Jahre warten und dann diese Frage aufwerfen, denn Sie haben ja jetzt eine Aufenthaltsgenehmigung." „Sehen Sie, Herr Shafat," erwiderte ich, „ich liebe Israel. Ich bin hierher gekommen, um den Rest meines Lebens hier zu verbringen. Welchen Sinn hat es, zum Sprachunterricht zu gehen, um Hebräisch zu lernen, eine Wohnung, Freunde und Arbeit zu finden und dies zu meiner Heimat zu machen, wenn ich in zwei Jahren gebeten werde, das Land zu verlassen? Ich möchte gern jetzt wissen, was geschieht, so daß ich mein Leben entsprechend einrichten kann."

„Nun, das kann ich Ihnen nicht verdenken," bermerkte er.

Dann berichtete ich ihm von meiner Absicht, im Februar nach England und in die Vereinigten Staaten zu reisen. „Ich möchte Verwandte und Freunde besuchen. Falls wir einem Aufschub zustimmen, könnten Sie dann für mein Recht, nach Israel zurückzukehren, garantieren? Am Flughafen gibt es noch immer Anordnungen, die meine Rückkehr nach Israel verhindern sollen!" „Ja, das werde ich garantieren. Ich werde Ihrem Antwalt einen Brief mit meiner Unterschrift senden, der Ihre Wiedereinreise ins Land garantiert. Eine Kopie des Briefes werde ich an die Flughafenbehörden und das Verkehrsministerium schicken." „Gut, dann können wir der Verlängerung zustimmen", sagte ich, dankbar dafür, daß ich die Einstellung meines Anwalts im voraus kannte.

Zwei Tage danach wurde ein Brief, der meine Wiedereinreise nach Israel garantierte, Herrn Huppert persönlich übergeben, und die gerichtlichen Verfahren wurden verschoben. Ich wußte, daß ich eine Kopie des Briefes bei mir haben mußte, wenn ich Israel verließ.

Meine Abreise nach England war für den Montagnachmittag in der ersten Februarwoche 1978 geplant, um dort mit der „Liebeserklärung an Israel" zu beginnen. Es erschien mir als ein sehr fremdes Land, denn ich kannte so wenige Menschen dort! Aber im Gehorsam zum Herrn hatte ich angefangen, die notwendigen Vorbereitungen zu treffen.

Das Ehepaar, das ich in Belgien besucht hatte, stand weiterhin in Verbindung mit mir. Als die Frau erfuhr, daß ich mich in England aufhalten würde, plante sie einen Flug nach London, um mich dort zu treffen und mich für drei Tage ins „Churchill Hotel" einzuladen. Danach wollte ich meine Schwester und ihren Mann besuchen, die inzwischen von Devon nach London umgezogen waren. Dann würde ich sehen, welche Türen der Herr mir öffnete. Eine Freundin hatte sich bereits entschieden, mein Zimmer in der Zeit meiner Abwesenheit zu mieten. Ungefähr eine Woche vor meiner Abreise hatte ich nur noch wenig Geld. Der Flugschein nach London war noch nicht bezahlt. Und dann wies der Herr mich an, mit dem wenigen Geld, das ich besaß, einen Koffer zu kaufen! Er zeigte mir einen hübschen Koffer mit einer Stickerei auf der Seite, der in Israel hergestellt war. Ich gehorchte Ihm und kaufte den Koffer! Als ich aber nach Hause kam, erschien mir der Koffer so riesig, denn ich hatte jämmerlich wenig Kleidung hineinzupacken. (All meinen Besitz hatte ich in einem kleinen Rucksack nach Israel getragen!)

„Womit werde ich den Koffer wohl füllen?" seufzte ich. Aber die Frage sollte bald beantwortet werden. Bereits am nächsten Tag kamen einige Freundinnen vorbei, und jede hatte etwas für mich dabei, wie vom Herrn bestellt. Es war erstaunlich! An einem Tag füllte der Herr den Koffer mit einer gesamten Garderobe, und obwohl die Kleidungsstücke von einer Reihe von verschiedenen Leuten gekommen waren, paßte alles zusammen!

Am Ende der Woche begann in Israel ein Streik der Post. Am Sonntagnachmittag um 17 Uhr mußte ich den Flugschein bezahlen, aber es war noch immer kein Geld gekommen. Mir wurde klar, daß es nicht mit der Post kommen würde! Ich hatte inzwischen eine ganze Zeit aus dem Glauben gelebt, und daher wußte ich, daß der Herr mit Seiner Fürsorge selten früh dran ist, aber wenn etwas Seinem Willen entspricht, kommt Er niemals zu spät. Normalerweise hatte ich die Geduld zu warten, weil ich oft auf die Monatsmiete warten mußte. Aber ich wußte inzwischen, daß diese „Liebeserklärung an Israel" dem Herrn wichtig war, und am Samstag konnte ich die Besorgnis einfach nicht mehr aushalten. Schließlich kniete ich nieder und betete: „Oh Vater, ich weiß, daß ich das Geld erst morgen nachmittag um 17 Uhr benötige. Ich weiß auch, daß ich es eigentlich erst dann haben muß! Aber Herr, ich kann die Ungewißheit nicht länger ertragen! Bitte, bitte laß mich heute wissen, daß das Geld unterwegs ist!" Dann ging ich mit der Erwartung durch den Tag, daß es jeden Augenblick irgendwie von irgendwoher kommen würde. Aber schließlich war um 22 Uhr immer noch kein einziger Schekel in Sicht. Am nächsten Morgen sollte eine Freundin in meine Wohnung einziehen, und daher wußte ich, daß ich auch ohne das Geld für die Reise nach England aus meinem Zimmer ausziehen mußte. Ich packte fertig und legte mich schlafen, fühlte mich aber doch enttäuscht.

Ich wurde von lautem Klopfen an meiner Tür geweckt. Als ich ein Kleidungsstück ergriff, blickte ich auf die Uhr und eilte zur Tür; es war halb zwölf! Ich öffnete und dort stand ein gläubiger Jude. „Es tut mir leid, so spät zu stören", sagte er, „aber Fr. Martin bat mich, auf dem Nachhauseweg hier vorbeizukommen und Dir zu sagen, daß er Dich morgen um 13 Uhr treffen möchte, da er Dir etwas Geld geben möchte — ich glaube, es sind 250 Dollar!"

Ich dankte ihm überschwenglich und ging mit Freudentränen zurück in mein Zimmer. Der Herr hatte mich nicht vergessen. Es war immer noch Samstag, jedenfalls für die verbleibenden dreißig Minuten! — Der Herr hatte mich kurz vor Ende des Tages wissen lassen, daß das Geld da sein würde. Oh, ich war so erfreut! Ich benötigte weitere 100 $, um den Flugschein zu bezahlen, aber nun hatte ich den Glauben, daß Er im Laufe des nächsten Tages auch dafür sorgen würde.

Was dann geschah, ist schwer zu beschreiben, denn das Gefühl der Gegenwart des Herrn in einer tiefen und kraftvollen Weise ist unmöglich in Worten zu vermitteln. Aber plötzlich spürte ich Seine Gegenwart auf eine Weise, wie ich es noch nie zuvor gefühlt hatte, als Er mir befahl, mich umzudrehen und auf den Schreibtisch in der Zimmerecke zu blicken. Ich drehte mich um und dort lag auf der Schreibtischkante eine Hundert-Dollar-Note.

Der Schein war vorher nicht dort gewesen, und der Freund, der mit der Nachricht von Fr. Martin gekommen war, hatte nicht einmal den Flur, der zu meinem Zimmer führte, betreten! Aufgrund des tiefen Gefühls der Gegenwart des Herrn, die ich erlebt hatte, wußte ich tief in meinem Herzen, daß es nur eine mögliche Erklärung für das Geld gab, das ich gerade auf der Kante meines Schreibtisches gefunden hatte. Es war direkt vom Herrn gekommen, ebenso wie das Manna vom Himmel, das Tausende von Israeliten täglich für vierzig Jahre am Leben erhielt. Ich wußte nicht, was ich tun sollte, und konnte kaum meinen Augen trauen, aber schließlich kniete ich aus Dankbarkeit und auch aus Reue über meine Kleingläubigkeit nieder. Gab es etwas in der Welt, das für den Herrn zu schwer ist?

In all den Jahren, die ich seit jenem Tag aus dem Glauben gelebt habe, hat der Herr nie wieder in solch direkter Weise für mich gesorgt. Die Mittel sind immer durch Seine Menschen geleitet worden. Aber es war eine tiefe Versicherung, daß der Herr niemals ohne neue Ideen und Wege sein wird, wenn Er für Seine eigenen sorgt. Ebenso wie Er Petrus das Steuergeld aus dem Maul eines Fisches besorgte und ebenso wie die Kleidung der Israeliten vierzig Jahre lang hielt und Er sie täglich ernährte, so kann Er auch heute für die Schafe Seiner Weide sorgen. Er bedarf nicht anderer Menschen, aber Er gebraucht uns, damit wir einander geben und Er uns segnen kann! Aber Er ist in der Lage, falls es keine anderen Gläubigen auf der weiten Welt gäbe, auch ganz allein für uns zu sorgen. Er gibt uns die Möglichkeit, einander zu helfen, weil Er uns als Seine Kinder liebt. Und die Tatsache, daß Er uns gebraucht, wird zu einem noch größeren Wunder, wenn wir erkennen, daß Er nicht davon abhängig ist.

Als ich am nächsten Vormittag in der Stadt war, forderte mich der Herr auf, ins Büro meines Anwalts zu gehen. „Du meine Güte!" rief er, als ich den Raum betrat. „Genau zum richtigen Zeitpunkt! Ich habe gerade eine Reporterin der israelischen Zeitung *Ha'aretz* am Telefon. Sie hat Fragen, die nur Du beantworten kannst!" Ich schmunzelte, als er mir den Hörer reichte. Ich wußte, daß er eines Tages die vielen Dinge, die geschehen waren, nicht nur als Zufälle betrachten würde.

Die Reporterin hatte von der Gerichtsverhandlung gehört und wollte sehr gerne einen Artikel darüber schreiben. Sie war sehr freundlich, und ich sprach fast eine Stunde lang mit ihr am Telefon. Sie vereinbarte, daß mich am nächsten Tag ein Fotograf am Flughafen treffen sollte, damit ihr Artikel zusammen mit einem Bild erscheinen würde. (Der Artikel, der später in der Zeitung *Ha'aretz* erschien, unterstützte mich sehr und kam mit der Überschrift: „Das Protokoll ist offen und das Innenministerium berichtet: Ein harmloser Satz über Jesus in einem Gespräch mit Nachbarn kostete Eileen Dorflinger ihre Rechte als neue Einwanderin und fortgesetzte Beunruhigung")

Inzwischen kam ich fast zu spät zu meiner Verabredung mit Fr. Martin. Ich verabschiedete mich herzlich von Uri und eilte zur Altstadt. „Phantastisch! Das war wirklich eine gute Nachricht!" erklärte ich, als ich Francis erblickte. Er lachte. „Komm herein, ich werde Dir alles berichten!" antwortete er. Dann erklärte er, daß eine Deutsche nach der Gebetsversammlung am Samstagabend zu ihm gekommen war, um ihm zu sagen, daß sie vom Herrn fühlte, mir eine Gabe von 250 $ zu geben. Wir waren beide erstaunt, daß sie mit dieser Information zu ihm gegangen war, da er als einziger in der ganzen Stadt wußte, daß ich noch immer nicht das Geld für den Flug nach England hatte.

Daher wußte er, daß der Betrag sofort zu mir gelangen mußte. Nachdem wir sein Geld und mein Geld zusammengelegt hatten, fügte er einen kleinen Betrag für die Gebühren hinzu und sagte: „Wie spät ist es, 14 Uhr? Doch Du brauchst das Geld nicht vor 17 Uhr, nicht wahr? Warum hast Du Dir Sorgen gemacht? Der Herr hat dafür gesorgt, und es ist noch reichlich Zeit!"

So erreichte ich um 17 Uhr das El-Al Büro mit genügend Geld, um den Flugschein nach London zu kaufen!

Die drei Tage im Churchill Hotel waren wie ein Traum. Meine Freundin war eine liebevolle Gastgeberin und verwöhnte mich wie eine Königin. Am Ende des dritten Tages schickte sie mich in einem von ihr bezahlten Taxi zur Wohnung meiner Schwester. Das paßte gut, denn ich hätte das Taxi nicht bezahlen können! (Es war ironisch, denn mit meinen neuen Kleidungsstücken und dem neuen Koffer, sowie der Adresse des Churchill Hotels hatte ich auf dem Flughafen in London gar keine Probleme, ein Visum zu bekommen — obwohl ich in Wahrheit noch weniger Geld besaß als im Jahr zuvor, als der Zollbeamte mir so viele Schwierigkeiten bereitete!)

Nach dem Churchill Hotel war der Besuch bei meiner Schwester wie der Übergang vom Stand einer Prinzessin zum Stand einer Fürsorgeempfängerin. Obwohl meine Schwester und ihr Mann eine hübsche Wohnung mieteten, war sie fast unbeheizt, und der Winter in London kann wirklich sehr feucht und kalt sein! Ich schlief in meinen Schlafsack eingekuschelt und verbrachte die Tage eingewickelt in einen schweren Mantel und Decken.

Ich nahm mit einigen Freunden Kontakt auf, die ich bei meiner ersten Englandreise kennengelernt hatte. Durch sie öffneten sich mir viele Türen, so daß ich zu Versammlungen in vielen Teilen Englands sprechen konnte. Ich traf dort viele Israelfreunde, und alle nahmen die Botschaft, mit Israel zu stehen, was es auch kosten mag, bereitwillig an! Oft berichtete ich von meinem Erlebnis, als ich an der Westmauer in Jerusalem weinte. Ich erklärte: „Vor der Zeit Jesu lebten die Heiden ganz ohne Gottes Verheißungen, die nur dem Volk Israel galten. Erst an dem schockierenden Tag, als das Tuch vom Himmel herabkam und Petrus erkannte, daß Jesus auch für die Heiden als Erlöser gekommen war, wurde es anders. Jetzt können wir alle durch die Liebe des Messias gereinigt und vergeben vor dem Throne Gottes stehen. Für uns ist die Wand der Teilung, der Trennung, weggenommen worden, aber das jüdische Volk betet immer noch vor einer Mauer! Es liegt in unserer Verantwortung, von ganzem Herzen zu beten, daß die geistliche Mauer, die zwischen ihnen und Gott steht, bald entfernt wird, so daß auch sie die Liebe ihres Messias kennenlernen können. Wir haben das Privileg, Ihn zu kennen und zu lieben und täglich mit Ihm zu gehen. Ich weiß, daß die Mauer der Trennung durch unsere Fürbitte, durch unsere Gebete, Stein für Stein, einstürzen wird!"

Die meisten Menschen waren davon begeistert, die „Liebeserklärung an Israel" zu unterschreiben, und viele fragten, ob sie auch eine Geldgabe zum dreißigsten Jahr der Unabhängigkeit Israels geben könnten. Schließlich erkannte ich, daß es wirklich der Wille des Herrn war, den Menschen eine Gelegenheit zu geben, ihre Liebe zu Israel in noch anschaulicherer Weise zu zeigen. Daher betonte ich, daß die Leute sich nicht zum Geben verpflichtet fühlen sollten, sondern es sollte zwischen ihnen und dem Herrn sein, auch sollte niemand die „Liebeserklärung" unterschreiben, wenn er nicht die große Sorge und Liebe des Herrn für die Nation Israel teilte. Aber Tag für Tag, Seite für Seite wuchs die Schriftrolle!

Nach drei Wochen mit Ansprachen in England reiste ich in die Vereinigten Staaten weiter, um mit der gleichen Botschaft dort fortzusetzen. Mein erster Aufenthalt galt einer christlichen Organisation in New York. Ein Bekannter hatte dort einige Monate zuvor geholfen, die Nachrichten über meine Sache vor Gericht an christliche Zeitschriften weiterzugeben. Am ersten Abend nahm ich an einem Essen teil. Leute aus den benachbarten Kirchen waren als Gäste seiner Organisation eingeladen worden. Nach dem Essen brachte eine sehr bekannte Evangelistin eine Botschaft. Dann stand ein junger Mann auf und berichtete, daß seine Familie in Afrika sei und gern zu ihm in die Staaten kommen wollte, aber dies würde 10.000 $ kosten. Als er sich hinsetzte, stand die Evangelistin wieder auf und bat um Gelübde von 1000 $, um diesem Mann zu helfen, seine Familie in die Staaten zu bringen. Jeder, der seine Hand erhob, wurde nach vorn gerufen und über ihn wurde eine „Prophezeiung" gesprochen. Die Prophezeiungen widerten mich an, denn sie verherrlichten nur die Person, die versprochen hatte, das Geld zu geben! Ich konnte nur an die Schriftstelle aus Matthäus denken:

> *„Achtet darauf, daß ihr die Werke eurer Gerechtigkeit nicht vor den Leuten tut, um von ihnen gesehen zu werden; ihr habt sonst keinen Lohn bei eurem Vater im Himmel.*
>
> *Wenn du nun Almosen gibst, sollst du es nicht vor dir ausposaunen lassen, wie die Heuchler das in den Synagogen und auf den Straßen tun, um von den Leuten gepriesen zu werden. Wahrlich, Ich sage euch: Sie haben ihren Lohn schon empfangen. Wenn du aber Almosen gibst, laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte tut, damit dein Almosen verborgen bleibt; und dein Vater, der ins Verborgene sieht, wird dir's vergelten!"*
>
> Matthäus 6,1-4

Dann bat sie um Gelübde von 500 $, dann 200 $, dann 100 $. Schließlich sagte sie: „Wer zu geizig ist, um zumindest 100 $ für diese gute Sache zu geben, kann wenigstens Geld zur Kostendeckung des Essens dalassen!"

Ich schaute mich um und alle Anwesenden, auch die Mitglieder der Organisation, beteten und priesen den Herrn, als wenn es etwas gewesen wäre, das Er getan hatte! Ich war so entsetzt, daß ich von meinem Platz aufsprang und in mein Zimmer flüchtete. Nie zuvor in meinem Leben hatte ich so etwas gesehen — ganz zu schweigen davon, daß es im Namen Jesu geschah.

Ich rief zum Herrn: „Herr, was ist mit mir? Ist irgend etwas nicht in Ordnung mit mir, da ich die einzige bin, die von so einer Sache entsetzt ist? Wie in aller Welt können sie es als Vertrauen auf Dich betrachten, als Beweis Deiner Fürsorge? Es ist schrecklich, daß sie so etwas tun und außerdem wagen, Deinen Namen damit zu verbinden!"

Ich wußte, daß ich überempfindlich reagierte, aber ich konnte nicht anders. Ich hatte zu viel von der wunderbaren Fürsorge Gottes gesehen, um diese Art des Handelns unter Druck als von Gott kommend zu betrachten! Der Herr wußte natürlich, daß die Menschen, die Geld gaben, es aus Liebe zu Ihm taten, und gewiß würde Er sie dafür segnen. Aber dabeigewesen zu sein, glich der Betrachtung von wachsendem Weizen und Unkraut. Wie leichtfertig sagen und tun Menschen Dinge im Namen des Herrn, ohne überhaupt Seine Güte und Seine Strenge zu verstehen!

Ich wußte, daß ich diesen Ort so schnell wie möglich verlassen mußte, aber zu diesem Zeitpunkt hatte ich nicht genügend Geld dazu! Ich hatte das Geld, das ich vom Herrn in

England erhalten hatte, zum Kauf meiner Flugkarte nach Amerika verwendet und den Rest hatte ich für die Bahnfahrt zu dieser Organisation in New York ausgegeben. Aber gerade in dem Augenblick, als ich überlegte, was ich tun sollte, wurde ich ans Telefon gerufen.

„Schalom", antwortete eine Stimme am anderen Ende der Leitung, „ich heiße Betsy Rigell, wahrscheinlich wirst Du Dich nicht an mich erinnern, aber Du hast mich und meinen Mann Sid im November mit einer Reisegruppe bei Kapernaum in Israel getroffen! Wir haben wie verrückt versucht, Dich zu finden und sind froh, daß wir Dich endlich aufgespürt haben! Wir würden Dich gern jetzt zu uns nach Baltimore einladen! Wenn Du die Reisekosten auslegen kannst, werden wir sie Dir bei der Ankunft gern erstatten!"

Oh, die Treue der väterlichen Fürsorge! Ich traf die notwendigen Anordnungen, packte meine Sachen, borgte mir das Geld mit dem Versprechen auf eine schnelle Rückgabe und nahm den ersten Zug, den ich erreichen konnte, nach Baltimore. Dort wurde ich von den Rigells am Bahnhof begrüßt. Sie luden mich ein, in ihrer kleinen Kirche im Herzen Baltimores zu sprechen, und die Botschaft mit der „Liebeserklärung an Israel" wurde warmherzig aufgenommen. Später teilten sie mir etwas ganz Besonderes mit, daß wirklich den Beginn einer besonderen Freundschaft zwischen uns darstellte, die der Herr seitdem gesegnet hat. Sie erzählten mir: „Als wir Dich in Kapernaum sahen, wußten wir zu dem Zeitpunkt gar nichts über Dich, da wir immer mit dem anderen Reisebus fuhren und daher erhielten wir nie die Gelegenheit, mit Dir zu sprechen. Aber mit einem Mal sprach der Herr zu unseren Herzen: 'Sie ist meine Dienerin und Ich möchte, daß ihr Esther in jeder erdenklichen Weise behilflich seid!' Daher möchten wir Dich wissen lassen, daß wir bereit sind, Dir zu jeder Zeit nach besten Kräften zu helfen!"

Sie gaben mir dann ihre Kreditkarte mit einem beigefügten Brief, der mir die Erlaubnis gab, die Karte zu gebrauchen. Dies war eine zusätzliche Sicherheit für meine Reisekosten oder sonstige Ausgaben auf meiner weiteren Reise mit der Botschaft über Israel durch die Vereinigten Staaten. (Natürlich war die Umsorge des Herrn ausreichend, und am Ende der Reise konnte ich ihnen die Kreditkarte ungebraucht zurückgeben, aber für mich war es ein wunderbares Zeichen ihrer Liebe und Hilfe!)

Von da an öffneten sich rasch die Türen. Ich reiste von einem Ende des Landes zum anderen und brachte die Botschaft über die „Liebeserklärung an Israel." Als der Herr mir ursprünglich die Vision von der Schriftrolle gab, hatte Er mir versichert, daß Er mich zu den Menschen senden würde, die Seine Liebe für Israel teilten. Darum waren alle Türen, die sich mir öffneten, für die Botschaft empfänglich, denn der Herr kennt die Herzen der Menschen! Ich erhielt so herzliche Erwiderungen, und immer wieder spürte ich die Liebe zu Israel in den Herzen Seines Volkes! Es war eine wunderbare Zeit!

In den Staaten gab es zwei große christliche Organisationen mit der Möglichkeit, buchstäblich Millionen von Christen zu erreichen und ihnen die Gelegenheit zu geben, Israel zu segnen. Ich wußte vom Herrn, daß ich zu ihnen gehen und zu allen Leuten sprechen sollte, die am Entscheidungsprozeß der Organisationen beteiligt waren, um ihnen diese Gelegenheit anzubieten; aber ich wußte vom Herrn im voraus, daß sie dem verschlossen sein würden! Ich verstand nicht, warum es notwendig war, daß ich sie trotzdem aufsuchte. Der Herr erklärte mir dann, daß insbesondere einer der Leiter ursprünglich die Vision, Israel zu segnen, erhalten hatte, aber er war traurigerweise vom rechten Wege abgekommen und den Reichtümern dieser Welt verfallen. Eines Tages würden beide Organisationen vor Ihm stehen und Ihm antworten müssen, warum sie buchstäblich Millionen von Dollar, von Christen gegeben, für prächtige Gebäude und Spezialausrüstung verschwendeten, als die Not in der Welt so groß war! Aber Er wollte

ihnen nochmals die Gelegenheit geben, Seinem Volk einen bedeutenden Segen zu bringen. Er gab mir die klare Antwort: „Wenn Du gehst und sie die Gelegenheit, Israel zu segnen, abweisen, dann wird die Verantwortung in bezug auf die Millionen von Menschen, die an diesem Segen für Israel teilhaben könnten, auf ihren Schultern ruhen. Aber wenn Du es ihnen nicht mitteilst, wird die Verantwortung auf Deinen Schultern liegen."

So schien es, daß ich gehen mußte. Sid und Betsy boten sich an, mich zu begleiten. Der Herr bewirkte, daß ich bei beiden Organisationen mit Leuten in Schlüsselstellungen sprechen konnte. Bei einer Organisation fühlte ich mich von ihrer Auslegung des Christentums besonders angewidert, denn sie galt nur dem Trachten nach Reichtümern dieser Welt und gab den Eindruck, daß die Nachfolge Christi wie ein Märchenland aus Glitzer und Gold ist! Am Tage, als wir dort waren, sprach der Leiter, der mir bereits verweigert hatte, die Israel-Botschaft zu bringen, über Abfallkörbe, die wie Schweine dekoriert waren. Sie sollten an einem millionenschweren Projekt, das gerade fertig wurde, aufgestellt werden. Es befremdete mich so sehr, daß ich meine natürliche Zurückhaltung verlor, nach der Versammlung zu ihm hinaufstürmte und ihm ärgerlich sagte: „Wenn Sie die Zeit des Herrn dazu verwenden, über Schweine und Abfallkörbe zu sprechen, dann könnten Sie der Nation Israel zumindest das gleiche Maß an Zeit geben!" Natürlich machte meine Bemerkung mich bei ihm nicht beliebter.

Bei der zweiten Organisation weigerte sich der Hauptleiter, mich überhaupt zu treffen! Ich versuchte verzweifelt seiner Sekretärin zu erklären, daß ich nicht darum bat, selbst öffentlich zu sprechen. „Ich bitte nur um fünf Minuten seiner Zeit, um ihm zu sagen, was mir auf dem Herzen liegt. Es ist seine Chance, die Nation Israel zu segnen!" Aber die Sekretärin sagte: „Es tut mir leid, aber er weiß, worum es geht. Er möchte Sie nicht sehen und bittet Sie, sofort das Gebäude zu verlassen!" Ich legte den Hörer auf und fing in gleicher Weise an zu weinen wie an der Westmauer. Ich wußte, daß ich die Traurigkeit des Herrn über das unfeine Zuschlagen dieser Tür fühlte, die zu einem mächtigen Segen für Israel hätte führen können. (Er schrieb mir später und fragte: „Wer glauben Sie, sind Sie, daß Sie versuchen, mir zu sagen, wie wir Israel segnen sollen?" Aber er hatte sich geweigert, mir nur fünf Minuten zu geben, um ihm die Sache zu erklären!)

Genau im Augenblick seiner Verweigerung erschütterte ein Erdstoß das gesamte Gebiet, und als ich am nächsten Morgen in der Zeitung von den Einzelheiten las, war ich gar nicht überrascht. Gewöhnlicherweise hätte mich so etwas sehr verwundert, aber ich hatte die tiefe Traurigkeit des Herrn gespürt. Ich hatte das furchtbare Gefühl, daß keine dieser Organisationen all das Geld mit Israel teilen wollte, das sie zur Unterhaltung ihrer eigenen Königreiche gebrauchten. Wir schüttelten an beiden Orten den Staub von unseren Füßen und gingen unseres Weges.

Es gibt viele christliche Organisationen, die in echter Demut und mit dem einfachen Wunsch und Eifer für die Sache Gottes anfangen. Aber in unserer Zeit streift Satan wie ein Löwe umher und viele von ihnen sind seiner List zum Opfer gefallen. Wie können Menschen gedanklich so leicht verführt werden und glauben, daß die Errichtung von Bauwerken der Verherrlichung Gottes dient? So viel Zeit, Kraft und Mühe wird bei der Planung, Unterhaltung und Erweiterung solcher Gebäude verschwendet — Zeit und Mittel, die dazu verwendet werden sollten, die Verlorenen für Christus zu gewinnen!

Im Herbst des Vorjahres hatte der Herr mich dazu aufgefordert, mit der Arbeit an meinem Buch zu beginnen, über das ich 1975 eine Prophezeiung erhalten hatte. Während ich in Jerusalem wohnte, hatte ich angefangen, über die letzten sechs Monate zu schreiben,

die ich zusammen mit den Kindern verbracht hatte und auch über die vielen Glaubensunterweisungen, die ich unterdessen gelernt hatte. Ich war eingeladen worden, in einer christlichen Rundfunkstation zu sprechen, und eines Tages sprach ich mit dem Direktor über das Buch. Er war selbst über die Weise, wie ein christlicher Verlag sein eigenes Zeugnis drastisch verändert hatte, sehr enttäuscht worden. Daher bot er mir seine Hilfe beim Finden eines Verlegers für das Buch an oder wenn möglich, würde er es selbst veröffentlichen.

So hatte ich während meiner Reisen Zeit, ihn in seinem Büro aufzusuchen und ihm eine Kopie des soweit geschriebenen Manuskriptes zu geben. (Damals hätte ich mir nie träumen lassen, was eines Tages alles in diesem Buch stehen würde!) An jenem Tag lag dort ein Brief und ein Geschenk für mich von jemandem, der mich irgendwo in den Staaten in der Radiosendung gehört hatte. (Sie hatte nicht mit ihrem Namen unterschrieben oder ihre Adresse angegeben!) Aber in einer Schachtel lag eine hübsche, kleine Silberkrone und mit dabei schickte sie mir die folgende, mit einer graziösen Schrift geschriebene Botschaft:

Liebe Esther,

ich bin eine Gläubige und schreibe Dir diesen Brief, wie ich fühle, im Gehorsam auf die liebliche und köstliche Anregung des Heiligen Geistes.

Heute morgen hörte ich Deine Radiosendung. Auf diese Weise hörte ich das erste Mal von Dir und den Wahrheiten, die Gott in Deinem Herzen belebt hat, in bezug auf Seine Kleinodien — die Juden — die Juwelen Gottes.

Der König schenkte Esther die Juwelen, die sie auf ihrem Herzen trug, als sie vor den König trat. — Als er sie sein Geschenk tragen sah, — seine kostbaren Steine, 'erinnerte' es ihn an seine Liebe zu ihr. Ebenso wie Esther die Steine auf ihrem Herzen trug, als sie vor den Herrn — den König — trat, trug Aaron die Namen Israels, als er vor den Herrn trat und die Namen von den Juwelen reflektiert wurden, die auf das Priestergewand genäht waren.

Der Herr hat mein Herz bewegt, Dir ein Geschenk zu geben, das Er mir vor einem Jahr in die Hände legte. Ich schenke es Dir mit dem Wissen, daß Er es auf liebliche Weise bereits Deinem Herzen angepaßt hat. Es ist eine Krone — keine Krone, die auf dem Haupte getragen wird, sondern in Deinem Herzen sollst Du sie tragen.

Vor einem Jahr offenbarte der Heilige Geist mir in meinem Herzen einige wunderbare Wahrheiten in bezug auf Esther, und ich glaube, daß ich Dir diese herrliche Perle weitergeben soll — Er würde gern Dein Herz ausschmücken . . .

Er sprach zu meinem Geist . . .

Ich wünschte, Du wärest Meine Esther, daß Ich Dich rufen könnte, mein Wohlgefallen zu sein und zu tun. Du wirst die Bitten Meines Herzens, Deines Königs und Deiner größten Liebe, aussprechen und erfüllen. Du wirst mit einem in Anmut tief gebeugtem Herzen in Meine Gegenwart treten. Wunderbare Furcht des Herrn hat Dich bereitet, von Mir empfangen zu werden, auf daß Ich Dir herzlich gern Deine Bitten gewähre.

Und wisse, Meine geliebte Esther, daß Du vor Meinen Augen Gnade gefunden hast, — daß Du gehen kannst im Namen des Herrn Deines Gottes. Ich habe Dir Mein Zepter entgegengestreckt, als ein Zeichen für Dich, daß Du „kühn in Meiner Liebe zu Dir" stehen magst. Es soll auch für alle ein Zeichen

sein, daß Du in der gesegneten Autorität des Herrn kommen und verkündigen wirst.

Dein

König aller Könige

Diese Worte schenkte Er mir, und einige Tage darauf legte mir jemand dieses Geschenk in die Hände — eine silbern Krone — Erlösung.

Er hat mich jetzt dahin geführt, sie Dir zu geben, ein Zeichen Seines salbenden Segens über all Deinem Tun — als Seine geliebte Esther.

Die Krone ist Sein Zepter,
Dir entgegengestreckt.
Sprich in Seinem Namen.
Esther 5, 1-3

Eine Seiner Mägde

Durch den Herrn erkannte ich sofort, daß dieses Geschenk irgendwie in Beziehung zum Buch stand, aber ich hatte keine Vorstellung wie! Diese christliche Radiostation erhielt außerordentlich viele Reaktionen auf die Botschaft von der „Liebeserklärung an Israel." Als ich sie am Ende meiner Rundreise wiederum besuchte, hätte die Sekretärin mich am liebsten umgebracht. „Wenn Du Deinen Fuß nochmals hier hereinsetzt, wird es Dein Ende sein!", drohte sie nicht ganz scherzhaft. Dann erklärte sie, daß meine Radiobotschaft 27.000 Dollar für Israel erbracht hatte, alles in kleinen Gaben, und sie mußte jedem einzelnen Einsender schreiben! Ich verübelte ihr nicht, daß sie ärgerlich geworden war. Doch war es ein großer Segen, und wir waren alle begeistert!

Während der vielen Wochen, die ich in den Vereinigten Staaten über die Liebe zu Israel sprach, konnte ich auch viel Zeit mit Freunden und Verwandten verbringen.

Bei meinem ersten Besuch bei Marcia kamen wir erst spät abends bei ihrem Haus auf dem Lande an. Als wir aus dem Auto stiegen und zum Himmel blickten, setzte uns ein riesiges, leuchtendes, aufrecht stehendes Kreuz in der Nähe des Mondes in Erstaunen. Erstaunlich dabei war, daß sich die Mitte des Kreuzes weit außerhalb des Mondes befand, und es deswegen dafür keine logische Erklärung gab! Wir mußten es einfach als ein Zeichen vom Herrn annehmen! Wir fühlten die Berührung Seiner Liebe in unseren Herzen, und eine tiefe Ehrfurcht, als wir dort standen und es anstarrten. Es erinnerte mich an eine Botschaft, die mir jemand kurz vor meiner Abreise aus Israel auf einem Zettel zugesteckt hatte:

„Wenn Du Dein Kreuz nicht aus Zwang trägst, sondern aus Liebe zu Jesus — so wird es anfangen zu leuchten!"

Es gab mir ein Gefühl der Beschämung über meine frühere Bitterkeit gegen den Herrn aufgrund des Kreuzes, das Er mir gegeben hatte, denn jeder Besuch bei Mike und Joey in diesen Wochen bestätigte die Hand des Herrn über ihrem Leben.

Zum Beispiel begann Joey eines Tages, mir ein hübsches Bild von den Mauern Jerusalems zu zeichnen. Michael ist immer der „Künstler" in der Familie gewesen, und daher war ich sehr erstaunt, Joey so wunderbar zeichnen zu sehen!

„Joey, wo hast Du gelernt, so zu zeichnen?" fragte ich ihn und fühlte mich fast wie eine

Fremde. Er sah auf und schmunzelte. „Oh Mutti, es ist ein Geschenk vom Herrn!" antwortete er. Wie es mich segnete! Er teilte mir dann mit, daß er jetzt in der „obersten Leseklasse" am besten lesen konnte und wie er den Wissenschaftspreis gewonnen hatte. Vorher hatte er in der Schule immer Schwierigkeiten gehabt, und nun konnte ich sehen, wie Jesus sein kleines Leben berührte und heilte!

Wir erlebten viele wunderbare Begegnungen und nur zweimal quoll die alte Hoffnungslosigkeit und Traurigkeit wieder hervor. Das erste Mal geschah es bei einer Unterhaltung mit Michael an seinem siebenten Geburtstag. „Mutti, werden wir jemals wieder zusammen wohnen?" fragte er. Ich hatte schon vor langer Zeit bei meiner Arbeit mit Kindern gelernt, daß es für Kinder furchtbar schwer ist, in Ungewißheit zu leben. Sie können sich den meisten Verhältnissen anpassen, solange sie genau wissen, was sie zu erwarten haben. Daher wußte ich, daß ich ihm eine ehrliche Antwort geben mußte, auch wenn ich mich dabei traurig fühlte. „Nein, Michael", sagte ich sanft, „Du bist jetzt zusammen mit Vati, Judith und dem kleinen Baby Jonathan und Joey eine Familie. Wir werden nicht zusammen wohnen, bis Jesus kommt!" Ich nahm ihn in die Arme. „Du weißt, daß ich Dich liebe, sehr sogar, und Dein Vater und Judith lieben Dich auch. Du erinnerst Dich doch an unsere Zeit in Israel, nicht wahr? Wie sehr hast Du damals Vati, Judith, Deine Großeltern und Freunde und auch McDonalds vermißt!" Ich drückte ihn an mich. „Aber so wirst Du nur mich vermissen."

Er blickte mich mit seinen klaren blauen Augen an und sagte sehnsüchtig: „Oh Mutti, aber das ist als wenn ich eine Million Menschen vermisse!" Ich wußte nur zu gut, was er meinte, aber ich hatte keine Antwort. Ich konnte ihn nur an mich drücken, zumindest für einen Augenblick.

Das zweite Mal geschah es während meiner letzten Woche in den Staaten mit Joey. Er hatte Judiths Eltern besucht und daher unsere letzte verabredete Begegnung verpaßt. Er wußte allerdings nicht, daß ich länger bleiben würde, um ihn am Tage nach seiner Rückkehr zu treffen.

Am Tage unserer letzten Begegnung gestand er mir dann: „Als ich gestern abend nach Hause kam, dachte ich, daß ich unsere letzte Begegnung verpaßt hätte. Ich dachte, Du wärest nach Israel gefahren, ohne mir „Auf Wiedersehen" zu sagen. Ich habe die ganze Nacht geweint!" Uns beiden standen die Tränen in den Augen, als ich ihn an mich zog. „Joey, denke bitte daran, daß ich niemals abreisen würde, ohne Dir „Auf Wiedersehen" zu sagen! Ich liebe Dich! Daran denke bitte immer!" Für mich war das Wissen um ihre Traurigkeit, die sie noch immer fühlten, am schwersten zu ertragen. Ehe wir uns trennten, sagte ich den beiden: „Immer wenn wir traurig sind und einander vermissen, so wollen wir es Jesus sagen. Er kann uns als einziger wirklich helfen. Dann können wir auch wieder lächeln!"

Beide nickten. Joey rückte wieder näher, und ich konnte an seiner zögernden Art erkennen, daß er mir etwas ganz Besonderes mitteilen wollte. „Manchmal", sagte er, „wenn ich mich traurig und einsam fühle . . . läßt Jesus mich die Engel sehen, die unser Haus bewachen. Oh Mutti, dann spüre ich Seine Liebe so deutlich in meinem Herzen!" Es bewegte mich mehr als ich es in Worten ausdrücken konnte, und mein Herz sang ein Danklied.

Viel zu schnell ging unser letzter Besuch zu Ende und wiederum blickte ich dem davonfahrenden Auto nach. Aber dieses Mal hatte ich gesehen, ganz anders als im Jahr zuvor, wie Seine Hände sich um ihre Hände schlossen und es half, den Schmerz zu lindern.

Am Anfang der Woche hatte auch ein anderes Ereignis geholfen, meine Traurigkeit zu lindern. Ich war von Freunden aus der Gemeinde, die ich besucht hatte, als Dr. Reid dort Pastor gewesen war, eingeladen worden. Nach einem traditionellen Neu-England-Essen bemerkte die Frau: „Oft habe ich Dich mit Deinen Kindern in der Kirche beobachtet. Ich habe noch nie jemanden gesehen, der an seinen Kindern so viel Freude fand wie Du. Wie schwer muß es Dir gefallen sein, von ihnen Abschied nehmen zu müssen!"

Nach all den Monaten der Selbstverurteilung, die ich gerade hinter mir hatte, waren ihre Worte wie Balsam auf meinem verwundeten Herzen. Ich erzählte ihr, wie ich mir selbst eingeredet hatte, eine entsetzliche Mutter gewesen zu sein! „Das ist Unsinn, Esther. Es gleicht dem Feind mit seinen häßlichen Lügen! Verweise solche Gedanken aus Deinem Sinn! Viele in der Gemeinde haben oft über Deine Aufgabe als Mutter gesprochen, und wir wünschten uns, Deine Geduld und Deinen Sinn für Humor zu besitzen. Du hattest eine enge Beziehung zu Mike und Joey, das weißt Du selbst! Höre daher auf, töricht zu sein!"

Ich schätzte ihre freundlichen Worte. Natürlich wußte ich, daß ich nicht immer geduldig gewesen war, aber ich erkannte auch, daß sie grundsätzlich recht hatte, und es Satan eine Waffe aus der Hand nahm.

Als ich schließlich auf dem Ben-Gurion-Flughafen ankam, stellte ich mich in der langen Schlange vor der Paßkontrolle auf. Nachdem ich dem Beamten meinen Paß gereicht hatte, blickte er hinein , kontrollierte eine Liste und drückte zur Benachrichtigung der Flughafenpolizei sofort auf einen Knopf. „Es tut uns leid", sagte man mir nicht unfreundlich, „aber wir haben Anweisungen, Sie nicht nach Israel einreisen zu lassen! Ich fürchte, Sie müssen Vorkehrungen treffen, um mit dem nächsten Flugzeug in die Staaten zurückzukehren!"

Als ich davon erfuhr, daß am Flughafen Anweisungen lagen, um mir die Einreise zu verweigern, hatte ich es kaum geglaubt. Aber sofort war ich über die Weisheit des Herrn im Jahr zuvor erstaunt. Er mußte von diesen Anweisungen gewußt haben, denn Er ließ mich an einem Tag über den Hafen von Haifa nach Israel einreisen, als der Flughafen bestreikt wurde!

An diesem Tag war ich sehr dankbar dafür, daß ich Rechtsanwalt Shafat aufgesucht und den Brief erhalten hatte, der für die Einreise nach Israel in meinem Paß lag. Ich reichte der Polizei sofort den Brief. „Untersuchen Sie das bitte", sagte ich, „es ist ein Brief vom Innenministerium, der mir die Wiedereinreise nach Israel garantiert."

Sie führten mich zu einem Stuhl in der Ecke der Ankunftshalle vor der Paßkontrolle. Sie gingen dann, um sich mit Herrn Shafat in Verbindung zu setzen. Es dauerte etwa zwei Stunden. Dann entschuldigten sie sich bei mir für die Verzögerung, erklärten, daß es schwierig gewesen sei, Rechtsanwalt Shafat per Telefon zu erreichen, aber mit meiner Einreise nach Israel sei alles in Ordnung. So verließ ich die leere und stille Ankunftshalle und ging hinaus in den Sonnenschein Israels!

Als ich den Vorfall später Uri berichtete, war er wütend darüber, daß die Anweisung doch nicht zurückgenommen worden war. Das Innenministerium entschuldigte sich und versicherte uns, daß man sich der Sache umgehend annehmen würde. Einige Tage nach der Rückkehr in mein kleines Zimmer klopfte es eines Morgens an meine Tür. Es war eine Freundin aus Jerusalem, die mir die Nachricht gab, daß ich jemanden mit dem Namen Anne anrufen sollte. Ich ging zu einer Telefonzelle in der Nähe und rief sie an.

„Esther!" rief sie aus, „Du wirst Dich wahrscheinlich nicht mehr an mich erinnern, aber ich traf Dich in der Kirche in Worthing, in England, als Du dort im Februar gesprochen hast. Am Tag, als Du die Botschaft über Israel gebracht hast, bestätigte der Herr sie in meinem

Herzen. Daher schickte ich eine Kassette an meine Mutter in Neuseeland. Die Kassette ist herumgereicht worden und führte zu so einem Widerhall, daß ein Ehepaar den 23-Stunden-Flug unternehmen wird, um eine Gabe von 3500 Dollar und die Unterschriften für die „Liebeserklärung" nach Israel zu bringen!"

Aus Neuseeland! War es möglich, daß die Botschaft über die „Liebeserklärung" bis ans Ende der Welt gelangt war?

Am Nachmittag vor Israels 30.Tag der Unabhängigkeit kam meine alte Freundin aus Connecticut, Jean Donegan, am Flughafen an — mein erster offizieller Gast in Israel! Sie hatte den Betrag für die „Liebeserklärung" dabei, der in den Staaten zusammengekommen war und außerdem Tausende von Unterschriften, die nach meiner Abreise eingetroffen waren. (Sid und Betsy hatten freundlicherweise für den Empfang aller Gaben und Unterschriften die Adresse ihrer Kirche angeboten). Der Scheck, den sie mitbrachte, war auf 45.000 $ ausgestellt! Dieser Betrag, zusammen mit den Gaben aus England und Neuseeland wuchs damit zu über 50.000 Dollar an! Oh, wie wenig hatte ich dem Herrn zugetraut!

Ich holte Jean am Flughafen ab. Dann fuhren wir nach Tel Aviv zur Wohnung einer Reporterin der israelischen Zeitung *Ha'aretz*. Sie zeigte sich an meiner ganzen Geschichte sehr interessiert und war sehr bewegt, als sie Tausende von Unterschriften und das Geldgeschenk zum 30. Jahrestag Israels sah. Sie notierte sich vieles und versprach, daß bald ein Artikel erscheinen würde. Dann nahmen Jean und ich ein großes Taxi (Sherut) nach Jerusalem, und als der Fahrer uns aussteigen ließ, konnte ich die King-George-Street kaum wiedererkennen. Die gesamte Straße war für den Verkehr gesperrt und Tausende bevölkerten die Straße, um den 30. Jahrestag der israelischen Nation zu feiern. Dieses Land besitzt trotz der vielen Hindernisse und des großen Druckes solch eine Freude! Hier ist ein Festtag wirklich ein Ereignis und dieser Abend würde keine Ausnahme sein! Wir gingen mit weit geöffneten Augen voller Verwunderung die Straße entlang auf mein kleines Zimmer zu. Alle sangen und tanzten und schlugen einander mit Plastikhämmern auf den Kopf. (Wir kauften uns sofort zwei davon). Wir sahen alte Leute mit ihren Enkelkindern tanzen. Wir sahen Soldaten, die ihre Gewehre zu einem großen Haufen aufgestapelt hatten und um ihn herumtanzten. Man spürte Einheit und Liebe, die bei solchen Gelegenheiten in Israel so typisch ist. Israel ist wirklich eine Familie! Unsere Herzen flossen aus Liebe zu diesen Menschen über und auch aus Dankbarkeit zu Gott, weil wir an dieser besonderen Feier teilhaben durften.

Wir brachten Jeans Koffer in mein Zimmer und gingen wieder hinaus (mit unseren Hämmern), um am Fest teilzunehmen. Schließlich fielen wir um 2.30 Uhr erschöpft ins Bett. Den Krach von den Lärmmachern konnte man immer noch auf den Straßen hören!

Am nächsten Morgen trafen wir uns mit Freunden aus Israel, um eine Wanderung und ein Picknick in den Bergen um Jerusalem zu unternehmen. Es war herrlich, und wiederum dachte ich daran, wie gesegnet ich war, weil ich an diesem besonderen Ort wohnen durfte. Meine israelische Freundin erzählte uns auf der Wanderung von den Schwierigkeiten in Israel während ihrer Kindheit. Sie war wohl ebenso alt wie ich, aber sie hatte in ihrem Leben mehr gesehen und erlebt, als ich mir überhaupt vorstellen konnte. Sie berichtete von den Zeiten der Not, die sie unter der Belagerung Jerusalems und während der drei Hauptkriege durchmachten. Die Schlacht um die physische Wiederherstellung Israels war eine schwierige Zeit gewesen.

Wir fanden einen abgelegenen Ort für unser Picknick, mit einer prachtvollen Aussicht über die weite Berglandschaft Judäas. Wir ruhten uns einige Stunden aus und wanderten dann zurück nach Jerusalem. Wir wanderten zwölf Kilometer ohne es gewahr zu werden. (Von meinen israelischen Freunden wurde das als eine leichte Unternehmung bezeichnet. Wie die meisten Einwohner Jerusalems waren sie gewohnt, zu gehen!)

Am Abend besuchten wir ein Konzert in einer Parkanlage vor den Mauern der Altstadt in der Nähe des Davidturmes. Zehntausend Menschen waren dort versammelt, aber als das Philharmonische Orchester Israels zu spielen begann, konnte man kein Geräusch hören. Als die 'Hatikvah', die Nationalhymne Israels, gesungen wurde, standen alle auf. Und als Leontyne Price den Abend mit dem Lied 'He's got the whole world in His hands' abschloß, konnten wir alle Seine Gegenwart und Liebe spüren!

Kurz bevor ich in jener Nacht einschlief, fiel mein Blick auf folgenden Satz in der Bibel: „Ich werde dich an einen größeren Ort führen . . ." Der Herr hatte seit geraumer Zeit zu mir vom Umziehen gesprochen, aber ich hatte mich dagegen sehr gesträubt, denn das kleine Zimmer war für mich inzwischen zu einem Ort der Zuflucht geworden, von dem ich mich nicht trennen wollte! Aber am nächsten Morgen, ehe ich den Tag in Seine Hände gelegt hatte, wies Jesus mich an, zum Maklerbüro im obersten Stock des Gebäudes, in dem ich wohnte, zu gehen und mich nach einer Wohnung zu erkundigen. „Vor dem Frühstück", waren Seine letzten Worte. Ich teilte Jean seine Anweisungen mit. Wir kleideten uns schnell an und gingen die Treppen hinauf. Es war furchtbar, einen Gast so zu behandeln, aber auch hier war die Anweisung des Herrn klar. Sie war nicht als Gast bei mir, sondern sollte zwei Wochen lang an meinem Leben teilhaben, was es auch mit sich bringen mochte.

„Haben Sie eine Wohnung zu vermieten, wenn möglich, möbliert?" fragte ich widerstrebend den Makler. Ich hegte immer noch die Hoffnung, daß seine Antwort negativ ausfallen würde. Wie schnell hatte ich vergessen, daß nur die Gegenwart des Herrn eine Wohnung in ein Heim verwandelt, und Er nicht segnen kann, was nicht von Ihm kommt. Falls ich Ihm nicht gehorchte und in meinem kleinen Zimmer blieb, würde es sicherlich bald ein sehr trostloser und leerer Ort sein!

Der Makler sah überrascht aus! „Nun, wir haben seit zehn Minuten eine Wohnung zu vermieten!" Jean und ich blickten einander an. „Ein Mann hatte eine nette Wohnung in Ramot Eshkol bestellt, aber er rief vor zehn Minuten an und bat um einen weiteren Tag Bedenkzeit. Ich sagte ihm allerdings, daß er ein Risiko eingehe und die Wohnung noch heute vormittag vermietet werden könnte. Aber er versicherte mir, daß er das Risiko auf sich nehmen wolle!" Er erklärte, daß die Wohnung möbliert sei, und ich innerhalb von zwei Tagen einziehen könnte. Er würde uns auch zur Besichtigung mitnehmen, wenn wir interessiert wären.

Wieder einmal war ich auf den Beweis der Vorsorge des Herrn unvorbereitet. Er wußte, wie gern ich meinen kleinen Unterschlupf in der King-George-Street mochte, und daher hatte Er eine neue Wohnung für mich gefunden, die ebenfalls etwas Besonderes war. Denn als wir dort ankamen, entdeckte ich, daß sie Freunden von mir gehört hatte! Ich hatte dort viel Zeit verbracht und mochte die Wohnung bereits sehr gern! Sie bestand aus einem Wohnzimmer, einem Schlafzimmer, einer kleinen Küche und hatte Heizung, heißes Wasser sowie ein Telefon! Durch eine Gabe von der kleinen Kirchengemeinde von Sid und Betsy hatte ich bereits die erste Monatsmiete!

Wir fuhren zurück ins Stadtzentrum und unterschrieben den Mietvertrag. Am Abend kam ein junger Gläubiger bei uns vorbei. Er fragte uns sofort, als er ins Zimmer trat: „Wißt Ihr, ob irgendwo ein Zimmer zu mieten ist? Ich bin wirklich verzweifelt. Ich habe überall

gesucht, aber es gibt kein freies Zimmer! Ich weiß nicht, was ich tun soll!" „Nun, zufällig weiß ich von einem Zimmer, das frei ist", sagte ich ihm, „dieses!"

„Ich habe es schon immer gemocht. Ich nehme es! Preist den Herrn!" Wie einfach sind die Dinge unter der Fürsorge des Herrn! Als ich dann umzog, mußte ich doch weinen. Ich wußte, daß es albern war, denn eigentlich verließ ich ein schäbiges Zimmer und erhielt eine viel größere, helle und luftige Wohnung, aber Jesus war mir dort so nahe gewesen, und es war, als wenn ich einen Teil meines Herzens dort zurückließ.

Am nächsten Tag erschien der Artikel in der Zeitung unter der Schlagzeile: „Wir lieben Israel!" Mit dem Artikel war der Scheck abgebildet und darunter stand: „Von Menschen, die an Jesus glauben." Sicher war das ein Grund zum Lobpreis!

Am zweiten Tag in meiner neuen Wohnung forderte der Herr uns auf, zum Büro des Ministerpräsidenten zu gehen, um die Überreichung der „Liebeserklärung" vorzubereiten. Ich hatte keine Vorstellung, wie sich alles ordnen würde, aber wir kamen mit dem Scheck und den Unterschriften in der Hand bei den Regierungsgebäuden an. Nach einer Sicherheitskontrolle verband uns der Beamte in der Eingangshalle per Telefon mit der Sekretärin des Ministerpräsidenten. Ich fing an, ihr zu erklären, daß ich ein Geschenk hätte, das ich gerne Ministerpräsident Begin überreichen wollte! Sie klang gereizt: „Der Ministerpräsident ist sehr beschäftigt, dieses Land zu leiten und kann doch nicht alle fünf Minuten gestört werden. Es ist unmöglich!" Ich bin sicher, daß ich es in dem Augenblick aufgegeben hätte, wenn ich mir nicht der Tatsache bewußt gewesen wäre, daß der Herr uns gesandt hatte und sich darum die Türen öffnen würden! Schließlich sagte ich zu ihr: „Nun, darf ich Ihnen etwas zeigen? Ich habe eine Buchrolle mit Tausenden von Unterschriften, die ihre Liebe zu Israel bezeugen. . ."

Israelis besitzen eine große Portion Neugier, und dies öffnete uns die Tür. „Geben Sie dem Beamten den Hörer, damit ich ihn anweisen kann, Sie einzulassen," sagte sie. Nach einer zweiten Sicherheitskontrolle wurden wir in die inneren Büros des Amtes des Ministerpräsidenten geführt. Als die Sekretärin sich Tausende von Unterschriften als Ausdruck der Liebe zu Israel angeschaut hatte, schien sie sehr bewegt zu sein. Sie rief noch einen Mitarbeiter herbei und dann wurden wir nach einer weiteren Sicherheitskontrolle in das Büro von Dr. Eliahu Ben Elissar geführt, dem Direktor des Amtes des Ministerpräsidenten.

Ich erläuterte ihm: „Ich bin eine Jüdin, die Jesus als Messias angenommen hat." Er blickte finster. „Aufgrund meines Glaubens wurden mir vor einem Jahr meine Rechte genommen, und jetzt fechte ich das vor dem Obersten Gerichtshof an." Sein Gesicht verfinsterte sich noch mehr. „Durch den Prozeß haben Menschen, die an Jesus glauben, überall in der Welt von der Situation gehört. Daher schien es eine wunderbare Gelegenheit zu sein, zur Ehre des 30. Jahrestages der Unabhängigkeit der Nation, Israel auf sichtbare Weise Liebe zu bezeugen." Dann zeigte ich ihm die Buchrollen aus England, den Vereinigten Staaten und Neuseeland, sowie die dazugehörenden Schecks. Er war sehr bewegt. Schließlich sagte er: „Ich werde veranlassen, daß Herr Begins persönlicher Ratgeber Sie sobald wie möglich anruft. Darf ich Ihre Adresse und Telefonnummer haben?" Ich schrieb es ihm rasch auf und wunderte mich, was er wohl denken würde, wenn er gewußt hätte, daß ich vor drei Tagen noch gar kein Telefon besaß! Kein Wunder, daß der Herr mich umziehen ließ! Jean und ich verließen das Gebäude in völligem Staunen. Wir waren als ganz unbekannte Menschen ins Regierungsgebäude gekommen und doch hatte es nur Minuten gedauert, bis sich die Türen zum Direktor des Amtes des Minister-

präsidenten geöffnet hatten!

„Nun, Esther, jetzt bist Du wirklich aus Deinem Versteck heraus!" neckte Jean. „Der erste, der Deine neue Adresse hat, ist einer der Regierungsbeamten!" Auf dem Heimweg bemerkte Jean zerstreut: „Ich möchte wissen, ob die Mutter Jesu Ihn als Kind einen Schlingel genannt hat?" Es schien eine ziemlich unverschämte Frage zu sein, aber ich sagte zu Jesus: „Nun, hat sie das getan?" Der ganze Tag verging, ohne daß ich eine Antwort erhielt; aber Jesus ließ mich merken, daß ich noch keine Antwort erhalten hatte. Am Abend schließlich, als Jean im anderen Zimmer war, spürte ich die Gegenwart des Herrn und Seine Heiligkeit, so daß ich wiederum niederfiel. Dann antwortete Er mir mit großer Würde: „Meine Mutter mag Mich wohl einen Schlingel genannt haben, . . . aber Gott war Mein Vater!"

Eine Sache habe ich in meiner Beziehung zu Dir festgestellt", sagte ich Ihm später, als ich meine Würde wiedererlangt hatte, „und das ist die Tatsache, daß es keinen Spaß macht, etwas einzuwenden, denn Du hast immer recht!"

Während der letzten Tage, die Jean bei mir in Israel war, fuhren wir zusammen durch Galiläa. Es machte mir viel Freude, ihr alles zu zeigen, denn ihr gefiel die Landschaft Israels ebenso wie mir! Ich war traurig, als ich mich dann am Ben-Gurion-Flughafen von ihr verabschieden mußte.

Eine Woche nach dem 30. Jahrestag der Staatsgründung rückte für die Einwohner Israels ein weiterer Festtag heran. Er wird „Jerusalem-Tag" genannt und ist ein Feiertag, um das Wunder der Wiedervereinigung der Stadt Jerusalem zu kennzeichnen. In diesem Jahr würde es der 11. Jahrestag der Wiedervereinigung Jerusalems sein! Drei Tage zuvor war in einem Bus in Jerusalem eine von Terroristen gelegte Bombe explodiert, und wieder waren unschuldige Menschen umgekommen. Ich besuchte am Nachmittag am „Munitionshügel" eine Gedenkfeier für die 181 Soldaten, die im Sechs-Tage-Krieg bei der Schlacht um die Stadt gefallen waren. Ministerpräsident Begin erwähnte in seiner kurzen Ansprache am „Munitionshügel" den Anschlag der Terroristen. Er bemerkte, daß die Terroristen immer wieder zivile statt militärische Ziele angriffen, aber es würde ihnen nicht gelingen, einen Schatten auf die Feier des Jerusalem-Tages zu werfen. „Jerusalem wird für immer eine befreite, vereinigte Stadt sein!" erklärte er und wiederholte damit die Worte der Propheten aus alter Zeit.

Dann marschierten 12000 Menschen vom „Munitionshügel" an Gethsemane vorbei zu einem Gottesdienst in einem Sportstadion. Später am Nachmittag traf ich mich mit Freunden, um an den Feiern in der Ben-Jehuda-Street teilzunehmen. Die Überschrift in der *Jerusalem Post* am nächsten Morgen lautete: „Freudenfest auf der Ben Jehuda".

Im Artikel stand weiter: „Jerusalems Ben-Jehuda-Street wurde gestern abend vorübergehend zu einer Fußgängerzone, als Zehntausende auf die Straße strömten, um das von der Bezalel Akademie veranstaltete „Jerusalem-Tag-Ereignis" zu sehen. Das Ereignis, das erste dieser Art in der Stadt, war ein fröhlicher Beitrag zur Feier des Jerusalem-Tages. Musikgruppen, Konfetti, Straßencafes, Unterhaltungskünstler, Filme und farbenprächtige Dekorationen zogen die Einwohner Jerusalems an. Scharfe Sicherheitskontrollen konnten die Freude nicht dämpfen, aber die dichten Menschenmengen erschwerten es den Kindern, zu sehen, was vorging. . ."

Am Abend wurde an der Westmauer ein Dankgottesdienst abgehalten. Tausende versammelten sich dort, um dem Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs für die Wiederher-

stellung ihrer Stadt zu danken. Da geschahen zwei einzigartige Wunder.

Das erste Wunder bestand darin, daß es plötzlich zu regnen anfing. In anderen Teilen der Welt ist Regen im Juni kein großes Wunder, aber in Jerusalem gibt es zu dieser Jahreszeit praktisch keinen Regen! Dann hörte es auf zu regnen, und ein prächtiger Regenbogen schmückte den Himmel im Osten. Es war ein riesiger doppelter Regenbogen, der sich von einem Ende der Westmauer bis zum anderen erstreckte. Man konnte ihn von allen Teilen der Stadt sehen, und er blieb fast drei Stunden lang am Himmel. Gewiß war es ein Geschenk Gottes, ein Zeichen für Seinen Bund mit Seinem Volk im dreißigsten Jahr der Unabhängigkeit. Es ließ mich an die Freude denken, die eines Tages in der Stadt offenbar werden wird, wenn die geistliche Trennwand zwischen dem jüdischen Volk und seinem Messias für immer weggenommen wird. Bringe den Tag rasch herbei, o Herr!

Einige Tage später erhielt ich einen Telefonanruf von einem Herrn Jechiel Kadishai, der sich als engster Mitarbeiter von Ministerpräsident Begin vorstellte. Er lud mich ein, ihn am folgenden Nachmittag im Selbstbedienungsrestaurant der Knesseth zu treffen. Er versicherte mir, daß er meinen Namen bei den Sicherheitsbeamten der Knesseth hinterlassen hatte und mich um 13 Uhr in der Cafeteria erwarten würde. Am nächsten Tag saß ich wartend in der Cafeteria und fragte mich, wie das Gespräch wohl ausfallen würde! Kurz darauf kam Herr Kadishai herein und ging forsch auf meinen Tisch zu. „Und nun?" begann er. Er vermittelte entwaffnende Freundlichkeit, und ich entspannte mich sofort.

Ich erzählte ihm von der Buchrolle mit der „Liebeserklärung an Israel" und packte sie dann aus. „Ja, ich habe alles über Sie gehört," warf er ein, „Sie sind viel jünger und eigentlich viel hübscher, als ich mir vorgestellt hatte!" Wie liebenswürdig von ihm!

„Kommen Sie bitte mit mir", sagte er, als ich meine Geschichte über die „Liebeserklärung" abgeschlossen hatte. Er ging eilig durch die Korridore der Knesseth, bis wir das Büro des Ministerpräsidenten im Knessethgebäude erreichten. Dann rief er einen Herrn Harry Hurwitz an. „Schalom Harry", sagte er am Telefon. „Wenn Du kannst, komme doch bitte in die Knesseth. Hier ist eine Frau, die Du wirklich treffen mußt. Du solltest hier sowieso mehr Zeit verbringen!" neckte er ihn. „Kommen Sie bitte mit", sagte er abermals. Ich lief, um Schritt zu halten! Er führte mich in den Speisesaal der Knesseth, der den Mitgliedern des israelischen Parlamentes vorbehalten ist. Wir setzten uns mit dem Gesundheitsminister an einen Tisch und bestellten Tee. Herr Kadishai neckte dann den Gesundheitsminister, weil er Kuchen aß. „Was für ein Zeugnis ist dies für einen Gesundheitsminister, der sich mit Kuchen vollstopft?" Er räumte ein, daß sich der Gesundheitsminister verpflichtet hatte, statt Kaffee, Pflaumensaft zu trinken! (Ich hatte vor diesem Gespräch Angst gehabt, aber inzwischen gefiel es mir so gut, daß ich nicht einmal befangen war!) Herr Kadishai erzählte dann dem Gesundheitsminister einen Witz auf Hebräisch und beide lachten laut. „Haben Sie ihn verstanden?" fragte er mich. „Nein," antwortete ich. „Nun," erwiderte er, „ich sprach über die erste Zeit dieses Landes, als es in Jerusalem noch keine geordnete Müllabfuhr gab. Darum hatte jeder einen Müllhaufen hinter dem Haus." Dann erzählte er weiter: „Eines Tages machte Abie einen Spaziergang und sah seinen Freund Isaak im Müllhaufen wühlen. 'Isaak, was machst Du denn dort?' fragte Abie. 'Meine Anzugjacke fiel auf den Haufen.' antwortete Isaak. 'Aber Isaak, Du wirst sie doch wohl nicht wieder anziehen?' forschte Abie. 'Du liebe Zeit, nein!' lautete die Antwort. 'Aber ich habe mein Butterbrot in der Jackentasche!'"

Es war humorvoll, aber es war einer jener Witze, die doch nicht so lustig waren, denn er sprach von den schwierigen Zeiten Jerusalems, als es eine schreckliche Lebensmittel-

knappheit und primitive Lebensbedingungen gab. Aber das jüdische Volk hat die Fähigkeit, den Humor auch in die schauerlichsten Umstände einzubeziehen, und das ist sicherlich eine große Hilfe.

Einige Minuten später kam Herr Hurwitz. „Was ist denn passiert?" fragte er erwartungsvoll. „Was willst Du mir erzählen?" „Iß erst einmal ein Stück Kuchen, dann werde ich Dir berichten," entgegnete Herr Kadishai. Nachdem Herr Hurwitz Kuchen und Tee bestellt hatte, fragte er erneut: „So, was ist los?" „Iß erst Deinen Kuchen," antwortete Herr Kadishai. Egal, wie oft Herr Hurwitz fragte, so weigerte sich Herr Kadishai, ihm zu berichten, bis wir die Cafeteria verlassen hatten und uns wieder im Büro des Ministerpräsidenten befanden. Herr Hurwitz war erstaunt, dieses Zeichen der Liebe zu Israel zu sehen! Er hatte gerade vor einer Woche in seiner neuen Stellung als Informationssekretär für Israel angefangen. Er war begeistert, ein Zeugnis von breiter Unterstützung für Israel zu sehen. „Eileen sollte für Israel arbeiten, meinst Du nicht auch?" neckte Herr Kadishai. „Aber wie würde es aussehen, eine Missionarin aus Israel zu haben?" Natürlich erklärte ich ihnen, ich sei keine Missionarin! (In Israel hat die Bezeichnung Missionarin eine sehr negative Bedeutung, weil das jüdische Volk Dingen gegenüber wachsam ist, durch die man seine Identität als Jude verlieren könnte; und traditionelle Missionare bekehren Menschen in eine bestimmte christliche Denomination. Den meisten Menschen — Nichtjuden sowohl wie Juden — fehlt das Verständnis, daß das Christentum jüdisch ist und daß darum ein Jude, der die Liebe Jesu erfährt, nicht in eine andere Religion 'konvertiert', sondern einfach als Jude Erfüllung erlebt.)

Nachdem ich ihnen von der Liebe berichtet hatte, die wahre Gläubige zu Israel haben, erzählte Herr Hurwitz von einem Erlebnis, das er kurz vor seiner Auswanderung vor geraumer Zeit aus Südafrika hatte. „Eines Tages kam eine Gruppe junger Christen in mein Büro. Sie fragten, ob sie für mich beten dürften und erklärten, daß sie durch Jesus die Juden sehr liebten. Aber sie liebten uns wirklich," erzählte er mit Verwunderung. „Ein Jahr danach kamen dieselben Leute zurück. Sie reichten mir ein Stück Matzen, das sie mir von meinen Brüdern hinter dem Eisernen Vorhang mitgebracht hatten. Sie hatten tatsächlich in Rußland Juden besucht und brachten ein Geschenk der Liebe mit zurück!" Liebe spricht deutlicher, als Worte es jemals ausdrücken können.

Seit meiner Ankunft in der Knesseth waren zwei Stunden vergangen, und für mich wurde es Zeit zu gehen. Die beiden Männer versprachen, sobald wie möglich einen Tag für die Überreichung der „Liebeserklärung" zu finden. Ich dankte ihnen für ihre Hilfe und verließ die Knesseth, dem Herrn sehr dankbar für die Zeit, die wir zusammengewesen waren.

Einige Tage später besuchte mich eine Gruppe von Gläubigen aus der Katholischen Charismatischen Bewegung. (Sie kamen aus den USA und Australien und hatten durch Fr. Francis von mir gehört). Die Bezeichnung Katholische Charismatische Bewegung wird für Menschen innerhalb der katholischen Kirche verwendet, die ihr Herz und ihr Leben einer direkten Beziehung zu Jesus geöffnet haben. Sie haben viele Gaben des Geistes erhalten, ebenso wie Seine Einsicht in bezug auf Aspekte der katholischen Kirche, die nur erkennen zum Beispiel die Liebe des Herrn zu allen wahren Mitgliedern Seiner Familie, egal welcher Kirchengemeinschaft der einzelne angehört. Auch beten sie direkt zu Jesus und legen die Beichte nicht mehr vor einem Priester ab. Die meisten von ihnen verbleiben weder in der katholischen Tradition, noch beten sie zu und für die Toten, Bräuche, die sicher gar keine Grundlage in der Schrift haben. An jenem Abend hatten wir Gemeinschaft miteinander. Kurz vor dem Aufbruch fühlte eine treue Dienerin des Herrn mit Namen

Schwester Briege McKenna, daß sie für mich beten sollte und sie schloß mit dieser Prophezeiung:

> *„Fürchte Dich nicht, Meine Tochter, mögen Dich auch alle verlassen, so will Ich Dich nicht verlassen. Ich werde Dich zu Prinzen und Menschen in hohen Stellungen senden. Das Warten wird sehr schwierig werden, aber Du wirst den Tag erfahren. . ."*

Ich hätte mir nie träumen lassen, auf welche Art der Herr diese Worte eines Tages erfüllen würde! Kurz darauf sagte eine Freundin zu mir: „Esther, hat der Herr mit Dir über Irland gesprochen?" „Wovon sprichst Du?" fragte ich sie überrascht. „Nun, ich weiß nicht genau, aber ich habe das starke Empfinden vom Herrn, daß Du nach Irland reisen sollst!" Im Leben aus dem Glauben gibt es unbegrenzte 'Möglichkeiten'! Aber ich weiß, daß wir nicht auf das Wort eines anderen hin handeln sollen, bis es uns nicht auch direkt vom Herrn bestätigt ist! Daher konnte ich nur warten, denn ich wußte, falls dieser Gedanke wirklich von Ihm gekommen war, würde alles zu Seiner Zeit offenbar werden!

Einige Wochen vergingen, bis dieses Mysterium gelöst wurde. Im Juni sollte Fr. Francis nach Hause, nach Kanada, fliegen, und dann an jeden Ort, zu dem der Herr ihm die Tür öffnete. An seinem letzten Vormittag in der Stadt traf ich mich um 8 Uhr mit ihm, so daß wir vor seiner Abreise nochmals die Gelegenheit zu einem gemeinsamen Gespräch hatten. Es war eine wunderbare Unterhaltung, und ich wußte, daß ich ihn und seine Einblicke in die Wege Gottes vermissen würde. Um 11 Uhr versammelten sich viele Freunde, um ihm Lebewohl zu sagen. Kurz bevor er ins wartende Auto stieg, sprachen sie über Dublin. Ich hatte gar keine Ahnung von den Zusammenhängen, aber ich erhielt das sehr starke Empfinden, daß ich auch dorthin reisen sollte! „Francis, ich habe das Gefühl vom Herrn, daß ich nach Dublin kommen soll!" Francis erwiderte in seiner unerschütterlichen Art: „Großartig! Versuche, einige Tage vor der Hauptkonferenz zu kommen. Triff die notwendigen Vereinbarungen mit Schwester Celine, und wir werden Dich dort treffen! Es wird interessant sein zu sehen, welche Türen der Herr öffnen wird!" Damit winkte er zum Abschied und stieg ins Auto.

So stand ich da, plante ein Reise nach Irland — und wußte nicht einmal, warum! Wie sich doch ein Weg im Glauben von den Wegen der Welt unterscheidet! Ohne den Herrn würde niemand Vorbereitungen für eine Auslandsreise treffen, ohne überhaupt den Grund dafür zu wissen! Aber das Zeugnis vom Willen des Herrn war doch eine ausreichende Versicherung in dieser Sache.

Bald erfuhr ich, daß ich an der „Internationalen Konferenz der Charismatischen Bewegung der Katholischen Kirche" teilnehmen sollte.Ich traf Vorbereitungen mit Schwester Celine, und sie versicherte mir, daß mich jemand am Flughafen in Dublin abholen würde. Auch ein Zimmer würde für mich in der Nähe des Konferenzgeländes reserviert sein. Eine Woche später hatte der Herr für die Mittel gesorgt. So befand ich mich auf dem Anflug auf den Flughafen von Dublin und blickte auf das smaragdgrüne Irland!

Als ich im Konferenzzentrum ankam, brachte man mich sofort zu Fr. Martin. Es war großartig, ihn wiederzusehen! „Hör zu", sagte er, „alles hat sich ziemlich schnell ergeben. Morgen ist der letzte Vormittag der 'Leaders Conference'. Daher habe ich vereinbart, daß Du morgen früh vor der Messe zu den Leitern sprechen kannst. Aber dazu ist die Zustimmung der Vorsitzenden der Konferenz notwendig, und darum wirst Du sie in einer Stunde treffen. Es ist eine recht erstaunliche Tür, die sich geöffnet hat, und wir dürfen uns der Liebe des Vaters erfreuen!"

Zu dem Zeitpunkt verstand ich noch nicht, daß ich zu den Leitern der Katholischen Charismatischen Bewegung aus allen Teilen der Welt sprechen würde. Ich vermutete statt dessen, daß dieses eine Konferenz für Leute sei, die für leitende Stellungen ausgebildet wurden. Daher gab ich am nächsten Vormittag der versammelten Gruppe dort ohne Zögern mein Zeugnis. Ich sprach auch über die zentrale Stellung Israels in Gottes Plänen und Absichten und bot ihnen dann an, die „Liebeserklärung" zu unterschreiben. Der Herr füllte die Zeit mit Seiner Gegenwart und Liebe. Nach der Versammlung unterschrieben die Mitglieder der 'Leaders Conference' die „Liebeserklärung" und fügten damit neunundzwanzig neue Länder hinzu!

Erst nach der Versammlung erkannte ich, daß die Männer, zu denen ich gerade gesprochen hatte, nicht studierten, um Leiter in der Katholischen Charismatischen Bewegung zu werden, sondern sie waren die Leiter der katholischen Erneuerung! (Der Herr kennt mich gut, und Er wußte, wenn ich dies im voraus gewußt hätte, so hätte ich nicht einmal den Mut gehabt, meinen Mund zu öffnen!)

In den darauffolgenden Tagen erlebten wir wunderbare Gemeinschaft miteinander, und ich erkannte, daß es ein Zeichen großer Veränderung in der katholischen Kirche sein mußte, wenn eine Jüdin eingeladen und anerkannt wurde und man ihr erlaubte, zu Männern in der Führung zu sprechen! Ohne die Berührung durch die Erneuerung wäre es in der katholischen Kirche ganz unmöglich gewesen.

Nach der 'Leaders Conference' gab es eine Konferenz für 5000 Priester, Nonnen und Missionare. Am Morgen ihrer gemeinsamen Messe wurde ich eingeladen, die Prozession zu leiten und die Hostie bis vor die Versammlung zu tragen. Fr. Francis leitete an jenem Tag die Messe. Er neckte mich später wegen meines erschreckten und erstaunten Gesichtsausdrucks, als ich langsam den Mittelgang hinaufging und die Hostie in meinen Händen trug. Aber für eine Jüdin in katholischer Umgebung war es doch eine neue Erfahrung!

Im Anschluß an diese Konferenz gab es eine Hauptkonferenz, die in der Royal Dublin Society abgehalten und von 20.000 Menschen aus 80 Ländern besucht wurde! Für mich war die Konferenz ein ehrfurchtgebietendes Erlebnis! Sofort spürte ich die Einheit und die tiefe Hingabe bei der Konferenz. Ich dankte dem Herrn viele, viele Male dafür, daß ich dabei sein durfte.

Die Konferenz dauerte drei Tage und am Abschlußtag versammelten sich alle auf der Pferderennbahn (mit Sitzplätzen für 20.000 Teilnehmer) für die abschließende Abendmahlsfeier, die das Ende der Veranstaltung bildete.

Zum Abschluß der Messe wurde das folgende Telegramm vorgelesen, das den Segen des Papstes für die Konferenz übermittelte:

„Der Heilige Vater sendet den Teilnehmern der 'Internationalen Konferenz 1978 der Charismatischen Bewegung der Katholischen Kirche' seine Grüße der Freude und des Friedens. Dank sei Gott für die Gnade, die im Leben von so vielen Söhnen und Töchtern der katholischen Kirche wirksam ist. Seine Heiligkeit betet, daß die Konferenzteilnehmer noch größere Früchte des Heiligen Geistes und ein aufrichtiges, heiliges Leben als Christen erhalten, das sie zu wachsendem Feingefühl gegenüber den unermeßlichen Nöten aller Brüder Christi leitet und sie in geistliche Einheit mit der gesamten Kirche führt. Seine Heiligkeit betet auch, daß durch das Ausgießen des Heiligen Geistes das evangelische Zeugnis aller Teilnehmer vervollkommnet wird, und sie mit der christlichen Glaubwürdigkeit ihres täglichen Lebens wirksam verkünden, daß Jesus Christus der Herr ist.

Mit diesen Gedanken sendet der Heilige Vater seinen apostolischen Segen . . ."

Ich wußte, für die Katholische Erneuerung war es ein wichtiges Zeichen, daß der Papst die Konferenz anerkannte und seinen Segen dazu gab. Nach Verlesung der Botschaft gaben alle ihren Beifall kund. Und dann sprach der Herr die sonderbaren Worte zu meinem Herzen: „Eines Tages werde ich Dich zum Papst nach Rom senden!" Es schien so sonderbar, daß ich es später nur Marcia gegenüber erwähnte und dann völlig vergaß.

Da die Mitglieder der 'Leaders Conference' meine Botschaft so warm und verständnisvoll aufgenommen hatten, versuchte Fr. Martin, mir auch die Türen für eine Ansprache über die „Liebeserklärung" vor der gesamten Konferenz zu öffnen. Aber damit stießen wir mehr auf die traditionellen katholischen Einstellungen zu Israel und gegenüber Menschen, die keine Mitglieder der katholischen Kirche sind. Daher erlebte ich durch einige der Verantwortlichen der Konferenz einige schwierige Augenblicke. Einige waren wirklich so unerfreulich gewesen, daß ich mir mitten in der Abschlußmesse selbst entsetzlich leid tat. Die Mappe mit der „Liebeserklärung" lehnte gegen den Stuhl neben mir, und ich sagte zum Herrn: „Ich höre auf! Wer hat überhaupt um diese dumme Aufgabe gebeten? Ich habe genug von der „Liebeserklärung" und will nicht mehr auf diese Weise für Israel eintreten! Gib mir einfach meine Kinder und meinen Hund zurück und laß mich allein!"

Jemand durchdrang die Wolke meiner Verdrießlichkeit, um mir zu sagen: „Entschuldigen Sie bitte, aber ich glaube, jemand läuft gerade mit Ihrer Tasche davon!" So war es! Ich schaute gerade rechtzeitig auf und sah jemanden mit der „Liebeserklärung" davonlaufen! Was dann folgte, wäre eine gute Szene in einem Komikfilm gewesen! Meine Mappe hatte scheinbar neben einem Rollstuhl gelegen, und als jemand den Rollstuhl wegschob, dachte die Person daneben, daß die Mappe mit zum Rollstuhl gehörte. Daher ergriff er die Tasche und lief dem Rollstuhl nach, und ich sprang auf und lief dem Mann mit der Mappe nach — dies geschah vor 20.000 Menschen! Ich wußte, daß darin des Herrn Sinn für Humor zum Ausdruck kam, aber ich war so wütend, daß ich erst am nächsten Tag darüber lachen konnte! Natürlich war es lustig, daß genau in der Minute, als ich Ihm sagte, daß ich von der „Liebeserklärung" und all dem Kummer dabei genug hätte, Er hilfsbereit sofort jemanden fand, der damit davonlief!

Die abschließende Botschaft der Konferenz wurde von Bischof Dermot O'Mahony, dem Bischof von Dublin, gegeben und Teile davon sind es wert, weitergegeben zu werden:

„Mir gefällt diese letzte Szene im Evangelium sehr. Der auferstandene Herr hat den elf Jüngern gesagt, daß sie Ihn in Galiläa treffen würden. Als sie dort ankamen — so typisch — wartete Er auf sie. Dann gab Er ihnen ihren letzten Auftrag: 'Mir ist alle Macht gegeben, im Himmel und auf Erden. Geht hin in alle Welt und predigt das Evangelium der ganzen Schöpfung. Tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehrt sie alles zu halten, was Ich euch befohlen habe. Und siehe, Ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt.' (Matthäus 28,18-20, Markus 16,15)

Hier sind wir versammelt — fast 2000 Jahre später, 20.000 Menschen buchstäblich aus aller Welt, — weil der gleiche auferstandene Herr verheißen hat, daß Er uns hier auf besondere Weise begegnen will. Unser Herr wird wohl lächeln, ich bin sicher, daß er ganz begeistert ist! Hier geben wir an Seiner statt die beste Antwort an solche Endzeitpropheten, die in jedem Jahrhundert auftreten — das gilt besonders für unser Jahrhundert, — und die das bevorstehende Ableben des Christentums und sogar den Tod Gottes verkündigen. Wie können sie es im Ernst meinen?

'Und siehe, Ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt.'

Wenn sich die Szene wiederholt, so auch der Befehl, in die ganze Welt zu gehen und das Evangelium zu verkündigen. Aber wir müssen echte und glaubwürdige Christen sein. Die Menschen haben heute eine große Abscheu vor dem Künstlichen oder Falschen. Die großen Vorbilder von gestern haben sich heute als auf Füßen aus Lehm stehend erwiesen. Die Menschen wollen Echtheit, Wahrheit. Wir müssen glaubhafte Zeugen unseres auferstandenen Herrn sein, so daß die Welt glaubt, daß Er uns gesandt hat. Aber wie?

Hören wir auf unseren Herrn, wenn Er heute nachmittag wiederum einige zentrale Worte Seiner Frohen Botschaft zu uns spricht: '... damit sie alle eins sind, So wie Du, Vater, in Mir bist und Ich in Dir, so sollen auch sie in Uns sein... (Joh. 17). Die grundlegende Prüfung eines echten Zeugnisses — 'Daran, daß ihr Liebe zueinander habt, wird jeder erkennen, daß ihr Meine Jünger seid.' Viele von uns werden während dieser Konferenz die Nähe unseres auferstandenen Herrn erfahren haben. Aber solch eine Erfahrung bringt keine Wunder, führt zu keiner billigen Gnade, ist keine Abkürzung zum Himmel. Wir können alles schnell vergessen, wenn wir nicht die schwere, schmerzhafte Aufgabe des täglichen Zeugnisses für Jesus durch unsere Liebe auf uns nehmen. Laßt uns das wunderbare Wort von St. Johannes vom Kreuz zu eigen machen — 'Wo du keine Liebe findest, bringe Liebe, und dann wirst du Liebe finden.' Irgendwo ist irgend jemand nicht mit dabei — es kann dein Mann, deine Frau, dein Sohn, dein Arbeitgeber, dein Nachbar — oder sogar dein Bischof sein! Es könnte dein Zuhause sein, dein Büro, dein Pfarrhaus, deine Fabrik, deine Gemeinde oder dein Stadtrat. Wo du keine Liebe findest, bringe Liebe! Wir können auf keine bessere Weise bezeugen, daß es in der Erneuerungsbewegung mehr gibt (und es gibt mehr) als Umarmungen oder erhobene Hände oder eine Bewegung von religiöser Begeisterung, die so himmlisch ist, daß sie für diese Erde nicht taugt. Ja, natürlich sollen wir den Herrn preisen, wir sollen unsere Gefühle vor Gott ausdrücken, unsere Freude darüber, daß es Ihn gibt, unsere Freude, daß Er uns liebt. Ab und zu ist es gut und notwendig, Ihn nicht für das, was Er uns gibt, zu preisen, sondern um Seiner Selbst willen — Seiner Herrlichkeit willen. 'Denn es werden nicht alle, die zu Mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern nur die, die den Willen Meines Vaters in Himmel tun.' (Matth. 7,21) Und der Wille unseres Vaters für uns ist es, wie Jesus zu lieben. Dies ist die Liebe, die die Welt verwandelt, die das Gesicht der Erde erneuert, weil die Liebe und allein die Liebe die höchste Gabe des Heiligen Geistes und das einzige sichere Zeichen Seiner Gegenwart in unserem Leben ist.

Der Heilige Geist will uns zeigen, wie wir lieben sollen und uns versichern, daß wir bei jedem Wort, jeder Handlung, jeder Geste, die Kraft haben, die Gegenwart unseres auferstandenen Herrn in unserer Mitte glaubhaft zu bezeugen. Darum laßt uns mit Freude und Hoffnung in die ganze Welt ziehen und 'aller Schöpfung die Frohe Botschaft verkündigen ...'"

Ich spürte unter den katholischen Charismatikern etwas sehr Kostbares, das in der protestantischen Erneuerung oft fehlt. Sie besitzen ein echtes Gefühl von der Heiligkeit des Herrn und stehen sehr in Ehrfurcht vor Ihm. Daraus ergibt sich die Tiefe ihrer Beziehung

zum Herrn. Hinzu kommt, daß die katholische Kirche immer das Konzept einer völligen Übergabe an den Herrn gehabt hat, und wenn dies vom Heiligen Geist berührt wird, entsteht wirklich etwas Wunderbares. In der protestantischen Erneuerung liegt die Betonung zu sehr auf dem Erleben der Liebe Gottes und nicht genügend auf der Nachfolge!

Am Ende der Messe tanzten Hunderte von Priestern mit erhobenen Händen den Herrn preisend auf dem Podium. Im ganzen wird die Konferenz eine geschätzte Erinnerung bleiben!

Während der Konferenz stand ich eines nachmittags in einer Schlange, um in eins der Selbstbedienungsrestaurants zu kommen, die eine so große Anzahl von Menschen verpflegen sollten. Ich begann mit einem Priester, der hinter mir stand, ein Gespräch, und als wir uns einander vorstellten, sagte die Frau hinter ihm überrascht: „Sagten Sie Esther Dorflinger?" „Ja," antwortete ich. „Nun, ist das nicht erstaunlich? Ich habe im Januar in einer niederländischen Zeitung über Sie und die Gerichtsverhandlung gelesen! Ich schnitt den Artikel aus und legte ihn in meine Bibel, damit ich jeden Tag erinnert werde, für Sie zu beten!"

Seitdem ist diese Frau für mich eine besondere Ermutigung und eine treue Kriegerin im Gebet gewesen. Aber es war die größte Freude, daß sie die Liebe des Herrn kannte und Er ihr treue Fürbitte belohnte, indem Er uns in Dublin in einer Menge von 20.000 Menschen zusammenführte!

Am Ende der Woche war die Konferenz vorüber, und ich kehrte nach Jerusalem zurück. Neue Freundschaften waren entstanden, und meine kleine Botschaft wurde weiterverbreitet. Einige Zeit später erhielt ich von einem Priester aus Pakistan, der in Rom Urlaub machte, eine Postkarte. Darauf stand:

> *„Ich denke an Deine Lebensgeschichte in Dublin zurück, besonders an die Entscheidung bei Deinen beiden schlafenden Kindern. Möge der Herr die segnen, die Ihm nach Gethsemane folgen und ihnen Freude schenken, die über alles Verstehen hinausgeht. Heute morgen hielt ich eine Predigt auf Französisch, die ins Italienische übersetzt wurde. Ich sprach zu den Franziskanerschwestern über Deine Geschichte..."*

Es war eine recht erstaunliche Zeit gewesen!

Nach meiner Rückkehr nach Israel wies der Herr mich an, daß die Buchrolle für die „Liebeserklärung" aus Olivenholz hergestellt werden sollte. So schickte Er mich an einem Julitag nach Bethlehem, um einen Handwerker zu finden!

Als ich im Zentrum Bethlehems ankam, hatte ich gar keine Ahnung, wohin ich gehen sollte und was ich tun sollte. Aber dann sagte der Herr mir deutlich, daß ich eine der Straßen links vom Manger Square hinuntergehen sollte. Als ich ein Stück gegangen war, sagte Er mir, daß ich nach links gehen sollte. So befand ich mich in einer sehr engen Gasse, und als ich bis ans Ende ging, entdeckte ich in der Ecke die kleinste Werkstatt, die ich je gesehen hatte! Ich erkannte darin den Willen des Herrn: die „Liebeserklärung" sollte dort fertiggestellt werden.

Der Handwerker, sein Name war Tony, sprach glücklicherweise Englisch, und mir fiel sofort seine Freundlichkeit und Wärme auf. Ich erklärte ihm, was er anfertigen sollte und zeigte ihm die aufgerollten Seiten der „Liebeserklärung" „Das werde ich gerne für Sie anfertigen" versicherte er. „Aber Sie müssen die Schriftrolle für eine Woche hierlassen, so

daß ich die genauen Maße habe. Kommen sie am nächsten Montag wieder und alles wird fertig sein!"

Als mir klar wurde, daß ich die Schriftrolle bei ihm zurücklassen mußte, erhielt ich ernste Befürchtungen, da Bethlehem eine arabische Stadt ist. Wie konnte ich es wagen, Tausende von Unterschriften als Ausdruck der Liebe zu Israel in einer arabischen Stadt zu lassen? Ich mußte einfach dem Herrn vertrauen!

Am Anfang der Woche machte ich mich auf den Weg zu seiner Werkstatt. Tony zeigte mir stolz die fertiggestellte Schriftrolle. Wie hübsch sie aussah und wie wunderbar sie sich anfühlte! Die Buchrolle war aus Olivenholz in Bethlehem hergestellt!

Während der letzte Lackanstrich trocknete, lud Tony mich zu einer Tasse dampfenden, türkischen Kaffees ein, wie es bei Arabern Brauch ist. Er begann sofort über Jesus zu sprechen! Er war arabischer Christ, kein Moslem, aber wie die meisten traditionellen Christen kannte er die wahre Liebe Jesu nicht.

Kurz bevor ich seine Werkstatt mit der Buchrolle verlassen wollte, fragte ich ihn schließlich, ob er den Wunsch habe, Jesus in sein Herz einzulassen. Seine Antwort war Ja! Er betete leise, bat um Vergebung seiner Sünden und legte sein Leben in die Hände des Erlösers. Ich betete auch mit ihm, und er spürte die tiefe Liebe Jesu für ihn!

Gott hatte verheißen, das Zeugnis mit der Schriftrolle zu segnen, und hier war eine der ersten Früchte! Er hatte eine Woche an der Schriftrolle gearbeitet und war von der Liebe Jesu berührt worden, ehe die Rolle überhaupt seine Werkstatt verlassen hatte! Ich werde immer voller Freude an die kostbare Schriftrolle denken; auch an die Hände, die sie angefertigt haben und im Gebet gefaltet waren, als sein Herz Jesus neu begegnete!

Anfang August sprach ich mit Herrn Kadishai am Telefon. Wir vereinbarten, daß die Schriftrolle am 3. August 1978 überreicht werden sollte. Anne sollte mich zur Überreichung begleiten.

Mit vielen hundert Seiten voller Unterschriften dauerte es viele Tage, die Rolle fertigzustellen. Eines Abends, nachdem wir stundenlang daran gearbeitet hatten, sagte ich scherzhaft zu Anne: „Warte mal ab, ich wette, daß wir im Himmel eine besondere Auszeichnung für das Zusammenheften bekommen!"

Der folgende Brief an Ministerpräsident Begin sollte die „Liebeserklärung" begleiten:

„Ministerpräsident Begin
Amt des Ministerpräsidenten
Jerusalem, Israel

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident Begin!

Im Frühjahr habe ich zweieinhalb Monate lang in den Vereinigten Staaten und in England zu wahren Jesus-Gläubigen, jüdischer und nichtjüdischer Herkunft, über Israel gesprochen. Als ein Resultat dessen wurde ein Teil dieser Gabe aus dem entfernten Neuseeland eingeflogen. Menschen aus 32 Ländern sind in dieser „Liebeserklärung" vertreten! Sie sind wahre Freunde, da sie den wahren und ernsten Entschluß gefaßt haben, mit Israel zu stehen. Sie haben eine treue Liebe zu Ihnen und zu dieser Nation. Sie beten ständig für Sie und für Israel und möchten auf jede mögliche Weise helfen.

Nehmen Sie dies bitte als ein sichtbares Geschenk der Liebe an, das in den kommenden Monaten noch weiterlaufen wird. Wir stehen zusammen mit Ihnen und unserem geliebten Israel.

Bitte legen Sie jeden Tag in die Hände des Gottes Abrahams, Isaaks und Jakobs. Nur Er allein kann Führung und Stärke geben.

Herzliche Glückwünsche zum 30. Jahr der Unabhängigkeit, Israel!

Mit viel Liebe und vielen Gebeten,

Eileen Dorflinger
und Freunde aus vielen Ländern."

Zusätzlich fügte ich den folgenden Brief bei, denn er enthielt ermutigende Worte von einer nichtjüdischen Gläubigen aus den Staaten:

Lieber Herr Begin!

Ich bin eine wiedergeborne, an das Wort der Bibel glaubende Christin, die das jüdische Volk sehr liebt. Mein Herz schmerzt jedoch für Gottes auserwähltes Volk, und trotz des unchristlichen Auftretens leitender Personen meiner Regierung, für das ich mich entschuldige, möchte ich Ihnen demütig Ermutigung zusprechen.

Diejenigen, die sich als wiedergeborene Christen bekennen (besonders in meiner Regierung), sollten von dem Kenntnis haben, was Gott — in der Heiligen Schrift — nachdrücklich als das Gebiet Israels bezeichnet — und was die Araber besitzen sollen. Dies ist ihr jeweiliges Erbteil, das ihnen von Gott, dem Allmächtigen, gegeben wurde! Keiner oder keine Sache kann jemals Sein Wort aufheben.

Darum, lieber Herr Begin, schwanken Sie nicht. Obwohl Israel allein zu stehen scheint, weigern Sie sich bitte, Gebiete zurückzugeben, die Gott Israel gegeben hat. Vertrauen Sie darauf, daß Israel nicht allein steht. Seien Sie durch Gottes Verheißung aus Jesaja 54,17 ermutigt, und ich zitiere:

„Keiner Waffe, die gegen dich bereitet ist, soll es gelingen, und jede Zunge, die sich gegen dich erhebt, sollst du im Gericht schuldig sprechen. Das ist das Erbteil der Knechte des Herrn und ihre Gerechtigkeit kommt von Mir, spricht der Herr."

Vertrauen Sie auf unseren Allmächtigen Gott! (Siehe Sprüche 3,5-6)

„Verlaß dich auf den Herrn von ganzem Herzen, und verlaß dich nicht auf deinen Verstand, sondern gedenke an Ihn in allen deinen Wegen, so wird Er dich recht führen."

Seien Sie der Gebete, der Liebe und der Unterstützung aller 'wiedergeborenen' wahren Christen versichert.

In christlicher Liebe

Viola Ross (Frau William M.)

Am Vormittage des 3. August beteten Anne und ich über die Buchrolle, ehe wir sie ins Amt des Ministerpräsidenten brachten:

„Lieber Jesus, dies ist eine Gabe in Deinem Namen, um die Liebe zu Israel in den Herzen Deines Glaubensvolkes zu zeigen. Israel hat fast noch nie Liebe in Deinem Namen, Jesus, gesehen, sondern nur Haß, Blutvergießen und Verfolgung. Oh Herr, laß' dieses Geschenk der Liebe für sie den wahren Anfang des Kennenlernens Deines Namens bilden. Wir bitten, daß Dein Heiliger Geist bei der Überreichung heute vormittag zugegen ist, und daß Deine Liebe von jedem Anwesenden tief empfunden wird. Auch beten wir, daß Deine Liebe Ministerpräsident Begin entgegenleuchten und ihn tief bewegen wird, wenn er die Buchrolle später sehen wird. Bitte laß sie deutlich erkennen, daß es das Geschenk Deiner Liebe von jenen ist, denen Du die Erlösung gebracht hast..."

Als wir ins Verwaltungsgebäude kamen, wurden wir ohne Sicherheitskontrolle in die inneren Räume des Amtes des Ministerpräsidenten geführt! Herr Kadishai empfing uns mit einem herzlichen Händedruck und dann begrüßten wir auch Dr. Ben-Elissar, Herrn Hurwitz und einen guten Freund des Ministerpräsidenten, Herrn Hecht, den Gründer des Kornsilos in Haifa. Anne und ich erhielten eine Tasse Tee, und dann packte ich die Buchrolle aus und legte den Umschlag mit den Briefen und Schecks auf den Schreibtisch.

Als sie die Buchrolle mit Tausenden von Unterschriften, die Liebe zu Israel ausdrückten, betrachteten, konnten wir spüren, wie sie jeden von ihnen tief bewegte. Sie erkannten viele der Nationalfahnen, die Anne und ich daran befestigt hatten, und sie waren erstaunt, darunter Länder zu finden, die keine offiziellen Beziehungen zu Israel unterhalten, wie z.B. Indonesien und Pakistan. Sogar arabische Gläubige aus Israel hatten die „Liebeserklärung" unterschrieben! Welch ein Zeugnis, daß die Liebe Jesu künstliche Barrieren verschwinden läßt!

Sie sahen sich die Seiten der Buchrolle weiterhin an und wußten einfach nicht, wie sie sich zu der offenbarten Liebe verhalten sollten.

Als sie die beigefügten Briefe lasen, konnte ich ihnen erklären, daß es einen Unterschied gibt zwischen denen, die sich Christen nennen und das jüdische Volk gehaßt und verfolgt haben und jenen, die wirklich eine persönliche Beziehung zu Jesus haben — wie die Unterzeichner der „Liebeserklärung" — und die daher bereit sind, unter allen Umständen mit Israel zusammenzustehen!

„Sie sind wahre Freunde Israels", sagte ich zu ihnen, „Die Menschen, die dem jüdischen Volk im Namen Jesu schreckliche Dinge angetan haben, kannten Ihn überhaupt nicht!" Anne erzählte ihnen dann, wie die Botschaft der „Liebeserklärung" durch ihre Mithilfe bis ins entfernte Neuseeland verbreitet wurde, und wie Menschen über die Gelegenheit, ihre Liebe zu Israel auszudrücken, hocherfreut waren, und daß eine Gabe nach einem 23-Stunden-Flug gerade rechtzeitig zu Israels 30. Geburtstag angekommen war!

Die Menschen in Israel sind es nicht gewohnt, geliebt zu werden; sie wußten kaum, was sie erwidern sollten. Es waren bewegende Augenblicke mit einem Band der Freundschaft und des Verstehens, das von allen empfunden wurde.

Anne machte dann eine Aufnahme von der Überreichung und wir erhielten von allen einen warmen Händedruck. Sie sagten uns, daß sie das Geschenk noch am gleichen Tage Herrn Begin überreichen würden. (Wenn ich darauf bestanden hätte, so hätte ich das

Geschenk Herrn Begin direkt überreichen können. Aber ich erhielt vom Herrn das Empfinden, es nicht zu tun, da das Geschenk nicht von mir war, und es ihm viel mehr bedeuten würde, wenn es ihm von seinen engsten Freunden und Mitarbeitern überreicht würde!)

Am folgenden Tag kehrten wir ins Amt des Ministerpräsidenten zurück. Herr Kadishai begrüßte uns mit einem herzlichen „Schalom!"

„Herr Begin war durch die Liebeserklärung und die Geldgabe sehr bewegt und ermutigt", berichtete er uns. „Er hat gerade einen Brief an Sie diktiert, der in einigen Minuten geschrieben wird. In der Zwischenzeit können wir uns die Buchrolle ansehen!"

Wir folgten ihm in sein Büro, und er zeigte uns den Schrank, in dem die Unterschriftrolle von nun an aufbewahrt werden würde. Ich schenkte ihm ein Bild von der Schriftrolle, das sogar jetzt noch an der Wand seines Büros hängt! Er berichtete uns, daß er nicht bemerkt hatte, wie lang die Schriftrolle war, bis sie sich gestern nachmittag Zeit genommen hatten, um sie ganz durchzusehen.

„Es sind so viele tausend Unterschriften, es ist wirklich erstaunlich!"

Alle, die an der ersten „Liebeserklärung" teilgenommen haben, sollten sich freuen, denn die Liebe wurde auf tiefe Weise empfunden und entgegengenommen!

Es folgt ein Brief von Ministerpräsident Menachem Begin als Erwiderung auf den Ausdruck der Liebe von Tausenden von Gläubigen aus 32 Ländern!

Der Ministerpräsident

Jerusalem, 4. August 1978

Liebe Frau Dorflinger!

Meine Freunde im Amt gaben mir die Rolle mit den Namen und die Schecks, die Sie mir im Namen von Tausenden von Menschen überreichten; Menschen, die ihre Liebe und Unterstützung für Israel auszudrücken wünschten.

Ich bin dankbar für Ihre Anstrengungen und für die wunderbare Geste eines jeden, der auf der Schriftrolle unterschrieben hat.

In diesen schwierigen Zeiten ist es gut, die warme Liebe und die Gebete für unser Wohlergehen, unseren Erfolg und für Frieden zu spüren.

Wir befinden uns jetzt im 30. Jahr unserer Unabhängigkeit, und rückblickend sind wir stolz auf alle unsere Errungenschaften. Doch sind wir uns der Tatsache bewußt, daß wir bisher nicht einen Tag Frieden genossen haben. Sie wissen, daß wir uns Frieden wünschen, wir sehnen uns nach Frieden, und wir tun unser Äußerstes, um Frieden und Sicherheit für alle unsere Frauen, Männer und Kinder zu erreichen. Wir sind überzeugt, daß die Welt unsere gerechte Sache bald viel besser verstehen wird.

Wir sind sicher, daß es mehr Menschen gibt, die Israel lieben, als solche, die uns schaden wollen — und das verleiht unseren Anstrengungen neue Kraft.

Die von Ihren Freunden geleistete Geldspende wird gemäß ihrem Wunsch für dringende Wohltätigkeitszwecke verwendet werden.

Gott segne Sie für Ihre Gebete, guten Wünsche und guten Taten.

Mit freundlichen Grüßen

Menachem Begin

ראש הממשלה
THE PRIME MINISTER

Jerusalem, August 4, 1978

Ms. Eileen Dorflinger
4 Paran Street
Apt. 508
Ramat Eshkol
Jerusalem

Dear Ms. Dorflinger,

My friends at the office handed me the scroll of names and the cheques that you presented to me on behalf of the thousands of persons who declared their expressions of love for Israel and their desire to assist our welfare funds.

I am most grateful for your efforts and for the wonderful gestures of each and everyone whose name appears on the scroll. In these difficult days it is good to feel the warmth of love and the prayers for our well-being, success and peace.

We are now in our thirtieth anniversary year and, looking back, we are proud of all our accomplishments and conscious of the fact that we have not enjoyed a single day of peace. You know that we want peace, we yearn for peace and we are doing our utmost to achieve peace with security for all our women, men and children. We are confident that, before long, the world will understand the justice of our cause all the better.

We are certain that there are more people who love Israel than who wish us harm and this adds strength to our efforts.

The financial contribution that your friends made will be devoted to urgent welfare causes in accordance with their wishes.

God bless you for your prayers and your good wishes and your deeds.

Sincerely,

M. Begin

Menachem Begin

Regenbogen über der Westmauer am Jerusalem-Tag im Juni 1978.

Überreichung der „Liebeserklärung an Israel" am 3. August 1978.
v.l.n.r. Harry Hurwitz, Dr. Ben Elissar, Esther, Yachiel Kadishai, Herr Hecht.